

DAS WUNDERPROBLEM HEUTE

Professor Dr. Joseph Schumacher

(Theologie-Professor an der Univ. Freiburg i. B.)

Vorlesung SS 2005

DISPOSITION

Kapitel I: Hinführung zum Thema.

1. Eine Theologie des Wunders.
2. Die Themen im einzelnen.
3. Die apologetische Bedeutung des Wunders in der Heiligen Schrift.
4. Fideistische Tendenzen heute.
5. Nicht „Wunderglaube“, sondern Anerkennung von Wundern bzw. apriorische Ablehnung.
6. Eine geschichtliche und naturwissenschaftliche Frage.
7. Das Wunder in der Praxis der Kirche.
8. In engem Zusammenhang mit der Gottesfrage.
9. Der Glaube als „obsequium rationi consentaneum“.
10. Wunder im natürlichen und im übernatürlichen Sinn.
11. Das subjektive Moment.
12. Das Wunder außerhalb des Christentums und der Kirche.
13. Eine Entartungserscheinung in den Religionen?
14. Die zeichenhafte Manifestation des Göttlichen als Problem.
15. Ein Grundthema der Fundamentaltheologie.
16. „Motiva credibilitatis“ und „motiva fidei“ und die „causa“ des „assensus“.
17. Eine vernünftige Glaubenzustimmung zu einer Botschaft „supra rationem“.
18. Das „große Wunder“, Wunder im eigentlichen und im uneigentlichen Sinne.
19. Eine erste Definition des Wunders.
20. Außerordentlichkeit und kausale Transzendenz („contra naturam“ „praeter naturam“).
21. Empirische Ereignisse oder Vorgänge! Keine Glaubenswunder, keine providentielle Fügung!
22. Allgemeine Feststellbarkeit bzw. Mittelbarkeit.
23. Das deistische Denken im gegenwärtigen Christentum.

24. Der „concurus divinus generalis“ - der „concurus divinus specialis“.
25. Wunder im Alltag und außerordentliche Taten.
26. Die Notwendigkeit klarer Begriffe und stringenter Logik.
27. Ethische Entscheidungen bedürfen stets eines rationalen Fundamentes. Die Erkenntnis der Werthaftigkeit eines Aktes als Motiv des menschlichen (ethischen) Handelns.
28. Die Rede vom Wunderglauben und das allgemeine Verständnis von Glauben als Beispiele für begriffliche Unschärfe.
29. Die Bejahung der Möglichkeit und Tatsächlichkeit von Wundern, eine intellektuelle Einsicht, an der der Wille beteiligt ist.
30. Intellektuelle und ethische Entscheidungen (das Wunder ruht in einer freien Erkenntnis [intellektuell], der Glaube in einer freien Entscheidung [ethisch]!).
31. Jesus wirkt keine Schauwunder wegen der Beteiligung des Willens und des Affektes bei der Erkenntnis existentieller Sachverhalte.
32. Warum der Weg vom erlebten Wunder zum Glauben oft sehr lang ist? - Die Konstatierung eines Wunders, eine philosophische Frage.
33. Moralische Gewissheit - Wahrscheinlichkeit („dubium prudens“)..
34. Wunder sind nicht zwingend: „Am Wunder scheiden sich die Geister“. Vgl Lk 16,19-31.
35. Zwei wichtige Erkenntnisse: Die Anerkennung und Annahme des Wunders liegt auf der Ebene der freien Gewissheit, und das Wunder erspart dem Menschen nicht die Glaubensentscheidung (wohl aber kann sie diese erleichtern und stützen).
36. Die Bedeutung der persönlichen Einstellung gemäß Joh 9.
37. Prüfung der Echtheit von Wundern durch das Hirtenamt der Kirche.
38. Die moderne Tendenz, das Wunder allein im Bereich des Glaubens anzusiedeln (etwa mit Berufung auf Joh 4,48).
39. Anfechtungen und Zweifel im Glauben trotz der Wunder (vgl. Mk 6,52). Bekenntnis und Verleugnung hinsichtlich des Glaubens, nicht der Wunder.
40. Der Glaube ein Wagnis trotz der Wunder?
41. Ablehnung des Wunders: Rationalismus und Agnostizismus, Pantheismus und Deismus.
42. Wunder, heute eine Last, speziell im Lager der Intellektuellen.
43. Eine naturalistische Atmosphäre dank der Dominanz der Naturwissenschaften.
44. Skepsis in der Theologie.

45. Naturwissenschaften und Technik insinuieren einen latenten Atheismus.
46. Die Tendenz zur Grenzüberschreitung bei den Naturwissenschaften.
47. Der Beitrag der modernen Naturwissenschaften zur Gottesfrage.
48. Die Wundersucht als Kehrseite der Skepsis und der Wunderscheu (der exzessive Rationalismus provoziert einen ebenso exzessiven Irrationalismus).
49. Fideistische Wunderkritik in der katholischen Theologie.
50. Wunder in der Praxis der Selig- und Heiligsprechungen.
51. Der Fassungskraft aller angemessen, spontane Erkennbarkeit durch den unvoreingenommenen Beobachter (vorwissenschaftliches-wissenschaftliches Urteil).
52. Die vorbereitende Bedeutung der Wunder für den Glauben auch ein Gegenstand des definitiven Glaubens.
53. Die Glaubwürdigkeitskriterien (motiva credibilitatis), Zeichen der Göttlichkeit der Offenbarung und der Kirche, als Bedingung für die Glaubensentscheidung zwischen Rationalismus und Fideismus.
54. Ein einziges „motivum fidei“ und eine einzige „causa fidei“.

Kapitel II: Verschiedene Kategorien von Wundern (Systematisierung der Glaubwürdigkeitskriterien).

1. Der Aufweis des Anspruchs der alt- und der neutestamentlichen Offenbarung als Problem.
2. Theologische Wunder im weiteren und im engeren Sinne (moralische – physische - intellektuelle Wunder).
3. Die doppelte Funktion des Wunders.
4. Vier Bedingungen: a) „Veritas historica (empirica) signi“, b) „veritas philosophica signi“, c) „veritas respectiva signi“, d) „veritas theologica signi“.
5. Die Außerordentlichkeit, das entscheidende Problem: Wie wirkt Gott?
6. Das Zusammenwirken von Naturwissenschaft und Philosophie.
7. Die moralischen Wunder, der Schwerpunkt heute: Das gleich bleibende Antlitz Gottes und die einzigartige Gestalt Jesu von Nazareth.
8. Objektive oder äußere Glaubwürdigkeitskriterien, subjektive oder innere Glaubwürdigkeitskriterien.

9. Positive und negative Glaubwürdigkeitskriterien.
10. Die Immanenzapologetik.
11. Karl Rahner und die Erwartbarkeit der Offenbarung.
12. Kritische Anmerkungen.
13. Die Überwindung von außerordentlichen Widerständen durch die Offenbarung („mirabilis propagatio“, „indissolubilis unitas“, „invicta stabilitas“)
14. Die Bedeutung der moralischen Wunder für die Fundamentaltheologie.
15. Das Wesen der intellektuellen Wunder (Weissagungen) und ihre Bedeutung für die Fundamentaltheologie.
16. Die physischen Wunder.
17. Biblische und nachbiblische Wunder.
17. Die Wundertheologie in der Väterzeit und in der Scholastik (Finalität - Kausalität).
18. Die moderne Wunderkritik.
19. „Mediante natura“?
20. Newman: „Wunder sind kein Mittel gegen den Unglauben“ (gegen den gewollten Unglauben oder gegen den im Affekt gründenden Unglauben!).

Kapitel III: Wunder heute.

1. Das Phänomen „Lourdes“ als Paradigma (Geschichte, charakteristische Gegebenheiten).
2. Die Wunder von Lourdes.
3. Der Modus ihrer kritischen Überprüfung.
4. Das entscheidende Problem.
5. Keine Parallelen nach Auskunft erfahrener Mediziner (der Faktor Zeit, die Qualität des Wassers, die Phänomenologie der Heilungen).
6. Das Exempel „Schleyer“.
7. Literatur über Lourdes.
8. Die drei Fragen der Ärzte-Kommissionen.
9. Spezielle Probleme.
10. Die Struktur und die Arbeitsweise der drei Kommissionen.

11. Die Bedeutung der kanonischen Anerkennung für den Katholiken.
12. Welche Krankheiten werden geheilt?
13. Spezielle Einwände und Schwierigkeiten - entscheidende Aspekte (Rückblick).
14. Das Fehlen des Faktors Zeit oder die extreme Reduktion dieses Faktors und die Bildung oder die Vernichtung organischer Substanz in einem Augenblick oder die Erschaffung eines Organs und seine Verwendung in einem Augenblick, Widersprüche zum Naturgesetz!
15. Die Frage der Authentizität der Heilungsberichte.
16. Mehr Frauen als Männer.
17. Der genuin christliche und religiöse Kontext der kanonisch anerkannten Heilungen.
18. Drei mögliche Haltungen gegenüber dem Phänomen von Lourdes bei Ablehnung echter Wunder.
19. Bekehrungen von Medizinern in Lourdes.
20. Das Beispiel Alexis Carrel.
21. Lourdes heute.
22. Im Kontext der Marienverehrung.
23. Ein Lourdes-Wunder aus unserer Zeit: Vittorio Micheli.
24. Zwei aufsehenerregende Wunderheilungen: Das Wunder von Oostakker bei Gent und das Wunder von Calanda bei Saragossa in Spanien.
25. Überstieg der Wunder des Neuen Testaments in Lourdes und überhaupt bei den Wundern in der Geschichte der Kirche.
26. Die Häufigkeit der Wunder in Lourdes.
27. Neuere Wunderberichte um den Maronitenmönch Scharbel Machluf im Libanon.
28. Naturwunder in der Hagiographie: Die Vermehrung von Nahrungsmitteln, von Heizmaterial und Geld bei dem Pfarrer von Ars und bei Don Bosco.
29. Die „Neapolitanischen Blutwunder“ und die „Weinende Muttergottes von Syrakus“, fortdauernde „Naturwunder“?
30. Das Wunder in den Gemeinschaften der Reformation.
31. Das Wunder in den Erweckungsbewegungen, in einigen Sekten und in der charismatischen Bewegung.
31. Das Wunder bei den Orthodoxen.
32. Das Wunder in den nichtchristlichen Religionen.
33. Das dämonische Wunder.

Kapitel IV: Die Macht des Geistes und der Tiefenseele (Suggestion, Hypnose, Hysterie, Yoga, Feuergang, Schamanismus).

Kapitel V: Die Paranormologie und ihre Grundformen (ASW oder AGE: Hellsehen, Telepathie und Präkognition, Telekinese [Spukphänomene] und Materialisation, Dematerialisation, Apporte, Psychochirurgie [?]).

Exkurs: Besessenheit, Teufelspakt, Hexenwahn.

Kapitel VI: Die außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik (Visionen, Auditiven, Ekstase, Stigmatisation, Nahrungslosigkeit, Unverwestheit, Levitation, Bilokation, Kardiognosie).

Kapitel VII: Wunder im Neuen Testament.

1. Die extreme Sicht einer historisch-kritischen Exegese.
2. Weitergehende Positionen.
3. Wunder zur Zeit des Neuen Testaments.
4. Die Bedeutung der Wunder im Kontext der Evangelien und der Apostelgeschichte.
5. Der Umfang der Wunderberichte.

KAPITEL I:

EINLEITENDE BEMERKUNGEN.

In dieser Vorlesung geht es mir um das Wunder als Glaubwürdigkeitskriterium für den Anspruch des jüdisch-christliche Offenbarung, näherhin der römischen Kirche, die den Anspruch erhebt, die von Gott autorisierte Sachwalterin der Offenbarung Gottes zu sein, es geht mir um das Wunder als Glaubwürdigkeitskriterium und um eine Systematisierung des Wunders, also um eine Theologie des Wunders, speziell des physischen Wunders. Dabei werden wir uns Gedanken machen über die Wunder im Neuen Testament, in der Geschichte der Kirche und in der Gegenwart. Wir werden Wunder abgrenzen von den natürlichen Vorgängen, die in den besonderen Fähigkeiten der Psyche des Menschen begründet sind. Wir sprechen von den Phänomenen der Parapsychologie oder der Paranormologie, von der Außerordentlichkeit des Wunders sowie von seiner Möglichkeit und von seiner Erkennbarkeit. Wir müssen uns dabei beschäftigen mit den außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik, mit der Stigmatisation, der Levitation, der Ekstase, der Bilokation, der Nahrungslosigkeit, der Unversehrtheit bzw. der Unverweslichkeit der Leichname von Mystikern, wir müssen uns beschäftigen mit der wunderbaren Vermehrung von Nahrungsmitteln sowie mit der Unempfindlichkeit gegenüber Feuer. Das sind nämlich Vorgänge, die man nicht als Wunder qualifizieren kann. Sie überschreiben nämlich nicht die Reichweite der natürlichen Kräfte des Menschen, wie im Einzelnen zu zeigen sein wird. Faktisch hat die Kirche die außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik in früheren Jahrhunderten im allgemeinen nicht als Wunder verstanden. Wir sehen heute, es hier Parallelen in der Psychologie, in der Parapsychologie oder in der Paranormologie gibt. Schon deshalb bedürfen die außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik einer natürlichen Erklärung. In diesem Zusammenhang werde ich auf den Yoga und den Schamanismus zu sprechen kommen, aber auch auf die hypothetische Möglichkeit wunderhaften Eingreifens böser Geister in diese unsere immanente Welt sowie auf die Phänomene der Besessenheit, der Infestation und des Satanismus bzw. der schwarzen Magie. Endlich werde ich einige Bemerkungen machen über die antiken Wunder sowie über die Wunder außerhalb der Kirche bzw. außerhalb des Christentums. Das alles dient dem Ziel, das Proprium des Wunders im Christentum bzw. des Wunders in der Kirche herauszuarbeiten. Dabei wird deutlich, dass die Wunderfrage äußerst brisant ist, dass sie auch existentiell, nicht nur theologisch relevant ist.

Die Kirche und die katholische Theologie verstehen die Wunder als Glaubwürdigkeitskriterien, als Glaubwürdigkeitskriterien für das Christentum und für die Kirche. Das ist der

entscheidende Aspekt unserer Überlegungen in dieser Vorlesung. Es gehört geradezu zum Glauben, dass Gott seine Offenbarung beglaubigt durch sichtbare Zeichen. Unübersehbar deutlich hebt das I. Vaticanum diesen Gedanken hervor¹. Sie werden da als „signa certissima“ des übernatürlichen Ursprungs der alt- und der neutestamentlichen Offenbarung bezeichnet. Von diesen „signa“ wird gesagt, dass sie „omnium intelligentiae accommodata“ sind. So ist es auch im Alten wie auch im Neuen Testament: Die Wunder sollen zum Glauben führen, sie sind der Ausweis Gottes für den Menschen im Kontext seiner Offenbarung. Nicht nur. Häufig sind die Wunder auch die Konsequenz des Glaubens, haben sie den Glauben zur Voraussetzung, aber nicht immer. In der Bibel dienen die Wunder zum einen der Selbstrechtfertigung des Glaubens, zum anderen sind sie ein Teil des Offenbarungshandelns Gottes, sie veranschaulichen dieses, d. h. sie unterstreichen die Wortoffenbarung.

Hier gibt es viel Unklarheit, bedingt durch die Unklarheit der Begriffe. 1975 erschien ein Buch mit dem Titel „Wunderfrage und Wunderglaube“ in Aschaffenburg im Pattloch Verlag in der Reihe „Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie IV, 4“. Muss man an Wunder glauben? Oder glaubt man an Wunder? Wenn dem so ist, dann kann das Wunder nicht zum Glauben führen. Also: Setzt das Wunder den Glauben voraus oder setzt der Glaube das Wunder voraus? Wenn das Wunder zum Glauben führen soll, dann kann man nicht vom Wunderglauben reden, dann kann nur davon die Rede sein, dass man Wunder anerkennt, dass man sie gelten lässt, dass man ihre Möglichkeit nicht apriorisch ablehnt.

Mit der Bibel sind die Wunder engstens verbunden. Aber nicht nur mit der Bibel. Sie gehören im Grunde zu allen Religionen. Dabei muss man sehen, dass die biblischen Wunder sich wesentlich unterscheiden von den Wundern in den Religionen.

Ist das Wunder eine geschichtliche Frage oder eine naturwissenschaftliche? Wohl beides. Nur so kann es zum Glauben führen. Dabei muss man wohl sehen, dass es in seiner Phänomenalität als wesentliche Element der rationalen Rechtfertigung des Glaubens bei den meisten Theologen als überholt gilt. Viele sagen: Wunder in diesem Verständnis, die gibt es nicht.

Anders ist jedoch die Praxis der Kirche. Sie rechnet mit Wundern im Leben der Heiligen und auch im Zusammenhang mit dem fürbittenden Gebet. Bei einer Seligsprechung (Beati-

¹ DS 3009.

fikation) und bei einer Heiligsprechung (Kanonisation) ist es nach wie vor eine „condicio sine qua non“, es sei denn, es handelt sich um einen Märtyrer.

Auch die Neuordnung der Kanonisationsverfahren bzw. der Beatifikationsverfahren durch Papst Paul VI., wie er sie in seinem Apostolischen Schreiben „Sanctitas clarior“ vom 19. März 1969² ratifiziert hat, setzt ganz selbst-verständlich Wunder als Bedingung für die Heiligsprechung voraus. Wörtlich heißt es in diesem Schreiben: „Die Untersuchung über die Wunder hat gesondert von der Untersuchung über die Tugenden bzw. über das Martyrium zu geschehen“. Diese Position wird noch einmal nachdrücklich vertreten in der Apostolischen Konstitution „Sacra Rituum Congregatio“ vom 8. Mai 1969, in der die bis dahin für die Beatifikationen und die Kanonisationen zuständige Ritenkongregation in zwei Kongregationen aufgeteilt wird, in die „Sacra Congregatio pro Cultu Divino“ und in die „Congregatio pro Causis Sanctorum“³.

Die Wunderfrage hängt eng zusammen mit der Gottesfrage, speziell auch mit der Gottesvorstellung. Bei einem atheistischen Weltverständnis ist die Rede von Wundern sinnlos. Aber auch bei einem pantheistischen und vor allem auch bei einem deistischen Gottesverständnis kann es keine Wunder geben. Gerade der Deismus bildet häufig den Hintergrund der Leugnung der Wunder. Wunder kann ich nur erkennen und anerkennen, wenn Gott personal verstanden wird und wenn er in das Räderwerk der Welt eingreifen kann und will. Nicht muss das Gottesverständnis allerdings monotheistisch sein. Wenn Gott der Welt so fern steht, wie das in der Vorstellung des Deismus der Fall ist, dann verliert freilich auch das Gebet seinen Sinn, das Gebet allgemein, speziell auch das Bittgebet. Im Bittgebet wird ja auch vorausgesetzt, dass Gott die Welt lenkt - im Allgemeinen und im Besonderen.

Gottes Existenz ist auf jeden Fall eine Voraussetzung für die Anerkennung des Wunders, ein personaler Gott, der der Welt nicht fern ist. Ein solcher Gott ist aber nicht eine Frage des Glaubens, sondern der Vernunft, es sei denn, man hält die Gottesbeweise für untaugliche Versuche, sich der Existenz Gottes zu vergewissern.

Der Philosoph Ludwig Büchner (1824-1899), ein Vertreter jener philosophischen Richtung des 19. Jahrhunderts, die in einen bewussten Gegensatz zur dualistischen Transzendentalphilosophie stellten, schreibt 1855 auf der Basis eines sogenannten wissenschaftlich begründeten Atheismus in seinem Buch „Kraft und Stoff“. „Mit der absolutesten Wahrheit

² AAS LIX, 149-153.

³ AAS LIX, 297-355.

und der größten wissenschaftlichen Genauigkeit können wir heute sagen: Es gibt in dieser Welt keine Wunder“. In diesem Buch vertritt der Autor unter anderem die Meinung, nur ein unwissender Laie könne an einen persönlichen Gott glauben.

Am 6. Juli 1994 brachte das Zweite Deutsche Fernsehen im sogenannten Gesundheitsmagazin Praxis einen Bericht über die Wunderheilungen in Lourdes. In dieser Sendung war man sehr bemüht, alle Wunderheilungen, die dort angeblich erfolgen, nicht Gott zuzuschreiben, sondern den Menschen. Es war immer wieder die Rede von den Selbstheilungskräften des Menschen. Die Geheilten, die befragt wurden in dieser Sendung, waren zwar überzeugt davon, dass Gott ihre Heilung bewirkt hatte, ihre Interviewer konnten sie davon jedoch nicht überzeugen. Diese gingen davon aus, dass es nur so etwas gibt, wie Selbstheilung, dass es verborgene Kräfte im Menschen selber sind, die das verursachen, was man gemeinhin Wunder nennt.

Ich sagte, dass die Wunder Jesu und die Wunder in der Bibel überhaupt nicht nur die Offenbarung veranschaulichen, dass sie nicht nur den Glauben zur Voraussetzung haben, dass sie vielmehr auch zum Glauben hinführen, also apologetische Bedeutung haben. Dazu nur ein Zitat aus dem Johannes-Evangelium. Joh 10,38 heißt es: „Wenn ihr mir nicht glaubt, wenn ihr meinen Worten nicht Glauben schenkt, so glaubt wenigsten den Werken“. Lapidar erklärt der Kirchenvater Augustinus (+ 430): „Ohne Wunder wäre ich kein Christ“. Noch deutlicher wird Pascal (1623-1662), wenn er feststellt: „Ohne die Wunder wäre der Unglaube an Jesus Christus keine Sünde...Jesus Christus hat Wunder gewirkt, ebenso haben die Apostel Wunder gewirkt, wodurch sie die Heiden bekehrt haben, und dadurch haben sie alle Prophetien erfüllt, der Messias ist erwiesen für immer“⁴. Pascal definiert das Wunder dann als eine „Wirkung, die über die natürliche Kraft der Mittel, die man anwendet, hinausgeht“⁵. Er erklärt: „Die Wunder und die Wahrheit sind notwendig, weil man den ganzen Menschen überzeugen muss, nach Leib und Seele“⁶.

Demgegenüber kann man heute oft in theologischen Abhandlungen lesen: „Den Glauben kann man nicht beweisen, denn ein Glaube, der bewiesen wäre, wäre kein Glaube mehr“.

In dem Lexikon der Religionen von Kardinal König, das 1987 neu herausgegeben worden ist von Hans Waldenfels, wird faktisch auf das Wunder als objektives Glaubwürdigkeitskriterium verzichtet, wenn Wunder verstanden werden als „Ereignisse, die Ausdruck einer

⁴ Vgl. A. Olivieri, Gibt es noch Wunder in Lourdes?, Aschaffenburg 1973, 227.

⁵ Vgl. A. Olivieri, Gibt es noch Wunder in Lourdes?, Aschaffenburg 1973, 227.

⁶ A. Olivieri, Gibt es noch Wunder in Lourdes?, Aschaffenburg 1973, 227.

besonderen Mächtigkeit sind“⁷, im übrigen aber das Wesen des Wunders auf seinen Zeichencharakter reduziert wird, sofern es „Ausdruck von bzw. Hinweis auf Gottes Macht, Heilszuwendung und Liebe angesehen“⁸ wird. Ähnlich macht es Metz, wenn er im „Sacramentum Mundi“ die Wunder als Zeichen versteht, „welche die verheißene Herrschaft Gottes als gegenwärtig wirksame anzeigen und geschichtliche Träger dieser Verheißung (Patriarchen, Propheten, Jesus Christus) beglaubigten.“ Metz fährt fort: „Sie haben in dieser Perspektive die Funktion, den Menschen erweckend und verweisend anzurufen auf jene Sinn und Heil suchende Einstellung seines Daseins hin, die sich in allen seinen Zukunftsentwürfen offen oder latent, angenommen oder niedergehalten, ankündigt oder geschichtlich zur Anschauung zu bringen sucht. Demnach ist das Wunder keineswegs eine willkürliche Demonstration der Allmacht Gottes; es steht vielmehr in einem universalen verheißungsgeschichtlichen Kontext als bezeugende Antizipation der eschatologischen Heils- und Heiligungsmacht Gottes, die in Jesus und seiner Auferstehung als Zukunft der Menschheit endgültig angebrochen ist.“⁹

Die Wunder in den Religionen werden dann bei Waldenfels dem Mythos oder der persönlichen Erfahrung zugeordnet. Er spricht hier zwar auch von „Bestätigungswundern äußerer Art, die von Propheten und anderen Gotterfüllten als Beweis ihrer Sendung u. ä. gewirkt werden“¹⁰, äußert sich jedoch nicht über deren Wirklichkeitswert. Im übrigen ist er wohl der Meinung, dass die Wahrnehmung des Göttlichen im Alltag, in der Alltäglichkeit des Lebens die angemessenere Weise der Begegnung mit dem Göttlichen ist¹¹.

Die Tendenzen zu einem offenen oder latenten Fideismus sind im katholischen Verständnis des Glaubens heute unverkennbar, wenngleich sie sich oft hinter vielen Worten verbergen, die sich gern als eine differenzierte Sicht der diesbezüglichen Zusammenhänge rechtfertigen.

Demgegenüber ist festzuhalten: Der Glaube bedarf – jedenfalls nach katholischer Auffassung – eines vernünftigen Fundamentes, einer rationalen Absicherung. Sonst hängt er in der Luft. Die katholische Theologie hat den Glauben stet als eine „rationabile obsequium“ verstanden, nicht als ein Wagnis. Der Glaube bedarf eines rationalen Fundamentes oder einer rationalen Absicherung, die objektiver Natur ist. Diese Absicherung kann auf zweifa-

⁷ Lexikon der Religionen, Phänomen – Geschichte – Ideen, Hg. von Hans Waldenfels, Freiburg ²1987, 707

⁸ Lexikon der Religionen, Phänomen – Geschichte – Ideen, Hg. von Hans Waldenfels, Freiburg ²1987, 707

⁹ Johann Baptist Metz, Sacramentum Mundi (D), Bd. IV, 1415.

¹⁰ Lexikon der Religionen, Phänomen – Geschichte – Ideen, Hg. von Hans Waldenfels, Freiburg ²1987, 708.

¹¹ Lexikon der Religionen, Phänomen – Geschichte – Ideen, Hg. von Hans Waldenfels, Freiburg ²1987, 708.

che Weise geschehen, zum einen durch historische und philosophische Überlegungen, zum anderen durch äußere Zeichen, die auf Gott verweisen.

Wir bezeichnen für gewöhnlich, einen Vorgang, der als Wunder Staunen und Verwunderung ob einer Größe und ob seiner Außergewöhnlichkeit erregt. In unserer Alltagssprache bezeichnen wir das Große, besonders das Schöne und das Staunenswerte als wunderbar, etwa hervorragende wissenschaftliche, künstlerische, technische Leistungen und außergewöhnlich schöne Naturvorgänge. Dabei ist der Bereich des Wunderbaren naturgemäß sehr bedingt durch die Veranlagung des Betrachtenden oder Erlebenden, durch seinen Bildungsgrad und durch seine Lebenserfahrung.

Wir sprechen von den Wundern des Lebens. Dabei denken wir an die Geheimnisse, an die natürlichen Geheimnisse, wie sie uns in der Natur bzw. in der Schöpfung begegnen. Der Naturwissenschaftler wird immer neu darauf gestoßen, wenn er auf Schritt und Tritt unlösbare Rätsel geführt wird. Gelingt es ihm, eine Frage zu lösen, so provoziert diese Lösung eine Reihe neuer Fragen. Hier ist zu erinnern an die menschliche Prokreation, an das Geheimnis des Lebens, an das Wesen des Menschen und vor allem an seine geistige Tätigkeit, an die Rätsel des Kosmos usw.

Das alles sind Wunder, die der natürlichen Ordnung angehören. Sie betreffen den normalen Lauf der Dinge. In der Tat erregen sie auch Verwunderung, wenn der Mensch sich nicht weigert, tiefer nachzudenken. Aus der Sicht der Fundamentaltheologie handelt es sich hier jedoch nur um Wunder in einem analogen Sinn.

Dem Begriff „Wunder“ liegt das Verbum „sich wundern“ zugrunde. Schon das weist uns darauf hin, dass das deutsche Wort „Wunder“ bereits irgendwie eine subjektive Komponente enthält. Worüber sich der eine wundert, muss sich nicht auch der andere wundern.

Die österreichische Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach (+ 1916) sagt mir: „Echt, es gibt kein Wunder für den, der sich nicht wundern kann.“

Wir müssen wohl unterscheiden zwischen den Wundern des Alltags und den religiösen Wundern, zwischen den gewöhnlichen Taten Gottes und den außergewöhnlichen. Die Tatsache des Wunderglaubens ist universal.¹² Im Blick auf die Wunder als außergewöhnliche Vorgänge sprechen wir vom Wunderglauben, obschon wie gesagt, dieser Terminus miss-

¹² Vgl. G. Mensching

verständlich ist. Richtiger müsste es heißen „Anerkennung von Wundern“. Das Wunder gehört irgendwie zum Erscheinungsbild der Religionen. In ihm spiegelt sich der Geheimnischarakter des Göttlichen wider.

Wie die vergleichende Religionswissenschaft uns lehrt, kennen alle Religionen mehr oder weniger die Wundersehnsucht und die Wundererwartung, berichten alle Religion von Wundern. Die allermeisten Religion haben heilige Stätte und Tempel, Quellen mit heilkräftigem Wasser, Votivtafeln und Wallfahrtsorten, Heilig und Wundertäter.

Aber nicht alles, was äußerlich gleich ist, ist es auch innerlich. Die Puppen eines Wachsfigurenkabinetts müssen sehr wohl von den lebendigen Persönlichkeiten unterschieden werden, die sie darstellen, wenngleich man sie u.U., wenigstens einen Augenblick, völlig miteinander verwechseln könnte. Sie können so lebendig erscheinen, dass man sie u.U. für wirklich lebendig hält. Wenn Wundererwartung und Wundersehnsucht sowie Wunderberichte zu den elementarsten religiösen Elementen des Menschen gehören, so besagt das nicht, dass solche Hoffnungen Gott überall erfüllt hat, wo der Anspruch erhoben wird. Auch hier muss der echte Diamant von dem Surrogat unterschieden werden. Grundsätzlich können wir die Möglichkeit des Wunders in den Religionen und außerhalb der Kirche nicht in Frage stellen.

Was die Echtheit der Wunderberichte außerhalb des Christentums angeht, müssen wir nach den Regeln der historischen Kritik eine genaue Prüfung vornehmen, nicht anders als das bei den Wundern im Raum der Kirche der Fall ist. Eine solche Prüfung ist allerdings bei den Wundern außerhalb der Kirche wegen des fehlenden Materials im allgemeinen nicht leicht.¹³

Die Religionsgeschichte (G. Mensching) definiert das Wunder als das Ereigniswerden des Unmöglichen. Bei einer solchen Definition fragt sich sogleich: Unmöglich – für wen? Für uns oder für den jeweiligen Zeitgenossen? An sich unmöglich oder für den Menschen? Wird es auch von denen für unmöglich gehalten, die davon berichten oder von uns heute aufgrund der besseren Kenntnis der Naturgesetze? Faktisch gehört das Wunder irgendwie zum Erscheinungsbild der Religionen. Das hat Goethe (+ 1832) veranlasst, ein wenig zynisch zu erklären, das Wunder sei des Glaubens liebstes Kind. Er will damit sagen, dass der Glaube die Wunder hervorbringt. Wie weit das stimmt, wollen wir im einzelnen in dieser Vorlesung untersuchen. Auf jeden Fall hat dieses Wort in seiner Umkehrung Gültig-

¹³ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 243-246.

keit, insofern das Wunder der ärgste Feind des Unglaubens ist. Von daher gibt die Feindseligkeit bzw. das Unverständnis gegenüber dem Wunder in der Gegenwart auf jeden Fall zu denken.

Aber nicht alle sehen einen naturgegebenen inneren Zusammenhang zwischen der Religion und dem Wunder. Die einen meinen, das Wunder gehöre zur Religion dazu, sei ein wesentliches Element der Religionen, gleichgültig wie sie nun über seinen Wirklichkeitswert denken, die andern wiederum sehen darin eine Entartung. Gerade in neuerer Zeit hat man diesen Gedanken wiederholt hervorgehoben und gesagt, die Wundererwartung, die Wundersehnsucht und die zahlreichen Wunderberichte in den Religionen seien eine bedenkliche Nebenerscheinung, eine krankhafte Entartung des Religiösen. Die Religionspsychologie spricht eine andere Sprache. Es gibt hier Entartung, aber nicht jede Form des „Wunderglaubens“ darf von daher beschrieben werden. Schon die Vernunft sagt uns, dass das Wunder ein legitimes und wesentliches Moment einer jeden Religiosität ist, dass es intentionaliter – in ihrer Konsequenz liegt.¹⁴ Von Entartung könnte man dann vielleicht sprechen, wenn sich das Wunder unverhältnismäßig in den Vordergrund schiebt.

Das Göttliche offenbart sich ja im religiösen Erleben als das absolut Unnahbare und alles Irdische Transzendierende, als das „mysterium tremendum“. Aber das „mysterium tremendum“ ist gleichzeitig das „mysterium fascinosum“.¹⁵ Der ganz andere Gott wird als heilvoll empfunden, als „mysterium fascinosum“. Hier verbinden sich Ferne und Nähe, das „mysterium tremendum“: Gott als der ganz Andere, für den es im Vertrauten und im Nahen keinen Anknüpfungspunkt gibt, muss sich als das „mysterium fascinosum“ kundtun.

Bereits die Kirchenväter lassen die Möglichkeit des echten Wunders auch bei den Heiden ausdrücklich offen. So auch Thomas von Aquin, wenngleich man angesichts der Entartung der Sehnsucht nach dem Wunder in profane Neugier und Magie sehr geneigt ist, die heidnischen Wunder auf Betrug und dämonischen Einfluss zurückzuführen.¹⁶ Aber immerhin zeigt sich auch in solcher Entartung nach Thomas von Aquin die Sehnsucht nach dem echten Wundert. Man könnte von daher das Verhältnis des nichtchristlichen Wunders zum christlichen Wunder mit dem Verhältnis von Mythos und christlicher Heilsoffenbarung vergleichen. Auch der Mythos ist nicht gänzlich falsch, sofern er auch Ahnungen von den

¹⁴ A. Brunner, Die Religion, Freiburg 1956, 219-226.

¹⁵ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 126 f.

¹⁶ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 129 f.

übernatürlichen Realitäten enthält. Dennoch besteht zwischen ihm und der christlichen Offenbarung eine unüberbrückbare Kluft.¹⁷

Gibt es auch das echte Wunder im Heidentum, so ist es doch sehr selten und vor allem mit einer Überfülle von Aberglaube, Legende und Magie umgeben.¹⁸

Um auf Goethe zurückzukommen: Es ist für uns eine existentielle Frage, ob der Glaube das Wunder produziert, oder ob das Wunder den Glauben produziert. Goethe meint offenkundig das erstere. Diesen Standpunkt vertritt auch der Religionswissenschaftler Gustav Mensching in konsequenter Weise.¹⁹

Bei der Interpretation des Wunders geht es vornehmlich um die Frage, was sich faktisch in der empirisch überprüfaren Außenwelt ereignet hat und inwieweit das äußere Geschehen subjektive seelische Regungen und Interpretationen ausgelöst hat. Unter Umständen kann der äußere Erzählvorgang nichts anderes sein als der verobjektivierte Ausdruck innerseelischer Vorgänge. Diese Tendenz ist in allen Religionen zu erkennen, und sie scheint so etwas zu sein wie eine Eigenart der religiösen Anlage des Menschen. Feststeht, dass im religiösen Erleben die Tendenz besonders groß ist, subjektive Erfahrungen, Wünsche und Sehnsüchte zu verobjektivieren oder in äußere Geschehnisse hinein zu projizieren. Das muss eine kritische Prüfung des Wunders im Blick behalten. Das darf jedoch nicht dazu führen, dass man die Wirkmacht Gottes auf innerseelische Vorgänge und Projektionen reduziert. Dass Gott seine Existenz zeichenhaft sichtbar macht, das ist ein wichtiger Punkt in der Wirklichkeit des Göttlichen – sofern Gottes Existenz unabhängig ist vom Bewusstsein des Menschen.²⁰ Das lässt sich induktiv zeigen, aber auch deduktiv. Wie dem auch sei: Das Wunder gehört zu den Grundfragen der Fundamentaltheologie = Glaubensrechtfertigung, rationale Grundlegung des Glaubens. Denn:

„Eine Offenbarung, die von allen Menschen Glauben verlangt als unabdingbare Grundlage des ewigen Heils für jeden, muss als solche erkennbar sein, das heißt solche Kriterien der Wahrheit an sich tragen, die für alle erkennbar sind und dem allgemeinen Heilszweck entsprechen.“²¹

¹⁷ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 130.

¹⁸ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 130 f.

¹⁹ Gustav Mensching, *Das Wunder im Glauben und Aberglaube der Völker*, Leiden 1957.

²⁰ Richard Glöckner, „Biblischer Glaube ohne Wunder?“, *Einsiedeln* 1979, 52-54.

²¹ J. Hasenfuß, *Glauben, aber warum?*, *Der Christ in der Welt*, Eine Enzyklopädie III, 9, Aschaffenburg 1963, 54.

Die klassische Fundamentaltheologie geht davon aus, dass die Offenbarungstatsache als Bedingung für die Glaubenszustimmung gesichert sein muss: wenn die Tatsache der Offenbarung feststeht, so ist auch ihr Inhalt glaubwürdig. Eine Überprüfung der Glaubwürdigkeit des Inhaltes der Offenbarung ist nicht möglich, weil es sich hier um übernatürliche Mysterien handelt, weil der Inhalt der Offenbarung die Fassungskraft der menschlichen Vernunft übersteigt. Das Faktum, dass Gott selbst sich in der christlichen Offenbarung dem Menschen mitgeteilt hat, dieses Faktum kann man nur dann aufzeigen, wenn an ihr Zeichen sichtbar werden, die ihre besondere Herkunft bezeugen. Diese Zeichen aber nennen wir Glaubwürdigkeitskriterien oder Wunder. Sie sind Zeichen der Herkunft der Offenbarung von Gott.. Als Glaubwürdigkeitskriterium sind die Wunder eine *conditio* des Glaubens, nicht der Grund. Wir sprechen von „*motivae exedibilatatis*“ nicht von „*motivae fidei*“. Es gibt nur ein „*motivum fidei*“. Das ist Gott selbst. Ihn müssen die Wunder in den Blick bringen. Die „*causa*“ des Glaubens ist dann die freie Willensentscheidung des Menschen, die als sittlicher Akt verstanden werden muss, die freie Willensentscheidung in Verbindung mit dem, was wir theologisch die Gnade nennen. Wunder sind deswegen notwendig als Glaubwürdigkeitskriterien der Offenbarung bzw. der Verkündigung der Kirche, weil es sich hier nicht um bloße Vernunftwahrheiten handelt, sondern um eine Botschaft, deren Inhaltlichkeit unsere menschliche Erkenntnis übersteigt, weil es sich hier um eine Botschaft handelt, die jedenfalls in ihren wesentlichen Inhalten – zwar nicht „*contra rationem*“ – das ist nicht möglich, dann wäre die Botschaft absurd – weil es sich hier um eine Botschaft handelt, die in ihren wesentlichen Inhalten zwar nicht „*contra rationem*“ ist, wohl aber „*supra rationem*“. Daher werden die Wunder dort überflüssig, wo man die Botschaft des Evangeliums in reine Vernunftwahrheiten auflöst, die der menschliche Verstand aus eigener Kraft begreifen kann, was ohne Zweifel heute häufiger und vielerorts geschieht.

Wunder sind als Glaubwürdigkeitskriterien der Botschaft Christi und der Kirche nicht überflüssig, und zwar deshalb, weil sich die Wahrheit dieser Botschaft nicht aufdrängt, weil es sich hier nicht um bloße Vernunftwahrheiten handelt, weil die Botschaft, um die es hier geht, in ihrer Inhaltlichkeit die menschliche Erkenntnis übersteigt, jedenfalls in ihrem Kern. Eine vernünftige und ethisch vertretbare Glaubenszustimmung bedarf daher der rationalen Gründe. Sie ist nicht möglich ohne die Zeichen, die auf die Göttlichkeit dieser Botschaft verweisen. Eine vernünftige Glaubenszustimmung bedarf der rationalen Gründe. Blaise Pascal sagt mit Recht: „Die Wunder und die Wahrheit sind notwendig, weil der

ganze Mensch überzeugt werden muss, sowohl der Körper wie die Seele.²² Ich zitierte diese Stelle bereits.

Daher sollte man nicht geringschätzig über Wunder reden. Die rechte Haltung liegt zwischen unkritischer Wundersucht und rationalistischer Wunderscheu. Wenngleich die fromme Phantasie manche Wunderberichte hervorgebracht hat und noch heute hervorbringt, so ist das nicht ein Grund, alle Wunderberichte abzulehnen.

Wir müssen zugeben, dass es speziell in der Hagiographie eine Menge von Legenden gibt, die keinen historischen Wert haben. Auch im Christentum hat es viel fromme Phantasie gegeben und gibt es sie auch heute noch. Die Märtyrerakten und die mittelalterlichen Heiligengeschichten, woran sich Generationen erbaut haben, sind vielfach das Produkt von religiösem Überschwang. Solche auswüchse sind jedoch nicht ein hinreichender Grund für eine grundsätzliche Ablehnung aller Wunderberichte.²³

Faktisch ist es auch so: Die Kirche lebt aus der aktuellen Erfahrung von Wundern heraus. Das gilt schon für die Kirche des Anfangs. Die katholische Glaubenslehre schließt die Möglichkeit und die Tatsächlichkeit von Wundern ein. Das gilt vor aller theoretischen Reflexion. Über die Wunder. Wunder gehören nicht nur in die Zeit Jesu und der Apostel. Im Neuen Testamen wird ausdrücklich und wiederholt gesagt, dass sie zu allen Zeiten als Bestätigung der Verkündigung dazugehören. Die klassische Stelle findet sich im letzten Kapitel des Markusevangeliums: „... In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, Giftiges trinken und keinen Schaden nehmen, und wenn sie Kranken die Hände auflegen, werden diese gesunde.“²⁴

Das Wunderwirken ist ein wesentliches Zeugnis des Geistes Gottes und seines Wirkens in der Kirche.

Bereits der frühchristliche Apologet Justin der Märtyrer nennt den Wunder- und Weissagungsbeweis den „größten und wahrsten“.²⁵ Ich sagte bereits, dass der hl. Augustinus (+ 430) diesen Gedanken aufgreift, wenn er feststellt: „Ohne die Wunder wäre der Unglaube an Jesus Christus keine Sünde ... [Jesus Christus hat Wunder gewirkt, ebenso die Apostel,

²² Blaise Pascal, Über die Religion und übereinige Gegenstände (Pensées, übertragen und hg. V. E. Wasmuth, 1946, Nr. 806, S. 386

²³ Georg Sigmund, Wunder 147-149.

²⁴ Mk 16, 17 ff.

²⁵ Apologie I/30 Ep 122: he megiste kai alethestate apodeixis“ (=demonstratio maxima et verissima“.

welche die Heiden bekehrt haben, und dadurch haben sich alle Prophetien erfüllt, der Messias ist erwiesen für immer.“²⁶ Dem ist nichts hinzuzufügen.

[Pascal charakterisiert das Wunder als eine Wirkung, die über die natürliche Kraft der Mittel, die man anwendet, hinausgeht.]

Noch einige begriffliche Nuancierungen: Gott kann auch nicht alltägliche Erscheinungen in Dienst nehmen, die Analogien, Parallelen habe im Natürlichen, im psychologischen und im parapsychologischen Bereich etwa bei den Fakiren oder bei den Yogis. Das sind dann aber keine Wunder im strengen Sinn. Wunder im eigentlichen Sinn, theologische Wunder, sind außergewöhnliche Vorgänge, für die es im Bereich des Profanen keine Parallelen gibt. In der Fundamentaltheologie bezeichnet man sie heute im allgemeinen als „große Wunder“, als „signa magna“. Wunderbare Fakten, für die es profane Parallelen gibt, können u.U. als Wunder bezeichnet werden, dann aber als Wunder im weiteren Sinne. Das ist dann möglich, wenn Gott solche Vorgänge in Dienst nimmt, also wenn Gott sich etwa der außergewöhnlichen Fähigkeiten der Tiefenseele oder der außergewöhnlichen Ereignisse der Parapsychologie bedient, um auf sich aufmerksam zu machen. Im Unterschied zu ihnen stehen die eigentlichen Wunder, die „großen Wunder“ analogielos da.

Also: Nach der üblichen Umschreibung ist das Wunder ein sinnlich wahrnehmbares Geschehen, das aus natürlichen Ursachen nicht erklärt werden kann und deswegen dem Eingreifen überwelthafter Mächte zugeschrieben wird. Das entscheidende Moment ist somit Unerklärbarkeit, die auf die Transzendenz schließen lässt.²⁷

Julius Seiler definiert das Wunder als „eine Abweichung ganz besonderer Art vom gewohnten Geschehen ... ein durch geschöpfliche Ursachen nicht erklärbares Abweichen vom normalen Geschehen.“²⁸

Das Wunder kann man auch definieren als ein außergewöhnliches, stauenswertes Ereignis innerhalb unserer Erfahrungswelt, das nicht allein durch innerweltliche oder natürliche Ursachen zu erklären ist, sondern, wenigstens mittelbar, auf ein besonderes göttliches Eingreifen zurückzuführen ist. Von der Frage, wie ein solches Eingreifen zu denken ist, kann man dabei zunächst einmal absehen.

²⁶ Vgl. A. Olivieri, Gibt es noch Wunder in Lourdes? Aschaffenburg 1973, 227.

²⁷ Warum glauben?, 224.

²⁸ J. Seiler, Das Dasein Gottes als Denkaufgabe, Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise, Luzern 1965, 184.

Julius Seiler meint, man könne solche Vorgänge auch als einen Weg zum transzendenten Gott verstehen. Das Wunder ist für ihn ein Gottesbeweis. Hier kann man allerdings Bedenken anmelden, sofern man in der Überzeugung von der Existenz Gottes die Voraussetzung sieht für die Wahrnehmung und Anerkennung eines Wunders. In jedem Fall ist das Wunder aber ein Kriterium für den sich offenbarenden Gott, eine Bestätigung, dass dieser im Christentum bzw. in der Kirche am Werk ist.

Zwei Wesensmomente unterscheiden wir beim Wunder, die Außerordentlichkeit und die kausale Transzendenz.

[Die wichtigste Kategorie, um die es uns bei unseren Überlegungen geht, ist die Kategorie der Heilungswunder, wenn etwa eine Heilung von organischen Krankheiten, in einer ungewöhnlich kurzen Zeit erfolgt.]

Die kausale Transzendenz ist das eine Wesensmoment des Wunders, wobei die Weise der Verursachung des näheren zunächst offen bleiben soll. Die transzendente Kausalität kann sich der Naturgesetz bedienen oder über sie hinwegwirken. Die Frage, ob „mit den Naturgesetzen“ oder „an ihnen vorbei“, diese Frage war in biblischer Zeit noch nicht relevant. Sie ist erst durch die theologische Reflexion bzw. durch die Frage von außen in den Blick getreten. Sie fragt, philosophisch gesprochen, ob Gott „contra naturam“ oder „praeter naturam“ wirkt im Wunder. Wir lassen die Frage zunächst noch offen.

Die Außerordentlichkeit geht aus von dem Augenschein. Die entscheidenden Elemente des Wunders sind die Außerordentlichkeit und die Übernatürlichkeit. So sagte ich. Die Außerordentlichkeit ist jenes Moment, das unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, die Übernatürlichkeit hebt das Wunder über die Kräfte und Ansprüche der Natur und macht es zu einer freien Gottestat. In jedem Fall muss ein neuer Ansatz Gottes erfolgen, der zu seiner Schöpfer- und Erhaltungstätigkeit im Kosmos hinzukommt, der das normale Wirken Gottes in der Schöpfungs- wie auch in der Heilsordnung überstiegt, der aber äußerlich erkennbar ist.

Die Erschaffung der Seele des einzelnen Menschen in der Ontogenese des Menschen etwa oder die Wirkungen der Sakramente gehören demnach nicht hierher, ebenso nicht die seltsamen Erlebnisse des einzelnen Menschen, sofern sie sich erklären aus dem eigenartigen Zusammentreffen und Zusammenwirken der natürlichen Kräfte und Faktoren oder sofern

sie sich durch die normale Mitwirkung der Vorsehung Gottes im Laufe der Geschichte erklären. [Vergleiche: Auferstehung Jesu]

Das Wunder gehört, wie wir es hier verstehen, daher eigentlich der zwei Ordnungen an, nämlich der natürlichen und der übernatürlichen. Als Ereignis gehört es der natürlichen Ordnung an, in seiner Verursachung und in seiner Bedeutsamkeit der übernatürlichen. Anders ausgedrückt: es gehört einerseits zur Schöpfungsordnung, andererseits zur Heils- und Erlösungsordnung. In ihm manifestiert sich gewissermaßen die Offenbarung Gottes in sichtbarer, den Sinnen zugänglicher Form, in weltimmanenter Weise.

Damit ein außergewöhnliches miraculöses Ereignis als Wunder verstanden werden kann, ist nicht allgemein der Glaube erforderlich.²⁹ Das mag im Einzelfall zutreffen, prinzipiell jedoch nicht, denn dann könnte das Wunder ja nicht zum Glauben führen, wenn es nur im Glauben als Wunder erkannt werden könnte. Ich sprach bereits davon. Die Zurückführung eines außergewöhnlichen Ereignisses auf Gott kann auch der Ungläubige vollziehen. Zwar ist diese Zurückführung nicht eine Frage der Naturwissenschaft, etwa im Fall einer wunderbaren Heilung, eine Frage Medizin. Wohl aber eine Frage der unter Umständen noch ungläubigen Vernunft. Die Beurteilung eines außergewöhnlichen Ereignisses ist nicht eine fachwissenschaftliche, sondern eine philosophische Frage, wobei man berücksichtigen muss, dass philosophisches Fragen, freilich in vorwissenschaftlicher Weise, jedem denkenden Subjekt zukommt.

Entweder ist der Glaube die Antwort auf das Zeichen als solches oder auf das im Glauben interpretierte Zeichen. Dann setzt das Wunder den Glauben voraus. [Hier zeigt sich eine große Unklarheit des Denkens bei manchen Autoren, wenn sie über das Wunder schreiben.³⁰]

Von einem Wunder als Kriterium des Glaubens kann man reden bei Ereignissen, die empirisch feststellbar sind. Das theologische Wunder gehört als Ereignis der natürlichen Ordnung an, etwa die Heilung von einer Krankheit. Empirisch nicht feststellbar sind die Wunder des Glaubens (z. B. die Eucharistie). Das in Frage kommende Ereignis muss zudem allgemein feststellbar sein, es darf nicht nur von einem einzelnen erfahren werden, persönlich in einer Situation. So kann eine bestimmte Musik, ein bestimmtes Erleben, als Wunder empfunden werden von einem einzelnen, das ihn dann zum Glauben führt. Etwa das Er-

²⁹ Richard Glöckner, „Biblischer Glaube ohne Wunder? Einsiedeln 1979, 81.

³⁰ Richard Glöckner, „Biblischer Glaube ohne Wunder? Einsiedeln 1979, 82.

lebnis eines Weihnachtsgottesdienstes in Notre Dame in Paris, wie das bei Paul Claudel der Fall gewesen ist.

Aber jedes Geschehen, das durch persönliche Einsicht als wunderbar empfunden wird, ist notwendigerweise auch von allgemeingültigem Wert. Umgekehrt muss aber jedes wunderbare Geschehen, das von allgemeingültigem Wert ist, für jeden einzelnen konkret Bedeutung haben oder nachvollziehbar sein.³¹

Es gibt wunderbare Erlebnisse im Leben des einzelnen Menschen, die nicht mitteilbar sind, ähnlich wie es Begründungen der Glaubenzustimmung gibt, u.U. auch rationale, die nur für den einzelnen, für das individuelle Glaubensleben von Bedeutung sind, und wie es andererseits rationale Gründe für den Glauben gibt, die für alle von Bedeutung sind und Bausteine einer objektiven Grundlegung der Glaubensentscheidung sein können. Auch die intuitive Erkenntnis ist rational, wenngleich wir in der wissenschaftlichen Grundlegung des Glaubens uns der analytischen Methode bedienen müssen, weil nur ihre Ergebnisse sich sachgemäß vermitteln lassen.

Es gibt unausrottbare Gewissheiten im Leben eines einzelnen, die die objektive Wirklichkeit widerspiegeln, aber dennoch nicht mitteilbar sind. Solche Gewissheiten begegnen uns im Alltag vornehmlich im Bereich von Liebe und Ehe. Es gibt persönliche Erfahrungen, die etwa ein Bekehrungserlebnis bewirken können, objektiv vielleicht auch gar ein Wunder darstellen, jedoch nur von dem als Wunder erkannt werden können, der sie erlebt, damit also nicht einem anderen vermittelt werden können. Wunder kann es nur dann geben, wenn Gott in diese Weltordnung eingreifen kann. Das gehört aber zum Christentum, ja, zu einer jeden Religion. Schon die Offenbarung Gottes beinhaltet sein Eingreifen in die Welt, aber auch das gesamte sakramentale Leben, wie auch die Gebetsliturgie lebt aus dieser Überzeugung. Angesichts dieses Faktums wird letztlich die Frage gleichgültig, ob das Eingreifen Gottes mittelbar oder unmittelbar ist. Wenn im Vollzug der Eucharistie Brot und Wein verwandelt werden, so kann diese Realität nur durch das Eingreifen Gottes geschaffen werden, mittels Materie und Form des eucharistischen Sakramentes, instrumentaliter durch die Kirche, aber in jedem Fall muss Gott wirksam werden. Wenn Gott nicht eingreifen kann oder will in die von ihm geschaffene Welt, dann wird letzten Endes jede Religion gegenstandslos. Eine deistische Religion ist nicht möglich. Dass Gott nicht nur eingreifen kann in das Räderwerk seiner Schöpfung, sondern dass er auch tatsächlich eingreift, das gehört zu den elementaren Glaubensüberzeugung nicht nur des Christentums, sondern je-

³¹ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 168.

der Religion. Darin gründet nicht zuletzt auch die Praxis des Bittgebetes, auf die man nicht verzichten kann. Es widerspricht der gelebten Überzeugung der Christen, dass dem Heilswirken Gottes in dieser Welt Grenzen gesetzt sind, es sei denn die Grenze, die Gott sich selber setzt, nämlich die Freiheit des Menschen.

Im Wunder begegnet uns die Wirksamkeit Gottes, so können wir zunächst sagen. Aber damit ist noch nicht viel ausgesagt, denn Gott wirkt ja fortwährend in der Welt, als Schöpfer und als Erhalter. Der Gläubige weiß, dass alles Geschaffene, dass jeder Vorgang letztlich auf den allwirkenden und allgegenwärtigen Schöpfer verweist. So trägt dann alles den Charakter des Wunders, ist es Anlass zu verwundertem Nachdenken.

[Zum Wunder, wie wir es hier betrachten, gehört jedoch der Zeichencharakter, das außergewöhnliche Moment, wodurch es auf Gott aufmerksam macht. Traditionellerweise dachte man dabei an etwas grundsätzlich Außerordentliches, in dem Gott unmittelbar in diese unsere Welt hineinwirkt. Man dachte an etwas, das allein Gott tun kann.

Albert Lang schreibt in seiner Fundamentaltheologie, das Wunder sei „nicht restlos aus dem kausalen und finalen Zusammenwirken natürlicher Ursachen zu erklären.“³² In den früheren Auflagen hatte er das noch ein wenig dezidierter ausgedrückt, wenn er festgestellt hatte, das Wunder habe „seine Ursache, seine causa efficiens, nicht in der Naturgesetzlichkeit“, also „wo keine der dem geschaffenen Kosmos immanenten physischen und geistigen Kräfte zur Erklärung ausreicht.“³³ Mit anderen Worten: Ursprünglich verstand man das Wunder als etwas, das *contra naturam*, unter Ausschaltung der Naturgesetze direkt von Gott gewirkt wird. Heute ist man etwas vorsichtiger, wenn man auch beim Wunder das Beteiligtsein der Naturgesetzlichkeit, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, offen lässt. Hier tritt gewissermaßen an die Stelle der Formel „*contra naturam*“ die Formel „*praeter naturam*“.]

Das Zusammenwirken der „*causa prima*“ mit den „*causae secundae*“ nennt man den „*concursum divinum*“. Diese göttliche Mitwirkung, die sich auf alles bezieht, was in der Welt geschieht, auch auf die freien Akte des Menschen, ist näher zu bestimmen als „*concursum generalis*“ oder „*naturalis*“ im Unterschied zu dem besonderen übernatürlichen Einwirken Gottes, wie es etwa erfolgt im Einwirken Gottes auf die vernünftigen Geschöpfe durch die Gnade. Übernatürlich ist aber auch das Einwirken Gottes, wie es etwa im Wunder erfolgt. Also auch hier geht die Wirksamkeit Gottes über den „*concursum generalis*“

³² Albert Lang, *Fundamentaltheologie*, 41967, 109.

³³ Albert Lang, *Fundamentaltheologie*, 41967, 112.

hinaus, geht es um einen „concurus specialis“ oder um einen „concurus spuranaturalis“. Die Lehre vom „concurus divinus generalis“ und vom „concurus divinus specialis“ ergibt sich aus der Heiligen Schrift, sie hat jedoch auch bedeutende philosophische Stützen. Der Grund für die Notwendigkeit der göttlichen Mitwirkung liegt in der gänzlichen Abhängigkeit alles geschaffenen Seins von Gott. Die göttliche Mitwirkung ergibt sich daher zunächst aus dem Grundkonzept der offenbarungsgemäßen Schöpfungslehre.

Philosophisch ergibt sie sich dann daraus, dass die Tätigkeit des Geschöpfes ein von der Potenz, aus der sie hervorgeht, verschiedenes reales Sein hat, das mithin auch von Gott verursacht sein muss.

Gottes Mitwirkung erstreckt sich auch auf den physischen Akt der Sünde, der als Betätigung sinnlicher und geistiger Kräfte des Geschöpfes ein Sein hat und damit etwas Gutes ist. Gott wirkt jedoch nicht mit bei der Sünde als solcher, die in der Negation besteht. Allein der freie Wille des Geschöpfes trägt die Verantwortung für den sittlichen Mangel, der dem physischen Akt der Sünde anhaftet. Es ist klar: Gott kann in seiner unendlichen Vollkommenheit nicht die Ursache eines moralischen Defektes sein.

In diesem Zusammenhang tritt das schwierige Problem hervor, wie sich das Zusammenwirken der „causa prima“ und der „causae secundae“ im Hinblick auf die Freiheit des Menschen darstellt, wie die Handlung eines vernünftigen Geschöpfes einerseits als frei verstanden werden kann, andererseits aber nicht ohne den „concurus divinus generalis“ denkbar ist. Dieses Problem lichtet sich am ehesten, wenn man bedenkt, dass es für Gott keine Zeitenfolge, also nicht Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft gibt, was ein Wesensmerkmal des Geschaffenen ist und was es auch immer bleibt, solange das geschaffene Sein existent ist.

[Bereits Thomas von Aquin betont, dass die Erschaffung der Welt durch Gott auch ihre Erhaltung einschließt, in der sich gewissermaßen der Schöpfungsakt fortsetzt. Er sagt: „... das Sein eines jeden Geschöpfes hängt von Gott ab, so dass sie nicht einen Augenblick stehen könnten, sondern ins Nichts zurückfallen würden, wenn sie nicht durch die Tätigkeit der göttlichen Kraft im Sein bewahrt würden.“³⁴ Thomas vergleicht die Erhaltung des geschöpflichen Seins durch Gott mit der Erleuchtung der Luft durch die Sonne. Er sagt: „Wie die Luft nur Licht ist, in dem sie teilhat am Licht der aus sich selbst leuchtenden Sonne, so sind auch die Geschöpfe nur existent, in dem sie teilhaben am Sein dessen, der

³⁴ Thomas von Aquin, STh I 104, 1.

aus sich ist.“³⁵ Daher muss die Schöpfung als „creatio continua“ verstanden werden. Ein besonderes Problem ist die Mitwirkung Gottes bei den freien Akten der rationalen Kreatur. Geschichtlich stehen hier die beiden Lösungsversuche gegenüber, die wir als die thomistische und die molinistische bezeichnen. Im ersteren Fall wird stärker die Allwirksamkeit Gottes betont, im letzteren Fall stärker die Freiheit des Menschen. Wie diese Lösungen im einzelnen sich darstellen, können Sie in jeder Dogmatik nachlesen. Für uns aber ist wichtig, dass sie im Grunde das Geheimnis nicht aufzulösen vermögen. In der molinistischen und thomistischen Lösung denkt man an eine unmittelbare Mitwirkung Gottes. Daneben gibt es jene Auffassung, die von einer mittelbaren Mitwirkung Gottes bei den freien Handlungen des Menschen spricht. Die bedeutendsten Vertreter dieser Auffassung waren im Mittelalter Durandus und Petrus Johannes Olivi]

[Das Kind erlebt alles, was ihm begegnet, als ein großes Wunder. Bekanntlich ist das Staunen eine grundlegende Verhaltensweise des Kindesalters. So war es auch in der Frühzeit der Menschheit. Der primitive Mensch war weithin von diesem kindlichen Staunen geprägt. Alles war neu für ihn und ungewohnt. Bedrängend erlebte er dabei seine stete Abhängigkeit von den Daseinsmächten. Diese waren seiner Gewalt entzogen und weckten gerade dadurch in ihm die Angst vor dem Untergang. Der Mensch hatte zwar die Vernunft, aber er war noch nicht sehr darin geübt, sie zu benützen und anzuwenden.

Diese urtümliche Erlebnisweise der Welt pflegt man die mythische Phase der Menschheitsgeschichte zu bezeichnen. Man fühlte sich stets bedroht und geborgen durch die Gemeinschaft mit den überwelthaften Daseinsmächten, die man sich nach Menschenweise vorstellte, die man stets gegenwärtig wusste oder gar in Gestalt vor sich wahrzunehmen glaubte.

Mythisch ist demnach die Vorstellungsweise, in der das Unweltliche, Göttliche als Weltliches, Menschliches, das Jenseitige als Diesseitiges erscheint, in der z. B. Gottes Jenseitigkeit als räumliche Ferne gedacht wird. Dabei treten die überweltlichen Mächte konkurrierend neben die innerweltlichen Ursächlichkeiten und werden auch in der Welt unserer Sinne irgendwie als Teil dieser Welt lokalisiert.³⁶

³⁵ Thomas von Aquin, STh I 34.

³⁶ Rudolf Bultmann, Neues Testament und Mythologie, Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung, in: Kerygma und Mythos I, Hamburg 1948; Adolf Kolping, Fundamentaltheologie I, 155-158; 209-212; ders., Wunder und Auferstehung, 11 f.

Allmählich wuchs jedoch mit der Erfahrung des Menschen seine Fähigkeit, die Vernunft effektiver zu gebrauchen, sinnvoller und planvoller zu handeln und die Folgen des Handelns vorzusehen. Es entstanden die ersten Kulturen. Man lernte, zwischen dem alltäglichen Naturverlauf und den Außerordentlichkeiten des Daseins zu unterscheiden.]

[Verwunderung erregte nun nicht mehr das Alltägliche, sondern das Außerordentliche, das Außeralltägliche, das Außergewöhnliche, das man beobachten konnte. Man führte nicht mehr das Alltägliche auf die überwelthafte Mächte zurück, jedenfalls nicht spontan, sondern das Außergewöhnliche, etwa eine Sonnenfinsternis oder eine länger andauernde Dürre oder Naturkatastrophen bzw. Heimsuchungen, die über die Menschen kamen. Dann sagte man, das haben die Götter getan oder die Dämonen.³⁷

Ähnlich ist es beim Kind, das sich in seiner Welt zurechtgefunden und eingerichtet hat: Das Alltägliche wird selbstverständlich und erregt nicht mehr das Staunen. Diese Grundhaltung tritt überhaupt mehr und mehr zurück und wird nur von Zeit zu Zeit aktiviert, wenn wieder einmal etwas Unbekanntes, noch nicht Erfahrenes in das Blickfeld des Kindes tritt.

Allmählich lernt das Kind, wie auch der Mensch im Laufe der Geschichte, dass bestimmte notwendige Zusammenhänge bestehen, dass, wenn dies der Fall ist, auch notwendig jenes eintritt. Er weiß, was wahrscheinlich, was notwendig, was denkbar ist. Er weiß genau, was völlig unmöglich ist. So kann er sich nicht mehr wundern über das, was er bereits weiß und kommen sieht. Das ist erst möglich, wenn er tiefer nachdenkt und die Oberfläche seines Lebens durchstößt.

Verwunderung tritt nun in der Regel erst ein, wenn die gewöhnlichen Erwartungen und die gewussten Zusammenhänge durchkreuzt werden und der Mensch vor eine Wirklichkeit gestellt wird, die allem widerspricht, was er für sicher, für notwendig und für allgemein gültig hält, wenn die gewohnte Erwartung von Ursache und Wirkung durchbrochen wird oder scheint durchbrochen worden zu sein.]

[Wir müssen also unterscheiden zwischen den natürlichen Wundern und den übernatürlichen. In der Offenbarung sowohl des Alten wie des Neuen Testaments finden wir beide Gesichtspunkte des Wunderverständnisses, wenn Gott gepriesen wird wegen der alltäglichen wie auch der außerordentlichen Vorgänge und Ereignisse. In der Geschichte der Menschheit wurde am Anfang alles als Wunder verstanden, weil alles unerklärbar er-

³⁷ Vgl. A. Kolping, Wunder und Auferstehung, 12 f.

schien. Dann verschob sich die Wundergrenze immer mehr mit der wachsenden geistigen Entwicklung des Menschen. Mehr und mehr lernte er das Alltägliche des Daseins von dem Außerordentlichen unterscheiden, so dass dann nur noch das Außerordentliche seine Verwunderung erregte.

In der Schrift des Alten wie des Neuen Testaments wird Gott wegen seiner alltäglichen Wunder gepriesen wie auch wegen der außerordentlichen Ereignisse, die er wirkt. Die Wunderbarkeit der gewöhnlichen Ereignisse des Alltags heben vor allem die Psalmen hervor, das Außergewöhnliche, die geschichtlichen Bücher. Es wird vor allem sichtbar in besonderen Zeichen der Fürsorge Gottes für sein Volk, in geschichtlichen Ereignissen, die den Rahmen des Gewöhnlichen sprengen.]

[Bevor man sich dem Wunder im einzelnen zuwendet, muss man eine Reihe von philosophischen Vorfragen behandeln. Erst nach Klärung dieser Vorfragen, kann man sich mit dem geschichtlichen Beweismaterial für faktisch geschehen Wunder befassen, sofern sie im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte berichtet werden.]

[Wenn man die zeitgenössische Literatur über das Wunder ins Auge fasst, so ist man überrascht, wie viel geistige Unklarheit, Verschwommenheit des Begriffes hier vorliegt, ganz gleich ob sich Theologen oder Naturwissenschaftler oder Philosophen mit der Frage des Wunders beschäftigen. Schon deshalb ist es lohnend, ja notwendig, für den Theologie Studierenden, zukünftigen Seelsorger oder Religionslehrer, ja für jeden, der sich um eine umfassende theologische Ausbildung bemüht, diesen Problemkreis einmal genauer zu reflektieren oder zu analysieren. In der religiösen Praxis und in der religiösen Unterweisung ist nicht abzusehen von diesem Problemkreis. Die einen bejahen das Wunder, machen es zum Fundament ihrer Glaubenszustimmung, die anderen erachten es als absolut peripher oder lehnen es gar als unzumutbar ab.

Die richtige Position liegt auch hier wiederum in der Mitte. Diese Position aber muss sich begründen. Das kann sie nur, indem sie allseitig die Wunderfrage untersucht und an vielen praktischen Beispielen die Problematik näher erläutert.]

Man muss klare Begriff haben, wenn man sich Gedanken über das Wunder macht. Gerade die Klarheit der Begriffe ist ein leidiges Kapitel in der Theologie, aber nicht nur dort. Allgemein muss man konstatieren begriffliche Unklarheit und mangelnde Logik in der Ge-

dankführung sind ein auffallendes Moment in den vielen Büchern, die heute den theologischen Markt überschwemmen.

Um das für unser Thema zu verdeutlichen: So lesen wir bei einem Autor:

„Der Glaube des Menschen muss immer freie Entscheidung bleiben, die äußerlich nicht abgesichert werden kann. Und doch bedarf er der ihn hervorrufenden und stärkenden Motive, die zum Vertrauen gegenüber Jesus einladen und es als sinnvoll erscheinen lassen.“³⁸

Was heißt „freie Entscheidung“? Was ist mit äußerer Absicherung gemeint? Der Glaube eine moralische Entscheidung, aber wie alle moralische Entscheidungen bedarf er eines hinreichenden rationalen Fundamentes. Wenn ich mich für das Gute entscheide, muss ich zunächst wissen, was das Gute ist bzw. ob die Entscheidung, die mir nahe gelegt wird, wirklich eine gute Entscheidung ist. Das aber ist eine Frage, die nur die „ratio“ beantworten kann. Solche Überlegungen oder Begründungen sind nicht eine äußere Absicherung. Ethische Entscheidungen dürfen nicht willkürlich sein, sie brauchen ein rationales Fundament. Die rationale Begründung unseres Handelns, in diesem Falle des Glaubens, ist nicht eine äußere Absicherung, wohl aber das Motiv, die Bedingung, die Voraussetzung. „Nihil volitum quod non est cognitum“, sagt die Scholastik. Das Motiv für eine ethische Entscheidung liegt immer in der Erkenntnis der Werthaftigkeit eines Aktes. So ist es auch beim Glauben. In der Erkenntnis der Werthaftigkeit eines Aktes in seine Realisierung ist die Bejahung Gottes enthalten. Das gilt in weit höherem Maße beim Glaubensakt, da in ihm Gott unmittelbar bejaht wird, nicht mittelbar, wie in den anderen sittlichen Akten. Hier ist aber zu bedenken, dass die Erkenntnis der Werthaftigkeit eines Aktes noch nicht die Entscheidung ist. Das Motiv zwingt nicht zur Entscheidung. Darin besteht das Geheimnis des freien Willens des Menschen. Die Erkenntnis der Werthaftigkeit eines Aktes und seine verpflichtenden Charakter ist noch nicht die Entscheidung. Viele wissen um die Schädlichkeit des Alkohols, trinken ihn aber dennoch. Zwischen Wissen und Handeln liegt ein tiefer Abgrund.

Begriffliche Unschärfe begegnet uns auch da, wo man vom Glauben an Wunder spricht oder von Wunderglaube. Vom Glauben an Wunder zu sprechen, ist ebenso falsch, wie wenn man vom Glauben an Gott spricht. Wie Gottes Existenz erkannt wird, so wird auch das Wunder erkannt, wenn es wirklich ein Wunder ist. Es ist ebenso ungenau und missverständlich, vom Glauben an Wunder zu reden wie vom Glauben an Gott. So wie Gott zu-

³⁸ Richard Glöckner, „Biblischer Glaube ohne Wunder? Einsiedeln 1979.“

nächst keine Frage des Glaubens ist, so ist auch zunächst das Wunder keine Frage des Glaubens. Gottes Existenz wird erkannt wie das Wunder erkannt wird. Die Anerkennung der Existenz Gottes ist allerdings die Voraussetzung für die Anerkennung des Wunders, wenn nicht im Einzelfall gar das Wunder erst zur Anerkennung der Existenz Gottes führt. Normalerweise gilt: Wenn ich ein unerklärliches Ereignis auf das besondere Wirken Gottes zurückführen will, muss ich zuvor um seine Existenz wissen. Das betont bereits Augustinus mit Nachdruck in seinem Kommentar zu Johannes.³⁹

Von Glauben an Wunder kann man nur dann reden, wenn man Glauben in einem besonderen Sinne fasst, nicht im Sinne von „meinen“ oder auch nicht im theologischen Sinne von Wirklichkeitserkenntnis aufgrund von Fremdeinsicht, sondern im Sinne von Sich-Öffnen für eine andersartige Wirklichkeit. Wenn man „glauben“ als Offenheit für die Transzendenz versteht, dann kann man die Rede vom Wunderglauben rechtfertigen.

Notwendig ist hier eine klare Begrifflichkeit im Hinblick auch auf den Glauben. Heute definiert man den Glauben in der Tat einfach als Offenheit für Gott. Zuweilen ist der Glaubensbegriff noch vager, wenn man „glauben“ einfach als Ernstnehmen Gottes, als ein Mit-ihm-Rechnen, als ein Überzeugtsein von seinem Dasein und seinem Wirken versteht. Versteht man den Glauben so, dann kann man sagen: Das Wunder setzt den Glauben voraus. Dann käme man zu der paradoxen Behauptung: Das Wunder setzt den Glauben voraus und gleichzeitig führt es zum Glauben, würde dann aber den Glauben jeweils anders verstehen – einmal als Offenheit für Transzendenz, dann als Übernahme oder Annahme der Offenbarung. Aber das ist ungenau und missverständlich. Wenn das Wunder zum Glauben führen soll, kann es nicht es selber ein Gegenstand des Glaubens sein.

Fasst man allerdings den Glauben als Offenheit für Transzendenz, als Ernstnehmen Gottes, so muss auch von Glauben der Heiligen in der Vollendung sprechen. Denn sie sind offen für Transzendenz für Gott, sie nehmen Gott ernst, sie rechnen mit ihm, sie bekennen sich zu seinem Dasein und Wirken. Verstehen wir den Glauben so, dann wird er, der Glaube, nicht durch das Schauen abgelöst, wie es im 1. Korintherbrief heißt. Dann kann man natürlich auch Jesus ohne Einschränkung als einen Glaubenden, als den exemplarisch und authentisch Glaubenden bezeichnen.⁴⁰ Diese Terminologie vernichtet jedoch die Wirklichkeit.

³⁹ Augustinus, In Ionnaem 8, 1.17, 1.

⁴⁰ Chr. Schütz, 91 f.

Also besser ist es von der Anerkennung zu sprechen im Hinblick auf die Wunder, von der Annahme oder der Wahrnehmung eines Wunders zu sprechen. Die Annahme eines Wunders ist allerdings nicht zwingend wie die Annahme einer mathematischen Berechnung. Sie steht auf einer anderen Ebene als die Einsicht in mathematische Wahrheiten. Es handelt sich hier um verschiedene Wirklichkeitsbereiche.⁴¹

Bei der Anerkennung eines Wunders ist stets der Wille beteiligt. Das kann jedoch nicht bedeuten, dass die sachlichen Gründe nicht hinreichen bzw. dass eine Lücke bleibt, in die der Wille eintreten muss gemäß dem Wort „stat pro ratione voluntas“. Dann wäre nämlich die Entscheidung für die Wirklichkeit eines geschehenen Wunders letztendlich irrational. Sie ginge über die sachlichen Gründe hinaus, sie wäre eine Entscheidung, die intellektuell nicht zu rechtfertigen wäre.

In der klassischen Metaphysik unterscheiden wir zwischen der *certitudo necessaria* und der *certitudo libera*. Ist schon der Wille bei der Anerkennung des Wunders beteiligt, so erst recht bei der Glaubensentscheidung, die ja ihrer Natur nach eine ethische Entscheidung ist, aber rational fundiert, wie alle ethischen Entscheidungen. Das Wunder ersetzt nicht die freie Entscheidung für den Glauben, so wenig wie die Erkenntnis, dass etwas sittlich gut und geboten ist, die Entscheidung und die sittliche Tat ersetzt. Das Wunder ist nur ein Medium auf dem Weg der Feststellung der Wahrheit des Verkündigungsanspruchs der Kirche. Es will helfen, Gewissheit über die Wahrheit des Glaubens zu erhalten, den Glaubensakt rational grundzulegen.

Diese Zusammenhänge sind angedeutet in den Evangelien, wenn Jesus es ablehnt, Schauwunder zu wirken, den Gesetzeslehrern und Pharisäern, die ein Zeichen von ihm verlangen, ein solches zu geben.⁴² Er weiß, dass auch die Wunder nicht anerkannt werden, wenn man sich dagegen sperrt, wenn man ideologisch fixiert ist, wenn man die Wirklichkeit nicht vernimmt oder wahrnehmen kann, wie sie ist. Er weiß, dass auch eklatante Wunder dem einzelnen die Glaubensentscheidung nicht ersparen und dass sie faktisch den nicht zum Glauben führen, der sich von vornherein dagegen sperrt. Das ist gemeint, wenn Jesus ausruft: „Vater, Herr des Himmels und der Erde, ich preise dich, dass du dies beim Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast“.⁴³ Das Wunder ist eine freie Erkenntnis und der Glaube ist eine freie Entscheidung. Es gibt Erkenntnisse, bei deren Zustandekommen der freie Will beteiligt ist, vor allem Erkenntnisse, die kompliziert und sub-

⁴¹ Georg Siegmund, *Wunder*, 137 f.

⁴² Mt. 12, 38-40.

⁴³ Mt 11, 25; Lk 10, 21.

til sind. Aber immer ist der freie Wille auch bei den ethischen Entscheidungen beteiligt, womit auch bei der Glaubensentscheidung. Das gilt trotz der Wunder und der historischen und philosophischen Überlegungen, die die Glaubensentscheidung vorbereiten..

Jesus zeigt zwar seine Allmacht in Wundern, aber dennoch zwingt er seine Wahrheit den Menschen nicht auf⁴⁴, weder die Wahrheit des Wunders noch die Wahrheit seines Anspruchs, wohin die Wunder führen sollen.

Hier liegt auch die Antwort auf die Frage, weshalb Jesus trotz seines Wunderwirkens so wenig Glauben findet bzw. weshalb die Kirche trotz eklatanter Wunder auch in der Gegenwart von vielen zurückgewiesen wird. Aufschlussreich ist hier der Lebensweg des Nobelpreisträgers Alexis Carrel, der trotz der Wunder, die er selbst in Lourdes erlebt hatte, Jahrzehnte brauchte, um sie und ihren Zeichencharakter akzeptieren zu können.

Die Gewissheit, mit der ein außergewöhnlicher Vorgang als Wunder anerkannt wird, ist eine moralische Gewissheit, nicht eine physische, d.h. ihr eignet jene Gewissheit, mit der es die Philosophie oder allgemein die Geisteswissenschaften zu tun haben, nicht jene Gewissheit, die den Naturwissenschaften zugeordnet ist.

Das ist selbstverständlich, wenn man sich klar macht, dass die Konstatierung der übernatürlichen Verursachung eines naturwissenschaftlich nicht mehr erklärbaren Vorgangs eine philosophische, nicht eine naturwissenschaftliche Erkenntnis darstellt. Das darf allerdings nicht so verstanden werden, als ob es sich hier nun nicht mehr um eine Gewissheit, sondern um eine Wahrscheinlichkeit handelte, oder als ob diese Gewissheit von geringerem Grade wäre als die physische Gewissheit, oder als ob sie gar nur noch rein subjektiven Wert besäße. Hier ist an Aristoteles zu erinnern, der bereits festgestellt hat, dass die Art der Gewissheit jeweils durch den Gegenstand bestimmt wird, mit dem sich der menschliche Intellekt befasst. Auch die moralische Gewissheit ist eine wissenschaftliche Gewissheit, allerdings nicht eine praktische, sondern eine spekulative.

Die moralische Gewissheit ist eine freie Gewissheit, eine „certitudo libera“, keine „certitudo necessaria“. Daher sind persönliche Komponenten an der Zustimmung beteiligt, zumal diese Zustimmung Konsequenzen hat.

⁴⁴ Mk. 2, 9-13.

Hier ist an das berühmte Wort von Leibniz zu erinnern: „Wenn die Geometrie unseren Leidenschaften und gegenwärtigen Interessen ebenso wie die Moral zuwiderliefe, würden wir sie nicht weniger bestreiten und verletzen als jetzt die Moral.“⁴⁵ „Der Gott, der sich im Wunder als Heilszeichen offenbart, beunruhigt unsere natürliche Geborgenheit und unsere Verbundenheit mit dem Irdischen. Es ist verständlich, dass sich der Mensch in seiner bedrohten Selbstherrlichkeit gegen Gott wehrt und, statt sich in Demut einer so anspruchsvollen Liebe zu ergeben, sich lieber hinter der unvermeidlichen Doppelsinnigkeit des Zeichens verschanzt, oder sich an der sogenannten rein wissenschaftlichen Objektivität festklammert.“⁴⁶ Auf ehrliche Weise kann man der Entscheidung allerdings nicht aus dem Wege gehen.⁴⁷

Auch hier gilt das berühmte Wort von Pascal, der gesagt hat, es gebe genug Licht, um die Erwählten zu erleuchten, und genug Dunkelheit, um sie zu demütigen.⁴⁸ Das Wunder ruht in einer freien Erkenntnis, der Glaube aber in einer freien Entscheidung. Die Anerkennung eines Wunders ist ein intellektueller Akt, die Glaubensentscheidung aber ist ein voluntativer, ein ethischer Akt, der freilich in einem intellektuellen Akt gründet, in der Erkenntnis der Angemessenheit und Notwendigkeit des ethischen Aktes, im Sollen des Glaubensaktes in der Erkenntnis der Glaubwürdigkeit des zu Glaubenden.

Die Anerkennung des Wunders fällt also in den Bereich der freien Gewissheit, die den Geisteswissenschaften, vor allem der Philosophie, zugeordnet ist. Die Voraussetzung ist eine unvoreingenommene Offenheit gegenüber der Wirklichkeit und die Bereitschaft, die Konsequenzen, die aus dem Wunder für das ethische Leben folgen, zu akzeptieren. Die Offenheit beinhaltet auch den Abbau aller seelischen Blockaden, jeder affektiven Voreingenommenheit gegenüber der Transzendenz und gegenüber dem Religiösen.

[Mit Recht nennen wir das Wunder einen Anruf des Menschen von Gott her. Angerufen werden aber kann ich nur, wenn ich die Existenz des anrufenden Subjektes wahrnehme oder anerkenne oder mich einer solchen Wahrnehmung oder Anerkennung nicht verschließe.]

Daher kann man sagen: Am Wunder scheiden sich die Geister. Die einen erkennen es an und werden durch es zum Glauben geführt, die anderen verharren in der Skepsis.

⁴⁵ Leibniz, Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand, Leipzig 1926, I, II, 15, S. 66.

⁴⁶ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 340.

⁴⁷ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 339-341.

⁴⁸ Vgl. F. Thiébaud, (Anhang), in: A. Olivieri, 228-230.

Wunder sind schon deshalb niemals zwingend⁴⁹, weil wir, wenn wir mit einem Wunder konfrontiert werden, immer sagen können, wir seien das Opfer einer Illusion gewesen. Zudem kommt es auf die Philosophie an, ob man Wunder überhaupt für möglich hält oder nicht. Das ist die Frage der unvoreingenommenen Offenheit gegenüber der Wirklichkeit. Geht man davon aus: es gibt keine Wunder, so wird man in keinem Fall einen wunderhaften Vorgang als solchen gelten lassen. Daher muss zuerst die Frage der Möglichkeit des Wunders geklärt werden, bevor man sich mit seiner Faktizität beschäftigt.

Deshalb müsste auch ein sensationelles Wunder, vor einer großen Menschenmenge gewirkt, nicht zu einer Massenbekehrung führen oder zur Hinwendung einer großen Anzahl von Menschen zu den Glaubenswirklichkeiten. Das betont schon das Neue Testament in der bekannten Parabel Jesu von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus.⁵⁰ „Wenn ein Toter lebendig würde, so würden sie sich (die Brüder des Prassers) bekehren.“ „Wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.“⁵¹

Bereits im Neuen Testament reagieren die Menschen auf die Wunder Jesu sehr verschieden, skeptisch, positiv oder negativ, unentschieden oder zornig, undankbar oder dankbar, schimpfend oder Gott preisend. Die einen lehnen die Krankenheilung Jesu am Sabbat ab, die anderen erkennen darin die Heilsmacht Gottes⁵², die einen halten die Heilung eines Blindgeborenen für unmöglich, die anderen kommen dadurch zum Glauben an Jesus als den Menschensohn.⁵³ 10 Aussätzige werden gesund und nehmen das Gesundwerden als selbstverständlich hin, während einer darin die Aufforderung Gottes erkennt⁵⁴, die einen erkennen in der Dämonenaustreibung durch Jesus, dass er der Sohn Gottes ist, die anderen sehen darin ein Argument dafür, dass er besessen ist.⁵⁵

Das liegt nicht daran, dass die Wundertaten Jesu etwa in sich zwiespältig wären und jede beliebige Interpretation zuließen. Schon die Evangelien sehen den Grund für diesen Sachverhalt in der Eigenart der menschlichen Einstellung. Es wäre falsch, daraus die Folgerung zu ziehen: Also muss man doch an Wunder glauben, wenn sie den Glauben stützen sollen.

⁴⁹ Lewis, 13.

⁵⁰ Lk 16, 19-31.

⁵¹ Lk 16, 31.

⁵² Lk 13, 10-47.

⁵³ Jo 9, 16-35.

⁵⁴ Lk 17, 11-19.

⁵⁵ Mt 12, 22-24.

Das wäre widersinnig. Wohl aber ist es so: Zum einen liegt die Anerkennung von Wundern auf der Ebene der freien Gewissheit, zum anderen erspart das Wunder nicht die Glaubensentscheidung, kann es diese immer nur erleichtern oder stützen. Das Wunder erspart dem Menschen nicht die positive Einstellung zu ihm und die Glaubensentscheidung, also die freie Entscheidung zu seiner Annahme, wenn es auch noch so eindrucksvoll ist.⁵⁶ Das Wunder ist ein existentielles Faktum, ein Faktum, dessen übernatürliche Verursachung sich nicht aufdrängt, sondern das Ergebnis einer philosophischen Überlegung ist. Sie bedingt die freie Zustimmung wie alle Erkenntnis im Reich der Geisteswissenschaften, die man damit aber nicht als Glaubenserkenntnisse bezeichnen kann. Die Annahme eines Wunders ist nicht zwingend wie etwa die Annahme einer mathematischen Berechnung zwingen ist. Bei der Annahme eines Wunders gibt es eine Reihe von Voraussetzungen im erkennenden Subjekt. Vor allem ist hier stets der Wille beteiligt. Das jedoch nicht deswegen weil hier die sachlichen Gründe nicht hinreichen, für die dann der Wille eintreten müsste, sondern weil bei der Wahrheitserkenntnis im Bereich der Philosophie und der Geisteswissenschaften überhaupt niemals von der Beteiligung des Willens abgesehen werden kann.

Es ist nicht sachgemäß, wenn man die mathematische und naturwissenschaftliche Wahrheitserkenntnis als Maßstab jeder Wahrheitserkenntnis nimmt. Im Bereich der Geisteswissenschaften und erst recht der Philosophie ist die Wahrheit komplizierter, kann sie vor allem nicht in Absehung von der Person, in Absehung vom erkennenden Subjekt erfasst werden.

Sehr schön deutlich wird die Relevanz der persönlichen Einstellung hinsichtlich der Anerkennung eines Wunders in der Auseinandersetzung um das Wunder der Heilung eines Blindgeborenen im Johannesevangelium.⁵⁷ Es wird deutlich, dass es sich bei der Untersuchung einer Wunderheilung nicht nur um eine rein sachliche Feststellung von Tatsachen handelt, dass vielmehr auch die persönliche Haltung hier eine Rolle spielt, vor allem das innere Geöffnetsein und der Wille zur Anerkennung der Fakten. Wenn jemand sich sperrt, wie die Pharisäer das tun in dieser Perikope, so weist er das Zeichen zurück. In diesem Sinne dienen Wunder stets auch zur Scheidung der Geister. Diese Erkenntnis hat Pascal zum Ausdruck gebracht, wenn er einmal feststellt, ein wenig übertrieben wie das oft bei ihm der Fall ist, Wunder dienen mehr zur Verdammnis der Nichtgläubigen als zur Gewinnung der Gläubigen. Also, bei der Wunderfrage geht es nicht nur um historische und medizinische Fakten, sondern auch um die subjektive Bereitschaft, die Fakten hinzunehmen und

⁵⁶ Richard Glöckner, 89 f.

⁵⁷ Jo 9.

sich von ihnen zu Gott als ihrem Urheber hinführen zu lassen. Der gesunde Menschenverstand muss das Außergewöhnliche konstatieren, woraus sich die Zeichenhaftigkeit des Geschehens und seine Zurückführung auf Gott ergibt. Für Wunder, die irgendwie für die Gemeinschaft der Kirche von Bedeutung sind, speziell im Rahmen von Kanonisationen, wird dieses Urteil nach entsprechender Prüfung dem Bischof zuerkannt. Aber auch sonst ist es vorgesehen, dass die zuständigen Bischöfe nach eingehender Prüfung der genaueren Umstände ein wunderbares Geschehen als von Gott verursacht erklären. Erst in neuerer Zeit machen sie speziell in romanischen Ländern, häufiger davon Gebrauch. Das verbietet jedoch nicht dem einzelnen Gläubigen, für sich privat zu einem Urteil über ein Geschehen, dessen Zeuge er selber ist bzw. von dem ihm berichtet wird, sich ein Urteil zu bilden und zu einer Entscheidung zu kommen.⁵⁸

Aus der Klage Jesu: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht“⁵⁹, kann man nicht schließen, dass Jesus die Wunder als Brücke zum Glauben überhaupt abgelehnt hat, wie etwa Adolf von Harnack meint.⁶⁰ Dagegen sprechen viele andere Stellen in den Evangelien, dagegen spricht das Verhalten Jesu ganz allgemein. Jesus will mit seiner Klage den sekundären Charakter der Wunder hervorheben bzw. die oberflächliche Wundersucht mancher seiner Zuhörer, die auf Sensationen aus waren, zurückweisen. Es handelt sich hier somit um eine hypothetische Redeweise, wie sie uns wiederholt bei Jesus in den Evangelien begegnet. Manchmal setzen die Wunder Jesu den Glauben voraus, jedoch nicht immer. Das ist zu beachten gegenüber der Tendenz, das Wunder völlig im Bereich des Glaubens anzusiedeln, gegenüber einer Tendenz, die, aus der evangelischen Theologie kommend, heute auch nicht wenige katholische Theologen bestimmt. Das ist eine Tendenz, die sich mit einer wenig durchreflektierten Begrifflichkeit verbindet oder auch mit ihr konkurriert.

[Oft hat man daran erinnert, dass die biblischen Wunderberichte den Glauben als Voraussetzung des Wunders ansehen. Es sei infolgedessen Zeit „die Frage des Wunders endlich dem Horizont einer naturwissenschaftlich-positivistischen Betrachtung zu entnehmen und sie erneut dem Glauben als ihrem allein rechtmäßigen Hintergrund einzufügen.“⁶¹ Gerade diese Verbindung von Wunder und Glaube sei das Charakteristikum der biblischen Wunder gegenüber den Wundererzählungen der Religionsgeschichte. Es müsse immer wieder

⁵⁸ Georg Siegmund, Wunder, 50 ff.

⁵⁹ Jo 4, 48.

⁶⁰ Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, 19.

⁶¹ Georg Siegmund, Wunder 64 bzw. 63 ff.

betont werden, „dass alles christliche Reden vom Wunder prinzipiell unter der Klammer und dem Vorbehalt des Glaubens steht.“⁶²]

[Zwar setzen die Wunder Jesu den Glauben voraus, aber nicht immer. In solchen Fällen gehört der Glaube zum Wunder dazu. Im Blick auf das Wunderwirken Jesu können wir sagen: Das Wunder hat zwar stets den Glauben zum Ziel, nicht jedoch immer zur Voraussetzung.]

[Demnach kann man nicht sagen: „Wunder im biblischen Sinn sind erst innerhalb des Glaubens möglich.“⁶³ Man kann auch nicht sagen, das „Wunder finde seine Grenze am Unglauben.“⁶⁴]

[Behauptet man, das Wunder könne nur im Glauben geschehen und wahrgenommen werden, es sei dem Glauben nicht vorgeordnet und könne ihm nicht als Begründung und Beweis dienen,⁶⁵ so ist das ein klarer Widerspruch gegenüber dem Ersten Vatikanischen Konzil, eine Resignation gegenüber einem rationalen Aufweis des Glaubens, eine Bekenntnis zum Fideismus.]

[Man muss wohl unterscheiden zwischen dem Glauben als Voraussetzung des Wunders und einem, wie man gern auch sagt „religiös gestimmten Erwartungshorizont“⁶⁶. Wie verworren die Situation ist erkennt man daran, dass wenige Zeilen später dann wieder gesagt wird, dass das Wunder nur aus der „Erfahrung des Glaubens“⁶⁷ erkannt werden kann.]

[Manche sagen, in der Wunderfrage werde die Zirkelstruktur alles Glaubens sichtbar. Der Glaube an Gott und an die Gottheit Jesu beruhe einerseits auf konkreten Ereignissen und Erfahrungen, die ihn motivierten und hervorbrächten, andererseits könne aber das einzelne Ereignis nur dann zum sprechenden Glaubensmotiv werden, wenn ein gewisses Maß an vorausgehender gläubiger Weltdeutung gegeben sei.⁶⁸ Diese angebliche Zirkelstruktur rührt freilich nur von einer schlecht durchreflektierten Begrifflichkeit her. Sie begründet

⁶² Georg Siegmund, Wunder 64.

⁶³ Ch. Schütz, 64.

⁶⁴ Ch. Schütz, 64.

⁶⁵ Ch. Schütz, 64.

⁶⁶ Ch. Schütz, 67.

⁶⁷ Ch. Schütz, 68.

⁶⁸ Richard Glöckner, Biblischer Glaube ohne Wunder, Einsiedeln 1979, 22; vgl. auch B. Wenisch, Geschichten oder Geschichte. Theologie des Wunders Salzburg 1981.

sich von dem schillernden Wort „Glauben“ her. Klärt man diesen Begriff, so wird man diese angebliche Dialektik auflösen.

Gewiss ist das Verständnis der Welt als Schöpfung Gottes die Voraussetzung für die Anerkennung von Wundern, aber dieses Verständnis ist nicht eine Entscheidungsfrage, sondern eine Frage der Erkenntnis, nicht das Ergebnis einer willentlichen Entscheidung, sondern einer intellektuellen Einsicht, die freilich, wie alle philosophischen Einsichten, nicht eine notwendige Gewissheit, sondern eine freie Gewissheit herbeiführen kann. Das liegt halt an dem Gegenstand, auf den sich derlei Erkenntnisse richten. Deshalb ist hier der Wille an der Zustimmung beteiligt. Es wäre jedoch töricht, deswegen derlei Erkenntnisse als Glauben zu bezeichnen.]

Zum einen ist bei der Anerkennung des Wunders daher der Wille beteiligt, dann aber erspart das Wunder dem Menschen niemals die Glaubensentscheidung, auch dann nicht wenn er unmittelbar mit ihm konfrontiert wird. Das Erkennen der Glaubwürdigkeit und die Glaubensentscheidung im Vollzug sind verschiedene Dinge. Der Glaube ist eine ethische Entscheidung, das Wissen eine intellektuelle. Darum aber geht es beim Wunder. Weil der Glaube eine ethische Entscheidung ist, deshalb ist er immer wieder auch angefochten. Die Angefochtenheit gehört irgendwie zum Glauben dazu, weil der Glaube eine ethische Tat ist und sich auf Inhalte richtet, die transzendent sind. Die Angefochtenheit des Glaubens kann auch durch das Wunder nicht endgültig beseitigt werden. Zum Glauben als einer ethischen Tat gehören zusammen mit der Anfechtung und den Zweifeln die Notwendigkeit des Bekenntnisses und die Möglichkeit der Verleugnung. Würden diese beiden Momente aufgehoben, so würde der Glaube in Wissen verwandelt.

Wissen kann man nicht verleugnen, deshalb braucht man es auch nicht zu bekennen. Bekenntnis und Verleugnung sind korrele Begriffe, die wesensmäßig zum Glauben hinzugehören. Der „status viatoris“ wird durch das Wunder, und sei es noch so eindrucksvoll, nicht aufgehoben, der Glaube wird dadurch nicht zum Wissen.

Anfechtungen und Zweifel und Belastungen des Glaubens entstehen immer wieder aus dem Glauben gegenläufigen Erfahrungen wie aus der Selbstgenügsamkeit der Welt oder auch der scheinbaren Ohnmacht Gottes oder auch der Fragwürdigkeit des Lebens wie sie dem Menschen speziell in Leid und Tod begegnet.

Wir dürfen nicht vergessen: Der Glaube ist eine ethische Entscheidung, das Wissen jedoch eine intellektuelle.

Daher werden im Neuen Testament die Jünger, auch nachdem sie viele Wunder miterlebt haben, immer wieder als Ungläubige oder Kleingläubige charakterisiert.⁶⁹ Deshalb werden sie irre an Jesus als seine Passion ihren Anfang nimmt.⁷⁰

Um es noch einmal mit anderen Worten zu sagen: Wie der Glaube sich uns nicht aufdrängt, so drängt sich das Wunder nicht auf, obwohl das I. Vaticanum die Wunder mit Recht als „signa certissima“ des übernatürlichen Ursprungs des Christentums und der Kirche bezeichnet. Denn bei dieser Gewissheit handelt es sich um eine freie, nicht anders als jene Gewissheit, die dem Urteil der „credibilitas“ oder der „credentitas“ der übernatürlichen Offenbarung und der Kirche zukommt.

In dieser spezifischen Eigenart des Wunders gründet die Möglichkeit, es nicht anzuerkennen, zumal wenn man die Konsequenzen fürchtet, die sich daraus für das persönliche Leben, also existentiell, ergeben, oder wenn durch frühkindliche Erlebnisse oder durch das Fehlen jeder religiösen Erziehung psychische Blockaden vorliegen.

[Die rationalen Bemühungen sind zwar notwendig, aber nur als „conditio“ der Glaubensentscheidung, nicht als ihre „causa“. Die Feststellung der Glaubwürdigkeit und der Glaubspflichtigkeit angesichts der Verkündigung der Kirche ist zwar notwendig, und dabei handelt es sich um eine intellektuelle Bemühung, aber diese Feststellung ist noch nicht der Glaube.

Das ist nicht anders bei jeder ethischen Entscheidung. Auch da muss ich zunächst die ethische Qualität eines bestimmten Handelns intellektuell erkennen und erfassen, um es dann in Freiheit zu realisieren, in die Tat umzusetzen.]

[Oft liest man heute: Das kann nicht bewiesen werden, aber auch nicht widerlegt werden, das kann nur geglaubt werden! Damit will man sagen, dass der Glaube mit der Vernunft nichts zu tun hat.

⁶⁹ Mk, 6, 52.

⁷⁰ Mk 14, 50.

Das ist zumindest nicht das katholische Verständnis von Glauben. Der Glaube wird zu einem Meinen degradiert, er wird Willkür, wenn man bei ihm auf ein rationales Fundament verzichtet.

Auf der einen Seite steht demnach – in der „sententia communis“ der Naturwissenschaften, die sich nicht selten auch Theologen zu eigen gemacht haben – die Wissenschaft bzw. die rationale Argumentation, auf der anderen der Glaube.]

Und noch eine letzte begriffliche Klärung: Man sollte nicht sagen, der Glaube bleibe ein Wagnis auch trotz der Wunder, wie man oft lesen kann. Ein Wagnis ist der Glaube nicht, darf er nicht sein, denn als *actus humanus* bedarf er einer rationalen Begründung. Diese aber vermittelt eine hinreichende Gewissheit: das heißt es bleibt kein „*dubium prudens*“ zurück, kein vernünftiger Zweifel. Wenn ich keine Gewissheit habe, dass ein konkreter Akt ethisch gut und gefordert ist, brauche ich ihn nicht zu setzen. Tue ich es dennoch, so ist das für mich kein ethischer Akt im eigentlichen Sinn. Von Wagnis kann man beim Glauben höchstens insofern sprechen, als es sich hier um eine Entscheidung für eine Person handelt. Aber selbst von daher rechtfertigt sich im Grunde genommen diese Redeweise nicht, denn hier geht es um die Person Gottes, dessen Wahrhaftigkeit und Treue wir mit metaphysischer Gewissheit erkennen können.⁷¹

[Endlich noch eine letzte begriffliche Klärung: Oft wird das Wunder als Glaubenserfahrung bezeichnet, nicht als objektives Geschehen, das von außen her in seiner Außergewöhnlichkeit erkannt werden kann. So hatten wir es verstanden. Wenn das Wunder aber einfach als Glaubenserfahrung gedeutet wird, dann ist es konsequent, wenn man die Auferstehung Jesu als das größte Wunder bezeichnet bzw. in den Begegnungen des auferstandenen Christus mit seinen Jüngern, gewissermaßen einen Extremfall des Handelns Gottes sieht.⁷²

Wir hingegen müssen die Auferstehung Jesu als nicht verwertbares Wunder ansehen, denn, weil sie ein Vorgang ist, der sich in Raum und Zeit abgespielt hat bzw. ein Vorgang ohne Analogie ist. Die Erscheinung und das Leerwerden des Grabes des Auferstandenen, das sind Vorgänge, die sich in Raum und Zeit abgespielt haben, die Auferstehung als solche ist strikt jenseitig. Es handelt sich hier somit weder um ein reines Glaubenswunder (wie die

⁷¹ Zur Rede vom Wagnis des Glaubens vgl. Richard Glöckner, 88 f.

⁷² Ch. Schütz, 75.

Eucharistie) noch um ein fundamentaltheologisch verwertbares Wunder (wie etwa ein Heilungswunder.]

10. Ablehnung des Wunders

Im Kontext einer rationalistischen Weltsicht kann es keine Wunder geben, weil es hier ja keinen Gott gibt. Rationalismus ist hier im Sinne von Naturalismus gemeint: Es gibt eine Wirklichkeit, nämlich die weltimmanente, die naturale Wirklichkeit. Wenn man von vornherein die Existenz Gottes ablehnt bzw. eine jenseitige Wirklichkeit, so kann man auch durch auffallende Phänomene nicht zu ihr hingeführt werden, jedenfalls nicht im allgemeinen.

Haben wir uns einmal dafür entschieden, dass Wunder nicht möglich sind, so wird uns weder ein in der Vergangenheit geschehenes noch ein in der Gegenwart geschehenes Wunder überzeugen.

Darin sieht man in den Wundern nur auffallende natürliche Geschehnisse, die vom Aberglauben und von der Unwissenheit auf Gott zurückgeführt werden.⁷³

Ernest Renan, der sich in der Bekämpfung des Christentums im 19. Jahrhundert einen Namen gemacht hat, erklärt: „Das erste Prinzip (der unabhängigen Evangelienkritik) lautet: dass es im Netzwerk der menschlichen Erlebnisse keinen Platz für das Wunder gibt, ebenso wenig wie im Ablauf der Naturereignisse; die Kritik ... stellt sich von Anfang an auf den Standpunkt, dass alles in der Geschichte rein menschlich erklärt werden muss.“⁷⁴

Der naturalistische Rationalismus macht den Menschen konsequente zur Norm, verkürzt ihn aber, sofern seine Transzendentalität, die Transzendentalität des Geistes nicht wahrgenommen oder bestritten wird, die Ausrichtung auf das „absolutum“. Man wird den Menschen rein aus sich verstehen, was eigentlich nicht möglich ist angesichts der Erfahrung der existentiellen Abhängigkeit, die der Geist dem Menschen bewusst macht, aber auch angesichts des Über-sich-selbst-Hinausgreifens des Geistes. Im naturalistischen Rationalismus macht sich der Mensch letztlich, bewusst oder unbewusst, selbst zu Gott: „Der Geist vertraut so sehr auf die Kraft seiner eigenen Überlegungen und auf die Konstruktion abstrakter Ideen, die ihm entspringen“, so sagt Newman, „dass er danach strebt, dem System die

⁷³ B. Goebel, 60.

⁷⁴ Ernest Renan, *Etudes d'histoire religieuse*, Paris 1859, VII.

Funktion Gottes zu geben; aber der Gott, den wir so erreichen, ist ein erbärmlicher Gott: unser eigener Geist. Wir geraten in einen Kreislauf, und Verehrung wird zur ausgesprochenen Selbstverherrlichung⁷⁵.

Dieser naturalistische Rationalismus bestimmt heute den atheistischen Humanismus, dessen Einfluss weit über die humanistische Union hinausgreift und den dialektischen Materialismus, der die Weltanschauung des Marxismus darstellt. Wirksam wird der naturalistische Rationalismus heute vor allem atmosphärisch bestimmt das Denken vieler Menschen im Alltag.

Wenn es aber außer der Immanenz die Transzendenz gibt, so sind Wunder grundsätzlich möglich. Wenn es Gott gibt, so kann er Wunder wirken und der Mensch kann auch den Zeichencharakter des Wunders erkennen.

Die Nichtanerkennung des Wunders wurzelt aber nicht nur in der Leugnung Gottes bzw. im philosophischen Monismus.⁷⁶ Wunder gibt es auch nicht, zumindest sind sie nicht erkennbar für den Positivisten, den Agnostiker. Er geht davon aus, dass wir nichts von einer anderen Welt wissen und, wenn sie existiert, keinen Zugang zu ihr finden können. Ob eine andere Welt existiert, wird offen gelassen. Im Positivismus dürfte heute noch stärker wirksam sein als der Naturalismus, faktisch läuft er aber oft auf den Naturalismus hinaus, ist er oft mit dem Naturalismus identisch.

Die Möglichkeit des Wunders wird endlich auch durch den Pantheismus und den Deismus geleugnet. Das ist nicht überraschend, wenn man sich klar macht, dass sie in unmittelbarer Nachbarschaft des Atheismus angesiedelt sind oder zu ihm hinführen. Im einen Fall ist die Distanz zwischen Gott und Welt so groß, dass Gott auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit auch seine Existenz verliert. Im anderen Fall ist die Distanz so gering, dass Gott schließlich mit der Welt zusammenfällt. Dann ist zunächst die Welt göttlich bis schließlich Gott zur Welt potenziert wird.

Allgemein ist festzuhalten: Das Wunder erfreut sich heute keiner besonderen Gunst, es sei denn in der Sensationspresse, wo von Zeit zu Zeit immer wieder von spektakulären Ereignissen die Rede ist, die dann aber, überkurz oder lang von den Tatsachen widerlegt werden.

⁷⁵ zitiert nach Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 178 f.

⁷⁶ Vgl. Clive. Staples Lewis, *Wunder*, Köln 1952, 17 f.

Auch Gläubige fühlen sich heute bei dem Begriff Wunder oft eher in ihrem Glauben bedroht als bestärkt.

Während das Wunder früher vielfach als eine Stütze des Glaubens angesehen wurde, betrachtet auch gläubige Christen es nicht selten als eine Last.⁷⁷ Das gilt speziell für die neutestamentlichen Wunder. Viele wären froh, wenn es sie gar nicht gäbe. Gerade die biblischen Wunder sind für uns heute mit außerordentlichen Problemen belastet, zum einen, weil sie unserer Welterfahrung nicht entsprechen – wir erleben keine Wunder –, sie scheinen auch nicht in unser naturwissenschaftliches Weltbild hineinzupassen, zum anderen wir um die Entstehung der biblischen Schriften wissen, wir können das Schrifttum der Umwelt des Neuen Testaments und die biblische Zeitgeschichte. Wir wissen um das Wachsen der Tradition im Neuen Testament und die literarische Eigenart der Perikopen. Wir sehen die Entstehungsgeschichte und das literarische Genus der Evangelien differenzierter. Die Evangelien, wie sie uns vorliegen, haben nämlich ihre Vorgeschichte, in die die Formgeschichte, die Traditionsgeschichte und die Redaktionsgeschichte manches Licht gebracht hat.

Während früheren Generationen gläubiger Christen die Wunder Jesu als stärkste Beweise seiner Göttlichkeit galten, wird der moderne Mensch vielfach in Verlegenheit gebracht durch die neutestamentlichen Wunder.

Ignace Lepp, Psychotherapeut und Professor an der Sorbonne in Paris, der nach dem II. Weltkrieg vom Kommunismus zum katholischen Christentum konvertierte, schreibt in seinem Buch „Von Marx zu Christus“: Wenn ein moderner gebildeter Mensch zum ersten Mal der Gestalt Jesu begegnet, so ergreift ihn dessen Hoheit, von den Wunderberichten über ihn und über seine Apostel aber werde er geradezu „peinlich berührt“.⁷⁸

Die Wunder, die einst ein Hauptbeweis für die Glaubwürdigkeit des Christentums waren, sind heute für viele ein bedeutendes Hindernis geworden. Gerade gebildete Menschen sehen es heute lieber, wenn es sie gar nicht gäbe.⁷⁹ Das hat seinen Grund vor allem darin, dass die Naturwissenschaften und die Technik weithin unterschwellig eine naturalistische Atmosphäre geschaffen haben, deren Credo das exklusive Bekenntnis zur sichtbaren Welt

⁷⁷ Jo 20, 30 f.

⁷⁸ Ignace Lepp, Von Marx zu Christus, aus dem Französischen übersetzt von L. Reichenpfader, Paris 1957.

⁷⁹ Vgl. Georg Siegmund, Wunder, eine Untersuchung über ihren Wirklichkeitswert, Berlin 1958, 6; vgl. Ignace Lepp, Von Marx zu Christus, aus dem Französischen übersetzt von L. Reichenpfader, Paris 1957, 329 und 334.

und in zu ihren Gesetzen ist, die verabsolutiert werden. Diese Weltanschauung wirkt mehr unbewusst und emotional, aber damit um so souveräner. Die Naturwissenschaften und die Technik sind vielfach zu einer Weltanschauung geworden, die sich äußerst unduldsam gebärdet. Diese Weltanschauung ist allerdings mehr emotional als rational. Sie verachtet die Philosophie, vor allem die Metaphysik.

Zwar hält die katholische Glaubenslehre, anders als das in den meisten anderen christlichen Denominationen der Fall ist, an der Möglichkeit und Wirklichkeit echter Wunder fest, dennoch ist die naturalistische Grundhaltung, die Wunder für überlebt hält, nicht ohne Eindruck auf breite kirchliche Kreise geblieben. In seinem humorvoll übertreibenden Roman „Das Wunder des Malachias“ lässt Bruce Marshall, der den Glauben an das Wunder in der anglikanischen Kirche für völlig erstorben hält, einen katholischen Geistlichen die Worte sprechen: „Überhaupt sind Wunder heutzutage aus der Mode gekommen. Wenn sich eines im Schlafzimmer unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs ereignen würde, täten Seine Gnaden alles, um den ungehörigen Fall zu vertuschen“, worauf ein Domherr sekundiert: „Das ist auch meine Meinung und darüber hinaus bin ich sicher, dass die sämtlichen kirchlichen Würdenträger von Schottland, Irland, England und Wales derselben Meinung sind.“⁸⁰

[Theologen vertreten nicht selten die Auffassung, das Zeitalter der Wunder sei endgültig vorbei, und, falls solche heute etwa noch vorkämen, seien sie für die Lehrentwicklung belanglos. Dieser Ansicht war ursprünglich auch der Konvertit Robert Hugh Benson, Sohn eines Erzbischofs von Canterbury. Durch einen Besuch in Lourdes wurde er eines Besseren belehrt. Nach diesem Besuch schreibt er: „Mehr als 30 Jahre lang betete ich die konventionelle Formel nach, das Zeitalter der Wunder sei vorüber und die Wunder seien zur Errichtung des Christentums notwendig gewesen, heute aber, bis auf seltene Ausnahmen, nicht mehr notwendig. Und in meinem tiefsten Herzen wusste ich, wie töricht ich war ... Von Lourdes sprach ich nur in Ausdrücken wie Hysterie, Autosuggestion, gallischer Phantasie, und was man sonst so sagt. Als Kind pflegte ich am Sonntag Nachmittag mit meinem Vater spazieren zu gehen und seinen Ausführungen über Wunder zu lauschen. Als anglikanischer Geistlicher unterrichtete ich an Sonntagsschulen und predigte zu Kindern. Als katholischer Priester wohnte ich manchmal einer Katechismusstunde bei. Bei all diesen Gelegenheiten schien mir das Wunderbare sehr weit entfernt zu sein. Wir betrachteten es über einen Abgrund von zwei Jahrtausenden hinweg. Es war etwas, aus dem man eine Lehre ziehen konnte, etwas, was die Vorstellungskraft nährte aber auch etwas, was so weit

⁸⁰ Bruce Marshall, Das Wunder des Malachias, Köln 1953, 57.

entfernt war, wie das Leben prähistorischer Menschen. Man nahm es zur Kenntnis, und das war alles.

Hier in Lourdes aber war es gegenwärtig und lebendig. Ich saß hinter einem gewöhnlichen Glasfenster in einer Soutane, die ein englischer Schneider gemacht hatte, und ich sah, wie das Wunder geschah. Fünfmal an einem Nachmittag „gab Gott einen Fingerzeig“ und jedes Mal erhob sich einer der Sterbenden und ging sieghaft die Stufen zur Kirche empor. Zeit und Raum versanken, die Jahrhunderte schrumpften zusammen und gingen in Nichts auf. Und siehe, wir sahen das, was Propheten und Könige sehen wollten und nicht gesehen haben.“⁸¹]

Der protestantische Dogmengeschichtler Reinhold Seeberg (+ 1935) schrieb bereits im Jahre 1908: „Das Wunder war einst die Grundlage aller Apologetik, es wurde dann zu einer apologetischen Krücke, und heute kann man es nicht selten als ein Kreuz der Apologetik bezeichnen.“⁸²

Rudolf Bultmann schreibt: „Der Mensch von heute baut darauf, dass der Lauf der Natur und Geschichte, wie sein eigenes Innenleben und sein praktisches Leben, nirgends vom Einwirken übernatürlicher Kräfte durchbrochen wird.“⁸³ [Das gilt ohne Einschränkung da, wo die exakten Naturwissenschaften zu einer Weltanschauung geworden sind, sei es in Form eines monistischen Naturalismus (sprich Rationalismus) oder sei es in Form eines skeptischen Agnostizismus.] Berühmt ist folgende Zitat Bultmanns: „Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparate benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben. Und wer meint, es für seine Person tun zu können, muss sich klar machen, dass er, wenn er das für die Haltung christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverstündlich und unmöglich macht.“⁸⁴

Wenn die Massen dem Wunder heute weithin mit Skepsis und Misstrauen begegnen, so ist das vor allem durch das blinde Vertrauen auf die Naturwissenschaften und die Technik bedingt. Im Wunder sieht man oft eine irgendwie kompromittierende Nebenerscheinung, einen hinderlichen Auswuchs des Religiösen.

⁸¹ Vgl. Ruth Cranston, Das Wunder von Lourdes, Ein Tatsachenbericht, 1957, 259 f.

⁸² Reinhold Seeberg, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, XXI, Leipzig 1908, 562.

⁸³ Rudolf Bultmann, Jesus Christus und die Mythologie. Das Neue Testament im Licht der Bibelkritik, Hamburg 1964, 13.

⁸⁴ Rudolf Bultmann, Kerygma und Mythos, I, Hamburg 1951, 18.

[Gewiss ist die Naturwissenschaft für die innerweltlichen Ursachen zuständig, muss sie davon ausgehen, dass jedes Phänomen eine innerweltliche Ursache hat, das hindert sie jedoch nicht daran, unter Umständen, wenn keine innerweltliche Ursache gefunden werden kann, oder wenn sich etwa ergibt, dass prinzipiell eine innerweltliche Ursache nicht zu finden ist, dass man dann auf eine welttranszendente Ursache rekurriert, das ist dann freilich keine naturwissenschaftliche Antwort mehr, sondern eine philosophische, aber jeder Naturwissenschaftler ist ja auch ein Mensch und somit auch ein Philosoph, denn das philosophische Fragen gehört nun einmal zum Menschsein dazu.]

Im Juli 1986 erklärte der anglikanische Bischof David Jenkins von Durham auf der Anglikanischen Generalsynode in York, der Glaube an einen Gott, der mit „laserstrahlähnlicher Genauigkeit“ Wunder vollbringe, werde dem Wesen Gottes nicht gerecht. [Die Auswahl physischer Wunder werde mit dem Hinweis auf einen „göttlichen Laserstrahl“ nicht erklärbar.] Man könne nicht an einen Gott glauben, der manchmal Wunder tue, „um ein paar Menschen in das Geheimnis seiner Menschwerdung, Auferstehung und Erlösung einzuweihen“.

Ironisch fügte er hinzu, dieser Gott sei nicht bereit, seine Wundermethoden anzuwenden, um „vor Auschwitz zu bewahren, Hiroshima zu verhindern, Hungersnöte zu beenden und eine friedliche Ablösung des Apartheidsystems herbeizuführen“. Ein solcher Gott sein „Kultidol“, und er sei es nicht wert, dass man an ihn glaubt.

Zwar fand Jenkins nicht den ungeteilten Beifall der Synodalen, er drückte jedoch das aus, was man vielfach im Protestantismus heute denkt, speziell innerhalb der anglikanischen Kirche. [Das zeigte sich auf der oben erwähnten Synode auch in der Art und Weise, wie man die Frage der Frauenordination behandelte.]

Die Skepsis des modernen Menschen gegenüber dem Wunder die letztlich weniger rational ist als emotional, sie ist letzten Endes nicht das Ergebnis der Bibelexegese, wie man gern behauptet, sie resultiert vielmehr aus einem radikalen Immanenzbewusstsein, das mehr unbewusst ist als bewusst, das vor allem die Folge der Dominanz der Naturwissenschaften und ihrer Anwendung in der Technik ist. Damit verbindet sich eine mehr oder weniger bewusst atheistische Grundhaltung. Die Ursache und zugleich die Folge davon ist eine tiefe Missachtung der Philosophie, speziell der Metaphysik.

In der Tat ist Gott in der Naturwissenschaft nicht zu finden, ist die Transzendenz in der Welt der Dinge, des Vorhandenen, nicht zu entdecken, denn Gott ist wesenhaft der ganz andere, und das Jenseitige ist eben nicht das Diesseitige. Gott fällt nicht in die Kompetenz der Naturwissenschaften, und im Labor kann man ihn nicht finden. Gott ist nicht ein Teil der Welt, mit der es die Naturwissenschaften zu tun haben. Deshalb kann man ihn nicht mit den Methoden der Naturwissenschaften erreichen, wohl aber mit den Methoden der Philosophie, der „recta philosophia“, die unbelastet ist von wirklichkeitsfremden Vorurteilen. Die Gottesfrage, bzw. die Frage nach der Transzendenz, ist eine philosophische Frage. Erst wenn der Naturwissenschaftler zum Naturphilosophen wird, so gelangt er an die Grenze der Naturwissenschaft und damit zu Gott. Als Naturwissenschaftler fragt er, sofern er seine Wissenschaft methodisch richtig betreibt, nach den innerweltlichen Ursachen der Dinge. Als Naturphilosoph aber fragt er nach der Ursache aller Ursachen, nach der *causa prima*, die hinter allen „*causae secundae*“ steht, und ihr Wirksamwerden erst ermöglicht und trägt. Die Naturwissenschaft fragt nach den Einzelheiten, die Philosophie fragt nach dem Ganzen, nach dem „*totum*“, nach der Totalität, wie der englische Philosoph Whitehead (+1947) sich ausdrückt. Die Naturwissenschaften fragen nach den „*causae secundae*“, die Philosophie fragt nach der „*causa prima*“.

Der Fortschritt der Naturwissenschaften, die Basis unseres radikalen Immanenzbewusstseins hat die Welt für uns erklärbar gemacht, ohne dass dabei von Gott die Rede sein muss, weithin zumindest, vordergründig müssen wir sagen. Die Rätselhaftigkeit dieser Welt tritt aber erst in unseren Blick, wenn wir sie als ganze betrachten, bzw. wenn wir auf ihren Rand, auf ihre Grenze schauen. Erst dann verweist die Welt, der Kosmos auf ein Anderes, auf die Bedingung der Möglichkeit dieser Welt. Dieser äußerste Rand aber begegnet uns nicht ohne weiteres im Alltag, vor allem kann man vor diesem äußersten Rand die Augen verschließen, zumal wenn man den daraus folgenden Konsequenzen entfliehen möchte. Die Rätselhaftigkeit der Welt tritt erst in unseren Blick, wenn wir auf ihre Grenze schauen. Dem könne wir uns aber entziehen. Die Unerklärbarkeit und die Rätselhaftigkeit der Welt bleiben jedoch bestehen, auch wenn wir die Augen davor verschließen. Sie sind objektiv.

In der Naturwissenschaft schweigt Gott. Mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Methoden kann Gott nicht angegangen werden. Er ist nicht ein Gegenstand unter anderen Gegenständen, er ist nicht welthafte Ursache neben vielen anderen welthaften Ursachen, etwa die erste oder mächtigste, er ist vielmehr die transzendente Ursache aller Dinge. Als immaterielle und letzte Ursache des Seins, kann er nur jenseits des Sichtbaren und durch die Natur-

wissenschaft erfassbaren Universum existent sein. Die Transzendenz fällt nicht in den Kompetenzbereich der Naturwissenschaften. Gott ist nicht ein Gegenstand der Welt, mit der es die Naturwissenschaften zu tun haben.

Wundert man sich über die Abwesenheit Gottes im Labor oder in den anderen Forschungsstätten der Naturwissenschaftler, so lebt man offenbar in der Vorstellung, Gott sei entweder ein Teil dieser Welt oder er existiere gar nicht. Beides aber ist töricht. Die Naturwissenschaften sind eben dem Bereich des Phänomenalen zugeordnet und finden darin das Objekt ihrer Wissenschaft. Wo immer sie jedoch die Grenzen des Phänomenalen überschreiten – und das gehört nun einmal zum Menschsein hinzu – da werden die Naturwissenschaften zur Naturphilosophie, da wird der Naturwissenschaftler zum Naturphilosophen. Da werden aber auch andere Methoden der Erkenntnisgewinnung notwendig, als sie im Bereich der Naturwissenschaften geboten und notwendig sind.

Die Versuchung, die Naturwissenschaften zu verabsolutieren, bei den Phänomenen unserer immanenten Welt, unserer erfahrbaren Welt stehen zu bleiben, womit der Mensch die Grenze der Wirklichkeit mit der Grenze seines technischen Verstandes identifiziert, die Versuchung, das Jenseits der Grenze zu negieren, ist letzten Endes ein ethisches Problem. Eine solche Verabsolutierung ist nämlich nicht eine phänomenal wissenschaftliche Erkenntnis, sondern eine transwissenschaftliche Entscheidung, die über die Tragfähigkeit der Wissenschaft der Phänomene hinausgeht. In der Verabsolutierung der äußeren sichtbaren Welt begegnet uns die uralte Versuchung des Menschen, sich selbst in die Mitte der Welt zu stellen, seine technische Vernunft und die sichtbare Welt zur einzigen Wirklichkeit zu erklären. In der Genesis heißt es demgemäß: „Ihr werdet sein wie Gott und Gutes und Böses unterscheiden können.“⁸⁵ Diese willentliche Entscheidung hat in nicht wenigen Fällen eine Reihe von psychologischen Implikationen, die die ethische Relevanz dieser Entscheidung wiederum relativieren.

Die Welt der Wissenschaft des Phänomenalen stellt faktisch als „geschlossene Immanenz“ dar, aber dann stellt sich diese geschlossene Immanenz unserem tieferen Nachdenken in den Einzelheiten wie auch in der Gesamtheit als kontingent dar, d.h. als nicht notwendig, als zufällig. Damit aber verweist sie auf Gott, auf ein „absolutum“, auf die Transzendenz. Das soll nicht heißen, dass die modernen Naturwissenschaften im Hinblick auf das Gottesproblem nicht auch einen positiven Ertrag aufzuweisen haben. Das darf nicht übersehen werden. Er besteht darin, dass man heute klarer die radikale Transzendenz Gottes erkennt,

⁸⁵ Gen 3,5.

dass man sieht, dass Gott nicht ein Teil der Welt ist. Diese Auffassung, Gott ein Teil der Welt, die früher zuweilen latent vorhanden war, ist im Grunde, wenn sie uns auch in noch so sublimer Form begegnet, nichts anderes als Götzendienst, Idololatrie.

Ist in den Naturwissenschaften auch kein Raum für Gott, und zwar legitimerweise, (!), so haben sie doch für den Philosophen und für den Theologen die wichtige Aufgabe, den Weg zu Gott vorzubereiten und so eine Hilfe zu sein für die Gottesbeweise, die angesichts der tieferen Erkenntnisse der Naturwissenschaften über die Schöpfung um so eindrucksvoller werden. Zugleich können die Naturwissenschaften mithelfen, die Hindernisse, die sich auf dem Weg zu Gott entgegenstellen, wegzuräumen. Wenn die Naturwissenschaft etwa heute mehr und mehr von der zeitlichen und räumlichen Unendlichkeit des Kosmos abrückt, so werden damit manche Einwände gegen die christliche Schöpfungslehre und gegen die christliche Eschatologie hinfällig.

Das meint Pius XII., wenn er in seiner Ansprache an die Mitglieder der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften am 22. November 1951 erklärt: „Je weiter die wahre Wissenschaft vordringt, desto mehr entdeckt sie Gott.“⁸⁶

[Während die Naturwissenschaften in der Vergangenheit in Überschreitung ihrer Kompetenz nicht selten den Atheismus zu rechtfertigen suchten, so ebnen sie heute vielfach – dafür zeugen gerade die Bedeutendsten ihrer Vertreter – den Weg zu Gott. Heute gibt es immerhin einige namhafte Naturwissenschaftler, denen ihre Wissenschaft ein Weg zu Gott geworden ist. Wenn die Gottesfrage auch die Naturwissenschaften transzendiert, so ist deren Beitrag zu dieser Frage jedoch nicht gering. Sie lenken nämlich den Blick auf die radikale Transzendenz Gottes, bereiten die Gottesbeweise vor und beseitigen manche Hindernisse auf dem rationalen Weg zu Gott und so können sie den rationalen Weg zu Gott eindrucksvoller machen.

Die Heilige Schrift hält die Erkenntnis Gottes mit Hilfe der Vernunft für selbstverständlich. Sie geht davon aus, dass Gott sich in der erfahrbaren und erkennbaren Schöpfung nicht unbezeugt gelassen hat, dass die Menschen ihn auch ohne die Offenbarung suchen und finden können. Die entscheidenden Stellen, die hier anzugeben sind, sind: Weish 13 Rö 1 und 2; Apg 14 und 17. Dabei weiß die Schrift allerdings auch um die tatsächliche Gefährdung dieser Gotteserkenntnis durch die Sünde⁸⁷ Solche Gedanken greift das I.

⁸⁶ Pius XII. Ansprache an die Mitglieder Päpstlichen Akademie der Wissenschaften am 22.11.1951.

⁸⁷ Rö 1,18.

Vaticanium auf, wenn es die Möglichkeit der natürlichen Gotteserkenntnis, die die natürliche Vernunft erkennt auch noch zu einer Glaubenswahrheit erhebt, als zum verbindlichen katholischen Glauben gehörig deklariert.⁸⁸

Hinsichtlich der Wunder stehen noch heute nicht wenige katholische Theologen unter dem Eindruck von Rudolf Bultmann und dessen Entmythologisierung, der zwar Heilungswunder in den Evangelien gelten lässt, aber als subjektive Betroffenheit des einzelnen, ihnen indes keinerlei Bedeutung für den Glauben beimisst. Die negative Einstellung gegenüber dem Wunder muss im Kontext einer immer weiter um sich greifenden Glaubenskrise gesehen werden. Davon sagt Kardinal Jaeger Anfang der siebziger Jahre: „Dass wir in einer zusehends ‚weltlicher‘ werdenden Welt leben, wird uns täglich mehr bewusst, und wir empfinden auch die Gefahr, die von daher dem Glauben an Gott droht, als die eigentliche Not unserer Tage. Kritik und Zweifel sind langsam gewachsen. Skepsis setzte zunächst ein bei Aussagen unseres Glaubens, die mehr am Rande liegen, sie drang dann aber immer weiter in die Mitte vor, stellte Gottes Wirken in Zweifel und erklärte ihn am Ende selbst für tot. Dass dabei Wunder in besonderer Weise suspekt wurden, versteht sich von selbst. Man versucht, sie entweder natürlich zu deuten oder ihre Möglichkeit und Tatsächlichkeit hinwegzuinterpretieren. Mit allen Mitteln der modernen Theologie werden die Wunder – man spricht von ‚Mirakeln‘ – des Neuen Testaments in Frage gestellt oder geleugnet. Wunder im Leben von Heiligen werden vollends nur mit einem Lächeln entgegengenommen.“⁸⁹]

Skepsis und Wunderscheu – das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite beobachtet man aber heute eine wachsende Wundersucht, einen krankhaften Hang zum Wunder, zu okkulten Phänomenen, zur Wahrsagerei, zu außersinnlichen Heilungen und dergleichen mehr. In Frankreich soll die Zahl der Wunderheiler die Zahl der regulären Ärzte um viele tausend übersteigen. In Mailand gibt es nach zuverlässigen Informationen 4000 Wunderheiler, die mit Psychologie, Parapsychologie und Magie arbeiten und gut davon leben können. Der Rationalismus provoziert den Irrationalismus. Also: Skepsis auf der einen Seite – Wundersucht auf der anderen Seite.

Das eine Extrem ruft das andere auf den Plan. Einerseits hält der Rationalismus Einbrüche des Übernatürlichen in die erkannten Ordnungsgesetze für absolut unmöglich, andererseits wird in gewissen Kreisen mehr und mehr so etwas wie ein extremer Irrationalismus in

⁸⁸ DS 3004; 3026.

⁸⁹ L. Jaeger, Geleitwort zu W. Schamoni, Parallelen zum Neuen Testament, aus Heiligsprechungsakten übersetzt, Würzburg 1976, Abensberg²1971, III.

Gestalt von exzessiver Wundersucht manifest. Die Astrologie wird immer mehr hoffähig, ebenso der Spiritismus. Magische Praktiken im Dienst der Sicherung des Lebens breiten sich aus. Dabei geht es um die Enträtselung der Zukunft und die Heilung von Krankheiten. Wir sprechen von Mantik und von magischer oder euphemistisch von esoterischer Medizin.

In kritikloser Wundersucht entdecken manche Gruppen in der Kirche immer neue Wallfahrtsorte und stürzen sich auf mit Heißhunger auf alle möglichen angeblichen übernatürlichen Geschehnisse und Offenbarungen. Darin kommen irrationale Sehnsüchte und Ängste zum Ausbruch, die in der normalen Verkündigung nicht befriedigt werden. An die Stelle des nüchternen Glaubens tritt der Aberglaube. Dieser Aberglaube ist im Grunde ein Indikator für zu wenig Glaube. Der Abergläubische glaubt alles, weil er nichts glaubt. Er stürzt sich auf jedes scheinbare Glaubenskriterium wie ein Ertrinkender nach jedem Strohalm greift. Der Wundersüchtige sucht Glaubensbegründungen, aber in unkritischer Weise und er betrügt sich damit selbst.

[Das Heilmittel kann hier nur in einer nüchternen, rationalen Glaubwürdigkeitsbegründung bestehen, in der die klassische Fundamentaltheologie in den Alltag übertragen wird, in der die wissenschaftlichen Argumente in vorwissenschaftlicher Weise in die geistige Situation des konkreten Menschen übertragen werden.]

Der katholische Instinkt gebietet besondere Vorsicht bei neu entstehenden Wallfahrtsorten. Ein negatives Kriterium für solche Wallfahrtsorte ist der Fanatismus der Anhänger und ihre Intoleranz gegenüber ihren Kritikern. Kardinal Alfredo Ottaviani, als Präfekt der Glaubenskongregation, der Vorgänger des jetzigen, warnt als Assessor der Glaubenskongregation im Jahre 1951 im *Osservatore Romano* nachdrücklich vor der Wundersucht in der Gegenwart. Er meint, dass die unkontrollierten Berichte über angebliche übernatürliche Ereignisse, die heute immer neu wie Pilze aus dem Boden schössen, die wahren und wirklichen Wunder in Misskredit brächten. Er erinnert daran, dass bereits im Matthäusevangelium vor den falschen Christussen und den falschen Propheten gewarnt wird, die große Zeichen und Wunder tun, um die Gläubigen irrezuführen.⁹⁰ Er erinnert daran, dass von derartigen Täuschungsversuchen auch in der Apostelgeschichte die Rede ist.⁹¹

⁹⁰ Mt 24,24.

⁹¹ Apg 89.

Ottaviani konstatiert damals schon eine immer stärker werdende Leidenschaft der Massen für das Mirakulöse. An angeblichen Erscheinungs- und Wunderorten strömten Scharen von Gläubigen zusammen und versäumten gleichzeitig die Kirche, die Sakramente und die Predigt. Er erklärt dieses Phänomen mit der Erbsünde, die die menschliche Natur mit all ihren Anlagen, auch mit ihrer religiösen Anlage, in Unordnung und Verwirrung gebracht habe. Der religiöse Sinn müsse von der Vernunft geführt, durch die Gnade genährt und von der Kirche geleitet werden.

Durch die Wundersucht wird nach Ottaviani die Glaubwürdigkeit der Kirche untergraben und jenen ein Alibi geliefert, die im Christentum und besonders im Katholizismus nichts anderes als abergläubische und heidnische Einflüsse und Überreste entdecken wollen. Diese Warnung finden wir übrigens schon bei Thomas von Aquin, wenn er feststellt, dass die Leichtgläubigkeit der Gläubigen der Kirche nicht weniger schade als der Unglaube ihrer Mitglieder.

Der Mensch neigt immer wieder zu Extremen, und die Extreme verschärfen sich gegenseitig. Das beobachtet man auch in der Frage des Wunders. Auf der einen Seite rationalistische Skepsis und übertriebene Zurückhaltung, auf der anderen Seite überschäumende und blinde Gläubigkeit, extreme Wunderscheu und irrationale Wundersucht.⁹²

Für krankhafte Wundersucht stehen in den letzten Jahrzehnten vor allem: Heroldsbach, Bayside, San Damiano und Montechiari, um nur einige Orte zu nennen. Es gibt aber noch eine Reihe weiterer solcher „wilder“ Wallfahrtsorte, die von einer bestimmten Kategorie von Katholiken in schwärmerischer Begeisterung frequentiert werden. Hier folgt man mit sektenhafter Verbohrtheit und Intransigenz seine eigenen subjektiven Plausibilitäten und wähnt sich im Besitz höherer Erkenntnisse und Einsichten. Das Heilmittel, das sich hier empfiehlt, ist eine vernünftige religiöse Praxis in Unterordnung unter das Lehramt der Kirche, die rechte rationale Fundierung des Glaubens, ohne dass man dabei von den emotionalen Elementen absehen muss, die das Christentum enthält.

[Gleichzeitig mit der Skepsis gegenüber Wundern oder vielleicht auch in Reaktion auf die Wunderskepsis, beobachten wir gegenwärtig eine übersteigerte Wundersucht. Bereits im

⁹² Vgl. Alfredo Ottaviani, Warnung vor der Wundersucht unserer Zeit, in: Geist und Leben 24, 1951, 223-225.

Jahre 1951 warnte der damalige Leiter der Römischen Glaubenskongregation, Alfredo Ottaviani in einem Aufsatz nachdrücklich von der Wundersucht unserer Zeit.^{93]}

[Es gibt ein sehr interessantes literarisches Werk, das unsere Frage aufschlussreich behandelt, nämlich den Roman „Das Wunder des Malachias“ von Bruce Marshall. In diesem Werk geht es um ein Wunder, bei dem die erhoffte Bekehrung ausbleibt. Marshall schreibt: „Jeder interessiert sich für das Wunder von seinem eigenen beschränkten und zuweilen sehr banalen Standpunkt aus, und jeder beurteilt es seinen längst tief verankerten Vorurteilen entsprechend. Nur vollzieht sich das Abgleiten zum profanen Gesichtspunkt diesmal noch schneller und vollständiger, da die Sensation dem religiösen Ziel, das damit angestrebt wird, so fremd gegenübersteht.“^{94]}

Sehr umstritten ist die Wunderfrage indessen in der Theologie, in der reformatorischen per se, aber auch in der katholischen. Die begriffliche Unklarheit hatte ich schon früher angeprangert in diesem Kontext. Viele meinen, wohl unter protestantischem Einfluss, Wunder gebe es nicht, brauche es nicht zu geben oder, wenn es sie gebe, seien sie nicht erkennbar. Damit gerät man allerdings, vielfach möglicherweise unbemerkt, in einen Fideismus, der mit dem katholischen Glaubensverständnis nicht vereinbar ist. Denn das Wunder gehört in das Kerygma von Jesus, dem Christus, und die christliche Botschaft bedarf der Begründung - auch durch das Wunder. Christian Schütz schreibt, der augenblickliche Diskussionsstand über die Wunderfrage gleiche „dem eines Patienten, über dessen weitere Therapie die Ärzte sich nicht schlüssig sind.“⁹⁵ Die einen plädieren, wie sie sagen, „für Ehrlichkeit im Umgang mit Wundern“ – damit meinen sie ihre grundsätzliche Leugnung – weshalb sie das Ende jener Periode propagieren, in der dem Wunder, wie Küng es ausdrückt, die Funktion der „Gretchenfrage des christlichen Glaubens“⁹⁶ zugefallen sei, - die anderen bemühen sich intensiv aus philosophischer Sicht die Denkbare und Möglichkeit von Wundern in einem strengen Sinne nachzuweisen.⁹⁷

Die Umstrittenheit der Wunderproblematik hat manche Theologen veranlasst für ein Moratorium zu plädieren, oder, wie es Walter Kern ausgedrückt hat, das Thema Wunder einstweilen auf ein theologisches Sperrkonto zu überweisen.

⁹³ Alfredo Ottaviani, Warnung vor der Wundersucht unserer Zeit, in: Geist und Leben, 24, 1951, 223-225; vgl. auch J. Seiler, Das Dasein Gottes als Denkaufgabe, Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise, Luzern 1965, 177.

⁹⁴ Bruce Marshall, Das Wunder des Malachias, Köln/Olten, 66.

⁹⁵ Christian Schütz, in: S. Schulz, R. Schnackenburg, Christian Schütz, Wunderfrage und Wunderglaube, 49.

⁹⁶ Hans Küng, in: ThQ 152, 1972, 214-223.

⁹⁷ R. Swinburne, The Concept of Miracle, London 1970, 76.

Damit ist jedoch der Frage eigentlich nicht gedient, denn auf der einen Seite gehört das Wunder in das Kerygma von Jesus dem Christus hinein, zum anderen bedarf die christliche Botschaft einer objektiven Begründung. Wenn der Glaubensakt nicht Willkür sein will, so gilt, jedenfalls für den katholischen Theologen, nach wie vor der bedeutende Stellenwert der Glaubwürdigkeitskriterien als Bedingung für eine rational-vertretbare Glaubensentscheidung, wozu auch die physischen Wunder gehören, in der Geschichte und in der Gegenwart.

Wir dürfen nicht vergessen. Offiziell hat die katholische Kirche seit eh und je an der Möglichkeit der Wunder und an der Realisierung dieser Möglichkeit in der Schrift, aber auch in der Gegenwart festgehalten. [Noch heute verlangt sie für eine Kanonisation den Erweis von Wundern.]

[Auch die Neuordnung des Kanonisierungsverfahrens durch Paul VI. verzichtet darauf nicht.⁹⁸]

[Wörtlich heißt es da: „Die Untersuchung über die Wunder hat gesondert in der Untersuchung über die Tugenden bzw. über das Martyrium zu geschehen.“]

[Ähnlich sagt es auch die Apostolische Konstitution „Sacra Rituum Congregatio“ vom 8. Mai 1969, die die bis dahin zuständige Ritenkongregation in 2 Kongregationen aufteilt, nämlich in die Sacra Congregatio Pro Cultu Divino und in die Sacra Congregatio Pro Causis Sanctorum.⁹⁹]

Bei der Seligsprechung und bei der Heiligsprechung gelten heute je ein Wunder als „conditio sine qua non“. Das gilt nach der Neuordnung des Beatifikationsverfahrens und des Kanonisationsverfahrens, die im Jahre 1969 erfolgt ist. Früher war die Regelung kompliziert. Mindestens mussten aber je zwei Wunder nachgewiesen werden. Nur bei der Kanonisation von Märtyrern verzichtet man auf Wunder. Sonst sind stets zwei Wunder notwendige, die auf ihre Echtheit hin geprüft worden sind, eines für die Seligsprechung und ein weiteres für die Heiligsprechung. Gewöhnlich handelt es sich dabei um Heilungswunder, die selbstverständlich auch eine Frucht von Gebetserhörungen sein können. Es genügen allerdings nicht einfache Gebetserhörungen. Bei den Heilungswundern muss die Unheilbarkeit festgestellt

⁹⁸ Apostolisches Schreiben „Sanctitas clarior vom 19. März 1969, AAS LXI, 149-153.

⁹⁹ AAS LXI, 297-355.

worden sein. Im Rahmen der Beatifikationen und der Kanonisationen werden die Wunder einer genuinen kritischen Untersuchung unterzogen, einer Untersuchung, die von einer außergewöhnlichen Behutsamkeit und Zurückhaltung geprägt ist.¹⁰⁰

Durch die beiden Wunder soll in Selig- und Heiligsprechungsverfahren die heroische Tugendhaftigkeit des Betreffenden von Gott selber bestätigt werden. Darum geht es, denn Gott ist es, der die Wunder wirkt zur Verherrlichung seines Dieners. So die Überlegung. Das Kirchenrecht spricht von der „fama signorum“ als einer unumgänglichen Hürde in diesem Verfahren. Das gilt so lange wie es solche Verfahren gibt. Schon immer waren Wunder die „conditio sine qua non“. Die Wunder werden jeweils kurz in den Heiligsprechungsdekreten, die regelmäßig in den AAS erscheinen, erwähnt. Eine Reihe solcher Wunder kann man mit genauen Hinweisen auf die betreffenden Jahrgänge der AAS finden in dem Artikel von A. Seitz.¹⁰¹ Während es in den AAS nur Hinweise gibt auf die Beatifikationen und auf die Kanonisationen und die dabei in Anspruch genommenen Wunder haben wir die genaueren Dokumentationen dieser Verfahren und auch der Wunder, die offiziellen Berichte über die einzelnen Selig- oder Heiligsprechungsprozess in der Reihe: *Acta processuum beatificationis et canonisationis*. Hier werden also auch die Berichte der Wunder detailliert und vollständig gegeben.¹⁰²

Die für das Heiligsprechungsverfahren bzw. für das Seligsprechungsverfahren notwendigen Wunder sind unabhängig von den Wundern, die der entsprechende Heilige bereits zu seinen Lebzeiten gewirkt hat, die allerdings auch in das Verfahren einbezogen werden. Für die neuere Zeit möchte ich hinweisen auf den Pfarrer von Ars (+ 1859; 1905 Beatifikation und 1925 Kanonisation) und Don Bosco (+ 1888; Beatifikation 1929 und 1934 Kanonisation), aus deren Leben uns schon eine Reihe von wunderbaren Geschehnissen berichtet wird, deren Geschichtlichkeit und Wunderbarkeit außer Frage steht. Interessant ist, dass es hier nicht nur um Krankenheilungen geht, sondern auch um die wunderbare Vermehrung von Nahrungsmitteln oder Geld.¹⁰³ So wird uns von dem Pfarrer von Ars beispielsweise berichtet, er habe auf wunderbare Weise die Vermehrung eines kleinen Kornvorrats erwirkt.¹⁰⁴ Ähnliches wird uns von Don Bosco berichtet. Darauf kommen ich später noch einmal zurück.

¹⁰⁰ Winfried Schulz, *Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren*, Paderborn 1988, 136 bzw. 135 – 153.

¹⁰¹ A. Seitz, *Neuzeitliche Wunder bei Heiligsprechungen*, in: *ThpQ* 1918, 77-92.

¹⁰² Vgl. Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 239.

¹⁰³ Vgl. F. Trochu, *Le curé d’Ars*, Paris 1925, Kap. 27: *Les miracles du Curé d’Ars*; A. Auffray, *Un grand Educateur, Le bienheureux Don Bosco*, Paris 1929, Kap. 11: *Le thaumaturge*.

¹⁰⁴ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 241 f.

Exemplarisch möchte ich Ihnen die beiden Wunder nennen, die die Ritenkongregation im Fall der Kanonisierung des Papstes Pius X. (1867-1914) anerkannt hat. Die Heiligsprechung dieses Papstes erfolgte 1954, die Seligsprechung 1951. Die beiden Wunder, die die Ritenkongregation damals anerkannte, sind folgende:

Wunder Nr. 1: Am 25. August 1951 wurde der Advokat Francesco Belsami aus Neapel plötzlich in einem Augenblick von einem bösartigen Lungenabszess auf die Fürsprache Pius X. geheilt.

Wunder Nr. 2: Die Vinzenterin Maria Ludovica Scorcia wurde am 14.2.1952 auf die Fürsprache Pius X. plötzlich von einer Meningoencephalomyelitis, die durch ein neurotropes Virus hervorgerufen war, geheilt.

Die Seligsprechung Pius X. war 3 Jahre zuvor erfolgt. Dabei hatte man als Wunder Nr. 1 die Heilung eines Osteosarkoms am linken Schenkel anerkannt, als 2. Wunder das plötzliche Verschwinden einer bösartigen Geschwulst in der linken Bauchhöhle.¹⁰⁵ In diesem Zusammenhang, was die Wunder in den Heiligsprechungsakten der früheren Ritenkongregation (heute Heiligsprechungskongregation) angeht, verweise ich Sie auf die interessanten Arbeiten des 1991 verstorbenen Wilhelm Schamoni, der als einfacher Dorfpfarrer Jahrzehnte hindurch die Akten der Pariser Nationalbibliothek durchstudiert hat und eine Reihe von Bänden seiner Forschungen veröffentlicht hat. Hinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auch auf die Broschüre von R. le Bec.¹⁰⁶ Die ausführliche Wiedergabe der Diskussion der Kongregation, wie sie uns in dieser Broschüre dargestellt wird, erlaubt es, die Arbeitsweise und den Ernst der kirchlichen Untersuchung näher zu verfolgen.

Gewöhnlich liegen bei einer Heiligsprechung mehrere, wenn nicht gar zahlreiche Wunder vor, die auf die Fürbitte des zu Kanonisierenden gewirkt worden sind, aus ihnen wird heute eines ausgewählt., früher waren es mehrere Wunder, die ausgewählt wurden, in der Regel zwei, wie ich schon sagte. Besonders zahlreich waren sie bei der Kanonisierung des hl. Franz von Sales, so dass Papst Alexander VII. damals erklären konnte: „... Il y avait plus de miracles, qu'il n'en faudrait pour élever sur les autels une cinquantaine de bienheureux“.¹⁰⁷ Da gab es mehr Wunder als man brauchte, um 50 Heilige zur Ehre der Altäre zu erheben. Äußerst zahlreich sind auch die Wunderberichte im Zusammenhang mit der Heiligsprechung der heiligen Teresia von Lisieux, die ungewöhnlich rasch erfolgte. Zu

¹⁰⁵ AAS 1955, 122-124; vgl. Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 239.

¹⁰⁶ R. Le Bec, *Les deux miracles pour la canonisation de Sainte Jeanne d'Arc*, Paris 1922.

¹⁰⁷ F. Trochu, *Saint François Sales*, Paris 1942, II, 735.

Lebzeiten hatte sie den prophetischen Satz niedergeschrieben: „Nach meinem Tod werde ich Rosen auf die Erde nieder regnen lassen.“¹⁰⁸ Sie starb 1897. Die Beschreibung dieser Wundergeschehnisse füllte bereits im Jahre 1925 3000 Seiten des Werkes „Pluie des roses“ (zu deutsch: Rosenregen). Es handelt sich hier um einen in Buchform herausgegebenen Bericht über die zahlreichen auf die Fürbitte der Heiligen erlangten Heilungen, Bekehrungen, Hilfen und Vergünstigungen. Dieser Bericht ist allerdings so unkritisch, dass er wissenschaftlich nicht brauchbar ist.¹⁰⁹

Es ist zu beachten, dass zwar die Kanonisation eines Heiligen die Gläubigen definitiv zum Glauben verpflichtet – sie gehört zum Bereich der unfehlbaren Lehrentscheidungen im weiteren Sinne –, dass aber nicht die historischen Feststellungen der Kanonisationsbulle bzw. die Begründungen, die darin angegeben werden,¹¹⁰ also die Wunder, verpflichten. Die Seligsprechung verpflichtet nicht definitiv im Glauben, weil bei ihr das Engagement der Kirche weniger stark ist als bei der Kanonisation.

Eine besondere Brisanz erhält die Wunderfrage für die katholische Theologie angesichts der Tatsache, dass das I. Vaticanum – wohl in einer verbindlichen Lehrentscheidung – die Wunder als „signa certissima“ der Wahrheit der Verkündigung der Kirche deklariert. Das Konzil erklärt: Es gibt Wunder, gottgewirkte Taten, die als „facta divina“ in besonderer Weise von Gott gewirkt sind. Es bezeichnet sie als „externa argumenta“, die von allen Gläubigen ohne genauere wissenschaftliche Prüfung spontan erkennbar sind. Im einzelnen denkt das Konzil dabei an Wunder und Weissagungen (miracula und prophetiae).¹¹¹

[DS 3034: „Si quis dixerit, miracula nulla, fieri posse, proindeque omnes de iis narrationes, etiam in sacra scriptura contentas, inter fabulas vel mythos ablegantas esse; aut miracula certo cognosci numquam posse nec iis divinam religionis christianae originem rite probari: a. s.“

DS: 3009: „Ut nihilominus fidei nostrae ‚obsequium rationi consentanem‘ (cf. Rom 12, 1) esset, voluit Deus cum internis Spiritus Sancti auxiliis externa iungi revelationis suae argumenta, facta scilicet divina, atque imprimis miracula et prophetias, quae cum Dei omnipotentiam et infinitam scientiam luculenter commonstrent, divinae revelationis signa sunt certissima et omnium intelligentiae accommodata ..“

¹⁰⁸ Thérèse de l'Enfant Jésus, Histoire d'une âme, Kap. XII.

¹⁰⁹ Vgl. Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 240.

¹¹⁰ H. Thurston, 51.

¹¹¹ Relevant sind hier: DS 3009. 3033 ff.

DS: 3033: „Si quis dixerit, revelationem divinam externis signis credibilem fieri non posse, ideoque sola interna cuiusque experientis aut inspiratione privata homines ad fidem moveri debere: a. s.“

„Damit der Gehorsam unseres Glaubens vernunftgemäß sei, wollte Gott mit den inneren Hilfen des Heiligen Geistes äußere Argumente mit seiner Offenbarung verbinden, nämlich göttliche Taten, vornehmlich Wunder und Weissagungen die, da sie lichtvoll die Allmacht und die unendliche Weisheit Gottes aufzeigen, ganz sicher Zeichen der göttlichen Offenbarung sind, die dem Erkennen aller angemessen sind ... oder der Fassungskraft aller angepasst!“

„Wenn jemand sagt, die Offenbarung Gottes könne durch äußere Zeichen nicht glaubwürdig gemacht werden, und sie müsse deshalb die Menschen allein durch ihre innere Erfahrung oder durch ihre private Eingebung zum Glauben bewegen, der sei im Bann.“]

In der 3. Sessio vom 24. April 1870 stellt das Konzil fest:

DS 3034: „Wenn jemand sagt, dass jegliche Wunder unmöglich und deshalb alle Wundergeschichten, auch wenn sie in der Heiligen Schrift enthalten sind, als Märchen oder Mythen abzutun seien, oder das Wunder niemals mit Sicherheit erkannt werden könnte und kein rechter Beweis für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion seien – so sei er ausgeschlossen.“

Wenn die Wunder der Fassungskraft aller Zeiten und aller Menschen angepasst sind, dann kann auch der Durchschnittsmensch in den Wundern göttliche Zeichen erkennen, dann bedarf es nicht unbedingt der Kompetenz von Fachleuten zu ihrer Verifizierung. D.h.: Die Verifizierung kann nach der Überzeugung des Konzils auch der gesunde Hausverstand vollziehen, die eingehende genauere wissenschaftliche Untersuchung hat dann jedoch die Aufgabe alle Zweifel und Einwände zu entkräften. Wir müssen aber unterscheiden zwischen der wissenschaftlichen Sicherheit, die nur von Fachleuten herbeigeführt werden kann, und der vorwissenschaftlichen Gewissheit, die sich der einzelne in Konfrontation mit dem konkreten Wunder selber bilden kann. Das ist hier nicht anders als das bei der Glaubensentscheidung der Fall ist. Nicht jeder bedarf einer allseits gesicherten wissenschaftlichen Glaubensbegründung, wie sie sich der Theologe bilden kann, wenn er sich mit der entsprechenden theologischen Disziplin, mit der Fundamentaltheologie, beschäftigt. Wohl

aber bedarf jeder Gläubige einer rationalen Sicherung seiner Glaubensentscheidung in einer vorwissenschaftlichen Weise, gerafft und mehr subjektiv gefärbt.

Obwohl das I. Vatikanische Konzil eindeutig und klar sagt, dass die Anerkennung des Wunders als Weg zum Glauben unverzichtbar ist¹¹², wird immer wieder die Auffassung vertreten, an diesen Stellen werde nicht eine Wundererkenntnis außerhalb des Glaubens als verpflichtend angegeben¹¹³. So kann man jedoch nur bei einer unklaren Begrifflichkeit sprechen, wenn man die Offenheit für das Handeln Gottes schon als [prinzipiell gnadenhaft voraussetzt oder gar schon als] Glauben bezeichnet.

[Man fragt sich überhaupt, wie die Reduzierung der Bedeutung des Wunders bei den verschiedenen Theologen, speziell sich bei den Exegeten, in Einklang gebracht werden kann mit den entsprechenden Aussagen des I. Vatikanischen Konzils]

Oft wird bei den Theologen die vorbereitende Bedeutung des Wunders für den Glauben formaliter behauptet, realiter aber geleugnet. Das geschieht dann dadurch, dass sie zu alltäglichen Ereignissen herabgestuft werden. Man spricht dann von Machttaten Jesu als einem Teilmoment der fundamentaltheologischen Glaubensbegründung oder von dem Zeichencharakter der Wunder als einem Aufruf zum Glauben, stuft diese Zeichen aber gleichzeitig zu natürlichen Begebenheiten herab. Das ist entweder nicht genügend durchdacht, oder es ist gar eine bewusste Irreführung. Nicht nur diese zwei genannten Theologen, auch andere polemisieren gegen das Wunder in der Fundamentaltheologie. Sie bringen dabei wunderbare Geschehnisse, die mehr subjektive Bedeutung haben und objektiv gesehen ambivalent sind, stellen also Phänomene vor, deren Wundercharakter nicht ganz gesichert ist oder nicht ganz gesichert werden kann. Dann können sie leicht das Festhalten an Wundern als naiv und unkritisch bezeichnen, indem sie auf Parallelfälle in der Psychologie, in der Psychopathologie oder in der Parapsychologie verweisen.¹¹⁴ Das geschieht überhaupt öfters in der Polemik gegen das Wunder. Man unterstellt Behauptungen, die man widerlegen kann und entgeht so einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Meinung des Gegners, wie er sie wirklich gemeint hat.

Es fragt sich, wieso die Machttaten Jesu aufrütteln und zeichenhaft sein können, wenn es sich letztlich um alltägliche Ereignisse handelt. Andere, wie etwa die Fundamentaltheologen

¹¹² DS 3009, 3034.

¹¹³ Vgl. B. Wenisch, *Geschichten oder Geschichte – zur Theologie des Wunders*, Salzburg 1981, 29.

¹¹⁴ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 171-173.

Eugen Biser und Peter Knauer halten auch nicht mehr formaliter oder verbaliter an den Wundern fest und verzichten auf das Wunderargument überhaupt.¹¹⁵

Unverkennbar ist bei der Behandlung des Wunders allerdings auch der Trend zum Fideismus, in dem eine kategorische Leugnung der rationalen Grundlegung des Glaubens erfolgt. Die Äußerungen des I. Vatikanischen Konzils richten sich zunächst gegen diesen Fideismus, der nach wie vor eine große Versuchung darstellt, im alltäglichen Glaubensvollzug wie in der Theologie. Man muss darin so etwas sehen wie ein negatives Nebenprodukt der Ökumene, aber wohl auch die Folge einer weit verbreiteten agnostischen bzw. positivistischen Grundhaltung.

Nicht ein einzelnes Wunder kann Gegenstand des Glaubens sein, wohl aber gehört die Anerkennung der Möglichkeit des Wunders zum Glauben sowie die Konkretisierung dieser Möglichkeit im allgemeinen, und zwar zur Zeit Jesu und in der Kirchengeschichte. Der Katholik verfehlt sich nicht gegen den Glauben, wenn er ein einzelnes Wunder ablehnt, wohl aber, wenn er alle Wunder ablehnt, vor allem wenn er die Meinung vertritt, Wunder seien für die Glaubenszustimmung nicht notwendig.

[Das I. Vatikanische Konzil erklärt: „Wer sagt, Wunder könnten nicht geschehen, deshalb seien alle Wunderberichte, auch die in der Heiligen Schrift enthaltenen, unter die Legenden und Mythen zu verweisen; oder die Wunder könnten niemals sicher erkannt werden, und niemals könne durch sie der göttliche Ursprung der christlichen Religion rechtmäßig bewiesen werden, der sei ausgeschlossen.“¹¹⁶]

Was die Wunder Neuen Testaments konkret angeht, so gehört das Wunder der Auferstehung zum definitiven Glauben, wobei freilich gesehen werden muss, dass dieses Wunder eine Sonderstellung einnimmt. Wer ein einzelnes Wunder im NT also natürlich erklärt oder den Wunderbericht als literarische Gattung deutet, gerät damit noch nicht in Gegensatz zum Lehramt der Kirche, wohl aber jener, der sie alle in Bausch und Bogen leugnet, was allerdings nicht einmal Rudolf Bultmann tut, wenn er einen Teil der Krankenheilungen als historisch gelten lässt, sie jedoch als psychologische Heilungen versteht.

Ich fasse die einleitenden Überlegungen noch einmal zusammen: Wenn wir der Frage des Wunders nachgehen, seinen Erkenntniswert und seine apologetische Bedeutung untersu-

¹¹⁵ B. Wenisch, 29.

¹¹⁶ DS 3034.

chen müssen wir nüchtern den Fakten ins Auge schauen. Zur Glaubensentscheidung gehören die Glaubwürdigkeitskriterien, Zeichen der Göttlichkeit der Offenbarung von Gott her und der Anspruch der Kirche, also die Wunder. Eine Kirche und eine Offenbarung, die nicht Zeichen der Göttlichkeit an sich tragen, können nicht den Anspruch erheben, dass sie alles von Gottherkommend und durch Gott legitimiert geglaubt werden. Indem die Theologie nach solchen Zeichen Ausschau hält, muss sie redlich sein und den Fakten nüchtern ins Auge schauen, darf sie sich nicht von persönlichen Interessen leiten lassen.

Die Theologie, speziell die Fundamentaltheologie, die ja die Verbindung der Theologie als Glaubenswissenschaft zu den profanen Wissenschaften darstellt, darf vor keiner echten Erkenntnis die Augen verschließen. Tut sie das, so entartet sie zur Ideologie. Das Christentum braucht die Wahrheit nicht zu fürchten.. Nicht die echte Forschung, wohl aber die Unwissenheit oder die Halbbildung stellt seine Wahrheiten in Frage.

Die Betonung der Vernunft ist ein Spezificum der katholischen Theologie und des katholischen Denkens. Bei Bruce Marshall heißt es: „Er muss katholisch sein, denn er hat eine große Wertschätzung für die Vernunft“. Das katholische Denken ist rational, nicht jedoch rationalistisch. Der Offenbarung entspricht der Glaube, aber dieser bedarf der denkerischen Rechtfertigung. Der Glaube muss glaubwürdig sein. Das kann man jedoch nur auf intellektuellem Wege aufzeigen.

Glaubwürdig ist die Offenbarung, wenn sie nicht menschliche Fiktion, sondern als von Gott herkommend erkennbar ist.

Die rationale Grundlegung des Glaubens ist die Bedingung für die Glaubensentscheidung, nicht ihre Begründung. Das Fundament des Glaubens ist Gott selber, der sich in der Geschichte der Offenbarung dem Menschen mitgeteilt hat. Wir müssen unterscheiden zwischen den Glaubwürdigkeitskriterien, die wir auch als *motiva credibilitatis* bezeichnen, und dem einen Glaubensmotiv, das Gott ist. Die „*motiva*“ sind die „*conditio*“ für die Glaubensentscheidung, ihre „*causa*“ ist der freie Wille des Menschen, der sich in Freiheit für das Gute und für das Richtige entscheidet. Die „*causa*“ ist nicht mit der „*conditio*“ zu verwechseln. Die Glaubwürdigkeit ist die Voraussetzung oder Bedingung für die Glaubensentscheidung, nicht ihr Grund. Wäre es anders, wäre die „*conditio*“ die „*causa*“, so würde der Glaube rationalistisch depriviert. Er wäre nicht mehr fundiert im Ethos des Menschen. Aus der Theologie wäre Philosophie geworden.

Das rationalistische Missverständnis der Theologie ist allerdings eine zeitlose Versuchung, die immer wieder von verschiedenen Aspekten aus unsere Wissenschaft bedroht, wie andererseits der Fideismus: nicht weniger eine zeitlose Versuchung ist, der Fideismus ist das andere Extrem. Er vertritt einen Glauben ohne ein vernünftiges Fundament.

[Manche Autoren gehen freilich noch weiter, indem sie das Wunder als einen Weg zu Gott überhaupt ansehen, als einen Weg neben den spekulativen Wegen, die auf dem Kausalprinzip fußen.]

Der Nachweis der Glaubwürdigkeit der Offenbarungspredigt der Kirche stellt sich heute komplizierter dar als früher. Hinzukommt, dass der moderne Mensch sich ohnehin schwer tut mit dem Glauben, Um so notwendiger ist eine rational fundierte Glaubensbegründung, also die klassische Fundamentaltheologie. Was die Glaubensbegründung komplizierter macht und das Glauben schwieriger, das ist ein radikales Immanenzbewusstsein, das sind aber auch die differenzierten Kenntnisse hinsichtlich der Entstehung der biblischen Glaubensurkunden.¹¹⁷

Hinzukommt, dass wir heute mehr über die psychologischen und soziologischen Bedingungen des menschlichen Geisteslebens wissen. Betrachtet man das Wunder vom Standpunkt des Glaubens aus, so kann man es nicht nur als Glaubwürdigkeitskriterium für die Offenbarung verstehen, sondern als Zeichen der Liebe des menschengewordenen Gottes zu seinem Geschöpf.¹¹⁸

Als Wunder in der Gegenwart werden vielfach von den Theologen eine Reihe von ständigen moralischen Wundern angesehen, die irgendwie fortdauernd und ständig gegenwärtig sind, wie etwa das Wunder der Kirche, die 2000 Jahre überdauert hat, oder die Existenz des Volkes Israel, das trotz vieler Vernichtungsaktionen nicht untergegangen ist.

[Die Wunder haben auch einen eschatologischen Sinn, in ihnen wirken nämlich bereits die Gesetze und Kräfte der zukünftigen Welt, „wie die Sonne im Dämmerlicht des Morgens.“¹¹⁹ In ihnen tritt Gott selber als der Siegreiche und Allmächtige hervor. Sie sind „Verleiblichungen des kommenden Gottesreiches“, das sie ankündigen, begleiten und worauf sie hindeuten.¹²⁰]

¹¹⁷ Vgl. Adolf Kolping, Wunder und Auferstehung, 7 f.

¹¹⁸ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 167.

¹¹⁹ H. Dolch, Das Wunder, Paderborn 1953, 20.

¹²⁰ H. Dolch, Das Wunder, Paderborn 1953, 21.

[Man darf bei der Frage des Wunders das große Gebiet der Parapsychologie oder der Außer-sinnlichen Wahrnehmung (ASW), das, was man früher den Okkultismus genannt hat, nicht übersehen.]

KAPITEL II:

VERSCHIEDENE KATEGORIEN VON WUNDERN

(Systematisierung der Glaubwürdigkeitskriterien)

Im 2. Kapitel geht es um die Systematisierung der Glaubwürdigkeitskriterien der Wunder oder des Wunders. Wunder ist ein anderes Wort für Glaubwürdigkeitskriterien, so sagten wir. Diese Systematisierung ist notwendig, damit wir die konkreten Auseinandersetzung nachher verstehen können. Dazu möchte ich noch einmal ein wenig ausholen.

Die Offenbarung ist ein psychologisches und geschichtliches Faktum, das mit dem Anspruch auftritt, Handeln Gottes in der Welt und der Geschichte zu sein, auf Gott als Urheber zurückzugehen, Gottes Wort in menschlicher Gestalt zu sein; dieser Anspruch bedarf des Beweises, da er nicht in sich einsichtig ist. Es muss im Zusammenhang mit der Offenbarung Umstände geben, aus denen man erschließen kann, dass der Anspruch, mit dem dieses geistige Faktum auftritt, nämlich Offenbarung zu sein, gerechtfertigt ist. Anders ausgedrückt: Wer sagt mir, dass das, was mit dem Anspruch auftritt, Gottes Rede und Tat auf den Menschen hin und für den Menschen zu sein, nicht menschliche Täuschung oder menschlicher Irrtum ist, dass es sich hier nicht um menschliche Fiktion, um ein Produkt des menschlichen Intellektes und menschlicher Phantasie handelt, dass das geistige Faktum, das seinen Niederschlag im Alten und im Neuen Testamen gefunden hat aus dem Zusammenwirken Gottes mit dem Menschen hervorgegangen ist. An dem Inhalt kann man das nicht erkennen, jedenfalls nicht, soweit es sich um Mysterien im weiteren und im engeren Sinne handelt, also um Wahrheiten, die über die menschlichen Erkenntniskräfte hinausgehen. Die Offenbarung muss sich also aus der Transzendenz hervorgehend ausweisen, sie muss als aus der Transzendenz hervorgegangen ausgewiesen werden.

Der Wahrheitsgehalt der Offenbarung ist durch sich nicht einsichtig. Das gilt zumindest für die Mysterien, die der Kern der Offenbarung darstellen. Daher muss dieser Wahrheitsgehalt aus den Umständen erschlossen werden, die der Offenbarungsaussage innerlich zu eigen oder äußerlich damit verbunden sind, also aus dem Kontext, in dem die Offenbarung ergeht.

Mit anderen Worten geht es um den Aufweis der Tatsächlichkeit der Offenbarung als Offenbarung Gottes. Das kann nur im Blick auf die an ihr sichtbar werdenden Zeichen geschehen im Blick auf die Zeichen der Göttlichkeit, die sich speziell in der Rätselhaftigkeit und Außergewöhnlichkeit manifestieren. Die außergewöhnlichen Zeichen, die mit der Offenbarung verbunden sind, nennen wir die Glaubwürdigkeitskriterien der Offenbarungsaussagen. Diese sind der Beweggrund, dass man der Glaubwürdigkeit der Offenbarungspredigt zustimmt (*motiva credibilitatis*). Als Kriterien sind sie Beweismittel, mit dem sich der göttliche Ursprung der als Offenbarung auftretenden Aussagen belegen lässt, und das Unterscheidungsmerkmal, das uns die Möglichkeit gibt, falsche Offenbarungen von echten Offenbarungen zu unterscheiden. Weil Glaubwürdigkeitskriterien Verwunderung erregende Tatsachen sind, daher nennen wir sie auch Wunder. Alles, was geeignet ist, als Kriterium der Offenbarung zu dienen, nennen wir Wunder im theologisch weiteren Sinn. Darunter fallen moralische etwa moralische Wunder! Wunder im theologisch engeren Sinn sind dann physische Wunder und Weissagungen (intellektuelle Wunder). Moralische Wunder sind Vorgänge, die gewohnten Erfahrungen geschichtlicher Tatsachen, soziologischen Gegebenheiten oder ethnische Verhältnisse durchbrechen oder übersteigen.

Das theologische Wunder hat eine doppelte Funktion. Einerseits hat es die Funktion, den Ungläubigen, den Halbgläubigen oder den Zweifelnden zum Glauben hinzuführen, andererseits hat es aber auch die nicht unbedeutende Funktion, den schon Gläubigen eine Bestärkung im Glauben zu sein. Letzteres ist notwendig, weil auch der Glaube des Gläubigen auf mannigfache Weise bedroht ist, angefochten ist. Das liegt in der Natur des Glaubens, der zwar in der Vernunft ruht, aber eine ethische Entscheidung ist, der nicht in sich plausibel ist und sich zudem auf Dinge richtet, die man, um mit dem Hebräerbrief zu sprechen, nicht sehen kann. Der Glaube der Gläubigen ist speziell auch bedroht durch die Gottlosigkeit vieler Menschen, durch die Erfahrung des Übels und überhaupt durch persönliche Nöte physischer und sittlicher Art. Da haben die außergewöhnlichen Zeichen nun eine wichtige Funktion zur Überwindung der Zweifel und zur Bestärkung im Glauben.

Für die Glaubwürdigkeitskriterien der Offenbarung bzw. für die Wunder im engeren Sinn müssen vier Bedingungen erfüllt sein:

1. Es muss sich nur um eine Tatsache handeln, die als solche unserer natürlichen Erkenntnis (durch Erfahrung oder durch glaubwürdige Bezeugung) zugänglich ist, wir sprechen von der *veritas historica* oder *empirica signi*. Glaubenswunder scheiden

aus, weil man hier nicht vom Bekannt zum Unbekannten fortschreiten kann (Vgl. die Transsubstantiation)

2. Die Tatsache, die als solche feststeht, muss irgendwie in einer außerordentlichen Weise auf Gott aufmerksam machen. Sie muss der Art und Weise ihrer Hervorbringung nach über die Naturordnung hinausragen. Die Schöpfungstaten genügen dieser Bedingung nicht. Die Tatsache muss also auf eine besondere Intervention Gottes verweisen, wir sprechen von der *veritas philosophica signi*.
3. Die Tatsache muss in einem physischen oder wenigstens in einem ideellen Zusammenhang mit der Offenbarungsaussage stehen, wir sprechen von der *veritas respectiva signi*. Es genügt also nicht irgend etwas Verwunderung Erregendes.
4. Es muss ausgeschlossen sein, dass das außergewöhnliche Ereignis von überirdischen Geistern, deren Kräfte uns unbekannt sind, gewirkt worden ist. Also die übernatürliche Art der Hervorbringung darf nicht auf Dämonen zurückgehen, wir sprechen hier von der *veritas theologica signi*. Um diese Frage zu beantworten, rekurriert man auf die Persönlichkeit des Wundertäters, auf die Begleitumstände, den Zweck und die Auswirkungen des wunderbaren Ereignisses. Ich machte diese vier Punkte noch ein wenig kommentieren

Ad 1)

Der Gläubige ist davon überzeugt, dass ihm mannigfache Wunder oder wunderbare Begebenheiten im Alltag begegnen, dass Gott immer wieder in sein Leben eingreift. Darin gründet ja die Sinnhaftigkeit des Bittgebetes. Außerdem glaubt der Gläubige, dass Gott immer wieder in den Lauf der Welt eingreift in den Sakramenten. Fundamentaltheologisch verwertbar sind aber nur solche Vorgänge, die empirisch erkennbar sind und deren Außergewöhnlichkeit eine gewisse Öffentlichkeit hat und die in ihrer Außergewöhnlichkeit so sehr hervorragen, dass sie den subjektiven Rahmen übersteigt. Den Glaubenswundern fehlt der Zeichencharakter. Dabei können sie durchaus erbetet worden sein. Das Wunder konfrontiert den Menschen sodann mit einer Wirklichkeit, die diese Welt transzendiert, übersteigt.

Ad 2)

Wenn er diese von vornherein ausklammert, so kann er den Zeichencharakter des Wunders nicht erkennen. Hält er sich jedoch grundsätzlich offen für die Erfahrung weiterer Wirklichkeit, verschließt er sich grundsätzlich nicht der Möglichkeit des Wunders, von Wun-

dem als Zeichen Gottes, so kann er im konkreten Fall auch durch ein Wunder überzeugt werden.

Bei dem Nobelpreisträger Alexis Carrel hat es Jahrzehnte hindurch gedauert, bis er sich der Überzeugungskraft der Wunder, denen er in Lourdes begegnete, beugte. Zunächst versperrte er sich diesen ungewöhnlichen Phänomenen, er konnte dabei jedoch die einmal erwachte Unruhe nicht völlig zum Schweigen bringen. Die Spuren der neuen Wirklichkeit ließen ihn nicht mehr los. In einem langsamen geistigen Reifungsprozess gelangte er schließlich dazu, die Wunder in ihren Anrufcharakter zu erkennen, ihren Zeichencharakter zu verstehen und ihre übernatürliche Ursächlichkeit zuzugeben bzw. zu bejahen.

Das entscheidende Problem liegt bei der *veritas philosophica signi*, der Außerordentlichkeit des Wunders, wodurch es den gewöhnlichen Lauf der Dinge übersteigt, *praeter consuetum cursum naturae* oder *praeter consuetudinem naturae* sich ereignet. Es geht hier um die Unerklärbarkeit eines Ereignisses und um seine Zurückführung auf eine transzendente Verursachung. Damit hängt auch die *veritas respectiva signi* zusammen, die den religiösen Kontext des Vorgangs meint. Dabei ist zu bedenken, dass zwischen der natürlichen Unerklärbarkeit und der übernatürlichen Erklärung ein qualitativer Sprung liegt. Wenn wir sagen, dass der außergewöhnliche Vorgang sich darstellt als *praeter consuetum cursum naturae* oder als *praeter consuetudinem naturae*, denken wir traditionellerweise an das Wirken Gottes ohne Beteiligung der Naturkräfte, *non mediante natura*. So die Wundererklärung der Scholastik. Gott kann solches Wunder ohne Zweifel wirken. Das kann nicht bestritten werden. Gott kann auch ohne die Naturgesetze wirken, deren Wirksamkeit ja hypothetisch ist, andernfalls unterläge er den Naturgesetzen, wogegen seine Absolutheit spricht. Dann wären nämlich diese das Absolute, also Gott. Eine andere Frage ist es jedoch, ob das faktisch Zeichen ist Gott könnte ja auch mit den Naturgesetzen wirken, indem er sie in Dienst nimmt, etwa in einer besonderen Konstellation. Im einen Fall würden wir sagen: Gott wirkt das Wunder *contra naturam* (*contra leges naturalis*“), im anderen Fall würden wir sagen: Gott wirkt das Wunder „*praeter naturam*“.

Das Außerordentliche muss von solcher Art sein, dass es naturwissenschaftlich nicht erklärbar ist. Dann ist es Aufgabe der Philosophie, die nach den letzten Gründen fragt, die transzendente Verursachung zu konstatieren. Zwischen dem Urteil der natürlichen Unerklärbarkeit und der übernatürlichen Erklärung, also der Anerkennung eines Wunders, besteht aber ein qualitativer Sprung. Das gilt auch dann, wenn etwa verlorene Nervensubstanz in einem Augenblick ersetzt wird oder ein seit Jahren ausgeschalteter Nervenkom-

plex augenblicklich wieder in Funktion gesetzt werden kann und in Funktion bleibt, auch dann besteht zwischen dem Urteil der natürlichen Unerklärbarkeit und der übernatürlichen Erklärung ein Sprung.

Ad 3)

Das außerordentliche Geschehen kann aber noch so sehr unerklärbar sein, auf Gott zurückgeführt werden kann es nur, wenn es in einem religiösen Kontext steht. Steht ein Phänomen für das eine wissenschaftliche Erklärung nicht gefunden werden kann, also in einem religiösen Kontext, kann es auf Gott als Urheber dieses Phänomens zurückgeführt werden, dann kann es ein Zeichen sein, wenn Gott auf sich aufmerksam machen will.

Das meint die *veritas respectiva signi*, den Bezug eines Vorgangs auf Gott, auf den religiösen Kontext. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn ein Blinder von seinem Freund über einen großen Platz geführt wird und beide sich über gleichgültige Dinge unterhalten, dabei aber wider Erwarten der Blinde auf unerklärliche Weise sein Sehvermögen wieder findet, wenn also sicher wäre, dass weder die beiden Freunde, noch Bekannte einen Akt des Glaubens und des Vertrauens gesetzt hätten, ja niemand an Gebet gedacht hätte, so würde man darin kein religiöses Wunder, sondern nur eine unverständliche Tatsache erblicken. Hier besteht offenkundig kein religiöser Beziehungszusammenhang, deshalb kann das außerordentliche Geschehen seine Interpretation nicht als göttliches Zeichen erfahren.

Dieser Beziehungszusammenhang muss geschaffen sein durch das Gebet, das ein persönliches Sich-Hinwenden zu dem persönlichen Gott darstellt, durch das Gebet der unmittelbar Beteiligten oder solcher, die in irgendeiner Weise in Beziehung zu ihnen stehen, durch das Gebet oder, sagen wir es allgemeiner durch den religiösen Kontext (der Glaube, die Hoffnung usw.), der daher Voraussetzung dafür ist, dass bei einem unerklärlichen Ereignis von Wundern die Rede sein kann.

Ad 4)

Veritas theologica signi: Es muss eingeschlossen sein, dass ein ungewöhnliches Ereignis auf überirdische Geister oder Kräfte zurückgeführt werden kann. Man spricht von relativen Wundern im Gegensatz zu absoluten Wundern. Bei letzteren denkt man an solche Werke, die nur Gott wirken kann, bei ersteren an Erscheinungen, die auch durch Engel oder Dämonen, soweit das möglich ist, gewirkt werden können. Man spricht bei den relativen

Wundern auch von „miracula quoad nos“, bei den absoluten Wundern von den „miracula simpliciter“.

Um es gleich zu sagen, wenn immer körperlose Geister in unsere sichtbare Welt eingreifen können, so geschieht das nur unter der unmittelbaren Kontrolle Gottes, im Rahmen seines Auftrags oder seiner Zulassung. Das ergibt sich eindeutig aus dem Gottesbild der Offenbarung.

In dieser Frage rekurriert man traditionellerweise zum einen auf das Faktum, auf das, was geschehen ist, zum anderen auf die Persönlichkeit des Wundertäters, auf die Begleitumstände, den Zweck und die Auswirkungen des wunderbaren Ereignisses.

[Im folgenden möchte ich Ihnen eine Übersicht über die Glaubwürdigkeitskriterien geben und dabei alle Glaubwürdigkeitskriterien wenigstens der Art nach nennen, die es gibt, ob sie nun für den ganzen Ablauf der auf der göttlichen Offenbarung aufbauenden christlichen Religion Geltung haben oder nur für die Zeit der Ausbreitung der Kirche.

Wir unterscheiden drei Arten von theologischen Wundern oder Glaubwürdigkeitskriterien, die moralischen, die physischen und die intellektuellen. Für uns liegt der Schwerpunkt dabei auf moralischen Wundern. Auf ihnen müsste heute der Schwerpunkt der Beweisführung liegen. Das heißt konkret: Das entscheidende Argument für den gottgewirkten Ursprung der Offenbarung ist die geistige und ethische Höhe der alt- und der neutestamentlichen Offenbarung, und das in innerer Kontinuität – das Alte Testament ist auf das Neue Testament hingeordnet.

Für den ganzen Ablauf der Offenbarungs- und Heilsgeschichte ist, um es genau zu sagen, das entscheidende Kriterium das sich gleichbleibende Antlitz Gottes, der stets derselbe ist, sowie der unbestechlich ethische Inhalt der Offenbarungspredigt, der uns in der gesamten Heilszeit entgegentritt, und die einzigartige Gestalt Jesu von Nazareth. Das sind in unserer Terminologie moralische Wunder.

Pius IX. bietet uns detailliert eine Reihe von moralischen Wundern, die die christliche Religion begleiten, in der Enzyklika „Qui pluribus“ vom 9. November 1846. Diese Enzyklika ist gegen die Hermesianer gerichtet. Da heißt es: „Dieser Glaube ist der Lehrmeister des Lebens, der Wegweiser zum Heil, er verscheucht alle Laster und gebiert und ernährt die Tugenden ... er strahlt allseits wider von dem Lichte überirdischer Lehre. Er ist bereichert

von den Schätzen göttlichen Reichtums, durch die Voraussagen so vieler Propheten, durch den Glanz so vieler Wunder, durch die Standhaftigkeit so vieler Märtyrer, durch den höchst deutlichen und hervorragenden Ruhm so vieler Heiliger. Dieser Glaube trägt die heilbringenden Gesetze Christi vor und gewinnt sogar aus den grausamsten Verfolgungen von Tag zu Tag mehr an Kräften. So hat er den ganzen Erdkreis, zu Lande und zu Wasser, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang, bloß unter dem Feldzeichen des Kreuzes durchzogen, hat die Torheit der Götzen niedergeschlagen, hat das Dunkel der Irrtümer vertrieben und über alle Art Feinde den Sieg davon getragen. Alle Völker, Stämme, Nationen, barbarisch von was immer für Wildheit und Eigenart, verschieden an Sitten, Gesetzen, Einrichtungen, hat er mit dem Lichte der Gotteserkenntnis erleuchtet und dem gar süßen Joch eben jenes Christus unterworfen, indem er allen ‚Frieden verkündete, die (messianischen Heils-) Güter‘ (Is 52,7). Das alles fürwahr erstrahlt allenthalben in einem so großen Glanze göttlicher Weisheit und Macht, dass eines jeden Geist beim Nachdenken gar leicht einsieht: Gottes Werk muss der christliche Glaube sein.“¹²¹

Die moralischen Wunder können in der Offenbarung gelegen sein, in den Wirkungen oder im Offenbarungsmittler. Zusammen mit den physischen und intellektuellen Wundern bezeichnen wird die moralischen Wunder als objektives Kriterium der Offenbarung oder auch als äußere Kriterien der Offenbarung. Zu ihnen treten die subjektiven Kriterien hinzu. Sie finden wir im Subjekt. Sie haben ihren Ort in Tatsachen, die in dem zum Glauben aufgerufenen Menschen und in seiner Begegnung mit der Offenbarungspredigt. Deshalb sprechen wir bei diesen subjektiven Kriterien auch von inneren Kriterien (*criteria subiectiva seu interna*). Haben sie nur Geltung für den einzelnen, so sprechen wir von den individuellen subjektiven Kriterien (*criteria subiectiva individualia*), haben sie aber für die ganze Menschheit Geltung, so sprechen wir von universellen subjektiven Kriterien (*criteria subiectiva universalia*).

Zur ersten Gruppe gehören beispielsweise die Erleuchtung, die Gewissheit, die Freud und der Seelenfriede, die dem Glaubenden im Glauben zuteil werden, zur zweiten Gruppe gehört etwa die Erfüllung der tiefsten Menschheitserwartung durch die Offenbarung und den Glauben. Die objektiven Kriterien liegen demgegenüber außerhalb des Subjekts, also in der tatsächlichen Offenbarung selbst oder im Offenbarungsmittler oder in den Wirkungen, die aus der Offenbarung hervorgehen. Bei den moralischen Wundern denken wir hier an die Erhabenheit der Lehre und ihre innere und äußere Harmonie, sofern hier die gewohnten Erfahrungen ethischen Verhaltens, geschichtlicher Tatsachen und soziolo-gischer Gege-

¹²¹ DS 2779.

benheiten durchbrechen und übersteigen werden. Auf diese Kriterien wird heute zumeist der Schwerpunkt gelegt, wenn man auf die intellektuellen und moralischen Qualitäten der Offenbarung und des Offenbarungsmittlers verweist, sofern durch sie die menschlichen Kategorien gesprengt werden.

All diese Kriterien, die subjektiven und objektiven oder inneren und äußeren Kriterien, sind positive Kriterien. Sie haben einen positiv beweisenden Charakter. Demgegenüber können wir noch auf die negativen Kriterien hinweisen, in denen dargetan werden kann, dass sich kein Widerspruch seitens der Glaubenswahrheiten zu natürlich erkannten Wahrheiten aufzeigen lässt (criteria negativa).

Mit negativen Kriterien kommen wir indes nur zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit, dass diese Offenbarung von Gott stammt. Dennoch sind sie nicht bedeutungslos, sie stützen die positiven Kriterien und bereiten sie vor, denn wäre die Offenbarung unlogisch und unethisch, verträte sie ein niedrigeres Ethos als die Menschheit vor oder außerhalb der Offenbarungsgemeinde, so brauchte man sich nicht weiter mit ihr zu befassen.

Bei den subjektiven oder inneren Beweggründen geht es vor allem um die persönlichen, religiösen Erfahrungen und Erlebnisse, die von jeher eine große Bedeutung für die Stärkung und Festigung der Glaubensüberzeugung hatten. Ein lebendiges Zeugnis dafür bieten uns die alttestamentlichen Psalmen. Zu den subjektiven Kriterien gehört der Friede des Herzens, der aus dem lebendigen Glauben erfließt, die innere Gewissheit, die Überzeugung von der Nähe Gottes, die Glaubensfreude, die inneren Erfahrungen, mit denen der Gläubige beschenkt wird, zumindest zeitweilig, die innere Entsprechung von Erwartung und Erfüllung usw., also alles, das, was man heute gern als Glaubenserfahrung bezeichnet.

Eine sehr wichtige Rolle spielt bei den subjektiven Kriterien die innere Gewissheit. Theologisch sprechen wir hier von dem inneren Zeugnis des Heiligen Geistes (testimonium Spiritus Sancti). Nach dem ersten Johannesbrief bezeugt der Geist dem Gläubigen die Wahrheit der Lehre. „Ihr habt nicht nötig, dass jemand euch belehre, sondern wie seine Salbung euch belehrt über alles, ist es sowohl wahr als auch keine Lüge. Und wie er euch belehrt hat, bleibt ihm ihm“¹²² „Und der Geist ist es, der bezeugt, dass der Geist Wahrheit ist.“¹²³ Dieses Zeugnis des Heiligen Geistes ist von besonderer Wichtigkeit für den Offenbarungsmittler beim Empfang der Offenbarung (in der *revelatio ad legatum*).

¹²² 1 Jo 2,27.

¹²³ 1 Jo 5,6.

Im Protestantismus, besonders im Pietismus, ist das Zeugnis der inneren Gewissheit das einzige Glaubenskriterium, das man anerkennt. Das ist freilich problematisch, wenn man sich vor Augen hält, wie leicht der Mensch einer Selbsttäuschung erliegen kann und dass er mit seiner Erkenntnis bei dem beginnt, was von außen durch die Sinne in ihn eindringt. Von daher liegt es nahe, ja, ist es geradezu notwendig, dass Gott die Offenbarung mit objektiven äußeren Zeichen ausgestattet hat, die dem Menschen als Kriterien dienen können. Das I. Vaticanum hat dementsprechend festgestellt: „Wenn jemand sagt, die göttliche Offenbarung könne nicht durch äußere Zeichen als glaubwürdig erkannt werden und die Menschen müssten daher allein durch die innere Erfahrung oder die private Inspiration des einzelnen zum Glauben bewegt werden, so sei er im Banne.“¹²⁴

Das Konzil denkt an dieser Stelle zwar an die Glaubwürdigkeitskriterien im engeren Sinne, aber wir dürfen hier wohl die anderen äußeren Kriterien mit einbeziehen, die moralischen Wunder.

Mit dem Spiritus Sanctus privatus wird faktisch nicht wenig Missbrauch getrieben in schwarmgeistigen, christlichen und außerchristlichen Sekten: Das Wirken des Geistes bedarf auch objektiver Kriterien. Wer beruft sich nicht auf die innere Gewissheit, auf das Zeugnis des Heiligen Geistes? Schon deswegen kann es nicht das einzige und entscheidende Kriterium der Glaubwürdigkeit sein, weil es ja kein öffentliches und allgemeines Zeichen ist, das *testimonium Spiritus Sanctus*. Die öffentliche und allgemeine Offenbarung bedarf aber öffentlicher und allgemeiner Zeichen der Glaubwürdigkeit. Das *testimonium Spiritus Sancti* hat zudem nur Bedeutung für den Menschen, der bereits zum Glauben gekommen ist, es kann aber nicht den Ungläubigen zum Glauben führen, das ist nur von außen her möglich. Die spiritualistische Sicht der Offenbarung widerspricht endlich auch dem inkarnatorischen Prinzip bzw. der inkarnatorischen Gestalt der Offenbarung des Heiles.

Es gibt aber auch jene inneren Kriterien, die eine gewisse Allgemeingültigkeit beanspruchen können. Wir nannten sie die universalen subjektiven Kriterien. Daran knüpft die französische Immanenzapologetik an. Sie geht davon aus, dass die Offenbarung den edelsten wie auch den existentiellen Sehnsüchten, Wünschen und Erwartungen des Menschen oder der Menschheit entspricht. Hier erinnert man etwa an die Geborgenheit, die der Gläubige

¹²⁴ DS 3033: „Si quis dixerit, revelationem divinam externis signis credibilem fieri non posse, ideoque sola interna cuiusque experientia aut inspiratione privata homines ad fidem moveri debere, a.s.; vgl. auch DS 3009.

in der Kirche findet, an die feierlichen Formen der Liturgie, an die symbolmächtige Zeichensprache der Sakramente, an die Hilfe der Offenbarung im Hinblick auf ein humanes Leben sowie im Hinblick auf die Beherrschung der lebenszerstörenden Macht der Triebe. In der Tat gibt die Offenbarung durch die Betonung der Gottebenbildlichkeit des Menschen die tiefste Begründung für die allgemeinen Menschenrecht. Faktisch spielt die Offenbarung geschichtlich eine nicht hoch genug zu veranschlagende Rolle, etwa in der Überwindung der Sklaverei und der Missachtung der Frau. Überhaupt ist die moderne Zivilisation eine Frucht des Christentums. Das sind subjektive Kriterien. Die Immanenzapologetik hat ihre Berechtigung und Bedeutung neben der objektiven Apologetik. Sie darf jedoch nicht an deren Stelle treten. Die Immanenzapologetik ist vor allem verbunden mit der Person des französischen Philosophen Maurice Blondel (1861-1949). Die subjektiven Glaubwürdigkeitskriterien haben ihre besondere Berechtigung als Konzession an eine metaphysikmüde existentialistische und voluntaristische Denkweise, aber sie sind auch irgendwie mit dem Menschsein gegeben. Faktisch sind sie immer auch in der Apologie berücksichtigt worden.

Der geistige Hintergrund der französischen Immanenzapologetik ist die metaphysikmüde Skepsis, die letztlich in einem latenten Agnostizismus wurzelt. Die Immanenzapologetik entstand aus der Verzweiflung über die Unwirksamkeit der objektiven Glaubwürdigkeitsmotive. Man berief sich dabei vor allem auf Blaise Pascal (+ 1662) und John Henry Newman (+ 1890). Man ging davon aus, dass für den modernen Menschen die subjektiven Motive wichtiger seien und warf der überkommenen Fundamentaltheologie Extrinsezismus vor, weil sie sich an tote, äußere Fakten halte, die den einzelnen kalt ließen. Die Immanenzapologetik geht apriorisch zuwege, von innen nach außen.

[Das Anliegen der Immanenzapologetik darf auf keinen Fall übersehen werden. Wie einerseits die glücklichen Fügungen für den Gläubigen eine Bestätigung seines Glaubens sind, so sind andererseits die existentiellen Nöte eine große Belastung. Als Beispiel für viele sei hier erinnert an das Buch Job.]

Die Erwartbarkeit der Offenbarung ist auch der Ausgangspunkt bei Karl Rahner (+ 1984). Via Maréchal (+ 1914) knüpft er an die französische Immanenzapologetik an. Wie er feststellt, lebt der Mensch auf den Seinshorizont hin, in dem er sich vorfindet, ohne aber genügend Einsicht in den Sinn seiner Existenz zu erhalten. Das Sehnen des Menschen übersteigt die Möglichkeit seiner innerweltlichen Erfüllung. Die Erfüllung dieser Sehnsucht gewährt erst die Offenbarung. Demnach korrespondiert die faktische Offenbarung dem menschlichen Existenzverständnis. Dieses Existenzverständnis muss philosophisch

erarbeitet werden. Rahner stellt fest, dass die faktische Offenbarung, die kategoriale Offenbarung, dem menschlichen Existenzverständnis entspricht und der Mensch immer schon das ist, was ihm in der konkreten Offenbarung geschenkt wird. Das ist ein konsequent anthropologischer Ansatz. Zugleich ist er ein apriorischer Ansatz, der Rahner auch konsequent zu einer apriorischen Fundamentaalthologie führt. Zumindest ist sie für ihn die beste Form. Das Problem ist hier bei dem Rahnerschen Ansatz und überhaupt in der Immanenzapologetik indessen die Gratuität der faktischen Offenbarung, die hier nicht genügend gewahrt bzw. verdunkelt wird. Es darf nämlich nicht verwischt werden, dass die konkret-geschichtliche Offenbarung faktisch für den Menschen unausrechenbar ist und in keiner Weise gefordert werden kann. Sonst wird die Theologie zur Philosophie.

Die subjektiven Kriterien können von daher letzten Endes nur die Funktion von negativen Kriterien erfüllen, d.h. sie können nur zeigen, dass die übernatürliche Offenbarung der Sehnsucht und den Wünschen des Menschen nicht widerspricht. Würde man diese Entsprechung so verstehen, dass die Menschennatur die Offenbarung fordert, dann würde die strikte Übernatürlichkeit der Offenbarung in Frage gestellt. Sie würde naturalisiert. Diese Gefahr der Naturalisierung ist nicht reine Theorie. Auch in der Praxis wird das Christentum allzu häufig als Erfüllung natürlicher Ethik verstanden und oder gar zur Sicherung eines erfolgreichen und gelungenen Lebens in Frieden und äußerer Ordnung missbraucht, pragmatisch verkürzt. Man sagt etwa: Nur mit dem Christentum kann man ein rechtes Leben führen, Hierher gehört auch das heute in der Katechetik oft zu beobachtende Faktum, dass man den Glauben oft nur noch als Lebenshilfe verkündet, wenn etwas aus dem Religionsunterricht praktisch so etwas wie lebenskundlicher Unterricht wird. Das Christentum ist mehr als eine Vervollkommnung der Menschennatur, mehr als Lebenshilfe und moralische Aufrüstung. Das ist es auch, aber darin kann es sich nicht erschöpfen. In seinem eigentlichen Wesen ist es Kommunikation des Menschen mit Gott.

Bei den Glaubwürdigkeitskriterien schließen wir von den Wirkungen auf die Ursachen. Große Wirkungen haben bedeutende Ursachen. Nichts anderes meint das Schriftwort: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“.¹²⁵ Damit bestimmte Wirkungen hervorgebracht werden können, müssen Widerstände besiegt und überwunden werden. Angesichts der Offenbarungspredigt sind das Widerstände moralischer Art, d.h. solche, die in der Erkenntnis oder in dem Willen des Menschen gelegen sind oder Widerstände physischer, besser noch quasi-physischer Art, die in den biologischen, soziologischen oder kulturellen Gesetzen bestehen, denen das menschliche Verhalten weithin unterworfen ist und durch

¹²⁵ Mt 7, 16.

die es in seiner Freiheit beeinträchtigt ist. Wenn etwa die Offenbarungspredigt große Widerstände in Form von moralischen, biologischen, soziologischen und kulturellen Gesetzmäßigkeiten, denen das menschliche Verhalten unterworfen ist, zu überwinden hat, Widerstände des Willens und der Erkenntnis, und sie tatsächlich überwindet, so ist das ein Hinweis darauf, dass hier mehr ist als eine menschliche Gegebenheit in der Geistesgeschichte.

Die Widerstände moralischer Art könnten in der ethischen Schwäche des Menschen liegen, in seiner moralischen Böswilligkeit und Verdorbenheit sowie in der Unfähigkeit, den Willen entsprechende Motive zum Handeln vorzulegen. Wenn nun solche Widerstände, sei es in der moralischen oder auch in der physischen Ordnung überwunden werden, ohne dass natürliche Ursachen eine ausreichende Erklärung dafür bieten, so ergibt sich daraus der Schluss auf eine besondere Mitwirkung bzw. auf ein besonderes Eingreifen Gottes.

Hier ist beispielsweise hinzuweisen auf eine außergewöhnliche moralische Besserung der menschlichen Gesellschaft oder einzelner Menschengruppen (heroische Heiligkeit), eine Beobachtung, die uns vor allem am Beginn der Ausbreitung des Christentums begegnet. Hier ist ferner hinzuweisen auf das standhafte Festhalten der Gläubigen an den Offenbarungswahrheiten, die über menschliches Sehnen und Begreifen hinausgehen, auch unter schwersten Opfern und im Martyrium. Das ist vor allem dann besonders eindrucksvoll, wenn sich diese Haltung nicht nur bei einzelnen oder in gewissen Zeiten und Kulturen zeigt. Einen besonderen Stellenwert erhält das Martyrium bei den Aposteln, bei denen es nicht nur Ausdruck ihrer Glaubensüberzeugung, sondern auch die Folge ihrer Augen- und Ohrenzeugenschaft ist. Ausdruck eines solchen Geistes ist es, wenn Paulus schreibt: „Denn unsere gegenwärtige geringfügig Drangsal erwirkt uns in überströmender Fülle ein unvergängliches Übergewicht an Herrlichkeit, wenn wir nicht auf das Sichtbare schauen, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist von kurzer Dauer, das Unsichtbare aber unvergänglich.“¹²⁶

Hinsichtlich der Widerstände der quasi-physischen Ordnung also hinsichtlich der biologischen, soziologischen und kulturellen Gesetzmäßigkeiten, die durchbrochen werden durch das Christentum, ist hinzuweisen auf die wunderbare Ausbreitung, die umfassende Einheit und die unzerstörbare Standhaftigkeit der Offenbarungsgemeinde. Das I. Vaticanum spricht von der *mirabilis propagatio*, von der *indissolubilis unitas* und von der *invicta stabilitas*.¹²⁷ Hier musste und muss – das ist zu berücksichtigen – die menschliche Schwer-

¹²⁶ 2 Kor 4, 17 f.

¹²⁷ DS 3013.

fälligkeit in ethischen und religiösen Fragen und die menschliche Unfähigkeit, Übernatürliches aus eigenen Geisteskräften zu erfassen, überwunden werden, ferner der wesensmäßige Hang des Menschen zu Uneinigkeit und Zwietracht und endlich die wesensmäßige Vergänglichkeit, wie sie allen soziologischen Gebilden zu eigen ist. Das erscheint in einem noch helleren Licht, wenn man bedenkt, wie unzureichend die menschlichen Werkzeuge waren, durch die solche Widerstände überwunden wurden.¹²⁸

Auf solche Argumente spielt bereits die theologische Meditation der Urgemeinde an, wenn wir Jo 13,34 ff lesen, dass der Kyrios die Jüngerliebe zueinander als das Kennzeichen der wahren Jüngerschaft bezeichnet.

In der Väterzeit weist bereits Origenes (+ 253/54) hin auf derartige Kriterien: Wunder im uneigentlichen Sinn, moralische Wunder. Er schreibt: „Sieh zu, ob nicht die Betrachtung der Folgen und des Nutzens, der durch Hebung der Sittlichkeit und Steigerung der Frömmigkeit gegenüber dem allmächtigen Gott erzielt worden ist, zu dem Bekenntnis und zu dem Glauben zwingt, dass die von Jesus berichteten Ereignisse von Gott gewirkt seien.“¹²⁹ Ähnlich schreibt Augustinus: „Oder erscheint es euch unbedeutend und meint ihr, es sei kein göttliches Wunder oder nur ein geringes, dass im Namen eines Gekreuzigten das ganze Menschengeschlecht sich auf den Weg macht?“¹³⁰

Das alles sind moralische Wunder, die die Lehre des Christentums in den Blick nehmen und deren Wirkungen. Zu den moralischen Wundern gehört aber neben der Lehre und den aus ihr hervorgehenden Wirkungen die Gestalt des Offenbarungsmittlers. Der Offenbarungsmittler muss sich legitimieren durch Umstände, die mit seiner Person gegeben sind oder mit ihr zusammenhängen. Das kann geschehen durch physische Wundertaten, das kann aber auch geschehen durch Wunder moralischer Art, etwa durch hervorragende Weisheit und heroische Heiligkeit. Verschiedentlich begegnet uns im Neuen Testament ein Zeugnis für den Eindruck, den Jesus auf die Menschen machte, die ihm begegneten. Sie staunten über ihn, weil er anders lehrte als die Schriftgelehrten, heißt es und weil es außergewöhnlich Taten wirkte. Gerade davon wurden die unmittelbaren Hörer Jesu überwältigt von seinen Reden und von seinen Taten. Er redete, wie es die Schrift sagt und handelte in Vollmacht, in exousia.¹³¹

¹²⁸ Vgl. 1 Kor 1,25; 2 Kor 4,7.

¹²⁹ Origenes, *Contra Celsum* III, 27 – PG 11, 955 – BKV Origenes Bd. 2, 234.

¹³⁰ Augustinus, *De fide rerum quae non videntur* 4,7 – PL 40, 176; vgl. A. Kolping, 325-329.

¹³¹ Mk 1, 21 f; 1, 27 f.

Zu allen Zeiten hat die Gestalt Jesu eine besondere Faszination auf die Menschen ausgeübt. Hier sei erinnert an das Werk von G. Pfannmüller.¹³²

Auffallend ist die innere Geschlossenheit der Jesusgestalt, die sich im nachösterlichen Christusbild der Urgemeinde durchgehalten hat. Dieses erstaunliche Faktum kommt uns heute erst recht zu Bewusstsein, da wir bewusst durch die Glaubensaussagen hindurch zur historischen Gestalt Jesu vordringen. Das nachösterliche Christusbild erscheint uns heute sehr eindrucksvoll als tiefere Entfaltung der Gestalt des vorösterlichen historischen Jesus, seiner Worte und Taten, die seine Vollmacht (*exousia*) bezeugten.

Die aus der Offenbarungslehre hervorgehenden Glaubwürdigkeitskriterien aber auch die Wirkungen der Offenbarung und die Gestalt des Offenbarungsmittlers, also die moralischen Wunder in ihrer Gesamtheit sind zum einen stets verschiedener Wertung ausgesetzt und andererseits sagen die nur dem ethisch ausgerichteten Menschen etwas und jenem, der entsprechendes Vergleichsmaterial aus der Geistesgeschichte der Menschheit zur Hand hat. Von besonderer Bedeutung ist hier das Moralempfinden, das heute jedoch allgemein nur schwach entwickelt ist. Daher ist es im Zusammenhang mit solcher Argumentation unumgänglich, die Menschen zu einer natürlichen Ethik zu führen, eine Art von Präkonversion in dieser Hinsicht herbeizuführen.

[Bei den Wundern der physischen Ordnung und den Weissagungen sprechen wir in Absetzung von den moralischen Wundern von Wundern im theologisch engeren Sinn.]

Die Wunder im theologisch engeren Sinne bestätigen einerseits die Offenbarung, indem sie von außen zu ihr hinzutreten, andererseits aber sind sie ein Teil der Offenbarung, gehören sie zur Offenbarung Gottes hinzu, zu seiner Tatoffenbarung, veranschaulichen sie.

[Nach Aussage des I. Vaticanum sieht die Kirche in den Wundern und Weissagungen „divinae revelationis signa certissima et omnium intelligentiae accomodata“.¹³³]

Die Kategorie der moralischen Wunder darf nicht überschätzt, aber auch nicht unterschätzt werden. Wurden sie lange Zeit unterschätzt – das I. Vaticanum spricht von Wundern und Weissagungen, von Wundern primär im Sinne von physischen Wundern -, so werden sie

¹³² G. Pfannmüller, *Jesus im Urteil der Jahrhunderte. Die bedeutendste Auffassung Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart*, Berlin ²1939.

¹³³ DS 3009.

heute vielfach überbetont. Dennoch ist festzuhalten:: Die entscheidende Wunder der Offenbarung sind die moralischen, das sich durchhaltende Gottesbild und die Person Jesu, seine Lehre und die Art und Weise, wie er sie verkündete, das hohe und ethische Niveau, das uns darin begegnet. Darauf will Jesus wohl auch selber seine Zuhörer lenken auf die moralischen Wunder, wenn er sagt: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, kommt ihr offenbar nicht zum Glauben.“¹³⁴

Bevor wir uns den physischen Wundern zuwenden, noch ein kurzer Blick auf die intellektuellen Wunder. Unter Weissagung oder Prophetie verstehen wir die Vorhersage eines bestimmten freien Ereignisses der Zukunft, die nicht mit Hilfe der normalen Mittel der menschlichen Erkenntniszustände kommt, sondern von Gott her erfolgt. Es muss dabei feststehen, dass es sich nicht um eine *vaticinium „ex eventu“* handelt. Es gibt in der Schrift auch *vaticinia „post eventum“* oder *vaticinia „ex eventu“*. Da wird die Prophetie als literarische Form verwendet: ein bereits eingetretenes Ereignis wird als vorhergesagt gekennzeichnet, um eine bestimmte religiöse Wahrheit auszusagen. Von einer echten Weissagung können wir nur dann sprechen, wenn es sicher ist, dass sie im konkreten Fall nicht als Stilmittel verstanden werden muss. Eine weitere Bedingung ist: Die Weissagung muss eindeutig sein und darf sich nicht in bloßen dunklen Andeutungen ergehen.

Nach unserem heutigen Erkenntnisstand liegt sie nicht unbedingt außerhalb der innerweltlichen Möglichkeiten. Wir wissen um natürliche Weissagungen wie sie uns in der Präkognition begegnen. Dieses Phänomen können wir zwar nicht erklären, aber es ist existent und es muss natürlich erklärbar sein, weil es uns im profanen Kontext begegnet- Begegnet uns jedoch das Phänomen der Präkognition in einem übernatürlichen Kontext, in einem religiösen Kontext, so liegt es nahe, auf Gott als den Urheber zu schließen. Es handelte sich dann eben um ein Wunder Gottes, bei dem die dem die natürlichen Kräfte der parapsychologischen Sphäre im Spiel sind. Gott wirkt dann *mediante natura* unter Zuhilfenahme der Naturgesetze. Hier, bei der Prophetie, ist zu beachten, dass sie zunächst die Deutung des göttlichen Willens zum Inhalt hat, sekundär die Zukunft der Heilsgeschichte, anders als wir vordergründig denken. Als Voraussage ist sie in der Regel nicht detailliert wie wir das auch bei den Orakeln der Antike haben. Vor allem ist sie zentriert um die Erwartung des Messias, allgemeiner: um den Eschatologismus der Bibel.

Die Weissagungen, intellektuellen Wunder, begegnen uns nicht nur im Alten und im Neuen Testament, sondern auch in der Geschichte der Kirche. Das Gleiche gilt für die physi-

¹³⁴ Jo 20, 29.

schen Wunder, Krankenheilungen und Naturwunder. Diese treten einerseits von außen zur Offenbarung hinzu, andererseits sind sie ein Teil der Offenbarung, veranschaulichen sie als Tatoffenbarung die Wortoffenbarung. Auch sie sind nicht voraussetzungslos, wenn auch in anderer Weise als die moralischen Wunder. Dennoch können sie unter Umständen einen leichteren Zugang zur Offenbarung geben und einen tieferen Eindruck hinterlassen. Das Problem ist hier allerdings, dass wir in der Regel nur auf historischem Wege, nicht durch die unmittelbare Erfahrung Zugang zu ihnen finden. Wurden sie früher allzu stark betont, werden sie heute unterschätzt, zumindest in der Theologie. Sind auch die biblischen und die nachbiblischen Wunder formal ähnlich, so müssen wir sie doch voneinander unterscheiden und gegeneinander abheben. Diese Differenzierung ist bedingt durch die notwendige Unterscheidung zwischen der konstitutiven Phase der Offenbarung und der Phase ihrer tieferen Durchdringung. Wir müssen unterscheiden zwischen der Offenbarungsgeschichte und der Dogmengeschichte. Zwischen ihnen liegt der Abschluss der Offenbarung im Zeichen der Christusoffenbarung.

Die nachbiblischen Wunder haben nicht die gleiche Bedeutung als Offenbarungskriterien, wie sie die biblischen Wunder haben. Sie können nicht Boten und Zeichen einer neuen Offenbarung sein, sie können nur die geschehen Offenbarung zu Gehör und zur Geltung bringen. [In ihnen soll deutlich werden, „dass der freie, souveräne, liebende Gott sich nicht im Werk der Schöpfung erschöpft, sondern eine Weise der Selbsterschließung in der Welt der Erlösung, der Gnade, im Zustand seiner Herrschaft schafft, eine Wirklichkeit, deren Mitte der Mensch ist, deren Boten und Zeichen die Wunder sind, die den Gang dieses Geschehens und den Inhalt seiner Worte begleiten.“¹³⁵] Sie weisen sie aber aus in ihrer Gültigkeit.

Gleichzeitig sind sie Zeichen dafür, dass der neue Äon bereits begonnen hat, dass der lebendige Gott diese von ihm geschaffene Welt umfängt, dass er ihr nicht interesselos gegenübersteht. Er braucht im Wunder nicht die von ihm selbst geschaffene Ordnung und die von ihm selbst geschaffenen Gesetze durchbrechen, ein Zeichen kann er auch wirken, indem er sie für eine neue Weise seines Handelns in Dienst nimmt. Gott muss also nicht im Wunderwirken die Schöpfung und ihre Ordnung beseitigen, sondern er kann sie auch erfüllen und in den Sinnzusammenhang der neuen Schöpfung aufnehmen.¹³⁶

¹³⁵ Hans Fries, Artikel Zeichen/Wunder, 468.

¹³⁶ Hans Fries, Artikel Zeichen/Wunder, 468 ff.

Zunächst übernahm man in der frühchristlichen Literatur der Apologeten die biblischen Aussagen und Angaben über Zeichen und Wunder und gab sie weiter. Dabei lag der Akzent auf den physischen Wundern und zum Teil auch auf den intellektuellen, weniger auf den moralischen. Zudem reflektierte man noch nicht in systematischer Weise über das Wunder als solches. Man betonte aber seine Zeichenhaftigkeit sowie seine Aufgabe, auf die Offenbarung hinzuweisen. Genuin biblisch dachte man nicht nur an die Funktion des Wunders, Ausweis der göttlichen Herkunft der Offenbarung zu sein, sondern man hob auch hervor, dass sich in den Wundern die messianische Verheißungen erfüllten, dass sie weniger als Machttaten zu werten sind, denn als Erfüllungstaten, dass sie als Erfüllungstaten Zeichen und Beglaubigung des Offenbarers sind, weniger als Machttaten.¹³⁷ Man schrieb also der Argumentation aus der Relation Verheißung – Erfüllung eine größere Bedeutung zu als den Wundern als solchen.

Man stellte darüber hinaus den Unterschied im Wunderwirken Jesu und der Apostel und in den Taten der außerchristlichen Wundertäter mit Nachdruck heraus, wobei man auf die Art und Weise rekurrierte, auf den Zweck, die Absicht und den Erfolg sowie das Medium dieser sogenannten Wunder. Den Schwerpunkt legte man dann auf die größere Souveränität und Machtfülle sowie auf das unvergleichlich höhere Ethos der biblischen Wunder, ohne die außerbiblischen Wunder in Frage zu stellen.

Augustinus hat sich wiederholt und recht eingehend mit dem Wunder befasst. Er sieht es vor dem Hintergrund der Tätigkeit und des Schaffens des allmächtigen und gütigen Gottes. Er sagt: Den Dingen sind Potenzen eingeschaffen, die jeweils entsprechend dem Willen Gottes aktualisiert werden können. Er hebt vor allem den Gedanken hervor, dass alles Geschehen in Welt und Natur als Wunder zu bezeichnen ist, da es den Gott der Wunder offenbart, dass aber dennoch besondere, herausgehobene Wunder unterschieden werden können, die selten, ungewöhnlich und auffallend sind und dadurch in erhöhtem Maß nicht primär Offenbarung der Macht Gottes, sondern Zeichen und Hinweise sind und von Gott so verwendet werden können. Gott verwendet sie, um etwas Bestimmtes damit anzukündigen.¹³⁸

Die Auffassung des Augustinus kommt in klassischer Weise zum Ausdruck in seinem Kommentar zum Johannes-Evangelium:

¹³⁷ Vgl. Justin, *Apologia* I, 30.

¹³⁸ Augustinus, *De Trinitate* III, 10, 19 – PL 42, 879.

„Die Wunder, die unser Herr Jesus Christus vollbracht hat, sind göttliche Taten, die den menschlichen Geist bewegen, Gott aus dem Sichtbaren zu erkennen ... die Wunder, durch die Gott die Welt regiert und die ganze Schöpfung leitet, sind für uns durch die Alltäglichkeit so abgestumpft, dass fast niemand es mehr für wert erachtete, den wunderbaren und erstaunlichen Werken Gottes in jedem Getreidekorn Aufmerksamkeit zu schenken. Daher hat er getreu seiner Barmherzigkeit sich vorbehalten, zu gegebener Zeit einige Dinge zu vollbringen, die außerhalb des gewöhnlichen Verlaufs und der Ordnung der Natur liegen, damit die Menschen, die gegen das Wunder des Alltäglichen abgestumpft sind, durch das Sehen eines nicht größeren, ungewöhnlicheren Ereignisses getroffen werden. Tatsächlich ist die Ordnung des ganzen Weltalls ein größeres Wunder als die Sättigung von 5000 Menschen durch 5 Brote. Und doch wundert sich über das eine niemand, indessen das andere die Menschen in Staunen versetzt, nicht weil es ein größeres, sondern weil es ein selteneres Wunder ist. Wer ernährt auch jetzt die ganze Welt, wenn nicht jener, der aus einigen Getreidekörnern ganze Ernten reifen lässt? Er (Jesus) hat also gehandelt wie Gott selbst. Mit der gleichen Macht, mit der er einige Getreidekörner zu einer Ernte vermehrt, hat er in seinen Händen die 5 Brote vermehrt. Die Macht dazu lag in Christi Händen; und fünf Brote waren die Saaten, die jedoch diesmal nicht der Erde anvertraut wurden, sondern die vermehrt wurden durch ihn selbst, der die Erde gemacht hat. Dies hat sich vor unseren Sinnen abgespielt, auf dass unser Geist sich daran erbauen mag. Es wurde unseren Augen gezeigt, auf dass unser Verstand sich damit befassen möge, auf dass wir mit Staunen in seinen sichtbaren Werken den unsichtbaren Gott gewahren, zum Glauben gereinigt, auf unsichtbare Weise ihn zu sehen verlangen, den wir durch die sichtbaren Dinge als den Unsichtbaren kennengelernt haben.“¹³⁹

In der Betrachtungsweise des Wunders im Neuen Testament und in der Väterzeit liegt der Akzent auf der Zeichenhaftigkeit des Wirkens Gottes und auf dem Gedanken, den Menschen und seine Aufmerksamkeit auf etwas Bestimmtes hinzulenken, auf Glaube und Umkehr.

Anders ist die Betrachtung des Wunders in der Scholastik des Mittelalters. Hier beschäftigt man sich vorwiegend mit dem Wunder als wissenschaftstheoretisches, philosophisch-theologisches Problem. Man fragt, was geschieht metaphysisch beim Wunder? Worin besteht die Eigentümlichkeit des beim Wunder vorfindlichen göttlichen Wirkens?¹⁴⁰ Das Interesse verlagert sich von der Finalität des Wunders auf seine Kausalität. Zunächst lag der

¹³⁹ Augustinus 24, 1-Pl 35, 159 f.

¹⁴⁰ Hans Fries, Artikel Zeichen/Wunder II, in: HThG, München 1970, Bd. IV, 459 f.

Akzent auf der Zeichenhaftigkeit des Wunders, dann verlagerte er sich auf die wissenschaftstheoretische bzw. philosophischen Problematik, auf das, was Gott hier tut. Nun verstand man die Wunder primär als Machttaten, weniger als Zeichen, primär als „virtutas“, weniger als „prodigia“, „portenta“ oder „signa“. So kam man zur Definition des Wunders als eines Vorgangs, den Gott gegen die oder unter Ausschaltung der Naturgesetze wirkt. Das provozierte dann die Wunderkritik der Neuzeit, die in einem Wirken Gottes „contra naturam“, eine denkerische Unmöglichkeit oder ein fragwürdiges Gottesbild erblickte.

Thomas von Aquin äußert sich in den beiden Schriften „De potentia“ und „Summa contra gentiles“ zum Problem des Wunders, aber auch in der STh widmet er diesem Thema seine Aufmerksamkeit.

Er unterscheidet am Wunder das, was im Wunder vor sich geht, und den Zweck des Wunders. Zum ersten stellt er fest, dass das Wunder das Vermögen der Natur übersteigt (*excedens facultatem naturae*). Deshalb werden die Wunder Machttaten genannt (*virtutes*). Als Zweck des Wunders bezeichnet er die Manifestation von etwas Übernatürlichem. Von daher werden die Wunder gewöhnlich Zeichen genannt. Wegen ihres außerordentlichen Charakters werden sie auch *portenta et prodigia* genannt.¹⁴¹

Versucht Thomas auch das Wunder umfassend zu deuten und zu verstehen, so überwiegt doch bei ihm das Moment des besonderen machtvollen Eingreifens Gottes, das die geschöpflichen Möglichkeiten übersteigt. Also liegt der Schwerpunkt auf den Wundern, sofern sie *virtutes*, Machttaten, sind, nicht sofern sie „signa“ sind oder „portenta“ oder „prodigia“. Klassisch ist die Definition in der *Summa Theologiae*: „*Aliquid dicitur esse miraculum, quod fit praeter ordinem totius naturae*“.¹⁴²

[Den gleichen Gedanken bringt Thomas mit etwas anderen Worten, wenn er sagt: „*Miraculum dicitur quasi admiratione plenum, quod scilicet habet causam simpliciter et omnibus occultam, haec autem est Deus. Unde illa quae a Deo fiunt, praeter causas nobis notas miracula dicuntur.*“¹⁴³]

Bei diesem „*praeter*“ könnte man mehr an die In-Dienstnahme der Naturgesetze durch Gott denken. Aber Thomas versteht es eher als ein „*contra*“ im Sinne einer Tätigkeit Gottes ohne die Naturkausalität, als ein Wirken Gottes nicht mit der Naturkausalität, sondern ohne

¹⁴¹ Thomas von Aquin, STh II/II q. 178 a.1.

¹⁴² Thomas von Aquin, STh I q. 110 a.4.

¹⁴³ Thomas von Aquin STh I q. 105 a.7.

sie. Der Schwerpunkt liegt bei Thomas auf der Kausalität, auf der unmittelbaren göttlichen Kausalität, auf der die natürlichen Ursachen und Verursachungskräfte transzendierenden unmittelbaren göttlichen Kausalität. Unmittelbar ist sie, wenn die Naturkausalität übergangen wird, wenn Gott ohne die „causa secundae“ handeln würde, mittelbar wäre sie, die Kausalität, wenn Gott die Naturkausalität in spezifischer Weise in Dienst nehmen würde. Für Thomas steht also die Kausalität im Vordergrund. Dabei tritt die Zeichenfunktion des Wunders, die im Altertum und im Frühmittelalter im Vordergrund stand zurück. Sie wird erst erschlossen aus der besonderen Kausalität.

[Interessant ist, wenn Thomas daher auch die Glaubenswunder, etwa das Wunder Inkarnation und der Eucharistie in diesem Zusammenhang als Wunder bezeichnet, obwohl sie doch reine Glaubensmysterien sind, die nicht Zeichen sein können, weil sie der ratio des Menschen nicht zugänglich sind.“]

An die von der besonderen göttlichen Kausalität bestimmte Auffassung des Wunders knüpfte die neuzeitliche Kritik am Wunder an. Man wies vor allem darauf hin, Wunder seien deshalb unmöglich, weil sie die majestätische Ordnung der Welt durchbrächen, weil sie die Schöpfung degradierten und endlich weil Gott so um menschlicher Zwecke willen die von ihm selbst geschaffene Weltstruktur verletzen und aufheben würde. Die bedeutendsten Vertreter solcher Kritik sind Baruch Spinoza (+ 1677), Voltaire (eigentlich heißt er Francois-Marie Arouet) (+ 1778) und David Hume (+ 1776). In Reaktion darauf präzierte die Apologetik ihren Standpunkt dahingehend, dass Gott als Schöpfer der Naturordnung über dieser stehe und jederzeit in der Lage sei, die Naturgesetze zu durchbrechen, und dass gerade darin das Wesen des Wunders bestehe. Das Wunder sei eben ein Geschehen, so sagte man, das nur durch den Schöpfer selber herbeigeführt und Wirklichkeit werden könnte, ein Geschehen „quod solus Deus facere potest“.

[Diese These ist nun in doppelter Hinsicht problematisch. Einmal berücksichtigt sie nicht den spezifischen Zeichencharakter des Wunders, zum andern steht sie in der Gefahr, naturwissenschaftliche Unerklärtheit oder Unerklärbarkeit mit metaphysischer Unmöglichkeit zu verwechseln und über den naturwissenschaftlichen bzw. philosophisch-naturwissenschaftlichen Disput die entscheidende theologische Bedeutung des Wunders aus dem Auge zu verlieren.]

Mit der sachlichen Wunderkritik verband sich in der Neuzeit, seit der Aufklärung, die historische Wunderkritik, speziell an den Wundern der Bibel. Sie ist bestimmt von der Skep-

sis gegenüber allem Historischen. Gotthold Ephraim Lessing (+ 1781) formuliert diesen Gedanken folgendermaßen: „Ein anderes sind Wunder, die ich mit meinen eigenen Augen sehe und selbst zu prüfen Gelegenheit habe, ein anderes sind Wunder, von denen ich nur historisch weiß, dass sie andere wollen gesehen und geprüft haben. Nachrichten von Wundern sind nicht Wunder. Die vor meinen Augen erfüllten Weissagungen, die vor meinen Augen geschehenen Wunder, wirken unmittelbar. Jene aber, die Nachrichten von erfüllten Weissagungen und Wundern, sollen durch ein Medium wirken, das ihnen alle Kraft nimmt“. Außerdem, so betont Lessing, ist es unmöglich, auf Geschichtliches und damit auf Zufälliges ewige Wahrheiten zu gründen und daraufhin absoluten Glauben zu fordern. Damit wird nämlich Unbedingtes auf Bedingtes, Notwendiges auf Zufälliges gegründet.¹⁴⁴ Damit spricht die historische Kritik den Wundern und damit auch der geschichtlichen Offenbarung jede theologische Bedeutsamkeit für die Gegenwart ab.

Angesichts der Frage nach dem Wirken Gottes im Wunder entstand in neuester Zeit die innerkatholische Kontroverse, ob Gott seine Wunder *mediante natura* oder *non mediante natura* wirke. Die einen wandten sich dem altkirchlichen und frühmittelalterlichen Wunderverständnis zu, das die Kausalität des Wunders weniger reflektiert und sich mehr seiner Finalität zuwendet, die anderen versuchten der Scholastik die Stange zu halten, also „*non mediante natura*“ bzw. „*contra naturam*“. Sie erklärten das Wunder als etwas „*quod solus Deus facere potest*“. Wieder andere dachten an die In-Dienstnahme der Naturgesetze durch Gott in seinem Wunderwirken, etwa dadurch, dass er sie in spezifischer Weise zusammensetzt. Eine lehramtliche Entscheidung gibt es hier bis heute nicht. Es genügt unter lehramtlichen Aspekt, wenn das Wunder als objektives Glaubwürdigkeitskriterium festgehalten wird.

Hat auch das kirchliche Lehramt sich wiederholt zu den Wundern im engeren Sinne geäußert, zur Wirklichkeit des Wunders und seiner Bedeutung für den Glauben, so hat es doch nie eine Wesensbeschreibung des Wunders gegeben und ebenso wenig eine Entscheidung über die Faktizität eines bestimmten Wunders der Bibel oder einer späteren Epoche. Es hat sich vor allem nicht zu der Frage geäußert, ob Wunder nur „*mediante natura*“ geschehen oder ob sie auch „*non mediante natura*“ geschehen.

Das I. Vatikanische Konzil betont jedoch mit Nachdruck, dass die Überzeugung von der Göttlichkeit der Offenbarung nicht eine rein subjektive Überzeugung ist, die nicht objektiv

¹⁴⁴ Vgl. Lessing, Vom Erweis des Geistes und der Kraft, in: Gesammelte Werke, Hg. v. P. Rilla VIII, 9-16. 138-142.

erhoben oder allgemein verbindlich gemacht werden könnte. Ich erinnerte schon an DS 3009. Das Konzil erklärt aber auch: „Wenn es keine objektiven Merkmale für das Faktum der Offenbarung gibt und keine objektiven Glaubwürdigkeitsgründe, wenn alles auf die innere Erfahrung des Menschen reduziert wird, dann verdient, objektiv gesehen, keine Religion den Vorzug der Glaubwürdigkeit vor einer anderen, ja dann sind im Grunde alle Religionen unglaubwürdig“.¹⁴⁵ Dabei ist nicht zu vergessen, dass auch die moralischen Wunder der objektiven Ordnung angehören.

Wenn das Konzil die Bedeutung des Wunders als eines Kriteriums der Offenbarung herausstellt, so behauptet es damit nicht, dass diese Möglichkeit faktisch überall und von jedermann realisiert wird oder werden kann. Wir müssen hier wie bei der Frage der natürlichen Gotteserkenntnis unterscheiden zwischen dem An-sich der prinzipiellen Möglichkeit (DS 3004) und der faktischen Situation des konkreten Menschen (DS 3005).

[Wenn wir sagen, dass Wunder Kriterien des Glaubens sind und eine rationale Glaubensentscheidung ermöglichen, so soll damit nicht geleugnet werden, dass der Glaube auch irgendwie Voraussetzung für das Wunder ist, aber in anderer Weise als das Wunder Voraussetzung des Glaubens ist. Wenn etwa in der Schrift des öfteren die Rede davon ist, dass der Glaube die Voraussetzung der Wunder ist, so ist damit nicht mehr und nicht weniger gemeint, als eine transzendente Gläubigkeit, als eine prinzipielle Offenheit des Menschen, als der Wille des Menschen, sich nicht zu verschließen und zu verweigern.]

[Der Ansatzpunkt für die Erkenntnis des Wunders als Zeichen liegt in der Angelegtheit des Menschen auf die Transzendenz seiner selbst, in der Tatsache, dass der Mensch von seinem Wesen her Hörer des Wortes ist und das Heil erwartete, dass er im Fragen, im Ausschauhhalten und in der Verwunderung „das Apriori für das Verständnis des Wunders besitzt und aktualisiert.“¹⁴⁶]

Trotz der den Glauben begründenden, rechtfertigenden und verteidigenden Funktion des Wunders gilt das Wort von John Henry Newman: „Wunder sind kein Mittel gegen den Unglauben, kein Mittel gegen den gewollten Unglauben oder gegen den im Affekt gründenden Unglauben.“ Nur dann können Wunder zum Glauben führen, wenn sie als solche wahrgenommen werden. Wahrgenommen werden sie als solche aber nur von dem, der offen ist für die Wirklichkeit, auch wenn sie unerwartet ist und das bisherige Weltbild um-

¹⁴⁵ Vgl. Collectio Lacensis VII, 530 b; vgl. Hans Fries, Art. Zeichen/Wunder, 464.

¹⁴⁶ Heinrich Fries, Art. Zeichen /Wunder, 466.

stößt. Erkannt und anerkannt können sie nur dann werden, wenn man ihnen unvoreingenommen begegnet.“ Das dürfte uns nun klar sein, nachdem wir die Wundererkenntnis als nicht voraussetzungslos und vor allem als in den Bereich der freien Gewissheit fallend beschrieben haben. Schon in den Schriften des Neuen Testaments wird es deutlich, dass man einerseits die Zeichen als Motive der Glaubwürdigkeit und andererseits als Anlass zum Ärgernis nimmt.

Hier kann eingeschoben werden:

1. Lehramtliche Stellungnahme zur vernünftigen Begründung der Glaubenzustimmung S Tv I (ca. 14 Seiten)
2. Gewissheit, Wahrheit, Glaube Tv I (31 Seiten)

Wie die Wundertaten Jesu die Menschen seinerzeit in die Entscheidung für oder gegen ihn hineingezwungen haben, so muss es etwas Ähnliches für jede Zeit geben. Allzu leicht sinkt sonst der Glaube zu jener Traditionsangelegenheit herab, in der man das zwar gläubig annimmt, was einst geschehen sein soll, also die biblischen Wunder, sie aber als längst entschwundene Wirklichkeit auffasst, die in der Gegenwart nicht mehr gilt und nicht mehr von Bedeutung ist. Francois Mauriac hat einmal gesagt: „Es muss Orte geben, wo jedweder Mensch das Übernatürliche in dem Maße, wie Gott es will, fassen kann; doch wird das nie mit solcher Eindrucksmächtigkeit geschehen, dass wir nicht frei bleiben, es zu leugnen. Lourdes ist die Stelle der Welt, wo kein Mensch an seiner Bestimmung vorbeisehen kann. Hier gibt es keine Möglichkeit mehr auszubrechen. Man kann in Lourdes keine drei Schritte tun, ohne sich zu fragen, was man glaubt und was man nicht glaubt. Die Frage, der ich mein Leben lang ausweichen will: Lourdes verurteilt mich, sie nicht eine Sekunde aus dem Auge zu verlieren“.¹⁴⁷

Kapitel III: Wunder heute

Damit komme ich zum 3. Kapitel unserer Überlegungen – es geht uns um einen theologischen Traktat über das Wunder, der sich mit dem physischen Wunder in der Gegenwart beschäftigt. Zunächst gilt unsere Aufmerksamkeit dabei dem Phänomen Lourdes. Hier geht es dabei darum, Ihnen zu zeigen, wie dieses Phänomen in der Kirche gesehen wird und

¹⁴⁷ Vgl. J. M. Thauriac, Wunder in Lourdes, Heilungsberichte, Wunder und Wissenschaft, Die Erscheinungen, 5.

was die rationale Glaubensbegründung damit anfangen bzw. wie sie davon profitieren kann.

Worum geht es bei dem Phänomen in Lourdes geschichtlich betrachtet?

In Lourdes, einer kleinen Stadt in den französischen Pyrenäen, erschien im Jahr 1858 am 11. Februar der 14-jährigen Bernadette Soubirous in der Grotte von Massabielle eine „Dame“, die sich zunächst nicht zu erkennen gab. Diese Erscheinungen wiederholten sich in der Folgezeit noch 17 mal. Bei der vorletzten Erscheinung gab die Dame sich zu erkennen, das war am 25. März 1858 – gut 5 Wochen nach der 1. Erscheinung – indem sie sich im Dialekt jener Gegend Frankreichs als die „Unbefleckte Empfängnis“ bezeichnet und die Errichtung eines Heiligtums forderte sowie Prozessionen, Gebete und Bußübungen zur Bekehrung der Sünder. Bei einer früheren Erscheinung hatte die Dame Bernadette befohlen, an einer bestimmten Stelle der Grotte aus einer Quelle zu trinken und sich zu waschen. Unmittelbar danach entsprang an der bezeichneten Stelle eine Quelle, die noch heute – beinahe 150 Jahre später – täglich 122.000 Liter Wasser spendet. Das bedeutet in jeder Minute beinahe 100 Liter. Es wurde im Anschluss an dieses Ereignis an die 18 Erscheinungen am 28. Juli 1858 durch den zuständigen Bischof eine Untersuchungskommission eingesetzt, die 3 ½ Jahre später, am 18. Januar 1862 erklärte, die Erscheinungen trügen alle Kennzeichen der Wahrheit an sich und die Gläubigen seien berechtigt, an ihre Wahrheit zu glauben. Das war die kirchliche Bestätigung der Wallfahrt, die nun einen ungeheuren Aufschwung nahm.

1864 wurde nach Angaben der Seherin eine Statue der Erscheinung geschaffen, die in der Erscheinungsgrotte aufgestellt wurde. 1862 – im Jahr der kirchlichen Approbation - hatte man schon mit dem Bau einer weiträumigen Kirche zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis mit einer Krypta begonnen. 1866 wurde die Krypta eingeweiht. Die Kirche war im neugotischen Stil errichtet worden. 25 Jahre später entstand darunter 20 m tiefer nach siebenjähriger Bauzeit die Rosenkranzkirche, die 1901 eingeweiht wurde. Die 1. Kirche von 1876 erhielt im Jahr ihrer Einweihung durch Paps Pius IX. den Titel und die Rechte einer Basilica minor. Das ist ein Ehrentitel, der bestimmten Kirchen verliehen wird. Im Zusammenhang mit dieser Ehrung ließ Pius IX. eine Muttergottesstatue durch den Nuntius krönen. Seit 1907 wird der 11. Februar als liturgischer Festtag begangen, nachdem das Fest lokal bereits seit 1891 gefeiert wurde.

Pius X. sah in der Erscheinung von Lourdes eine himmlische Bestätigung des Dogmas von 1854. Im Jahre 1925 wurde die Seherin, die bereits 1879 35jährig als Ordensfrau in Nevers gestorben war, selig gesprochen, 1933 heilig. 1909 und 1925 wurde ihr Leichnam amtlich untersucht und als unverwest bestätigt. Noch heute ist er unverwest. In einem gläsernen Sarg ruht er in der Kirche jenes Klosters in Nevers, in dem die Heilige vor nunmehr 122 Jahren gestorben ist .

1926 wurde die untere Kirche – die Rosenkranzkirche zur „Basilica minor“ erhoben. Der weite Platz vor den 3 Kirchen fasst 100.000 Menschen (500 x 150). Pius XII. richtete 1957 zum 100jährigen Jubiläum eine Enzyklika an die französischen Katholiken mit dem Titel „Le pèlerinage de Lourdes“.¹⁴⁸ 1958 wurde eine weitere großräumige 102 m lange unterirdische Kirche gebaut, die Basilika Pius X., die von dem spätern Papst Johannes XXIII., damals noch Kardinal Roncalli, eingeweiht wurde. Sie fasst 25.000 Menschen. Seit 1987 gibt es hier noch eine weitere, eine 5. Kirche.

Im Schnitt zählt man heute in Lourdes jährlich 2 Millionen Pilger, 1958, im Jubiläumsjahr waren es 6 Millionen Pilger. Gut die Hälfte der Pilger sind Jugendliche. Es gibt dort 2 Krankenhäuser mit zusammen 1000 Betten für die kranken Pilger.¹⁴⁹

Fünf Kirchen wurden auf dem weiten Gelände am Gave Fluss in Lourdes errichtet wegen der Grotte und dessen, was sich in ihr vor bald 150 Jahren ereignet hat. Die sogenannte Grotte übt eine besondere Anziehungskraft auf die Pilger aus. Sie befindet sich seitlich unterhalb der 3 Kirchen und bezeichnet den Ort, an dem die Erscheinungen stattgefunden haben. Zur Erinnerung daran steht in dem 20 m hohen Felsen eine 1,80 m große Statue der Unbefleckten Empfängnis, wie sie nach der Beschreibung der Seherin erschienen war. Links davon hängen Stöcke und Krücken als Zeichen der wunderbaren Heilungen. Hier ist auch die Quelle, die die Seherin auf Geheiß der „Dame“ gegraben hat. Das Wasser, das daran hervorfließt, wird in die sogenannten Piszinen geleitet, in die Badeanstalten der Kranken. Es gibt insgesamt 14 Badezellen. Das Grottenwasser hat keine besondere physikalische oder chemische Zusammensetzung, woraus sich seine Heilkraft erklären könnte. Bei den immer wieder erfolgten Untersuchungen des Wassers hat man nichts Besonderes festgestellt. Es handelt sich um ganz gewöhnliches Wasser mittlerer Kalkhärte, ohne jede feststellbare Heilkraft. In den Piszinen ist es sogar durch eine Unmenge von Bakterien ver-

¹⁴⁸ AAS 49, 1957, 605 – 619.

¹⁴⁹ Vgl. Artikel Lourdes, in: LThK VI. Freiburg ²1961, 1159 f.

schmutzt. Selbst wenn das Wasser natürlicherweise heilkräftig wäre, wäre es merkwürdig, dass es einmal einen Blinden, dann einen Tauben, dann einen Sklerotiker heilt.¹⁵⁰

Es ist bemerkenswert, dass in den Piszinen von vielen Badenden das gleiche Wasser benutzt wird, dass dieses nur von Zeit zu Zeit erneuert wird, dass es jedoch bis heute keinerlei Infektionen oder gar Epidemien ausgelöst hat. Das Wasser in den Bädern wird nur erneuert, wenn schon eine große Anzahl Kranker darin gebadet hat. Außerdem trinken die Krankenträger, nachdem die Kranken gebadet haben, nicht selten im Geiste des Vertrauens und des Glaubens, ein Glas des verunreinigten Wassers. Auch hier ist kein Fall von Krankheit oder Unpässlichkeit, der etwa durch dieses Trinken verursacht worden wäre, bekannt geworden.¹⁵¹

Das Wasser, in das die Kranken in einem Augenblick eingetaucht werden, ist zudem eiskalt, es hat eine Temperatur von 9° Celsius. Auch dadurch sind bisher bei den Kranken keinerlei Komplikationen eingetreten. Die Dauer des Bades beträgt jeweils ca. 15 Sekunden. Ein Arzt, der sich selber dieser Prozedur unterzogen hatte, hat seinen Eindruck davon mit der Bemerkung wiedergegeben: „Es ist grausam!“¹⁵² Das Besondere ist nun: 2/3 der Heilungen erfolgt bei den Bädern.

Die Heilungen erfolgen aber nicht nur bei den Bädern in dem Piszinen oder bei der Behandlung mit dem Wasser in der Grotte. Sie erfolgen auch beim Empfang der hl. Kommunion, beim Gebet vor der Grotte, bei der Sakramentsprozession, auf der Heimfahrt oder zu Hause, oder auch in Lourdes selbst und teilweise auf der Heimfahrt, also in Schüben.¹⁵³

Eine besondere Bedeutung hat dabei die Sakramentsprozession, die jeden Tag um 16h30 beginnt. Bei der Krankensegnung, die sich daran anschließt, gibt es immer wieder auch Heilungen. Die Wunderheilungen, die angeblichen Wunderheilungen, die sich seit 1858 in Lourdes zugetragen haben, gehen in die Tausende. Den Anforderungen der kritischen Untersuchungen haben aber nicht einmal 70 Heilungsfälle standgehalten. Die angeblichen Wunderheilungen werden in Lourdes intensiver untersucht als an irgendeinem anderen Ort der Erde. Zunächst tritt das örtliche Ärztebüro in Aktion und fragt nach einer natürlichen Erklärbarkeit. Dieses Urteil muss durch das Internationalen Ärzte-Komitee bestätigt werden, das jährlich zusammentritt. Ist so eine natürliche Erklärbarkeit nicht gegeben, so

¹⁵⁰ Alphonse Olivieri, *Gibt es Wunder in Lourdes?* Aschaffenburg 1973, 46.

¹⁵¹ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 230.

¹⁵² Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 230 f.

¹⁵³ Alphonse Olivieri, *Gibt es Wunder in Lourdes?* Aschaffenburg 1973, 54.

fragt man in der kanonischen Kommission des weiteren, ob die Heilung von Gott kommt oder nicht. Das stellt man fest, indem man die Umstände und Bedingungen prüft, unter denen die Heilung erfolgt ist. Am Ende steht dann die Entscheidung der Kommission: übernatürlich verursacht oder nicht, die durch Abstimmung erfolgt.

Die Untersuchungen der kanonischen Kommission beziehen sich noch einmal auf die medizinische Problematik und dann auf die religiöse Frage, die dem zugrunde liegt. Man fragt also noch einmal nach der Wirklichkeit der Heilung und ihre medizinische Unerklärbarkeit und untersucht sodann die Umstände, die Wirksamkeit, die psychologischen Merkmale und den Zeugniswert der Heilung, um den übernatürlichen Kontext sicherzustellen.

Die endgültige Entscheidung der Kommission wird dann in einem eingehenden Bericht formuliert. Auf dieser Grundlage spricht der Bischof als Vorsitzender der kanonischen Kommission das Urteil aus. Ihm obliegt es, zuvor durch Gebet und durch längeres Überlegen seine Entscheidung vorzubereiten.

Fällt sein Urteil positiv aus, so veröffentlicht der Bischof eine Botschaft mit der Erklärung, „dass nach Anrufung des Heiligen Geistes und unter Vorbehalt der Zustimmung des Heiligen Stuhls die Heilung als wunderbar, erreicht im Zusammenhang mit einer Wallfahrt nach Lourdes, auf Fürsprache der Seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria“ erfolgt ist.¹⁵⁴

Es könnte nun noch eine weitere Prüfung in Rom erfolgen. Eine solche Intervention des Heiligen Stuhls ist jedoch bisher noch nicht erfolgt. Faktisch endet der Prozess also mit der bischöflichen Entscheidung. Es hat sich so herausgebildet, dass eine weitere Instanz nicht angegangen wird.¹⁵⁵

Die medizinischen Gutachten der Wunderheilungen von Lourdes schließen Fälle, bei denen eine Erklärung der Heilung durch Hysterie oder Suggestion möglich ist, von vornherein aus. Kommt es zu einer positiven Entscheidung, so erklären sie, die Mediziner, dass die betreffende Krankheit (es handelt sich hier vor allem um Krebsfälle oder um Fälle von Blindheit) beim heutigen Stand der medizinischen Wissenschaft als absolut unheilbar gilt, dass es dazu also keinerlei Parallele in der profanen Medizin gibt. Es gibt aber auch nicht wenige Fälle, zu denen die Mediziner feststellen, dass hier zwar eine medizinische Heilung eventuell möglich ist, dass dann aber eine lange Zeitspanne und eine sehr intensive medikamentöse Behandlung erforderlich wären. Nicht selten hat man in diesen Fällen vorher

¹⁵⁴ Alphonse Olivieri, *Gibt es Wunder in Lourdes?* Aschaffenburg 1973, 36 bzw. 35 f.

¹⁵⁵ Alphonse Olivieri, *Gibt es Wunder in Lourdes?* Aschaffenburg 1973, 35 f.

erfolglos über längere Zeit hin eine medikamentöse Behandlung vorgenommen, um sie dann resigniert abubrechen. Auffallend ist, dass der Faktor „Zeit“ bei den Heilungen in Lourdes des öfteren als völlig ausgeschaltet erscheint. Sie vollziehen sich also „augenblicklich“, „in ictu oculi“. In diesen Fällen findet man dann auch keinerlei Rekonvaleszenzerscheinungen, wie sie unumgänglich sind bei einer auf medizinischem Wege erzielten Heilung nach einer schweren Krankheit.¹⁵⁶ Das ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil nach aller Erfahrung der natürlichen Heilungsvorgang, selbst wenn er durch ärztliches Bemühen beschleunigt wird, unbedingt Zeit braucht, oft sehr lange Zeit, wenn überhaupt eine Heilung möglich ist. Wenn der Faktor Zeit bei der Heilung völlig ausgeschaltet ist oder unverhältnismäßig kurz ist, so ist das ein wichtiges Kriterium für die natürliche Unerklärbarkeit der Heilung, selbst wenn es sich um eine Krankheit handelt, die auch auf medizinischem Weg heilbar ist. Oft fehlen in solchen Fällen auch Rekonvaleszenzerscheinungen, was noch einmal als positives Kriterium angesehen wird.

Man hat hier auch die Aufmerksamkeit auf den Vorgang der Heilung als solchen gerichtet und richtet die Aufmerksamkeit immer wieder darauf. Die Phänomenologie der Heilungen gestaltet sich sehr verschiedenartig. Manchmal kehrt die Gesundheit nach einem tiefen Schlaf zurück. In den meisten Fällen sprechen die Geheilten von einem heftigen Schmerz im Augenblick der Heilung, der den ganzen Organismus durchzieht, wie wenn ein Blitz den Menschen durchfährt oder wie wenn er von einem glühenden Eisen getroffen wird. Danach sind dann die ersten Schritte oft noch unsicher, bis der Patient nach wenigen Stunden oder Tagen die volle Sicherheit wieder erlangt. Das lässt darauf schließen, dass nach dem wunderbaren Eingriff die Natur ihre Tätigkeit wieder antritt.¹⁵⁷

Über das Phänomen Lourdes ist inzwischen eine Reihe von Dissertationen erschienen, die teils pro teils contra Stellung beziehen.¹⁵⁸

Hier kommt es neben der grundsätzlichen Einstellung gegenüber der Transzendenz sehr darauf an, welche Fälle von Wunderheilungen untersucht werden bzw. ob man sich auf die wenigen Wunderheilungen konzentriert, die definitiv durch die kirchlichen Stellen anerkannt worden sind.

Mit den Heilungen von Lourdes beschäftigt sich sehr kritisch die Untersuchung des Mediziners Franz L. Schleyer.¹⁵⁹ In dem Buch werden 232 Berichte über Heilungen von Lour-

¹⁵⁶ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 228-230.

¹⁵⁷ Vgl. Georg Siegmund, *Wunder*, Berlin 1958, 120 f.

¹⁵⁸ Georg Siegmund, *Wunder*, Berlin 1958, 47.

des überprüft, die über die kirchlich anerkannten Fälle hinausgehen, die die nicht kirchlich anerkannten Fälle besonders ins Auge fassen. Die Untersuchung von Schleyer ist äußerst skeptisch gegenüber der Feststellung einer extramedikalen Heilung. Sie ist vor allem uninteressiert an der religiösen Frage. Die meisten Berichte, die Schleyer durcharbeitet, hält er für unzureichend und zwar hinsichtlich der Feststellung der inneren und äußeren Mitursachen, hinsichtlich der Entwicklung des Krankheitsgeschehens und hinsichtlich des Heilungsvorgangs. Dennoch lässt er die medizinische Unerklärbarkeit für 37 von 232 Heilungsgeschichten gelten. Aus diesen greift er noch einmal 12 heraus, bei denen die Wahrscheinlichkeit der Unerklärbarkeit für ihn besonders groß ist. Bei diesen findet er nämlich folgende drei Bedingungen besonders eindrucksvoll erfüllt: „Erstens vollständige Heilung einer schweren Krankheit oder wenigstens erheblicher krankhafter Veränderungen (bei eindeutig feststehender Diagnose) innerhalb abnorm kurzer Zeit, zweitens Vorhandensein von längerer Zeit vor und kurze Zeit nach der Heilung mit modernen Mitteln erhobenen Befunden. Drittens ausreichende Nachbeobachtung, sofern die morphologische beziehungsweise funktionelle Zustandsänderung bei einer einmaligen Feststellung noch nicht überzeugend genug ist.“¹⁶⁰

Schleyer erklärt, sein Urteil wäre positiver ausgefallen, wenn er nur gut dokumentierte Fälle aus den letzten Jahrzehnten untersucht hätte. Eine große Anzahl der von ihm berücksichtigten Beispiele stammt nämlich aus den ersten Jahrzehnten der Geschichte von Lourdes, also einer Zeit, da die heutigen kritischen Untersuchungen bzw. Untersuchungsmethoden noch nicht erarbeitet waren.

Der gleiche Schleyer hat auch ein interessantes Buch über die Stigmatisation geschrieben, das im Jahre 1948 in Hannover erschienen ist, worauf ich später zu sprechen kommen werde.

Wenn man bedenkt, dass auch die Kirche in gut 100 Jahren von 1864 – 1968 nur 62 Wunder in Lourdes als echt anerkannt hat, so kann man diese Zurückhaltung angesichts einiger tausend aus Lourdes gemeldeter Wunder im Vergleich mit der Zurückhaltung von Schleyer als weniger kritisch bezeichnen.

Ich möchte hier auch an das Buch von Paul Miest erinnern, in dem 54 bis 1958 von der Kirche anerkannte Fälle von Heilungen vorgestellt werden. 11 von diesen 54 Heilungen

¹⁵⁹ Franz L Schleyer, Die Heilungen von Lourdes, Eine kritische Untersuchung, Bonn 1949.

¹⁶⁰ Franz L Schleyer, Die Heilungen von Lourdes, Eine kritische Untersuchung, Bonn 1949, 196.

fallen auf den Zeitraum von 1947-1958. Besondere Erwähnung verdienen jene Wunder, bei denen die Funktionen plötzlich wieder normal verliefen, bevor der organische Schaden, etwa die Atrophie des Sehnervs oder eine tuberkulöse Zerstörung des Halswirbels, behoben war.¹⁶¹

Endlich möchte ich noch das Buch von A. Deroo erwähnen,¹⁶² eine medizinische Dissertation sowie das lesenswerte Buch des langjährigen Präsidenten des lokalen Ärzte-Büros von Lourdes A. Vallet,¹⁶³ und das Buch von Alphonse Olivieri, Gibt es noch Wunder in Lourdes?, Aschaffenburg 1973.

Alphonse Olivieri, der langjährige Präsident des Ärztebüros von Lourdes, stellt in seinem Buch 18 Fälle von kirchlich anerkannten Wunderheilungen aus der Zeit von 1950 – 1969 dar. Der Autor macht hier zunächst persönliche Bemerkungen zu seinem Verhältnis zu Lourdes. Dann spricht er über Zahlen, Organisationen und Untersuchungsverfahren, um im 2. Teil die 18 Heilungen, wie sie in den Akten beurkundet sind, im einzelnen vorzustellen. Am Schluss findet sich dann noch ein Vortrag über die Wunder von Lourdes in medizinischer Sicht. Es zeigt sich immer wieder in der entsprechenden Literatur: Grenz man die Wunder noch so sehr ein: In einer Reihe von Fällen kommt man an der Feststellung der medizinischen Unerklärbarkeit nicht vorbei.

Wichtig sind die Schriften von G. Boissarie, der eine Reihe von Büchern über Lourdes verfasst hat. 25 Jahre war er Leiter des Ärzte-Büros von Lourdes. Seit einigen Jahren wird eine Kanonisation des Autors erstrebt.

Alfred Läßle hat ein wichtiges Buch über Lourdes verfasst.¹⁶⁴ Er hat ein weiteres Buch über die Wunder geschrieben, das auch nicht wenige Anregungen für diese Vorlesung gibt. Das Buch ist in Augsburg 1989 erschienen und ist mit leichter Feder geschrieben und bietet eine große Zahl von Beispielen.¹⁶⁵

Um eine unerklärbare Heilung konstatieren zu können, stellen sich die beiden Ärztekommisionen, das Ärzte-Büro in Lourdes und die Internationale Ärztekommision in der

¹⁶¹ Paul Miest, Les cinquante-quatre Miracles de Lourdes au jugement du droit canon (1858-1958), Paris 1958.

¹⁶² A.Deroo, Lourdes, Stadt der Wunder oder Jahrmarkt der Illusionen? 1958.

¹⁶³ A. Vallet, La vérité sur Lourdes et ses guérisons miraculeuses, Paris 1947,

¹⁶⁴ Alfred Läßle, Die Wunder von Lourdes, Augsburg 1995.

¹⁶⁵ Alfred Läßle, Wunder sind Wirklichkeit. Tatsachenberichte aus den Archiven der Kirche, Augsburg 1989.

Regel 3 Fragen: 1. Hat die Krankheit wirklich bestanden?, 2. Was war es für eine Krankheit?, 3. Musste die Krankheit als unheilbar betrachtet werden?

Was die erste Frage angeht, so muss festgestellt werden, ob die Krankheit nicht simuliert gewesen sein kann. Betrug und Wichtigtuerei spielen hier eine große Rolle. Das ist mehr als einmal vorgekommen. So wurde beispielsweise die Ärzte-Kommission in Lourdes mit einer Frau konfrontiert, die mit einem Gipsverband und mit Röntgenbildern kam, die gar nicht von ihr waren. Es wird berichtet, dass die Frau von einer kommunistischen Zelle geschickt worden war.

Dann gibt es die Hysteriker, die im Gegensatz zu den Simulanten Krankheiten guten Glaubens vortäuschen. Es gibt also bewusste Täuschung und unbewusste. Die Hysteriker halten sich etwa für gelähmt und benehmen sich entsprechend. Die Hysterie selber ist heilbar und die Heilung von ihr wird daher niemals als etwas Wunderhaftes betrachtet.

Interessant ist sie für uns jedoch, insofern sie nicht vorhandene Krankheiten vortäuscht – bona fide. Der Hysteriker täuscht eine Krankheit vor im guten Glauben. Er hält sich beispielsweise für gelähmt und benimmt sich dem entsprechend. Es handelt sich hier um eine wohl bekannte psychopathische Befindlichkeit. Anders ist das bei dem Phänomen der Suggestion, das auch hierher gehört. Dieses Phänomen entsteht durch seelische Beeinflussung. Unter dem Einfluss der Suggestion bildet man sich eine Wahrnehmung ein. Die seelische Beeinflussung kann in Selbstsuggestion bestehen oder in Fremdsuggestion. Sie spielt übrigens eine große Rolle in der Werbung. Ihre Grenze ist das bewusste Sich-dagegen-Sträuben. Je kritischer ein Mensch ist, um so mehr ist er suggestibel, um so mehr ist er beeinflussbar. Hier ist an die Mode zu erinnern, an die Kleider oder aber auch an die geistigen Moden. Simulanten täuschen anders, Hysteriker und suggestiv Beeinflusste täuschen sich selbst. Im Falls des Hysterikers ist das krankhaft, im Fall des suggestiv Beeinflussten ist das normal. All jene Fälle, wo auch nur entfernt Hysterie und Suggestion vorliegen können, werden von vornherein durch das Ärzteteam ausgeschlossen. Auf die Erklärungsmöglichkeiten Suggestion und Hysterie richte es seine besondere Aufmerksamkeit, Überhaupt scheiden sehr viele angebliche Heilungen von vornherein aus, weil keine objektiven Beweise beigebracht werden können.

Es gibt Kranke, die an funktionellen Störungen leiden oder funktionell geheilt werden. Das ist relativ häufig. Auch hier besteht keine Aussicht auf Anerkennung als unerklärbar. Auch diese Krankheiten werden von vornherein ausgeschieden. Nur organische Krankheiten und

ihre Heilung sind hier von Interesse. Zuweilen bezieht sich eine Heilung nur auf die Symptome, nicht aber auf das erkrankte Organ. Wenn etwa ein mit Lungen-Tuberkulose Behafteter mit Husten, Auswurf und Fieber kommt und sein Röntgenbild eine Kaverne (Hohlraum im Körpergewebe) eine echte Schädigung eines Organs, zeigt, so haben wir eine Verbindung von funktionellen und organischen Störungen. Husten, Auswurf und Fieber sind funktionelle Störungen. Wenn nun beispielsweise diese funktionellen Störungen heilen würden, das Bild der Kaverne auf dem Röntgenbild aber weiter bestehen würde, so könnte sich der Kranke als geheilt betrachten und es auch wirklich sein. Der Mediziner würde diese Heilung jedoch nur als eine funktionelle Heilung, nicht als eine anatomische Heilung betrachten, weil die Läsion, eben der Hohlraum im Körpergewebe, bleibt. Eine solche Heilung hätte in Lourdes keinerlei Chancen, als Wunder anerkannt zu werden.

Häufiger aber kommt es vor, dass die Krankheit nur aus funktionellen Störungen besteht und dass überhaupt keine wirklichen Läsionen entdeckt werden können, etwa bei Kranken, die an epileptischen Anfällen leiden, an Migräne, an Schwindel, an irgendwelchen Schmerzzuständen. Auch in einem solchen Fall besteht keinerlei Aussicht, dass die Ärztes-Kommission eine Heilung als rätselhaft deklarieren und in eine nähere Untersuchung einbeziehen würde.

Theoretisch könnte auch eine solche Heilung rätselhaft sein, wenn etwa Ärzte zuvor vergeblich versucht hätten, die Krankheit zu heilen. Hier fehlen objektive Beweise für das Vorliegen einer Krankheit. Im Falle der Erforschung der Heilungen in Lourdes aber bemüht man sich um objektive, greifbare Beweise für die angeblich vorhandene Krankheit, damit jede Gefahr einer Täuschung von vornherein ausgeschlossen ist.

Endlich werden auch Heilungen von vornherein nicht weiter behandelt, wenn keine medizinische Krankenakte vorliegt oder wenn diese unzureichend war.

Die zweite Frage lautet: Was für eine Krankheit war es? Hier geht es um die Diagnose. Die Diagnose muss exakt und vollständig sein, um gewiss zu sein. Das ist heute häufiger der Fall als früher. Früher fehlte eine exakte Diagnose des öfteren. Die Diagnose beruht auf der Geschichte der Krankheit, auf der klinischen Untersuchung, auf den Laboratoriumsuntersuchungen und u. U. auf Feststellungen bei Operationen. Wenngleich die Medizin große Fortschritte gemacht hat, kommt es doch des öfteren vor, dass eine exakte und vollständige Diagnose gar nicht gestellt werden kann. Andererseits kommt es aber auch vor, dass eine exakte Diagnose gestellt wird, ohne dass man dafür den Beweis

erbringen, also objektive Befunde vorzeigen kann. Diese können manchmal allein durch eine Autopsie erbracht werden. Das ist etwa der Fall bei einer Multiplen Sklerose, eine Erkrankung des Gehirns und des Rückenmarks. In einem solchen Fall, wo also keine objektiven Befunde erbracht werden oder erbracht werden können, hängt der Wert einer Diagnose primär an der fachlichen Qualifikation des Mediziners.

Die dritte Frage, die bei der Feststellung der Unerklärbarkeit einer Krankheit leitend ist, ist die Frage: War diese Krankheit wirklich unheilbar? Das ist die Frage nach der Prognose. Geht es in Frage Nr. 2 um die Diagnose, geht es nun um die Prognose. Die gleiche Ungewissheit und mangelnde Präzision, die uns bisweilen bei einer Diagnose begegnet, besteht u.U. bei der Abschätzung der Heilung. Wenn die Diagnose gut begründet ist, so kann eine treffende Prognose mit größerer Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht mit Gewissheit, gemacht werden. Hier zählt letztlich nur noch die Erfahrung des Mediziners, im Unterschied zu der Diagnose. Hier kann man sich nur noch auf die Erfahrung stützen, wie sie ihren Niederschlag in der medizinischen Literatur gefunden hat oder wie sie das Ergebnis der reichen Erfahrung eines versierten Fachmanns ist. Man weiß etwa aus Erfahrung: Gewisse Leiden sind ohne Behandlung oder infolge einer sachgemäßen Behandlung für gewöhnlich heilbar, während andere für gewöhnlich unheilbar sind. Ebenso weiß man in anderen Fällen, dass bestimmte Krankheiten alle Grade von Schwere aufweisen und daher die Prognose sehr verschieden ausfallen muss. Bei der Prognose ist der Spielraum der Ungewissheit um so größer je unvollständiger oder je unsicherer die Diagnose ist. Bei einer Heilung, die in Lourdes untersucht wird, muss der Gegenstand dieser Heilung auf jeden Fall stets genauer präzisiert werden können und präzisiert werden.

Dann muss man in diesem Kontext auch eine Heilung ohne Folgen von einer Heilung mit Folgen unterscheiden. Es ist beispielsweise ein Unterschied, ob ein Sehnenschaden geheilt wird, wobei keinerlei Spuren zurückbleiben oder ob eine Verbrennung geheilt wird, die eine tiefe Narbe hinterlässt oder ob die Heilung von einer Gehirnerweichung erfolgt, bei der eine einseitige Lähmung zurückbleibt.

Es gibt Fälle von funktionellen Heilungen, die als Krankheiten organische Ursachen haben, deren Heilung aber nicht von anatomischer Heilung begleitet ist. Ich erwähnte solche Fälle. Bei Wirbelsäulen-Rheumatismus gibt es beispielsweise Schmerzen und Versteifungen, die durch eine angezeigte Heilbehandlung zum Verschwinden gebracht werden können, ohne dass die eingetretenen Schädigungen der Wirbelsäule verändert werden. Der Kranke ist dann geheilt, aber die Ursache des Übels ist noch vorhanden.

Solche Fälle gibt es bei den verschiedensten Krankheitsformen, also: Symptome verschwinden, aber die Ursache ist weiterhin vorhanden; sie könnte dann natürlich eines Tages aufs Neue die alten Beschwerden wieder hervorrufen. Im Augenblick fühlt sich der Patient geheilt, aber die Frage ist die, ob die Heilung von Dauer ist. Daher bleiben solche Fälle, wie gesagt, in Lourdes unberücksichtigt. Es zeigt sich: Schwieriger als die Konstatierung einer Heilung ist die genaue Präzision der Frage, was geheilt ist, und die begründete Behauptung, die Heilung sei definitiv.

Daher wird der Mediziner im Falle einer unerwarteten Heilung zunächst entweder an einen Fehler in seiner Diagnose denken, oder er wird davon ausgehen, dass die Heilung heute noch unerklärbar ist, morgen aber aufgrund neuer Entdeckung erklärbar geworden sein wird. Von einer nicht natürlich erklärbaren Heilung wird er erst dann sprechen, wenn er sich eine genaue Kenntnis des Heilungsgeschehens verschaffen konnte, wenn er möglichst alle hier in Frage stehenden Faktoren kennen gelernt hat.

So kann die Medizin immerhin in einigen Fällen die medizinische Unerklärbarkeit einer Heilung als gewiss konstatieren. Es gibt Heilungen, bei denen man mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit, wenn nicht gar mit Sicherheit (in einem vernünftigen Urteil) Unerklärbarkeit, natürliche Unerklärbarkeit konstatieren kann. Sicherheit ist hier vor allem dann gegeben oder zumindest eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, wenn der Faktor Zeit bei der Heilung ausgeschlossen oder stark reduziert gewesen ist und wenn man feststellen muss, dass eine Heilung nicht nur zur Zeit, pro tempore, sondern grundsätzlich medizinisch unerklärbar ist, weil sie etwa „contra naturam“ ist, weil sie als gegen das Naturgesetz gerichtet oder unter Ausschaltung der Naturgesetze erfolgt erkannt worden ist. Das sind gewissermaßen extreme Fälle. Häufiger ist es jedoch so, dass eine chronische Krankheit, die allgemein als unheilbar angesehen wird, plötzlich heilt. Dann erkennt er diese Heilung als unerklärbar. Der außerordentliche Charakter dieser Heilung rührt dann her von ihrem Widerspruch zu der bisherigen Erfahrung. Diese Erfahrung kann kollektiv oder individuell sein, d.h.; sie kann sich in der Literatur niedergeschlagen haben oder sie kann die individuelle Erfahrung eines versierten Fachmanns sein. Oder es kann beides gegeben sein, d.h.: Der einzelne versierte Mediziner hat eine bestimmte Krankheit noch nie heilen sehen und auch die medizinische Literatur kennt keinen solchen Fall. In einem solchen Fall kann man die Rede von einer außergewöhnlichen Heilung nicht in Frage stellen, vernünftigerweise. Dennoch ist hier nicht Gewissheit gegeben, lediglich hohe Wahrscheinlichkeit. Zur Wahrscheinlichkeit wird eine Heilung in all jenen Fällen, in denen man nur von Erfahrungen ausgehen kann

und in denen man die Diagnose in Frage stellen kann, wie es dann auch oft geschieht. Bei einer Wahrscheinlichkeit ist immer noch Platz für Zweifel. Wahrscheinlichkeit oder „probabilitas“ bedeutet ja, dass es viele gute Gründe für eine Behauptung gibt, dass aber noch ein vernünftiger Zweifel zurückbleiben kann, ein „dubium prudens“, nicht emotionale Zweifel. Solche können u. U. auch bei einer Gewissheit, bei einer „certitudo“, zurückbleiben, bei einer „certitudo libera“, bei einer freien Gewissheit (!), nicht bei einer notwendigen Gewissheit, nicht bei einer „certitudo necessaria“, wie sie dem Bereich der experimentellen Wissenschaften und der Mathematik zukommt.

Bei der Konstatierung einer außerordentlichen Heilung durch einen kompetenten Mediziner oder durch ein kompetentes medizinisches Gremium ist also in den allermeisten Fällen, wenn nicht gar immer noch Platz für Zweifel, und seien sie noch so gering. Diese Zweifel sind von extremen Skeptikern stets ausgebeutet worden oder auch von böswilligen Leuten. Würde man erleben, wie ein Toter aufersteht, so könnte man immer noch behaupten, er sei gar nicht tot gewesen. Man wird hier erinnert an das Wort des Lukasevangeliums im Zusammenhang mit dem Gleichnis von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus, wo es heißt: „Wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten auferstünde“.¹⁶⁶ Oder man wird hier auch erinnert an die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen, der sich die Pharisäer hartnäckig widersetzten¹⁶⁷, nicht aus Gründen der Erkenntnis, sondern des Willens und des Affektes.

Die kirchliche Autorität erwartet von den Medizinern kein Urteil über die Wunderhaftigkeit, über den Wundercharakter, über die übernatürliche Verursachung einer Heilung, sondern lediglich die Konstatierung ihrer medizinischen Unerklärbarkeit. Die Wunderbarkeit kann dann und muss dann von der kirchlichen Autorität untersucht werden. Das ist die „veritas philosophica signi“. Sie gehört nicht in die Kompetenz des Naturwissenschaftlers, hier: des Mediziners.

Das Wunder ist als solches ein übernatürlicher Vorgang, der jedoch im natürlichen Bereich sichtbar wird. Deshalb kann man sagen: Das Wunder hat eine weltimmanente Seite – das ist seine Unerklärbarkeit – und eine welttranszendente Seite – das ist die Feststellung, dass Gott hier eingegriffen hat, über seine alltägliche Erhaltungstätigkeit, über den „concursum

¹⁶⁶ Lk 16, 31.

¹⁶⁷ Jo 9.

divinus generalis“ hinaus. Sie, die übernatürliche Verursachung kann nur erschlossen werden.

Die Untersuchung der physischen Seite des Wunders ist Aufgabe des Naturwissenschaftlers, während die Feststellung seiner religiösen Seite, eben der extranaturalen Verursachung durch Gott der Kirchlichen Autorität, dem Lehramt, zukommt.

Das Wunder ist ein weltimmanenter Vorgang, der in die Transzendenz hineinreich dank seiner Verursachung und dank seiner Bedeutung auf Grund seiner Kausalität und seiner Finalität. Im letzten ist das Wunder ein religiöser Vorgang, ein spirituelles Geschehen, denn es offenbart die Allmacht Gottes, es geschieht zu seiner Ehre, und will auf ihn aufmerksam machen bzw. seine Offenbarung oder seine Offenbarungsmittlerin, die Kirche, bestätigen. Es ist bezeichnend, dass die Schrift die Lügenzeichen, die Satan vollführen kann niemals Wunder nennt.¹⁶⁸

Welch große Vorsicht, die die Kirche walten lässt bei der Feststellung der übernatürlichen Verursachung eines medizinisch unerklärbaren Faktums wird deutlich, wenn einem solchen Verfahren zwei medizinische Verfahren vorausgehen, wenn die medizinische Unerklärbarkeit durch zwei medizinische Instanzen, die unabhängig voneinander sind, festgestellt werden muss. Das erste Urteil fällt das Ärzte-Büro in Lourdes, zu dem alle anwesenden Ärzte Zutritt haben, das zweite Urteil fällt das Internationale Ärzte-Komitee von Lourdes. Erst wenn hier gleichlautende Urteile gefällt worden sind, kommt der all vor die Kanonische Kommission als die letzte Instanz.

Genuine ärztliche Untersuchungen gibt es in Lourdes von Anfang an, seitdem man an diesem Ort Heilungswunder konstatiert hat. Das Ärztebüro als feste Institution gibt es im Jahre 1908, als man das fünfzigjährige Jubiläum der Erscheinungen von Lourdes gefeiert hat, entwickelte es (das Ärztebüro) ein bestimmtes, geregeltes Untersuchungsverfahren.¹⁶⁹ Zwischen 1947 und 1950 wurde es neu organisiert. An den Untersuchungen des Ärztebüros, der 1. Instanz, können alle, die sich als Ärzte ausweisen können, teilnehmen, unabhängig von ihrer Religion oder Philosophie. Manchmal sind es bis zu 30, die davon Gebrauch machen. In der Zeit von 1882 bis 1949 hatten sich bereits 25.000 ärztliche Besucher, die an

¹⁶⁸ 2 Thess 2,9 f; Apk 13, 13 f; 14, 14.

¹⁶⁹ Georg Siegmund, Wunder – Heilungen, in: Imago Mundi VI, 603 f.

den Untersuchungen des Ärztesbüros teilgenommen hatten, in dem dort ausliegenden Buch eingetragen.¹⁷⁰

Eine ähnliche Institution wie das „Bureau Médical in Lourdes“ gibt es heute auch in Fatima, seit einigen Jahrzehnten schon, seit 1935 gibt es sie in Knock in Irland und neuerdings auch Loreto.

In der Zeit von 1947 – 1968, also in gut 20 Jahren hat das Ärztesbüro in Lourdes 909 Heilungsakten angelegt, von denen nur 22 Heilungen kanonisch anerkannt wurden.¹⁷¹

Das heißt nicht, dass nur 902 angebliche Wunder untersucht worden sind. Ihre Zahl ist weitaus höher, da von den meisten Fällen, bei denen man mit einer Untersuchung beginnt, keine Akte angelegt wird. Eine Akte legt man nur an von jenen Fällen, bei denen man eine echte Heilung mutmaßt.

Insgesamt wurden von 1864 – 1968 in Lourdes 62 Heilungen kanonisch anerkannt. 22 in der Zeit von 1947 – 1968. Für die Zeit nach 1968 lag mir die Literatur nicht vor. Aber das ist letzten Endes auch irrelevant. Der Trend scheint indessen dahin zu gehen, dass die Zahl der anerkannten und auch schon geltend gemachten Wunderheilungen rückläufig ist.

Nach neuesten Angaben werden in Lourdes jährlich 20 Heilungen registriert. Das waren in früheren Zeiten mehr. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, dass nicht alle sich melden, die der Meinung sind, sie seien geheilt worden. Dabei zählt man pro Jahr über 50.000 Schwerkranke, die Lourdes besuchen.¹⁷²

Was für uns wichtig ist, das ist die Tatsache, dass jeder Mediziner beim lokalen Ärzte-Büro mitwirken kann, unabhängig von seiner Religion und Weltanschauung, und dass das Internationale Ärzte-Komitee bemüht ist, Autoritäten aus den verschiedenen Bereichen der Medizin zur Mitwirkung zu gewinnen. Bei diesem Gremium handelt es sich nur um katholische Ärzte, weil es nicht, wie das Ärztesbüro, ad hoc zusammengestellt wird, sondern ein festes Gremium ist, in das man berufen ist, das unter dem Vorsitz des Bischofs von Lourdes jährlich zusammentritt, um als w. Instanz des Prüfungsverfahrens zu fungieren. Die Entscheidung fällt endlich in der dritten Instanz, in der kanonischen Kommission.

¹⁷⁰ Georg Siegmund, Wunderheilungen im Licht der modernen Heilkunde, 367.

¹⁷¹ Georg Siegmund, Imago Mundi VI, 604.

¹⁷² A. Olivieri, 14; vgl. das Deutsche Ärzteblatt vom 14.3.1991, das von einer Pressekonferenz des derzeitigen Leiters des Ärztesbüros Dr. Pilon berichtete.

Wenn die Kanonische Kommission ein positives Urteil gefällt hat, so gilt, dass die Kirche bei einer solchen Feststellung nicht das Charisma der Unfehlbarkeit in Anspruch nimmt. Sie verpflichtet keinen Gläubigen, diesem Urteil zuzustimmen, und kann ihn auch gar nicht verpflichten, da ja das Charisma der Unfehlbarkeit sich lediglich auf die „*revelatio publica*“ bezieht.¹⁷³

Wenn jemand sich als angeblich geheilt meldet, erfolgt zunächst eine erste Untersuchung durch das Ärzte-Büro, bei der in der Regel 20 Ärzte beteiligt sind, woran aber, wie gesagt, alle in Lourdes anwesenden Ärzte teilnehmen können.

Man begnügt sich nicht mit einer ersten Untersuchung, sondern wiederholt diese nach einem Jahr, meistens noch häufiger in den folgenden Jahren, um die Gewähr einer definitiven Heilung zu erlangen. Speziell bei Krebs werden 4 bis 5 Untersuchungen im Abstand von je einem Jahr vorgenommen. Ähnlich ist die Verfahrensweise bei einer Multiplen Sklerose. Diese weiteren Untersuchungen führen dazu, dass zwischen der Heilung und ihrer Anerkennung als wunderbare bzw. unerklärlich in der Regel eine Reihe von Jahren liegt; manchmal sind es gar 20 Jahre und mehr.

Wenn wenigstens $\frac{3}{4}$ der anwesenden Ärzte für die Weiterprüfung auf Anerkennung medizinischer Unerklärbarkeit plädiert, dann werden weitere Untersuchungen vorgenommen bzw. wird die Heilung dem Internationalen Ärzte-Komitee unterbreitet. Dieses wird nicht ad hoc zusammengestellt, es ist vielmehr ein festes Gremium, in das man berufen wird, das jährlich unter dem Vorsitz des Bischofs von Lourdes in Paris zusammentritt. Hier bemüht man sich um katholische Ärzte der verschiedenen Spezialgebiete der Medizin, die als Autoritäten ihres Faches gelten. Sie kommen aus den verschiedenen europäischen Ländern. Dieses Gremium existiert seit 1951. Vier Jahre zuvor war es als Nationales Medizinisches Komitee gegründet worden. Der derzeitige Vertreter aus Deutschland ist seit 1975 der Facharzt für Orthopädie Dr. Erwin Theis, Schwalbenweg 21, 51789 Lindlar bei Köln (Tel.: 02266/8677). Vor einigen Jahren hatte ich ihn vermittelt für eine Vortragsveranstaltung. Ich denke, dass er auch heute noch bereit ist, über seine Tätigkeit im Dienste der kirchlichen Anerkennung von Wunderheilungen zu berichten. Insgesamt umfasst dieses Gremium 24 Mediziner.

¹⁷³ A. Olivieri, 219-227.

In beiden medizinischen Gremien wird grundsätzlich das Wort Wunder nicht vor einer bischöflichen bzw. kanonischen Entscheidung verwendet.¹⁷⁴

[Bei der Überprüfung einer angeblichen Heilung wird vor allem die organische Natur der Krankheit festgestellt, es werden die vorgenommenen Behandlungsarten präzisiert und ihre Unwirksamkeit wird nachgewiesen. Es darf vor der Wallfahrt keine Besserung eingesetzt haben. Es muss nachgewiesen werden, dass die angebliche Krankheit mit Sicherheit noch bei Antritt der Wallfahrt bestanden hat, dass ein plötzlicher Stillstand der Krankheit eingetreten ist, obwohl vorher keine Tendenz zu einer Besserung bestand, dass die Heilung ohne Anwendung von Medikamenten stattgefunden hat, dass es keine medizinische Erklärung für die Heilung gibt und dass sie gar über die Naturgesetze hinausgeht. Die beiden letzten Punkte sind natürlich die schwierigsten.]

Auch wenn eine Heilung kirchlich als Wunder anerkannt worden ist, unterhält das medizinische Büro weiterhin Kontakt mit diesen Personen und erkundigt sich Jahr für Jahr nach deren Gesundheitszustande.¹⁷⁵

Angesichts der hohen Anforderungen, die bei den Untersuchungen in Lourdes gestellt werden, ist damit zu rechnen, dass es hier auch echte Heilungswunder gibt, die nicht die kirchliche Anerkennung finden.

Dennoch muss man sagen: Die Wunder von Lourdes haben unter den von der Kirche in der Geschichte anerkannten Wundern den höchsten Grad der Billigung erhalten. Pius XII. erwähnt die wunderbaren Ereignisse von Lourdes in seiner Enzyklika „Fulgens corona“ vom 8. September 1953 und zollt ihnen höchste Anerkennung.¹⁷⁶ Das ist verständlich, denn die anerkannten Wunder von Lourdes – aufs Ganze gesehen sind es ja nur wenige - wurden mit letzter Gewissenhaftigkeit in den verschiedenen Instanzen überprüft, wie wir gesehen haben.

Früher, vor den Ereignissen von Lourdes, erfolgten eine kanonische Prüfung von Wunderheilungen, wenn auch nicht mit solcher Akribie, nur in Zusammenhang mit Heiligsprechungsverfahren, wofür bis in die jüngste Vergangenheit hinein die Ritenkongregation zuständig war, heute ist eine eigene Kongregation dafür zuständig, die „Sacra Congregatio pro causis sanctorum“. Ich erwähnte das bereits früher.

¹⁷⁴ A. Olivieri, 29-31.

¹⁷⁵ A. Olivieri, 32.

¹⁷⁶ AAS 45, 1953, 581 ff.

Eine gewisse Schwierigkeit liegt für das lokale Ärzte-Büro darin, dass nicht selten nach einer erfolgten Heilung der Arzt, der den Geheilten behandelt hat, bei dem eine Krankengeschichte angefordert wird, diese nicht erstellt hat oder dass er sich auf einen Irrtum in der Diagnose zurückzieht, „bona fide“ oder auch „mala fide“. Dafür gibt es nicht wenige Beispiele. Es zeigt sich, dass viele geneigt sind, eher ihre vorherige Gewissheit zu erweichen als ihre Denkvoraussetzungen grundlegend erschüttern zu lassen bzw. sich für eine mögliche übernatürliche Erklärung der Heilung zu öffnen. So erging es auch dem Nobelpreisträger Carrel anfänglich, wie er selber später eingesteht. Man zieht seine eigene Diagnose in Zweifel oder man erklärt die Heilung mit unbekanntem Naturkräften¹⁷⁷, um in der säkularen Öffentlichkeit dem Odium eines Dunkelmanns zu entgehen.

[Bei der Untersuchung der Wunder in Lourdes unterscheiden wir heute zwei ärztliche Instanzen. Die erste Instanz ist also das Ärzte-Büro. Die zweite ist das Internationale Medizinische Komitee, das in dieser Form seit 1951 existiert. Während das Ärzte-Büro schon in das vorige Jahrhundert zurückreicht, aber von 1947 –1950 organisiert wurde, gibt es das Internationale Medizinische Komitee erst seit dem Jahre 1951. Vier Jahre zuvor existierte es allerdings schon als Nationales Medizinisches Komitee. Das heutige Internationale Medizinische Komitee umfasst etwa 25 Mediziner der verschiedensten Disziplinen aus Frankreich, Belgien, Holland, England, Irland, Luxemburg, Deutschland, Italien, Kanada, Spanien und aus der Schweiz.

Dieses Gremium ist eine Art Appellationsinstanz, bei dem es keinen Advokaten gibt, sondern nur einen Berichterstatter und einen Richter. Die Sitzungen dieses Komitee finden jährlich in der Regel in Paris unter dem Vorsitz des Bischofs von Lourdes statt. In diesem Frühjahr fand sie erstmalig in Deutschland statt, im Maternushaus in Köln, wie im Deutschen Ärzteblatt vom 14. März 1991 berichtet wird.]

[Dabei haben alle die Dokumente in Fotokopie zur Hand, so dass sie sich auch selbst ein Bild von den betreffenden Heilungen machen können. Über jeden einzelnen Fall wird dabei etwa 1 Stunde diskutiert. Zwischen dem Vortrag des Falles und der Abstimmung liegt ein Jahr. Am Schluss erfolgt dann entweder die Annahme oder die Verwerfung oder die Vertagung des Falls.

¹⁷⁷ Georg Siegmund, Wunderheilung und Natur, 412.

Seit seiner Begründung von 1951 bis 1969 hat das Internationale Medizinische Komitee der kirchlichen Behörde 25 Heilungsakten vorgelegt, von denen 20 durch die kirchliche Behörde als Wunder anerkannt wurden, in einem förmlichen kanonischen Urteil.¹⁷⁸

Das einzige deutsche Mitglied des Internationalen Ärztekomitees von Lourdes ist der Chirurg Erwin Theiß aus Lindlar bei Köln. Der Arzt ist, wie er in einem Aufsatz im Deutschen Ärzteblatt erklärt in dieses Komitee hineingekommen, weil er des öfteren Pilgerreisen nach Lourdes begleitet hatte. Das Internationale Ärztekomitee, in dem Theiß Mitglied seit 1975 ist, besteht aus 24 Mitgliedern und trifft sich jährlich einmal in Lourdes oder in Paris zur Besprechung der anliegenden Heilungsfälle. Zwischen dem Vortrag der Heilung und der Entscheidung liegt jeweils ein Jahr. Hier wird nur entschieden, ob natürlich erklärbar oder nicht. Man muss dabei entscheiden zwischen unerklärbar nach dem augenblicklichen Stand der medizinischen Wissenschaft und absolut unerklärbar. Ob eine übernatürliche Erklärung angezeigt ist, darüber entscheidet dann der zuständige Bischof bzw. eine von ihm eingesetzte Kommission von Priestern bzw. Theologen. Deshalb verwendet auch das Ärztekomitee nicht den Begriff Wunder. Von den rund 1300 Heilungen, die das Internationale Ärztekomitee als unerklärbar bezeichnet hat, sind von der Kirche 67 als Wunder anerkannt worden.¹⁷⁹

Erst in den beiden medizinischen Untersuchungskommissionen das gleichlautende Urteil „medizinisch unerklärbar“ gefällt worden ist, befasst sich die kirchliche Autorität mit dem Fall. Zuständig ist hier jeweils der Bischof, in dessen Diözese der Geheilte lebt. Dieser erhält das Aktenstück durch den Bischof von Lourdes zugesandt. Dann ist es seine Aufgabe, eine kanonische Kommission zu bilden, bestehend aus erfahrenen und theologisch gebildeten Priestern, die beauftragt werden, weitere Untersuchungen anzustellen, Zeugen zu verhören und den Geheilten zu vernehmen. Nicht selten werden hier auch noch einmal medizinische Fachleute hinzugezogen. Die kanonische Kommission arbeitet nach den Prinzipien des bedeutenden Traktates „De servorum Dei beatificatione et beatorum Canonizatione“ von Papst Benedikt XIV. aus dem 18. Jahrhundert, ein klassisches Dokument, auf das ich noch öfters zurückkommen muss.

In dem kanonischen Verfahren geht es zunächst um die Sicherstellung von gewissen natürlichen und logischen Kriterien. Es wird gefragt, ob die Krankheit sehr schwer war, unheilbar oder wenigstens sehr schwer heilbar, ob eine merkliche Besserung vorangegangen war,

¹⁷⁸ A. Olivieri, 32-34.

¹⁷⁹ Vgl. Deutsche Tagespost vom 29. Juni 1991, Nr. 78, 4.

ob kein Heilmittel angewandt worden ist oder ob sich die Heilmittel als unwirksam erwiesen haben, ob die Heilung plötzlich oder fast plötzlich erfolgt ist, ob sie vollständig ist und ob sie definitiv gewesen ist.

Kurz gesagt, es geht um die Frage, ob für diese Heilung eine natürliche oder naturwissenschaftliche Erklärung finden ist oder nicht. Wenn man die Gewissheit erhalten hat, dass eine natürliche Erklärung nicht möglich ist, plädiert man auf Grund der religiösen Kontextes der Heilung für eine übernatürliche Verursachung.]

[Wir wissen heute um die Bedeutung des Unbewussten, der Tiefenschicht der Seele des Menschen. Es gehört zu den elementaren Erkenntnissen der Psychologie, dass die Kräfte, die unser Denken und Handeln steuern, nicht allein dem bewussten Wissen und Wollen angehören, dass das Unbewusste, das unterhalb der bewussten Schicht liegt, in dem sich alle unsere bewussten Erlebnisse sammeln, in dem sie aufgehoben werden, starke Kräfte und Energien entfaltet, die unser tägliches Tun und Lassen beeinflussen, manchmal mehr als unser Bewusstsein. Das, was im Unbewussten gespeichert ist, entfaltet manchmal ungeahnte Kräfte und hat stets die Tendenz, ins bewusste Erleben zurückzukehren, gegen allen Widerstand des Bewusstseins.

Die Psychologie kennt inzwischen eine Reihe von Wegen, über die die Inhalte des Unterbewussten ins Bewusstsein treten können. Der bekannteste und bedeutendste unter ihnen ist der Traum. Ein anderer Weg sind die sogenannten Fehlleistungen oder Versprecher.

Seit der Broschüre „La foi qui guérit“ von Charcot am Beginn des 20. Jahrhunderts hat man immer wieder die Wunderheilungen mit dem Einfluss psychischer Faktoren auf somatische Prozesse erklären wollen. Man hat darauf hingewiesen, wie sehr religiöse Überzeugungen und Gefühle auf den psychischen Zustand eines Menschen einwirken können.]

Immer wieder hat man gegen das Wunder, speziell auch im Zusammenhang mit Lourdes vorgebracht, die Heilungen würden durch die Einbildungskraft hervorgebracht, sie würden durch die Phantasie produziert. Es ist zuzugeben, dass die Einbildungskraft manches vermag. Sie kann gewiss günstige Vorbedingungen für Heilerfolge schaffen. Zusammen mit der Phantasie und den Empfindungen übt sie sicherlich einen großen Einfluss aus auf die vegetativen Prozesse und auf spontane Bewegungen.¹⁸⁰ Aber sie kann nicht alles bewirken.

¹⁸⁰ Georg Siegmund, 68.

Die Erklärung von Wunderheilungen durch Suggestion oder allgemein durch psychische Kräfte überzeugt nur, solange als es sich um hysterische Lähmungen oder um Funktionsstörungen des Nervensystems handelt. Wenn es aber um offene Wunden, Knochenbrüche und dergleichen geht, so wird auch die lebhafteste Phantasie nichts ausrichten können, oder, wenn es um Magengeschwüre geht, die in einem Augenblick vernarben, oder um Entzündungen, die verschwinden, oder um eine Sklerose, die nicht mehr weiter fortschreitet¹⁸¹, dann versagt diese Erklärungsmöglichkeit. Es gibt hier Fälle von Wiederherstellung der Nervensubstanz oder ein verkürztes Organ erhält seine normale Länge oder Substanzen verschwinden, etwa Ödeme oder Schwellungen sind von einem Augenblick zum anderen nicht mehr da.

Andere haben an kollektive Suggestion gedacht und dabei an die aufreizenden Gesänge, an den Massenenthusiasmus, an die Erregung durch die Gebete, die durch die Lautsprecher gerufen werden, erinnert. Durch all das werde ein künstliches Klima religiöser Überspanntheit aufgebaut. Doch auch diese Möglichkeit werden gewissenhaft in die Untersuchungen mit einbezogen.¹⁸²

Man hat auf die psychosomatische Medizin verwiesen, mit der man eine Heilung auch von organischen Krankheiten einleiten könne. Tatsächlich hat man schon Magengeschwüre, Zwölffingerdarmgeschwüre oder hämorrhagische Kolitis (= blutende Entzündung des Dickdarms) damit geheilt. Aber das brauchte Zeit. Immerhin werden auch diese Fakten von den beiden ärztlichen Prüfungsinstanzen durchaus berücksichtigt und zwar schwerpunktmäßig. Bereits das Ärzte-Büro (die 1. Instanz) scheidet von vornherein alle Fälle aus, die in das Gebiet der psychosomatischen Medizin gehören könnten.¹⁸³ Zudem sind stets auch Fachleute für psychosomatische Medizin und Psychiatrie zugegen bei den Verfahren, vor allem auch in der 2. Instanz. Man kann mit der psychosomatischen Medizin einiges erklären, gewiss, aber nicht alles. Der Pariser Psychiater und Neurologe Jean Lhermitte schreibt, es gebe mit Sicherheit psychosomatische Heilungen in Lourdes, damit seien jedoch noch nicht die „Tatsachen von Lourdes“ als solche erklärt. Er schreibt, wirklich wunderbaren Heilungen, die natürlich Ausnahmefälle seien, fielen nicht in den Bereich der Medizin und erinnert daran, dass etwa die Wiederherstellung von „nervi optici“ oder von zerrissenen Nerven des „plexus brachialis“ eindeutig nicht nur die medizinische Erklärung,

¹⁸¹ Georg Siegmund, Wunder. Eine Untersuchung über ihren Wirklichkeitswert, Berlin 1958, 68 f.

¹⁸² A. Olivieri, 46.

¹⁸³ A. Olivieri, 44 f.

sondern auch jede naturale Möglichkeit übersteigen¹⁸⁴, was auch der medizinische Laie nachvollziehen kann.

[Der berühmte Pariser Neurologe Jean Lhermitte schreibt: „Was die Wirkung des Geistes auf den kranken Leib betrifft, ... so gibt es in Lourdes psychosomatischen Einfluss ebenso wie anderswo. Daran kann kein medizinisch gebildeter Geist zweifeln. Aber die Feststellung kann man nun treffen, dass dieser Glaube an die Eigenheilung unfähig ist, die 'Tatsachen von Lourdes' zu erklären, wie man am Ende des vorigen Jahrhunderts gemeint hatte. Die wirklich wunderbaren Heilungen, die übrigens Ausnahmefälle sind, fallen nicht in den Bereich der Wissenschaft. Die Wiederherstellung von nervi optici oder von zerrissenen Nerven des plexus brachialis erscheint für den Biologen als völlig unerhörte Sache.¹⁸⁵

Im Verhältnis zu den vielen Menschen, die nach Lourdes pilgern, gibt es aufs Ganze gesehen nur wenige Wunderheilungen und nirgendwo werden die Heilungen mit solcher Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis geprüft wie in Lourdes. Das, was da in Lourdes geschieht, ist auf jeden Fall von anderer Art als das, was in den spektakulären Heilungsgottesdiensten heute geschieht, die sich heute leider auch in der katholischen Kirche ausbreiten, die ein magisches Weltbild konservieren und den christlichen Glauben instrumentalisieren. Das ist der Geist der Sekte: Da geht es um Sensationen, die der Tugend der echten Religiosität entgegenstehen. Durch solche Spektakel wird das echte Wunder desavouiert und die Kirche wird lächerlich gemacht in den Augen der Gläubigen, wie bereits Thomas von Aquin festgestellt hat. Die Heilungen von Lourdes sind ernsthaft, sie stehen in einem absoluten religiösen Kontext, im Kontext der Metanoia und der Gottesverehrung. Sie sind nicht magisch und sie halten einer nüchternen naturwissenschaftlichen Prüfung stand.¹⁸⁶ Die zugrundeliegenden Krankheiten sind sehr verschiedenartig. In Lourdes sind es vor allem Lähmung, Erblindung, Krebs, Multiple Sklerose, rheumatische Entzündungen, Wirbelentzündungen, Verdauungsstörungen Darmverschluss, Fisteln und verschiedene Formen von Tuberkulose, die geheilt worden sind. 1950 wurde eine Heilung von der Hodgkinschen Krankheit, die auch Lymphogranulomatose genannt wird, kanonisch anerkannt. Die Krankheit Morbus Hodgkin wurde von dem Engländer Hodgkin entdeckt und beschrieben. Eine Heilung ist nicht möglich.

¹⁸⁴ Georg Siegmund, Wunder, 78 f.

¹⁸⁵ F. Thiébaud, Das Wunder von Lourdes in der Sicht eines Mediziners, in: A. Olivieri, Gibt es noch Wunder in Lourdes?, Aschaffenburg 1973, 219-230; vgl. Georg Siegmund, Wunder-Heilungen, in: Imago Mundi VI, 613; der zitierte Text findet sich ursprünglich im Vorwort zu der Dissertation von F. Boissarie de l'Épine.

¹⁸⁶ A. Olivieri, 218.

In früherer Zeit waren in Lourdes die Heilungen der Tuberkulose sehr häufig. Heute ist diese Krankheit dank Entdeckung der Antibiotika zurückgegangen. Infolge dessen treten in Lourdes die Heilungen von anderen Krankheiten in den Vordergrund. Heilungen von Erkrankungen des Knochengerüsts, angeborene oder durch Unfall erworbene sowie Heilungen von Krebserkrankungen und von den vielfältigen Formen der Erblindung. Eine Erklärung für die Häufigkeit der Heilungen gerade von Tuberkulose, ergibt sich aus der Tatsache, dass einerseits die Zahl der mit dieser Krankheit Behafteten früher unverhältnismäßig groß war und dass andererseits diese Krankheit wegen ihres schleichenden Charakters eher eine Wallfahrt nach Lourdes ermöglichte als manche andere Krankheiten. Im Endeffekt entspricht im übrigen der Prozentsatz der früher von der Tuberkulose Geheilten zahlenmäßig dem Prozentsatz der an Tuberkulose Erkrankten bei den Wallfahrern.^{187]}

Häufig sind auch Knochenbrüche und Sklerosen, die in einem Augenblick verschwunden oder zum Stillstand kommen. Aufmerksamkeit erregt vor allem die Wiederherstellung von Nervensubstanz oder die Verlängerung eines verkürzten Organs oder das Verschwinden von Substanz im Fall von Ödemen und Fibromen. Mit Blick auf Lourdes hat man wiederholt festgestellt, bei den sogenannten Wundern würde Das Wirken Gottes an die Stelle des Wirkens unbekannter Naturkräfte gesetzt. Unsere Kenntnis der Natur sei bruchstückhaft und werde es auch bleiben bei allem Fortschritt der Naturforschung. Wir würden niemals alle Naturkräfte kennen lernen und daher auch nie in der Lage sein, bei außergewöhnlichen Vorgängen oder Ereignissen eine natürliche Verursachung auszuschließen und einen übernatürlichen Eingriff zu konstatieren.¹⁸⁸

Dem ist entgegenzuhalten, dass die fortschreitende Durchdringung der Natur nicht zu einer Aufdeckung von Naturkräften führt, die den bisher entdeckten grundsätzlich widersprechen, denn jede echte Forschung bringt stets nur eine Erweiterung und Verallgemeinerung von bisher gewonnene richtigen Einsichten. Wir wissen heute in weitem Ausmaß, wie die Naturkräfte wirken und was sie wirken können. Das muss genügen, um grundsätzlich, nicht in jedem Einzelfall, festzustellen, ob ein Eingriff über die Naturmöglichkeiten hinausgeht.¹⁸⁹ Immer wieder hat man hier die Abwesenheit des Faktors Zeit etwa, das Fehlen der normalerweise zur Heilung und Rekonvaleszenz nötigen Zeit bei einer Wunderheilung als ein wichtiges Moment bezeichnet. Indes gibt diese Beobachtung nicht absolut. Man kann nicht allgemein sagen, der Unterschied zwischen einer natürlichen Heilung und einer wunderbaren bestehe in der ungeheuren Beschleunigung des Heilungsvorgangs, wenn-

¹⁸⁷ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 206 f.

¹⁸⁸ Georg Siegmund, *Wunder*, 116.

¹⁸⁹ Georg Siegmund, *Wunder* 116 f.

gleich das sicherlich in vielen Fällen zu beobachten ist. Mit der These, das Wunder bestehe nur in der außerordentlichen Beschleunigung eines an sich natürlichen Heilungsvorgangs, kommt man nicht aus. Es gibt darüber hinaus in Lourdes Heilungen, bei denen in einem Augenblick organische Substanz gebildet wird, ohne dass man angeben kann, woher sie stammt. Auch kommt es vor, dass neugebildete Organe ohne vorherige Einübung gebraucht werden können.¹⁹⁰ Das ist prinzipiell „contra naturam“, das kann nicht eines Tages „secundum naturam“ sein, denn das stünde im Widerspruch zur „natura“, im Widerspruch zu den Naturgesetzen, die wir immerhin soweit erkannt haben, auch wenn wir nicht alle Naturgesetze erkannt haben. Einen Widerspruch gibt es nicht nur in der metaphysischen Ordnung, ihn gibt es auch nicht in der physischen Ordnung, es sei denn, sie wird außer Kraft gesetzt. Was in der Metaphysik absolut unmöglich ist, das ist in der physischen Ordnung nur hypothetisch unmöglich. Davon geht jede Forschung aus.

Mit einer sehr merkwürdigen Wunderheilung von Lourdes beschäftigt sich eine im Jahre 1930 angefertigte Dissertation, die der Medizinischen Fakultät in Paris vorgelegt worden ist. Einem vierzehnjährigen Mädchen (Charlotte Renauld), dessen rechtes Bein um 3 cm verkürzt war auf Grund einer hereditären Atrophie, konnte nach einem Bad in den Piszinen von Lourdes wieder normal ohne orthopädische Schuhe laufen. Das kürzere Bein war nun von gleicher Länge wie das andere.¹⁹¹

Es wird uns in Lourdes auch von Wunderheilungen berichtet, bei denen in einem Augenblick verlorene Nervensubstanz ersetzt wurde oder ein seit Jahren ausgeschalteter Nervenkomplex augenblicklich wieder in Funktion gesetzt wurde.¹⁹²

In solchen eklatanten Fällen wird man vernünftigerweise nicht von einer vorläufigen Nichterklärbarkeit sprechen können.

Was das Wie der Wunderheilungen in Lourdes angeht, unterscheidet man das diapsychische Eingreifen und das parapsychische. Im ersteren Fall erfolgt die Heilung von innen her, von der Quelle des Lebens, durch eine ungemessene Vermehrung der Vitalkraft des Subjektes. Im anderen Fall beginnt der Eingriff gewissermaßen lokal von außen her, beim Objekt. Die Umbildung setzt bei den erkrankten Organen ein. Diese beiden Formen greifen allerdings oft ineinander, aber oft sind sie nicht voneinander zu trennen. Als parapsychisch bezeichnet man den Eingriff vor allem dann, wenn plötzlich Substanz verschwindet, wenn

¹⁹⁰ Georg Siegmund, Wunder-Heilungen, in: Imago Mundi VI, 614 f.

¹⁹¹ Georg Siegmund, Wunder, 100-110.

¹⁹² Georg Siegmund, Wunder, 141.

sich etwa ein Fibrom von der Größe des Kopfes eines Erwachsenen in einem Augenblick auf die Größe einer Faust reduziert, ohne dass irgendwelche Nebenwirkungen bemerkt werden, oder wenn ein großes Ödem verschwindet, so dass die Verbände zur Erde fallen, ohne dass dabei ein Tropfen Feuchtigkeit austritt, usw.¹⁹³

Der Pariser Psychiater Jean Lhermitte hat vor allem darauf hingewiesen, dass es sich bei den eigentlichen Wunderheilungen in Lourdes nicht mehr um die Heilung eines pathologischen Prozesses handelt, sondern zum Teil um die Wiedererschaffung von Organen.

[Er schreibt: „Wenn sich, wie es wiederholt berichtet worden ist, eine Retina und ein optischer Nerv wiederherstellen, wenn ein Patient, der seit acht Jahren an einer Zerreißung des nervus medianus und cubitalis litt mit Folgen, die man sich denken kann: Amyotrophie, Sehnenverkürzung, Hand in Klauenform, auf eine Eintauchung hin geheilt ist, obwohl drei Versuche von Nähen der zerrissenen Nerven vergeblich geblieben waren, so stehen wir vor absolut unerklärbaren Fakten, die auch für einen Neurologen unfassbar sind.“¹⁹⁴]

Alexis Carrel spricht von dem merkwürdigen Phänomen, dass zuweilen funktionelle Störungen vergehen, bevor noch der anatomische Schaden geheilt ist, dass somit dieser gewissermaßen einige Tage nachhinkt.¹⁹⁵ Aber nur dann, wenn auch der anatomische Schaden heilt, interessiert die Heilung die Mediziner in Lourdes.

Ja, man hat bei einem Blinden, der wieder sehen konnte, festgestellt, dass die physiologischen Gegebenheiten dergestalt waren, dass die Funktion des Sehens vernünftigerweise nicht denkbar war. Schon das ist extrem merkwürdig und mit dem Naturgesetz nicht vereinbar. Aber wenn die Rätselhaftigkeit nicht auch die entsprechende organische Heilung zur Folge hat, die experimentell nachweisbar ist, wenn es bei der Wiederherstellung der Funktionen bleibt, dann wird ein solcher Vorgang fallen gelassen und – wie gesagt - nicht weiter verfolgt.

Die anatomischen Schäden nachher ausheilen, bleibt manchmal ein Restbestand zurück, ohne dass jedoch die Funktion irgendwie dadurch beeinträchtigt würde. Während die einen

¹⁹³ Georg Siegmund, Wunderheilung und Natur, 418 f.

¹⁹⁴ Jean Lhermitte, Les Problèmes des miracles en Médecine, in: Recherches et Débats 4, Pensée scientifique et foi chrétienne, 1953, 196; vgl. G. Siegmund, Wunder 118 f.

¹⁹⁵ Alexis Carrel, Der Mensch, das unbekannte Wesen, 122.

in solchen Fällen den Wundercharakter der Heilung bestreiten, sehen andere darin ein Siegel auf der Krankheit und ihrer Heilung.¹⁹⁶

Wenn der Faktor Zeit fehlt bei einem Heilungsvorgang oder wenn er extrem reduziert ist oder wenn in einem Augenblick organische Substanz gebildet wird oder verschwindet oder wenn der Gebrauch von neu gebildeten Organen spontan möglich wird ohne jede Einübung, dann wird man vernünftigerweise nicht von unbekanntem Naturkräften reden können. Zwar gibt es in der Parapsychologie möglicherweise so etwas wie Materialisationen und Dematerialisationen, aber das, was da entsteht, ist, wenn überhaupt etwas entsteht, sehr undifferenziert. [Im übrigen wird auch bei den ärztlichen Instanzen stets unterschieden zwischen „unerklärbar nach dem heutigen Stand der Medizin“ und „prinzipiell unerklärbar“.] Das ist nicht entfernt mit der Wiederherstellung eines verkürzten Sehnervs oder eines von Geburt an verkürzten Bein zu vergleichen. Man hat in solchen Fällen verständlicherweise gefragt, ob Gott hier „mediante natura“ wirkt oder „non mediante natura“.

Führende Mediziner, die sich lange Jahre hindurch mit dem Wunderphänomen in Lourdes beschäftigt haben, haben diese Frage bewusst offen gelassen, ob Gott mit den Naturgesetzen seine außerordentlichen Wirkungen herbeiführt, oder ohne sie, ob er mediante natura oder non mediante natura wirkt.

Francois Thiébaud, Professor für Neurologie an der Universität in Straßburg, langjähriges Mitglied der Internationalen Ärzte-Komitees von Lourdes schreibt einem Kollegen zitierend (M. Bariety): „Warum überhaupt sollte Gott nicht das tun, was ihm gefällt, weil es ihm gefällt? Er vermag in verschiedenen Fällen auf ganz verschieden Weise zu handeln. Ob er nun die Naturgesetze, deren Urheber er doch ist, überschreitet, oder ob er im Organismus Vernarbungen erfolgen lässt, die denen von dem natürlichen physiologischen Heilungsprozess analog sind, das Wesentliche des Wunders scheint uns anderswo zu liegen und in den beiden folgenden Feststellungen zu bestehen: Wir hätten diese Heilung mit unseren augenblicklichen Mitteln nicht erreichen können. Die Heilung ist mit einer Geschwindigkeit und einer Perfektion erfolgt, die wir nicht hätten erreichen können.“¹⁹⁷

[Man müsste vielleicht noch hinzufügen, was in diesem Zitat implizit enthalten ist, dass die Heilung im Gegensatz zu jeglicher Erfahrung steht.]

¹⁹⁶ Georg Siegmund, Wunder, 120.

Die kanonische Untersuchung ist hier allerdings ablehnend, wenn die Heilung nur funktionell ist.

¹⁹⁷ Vgl. F. Thiébaud (Anhang), in: A. Olivieri, 228.

[Was den Zeitfaktor angeht, so dürfen wir darin gewiss einen wichtigen Punkt im wunderbaren Heilungsprozess sehen. Nicht selten besteht die übernatürliche Heilung darin, dass der natürliche Heilungsprozess in einer Raschheit erfolgt, die alle Erwartung übertrifft. In einem solchen Fall geht die Heilung über die Naturkräfte hinaus, verletzt aber nicht ihre Gesetze.¹⁹⁸]

Man hat auch die Authentizität der Heilungsberichte von Lourdes als solche in Frage gestellt. Das ist, soweit es sich um durch die Kirche anerkannte Wunder handelt, nicht berechtigt. Die Authentizität eines Wunderberichts beruht auf dem beeidigten Zeugnis einer großen Anzahl von Ärzten, auf Auszügen aus den Dossiers der Kliniken und Krankenkassen sowie der verschiedensten Laboratorien. Die medizinischen Zeugnisse stammen durchaus nicht ausschließlich von gläubigen, sondern nicht selten von ungläubigen Ärzten. Würde man ein derartiges Tatsachenmaterial ablehnen, so würde das „eine solche Anhäufung von Irrtümern, Unaufrichtigkeiten und völlig unmotivierter Unredlichkeit bei Tausenden von Menschen voraussetzen, dass ein solches monströses Wunderkomplott unwahrscheinlicher würde, als der unwahrscheinlichste Heilungsvorgang“.¹⁹⁹ Auch ist nicht zu übersehen, „dass der Fortschritt der medizinischen Untersuchungstechnik mit ihren neuen technischen Hilfsmitteln und den objektiven Aufzeichnungen ihrer modernen Messapparatur weit davon entfernt ist, das Lourdes-Wunder zu entkräften, sondern es im Gegenteil in unwiderlegbarer Weise bestätigt hat.“²⁰⁰ Eine Röntgenaufnahme oder eine Blutanalyse kann man nicht negieren. In nicht wenigen Fällen lässt die objektive klinische Untersuchung keinen Zweifel an der Art der Krankheit zu. Dadurch wird die Wahrscheinlichkeit einer Diagnose immer mehr zur Sicherheit.

Wer sich unvoreingenommen mit diesen Phänomenen beschäftigt, kommt an ihrer Faktizität nicht vorbei. Wenn Mediziner sich heute vorurteilsfrei mit dem Phänomen Lourdes beschäftigen, so können sie, müssen sie die Außergewöhnlichkeit vieler Geschehnisse, die von dort berichtet werden, zugeben.²⁰¹

Oft hat man negativ vermerkt, die Zahl der geheilten Frauen sei in Lourdes viel größer als die Zahl der geheilten Männer. Das Faktum ist nicht zu leugnen. Bei den 62 bis 1968 kirchlich anerkannten Heilungen beträgt die Zahl der geheilten Frauen 51, die der geheilten

¹⁹⁸ Vgl. F. Thiébaud (Anhang), in: A. Olivieri, 228.

¹⁹⁹ A. Olivieri, 228.

²⁰⁰ A. Olivieri, 228.

²⁰¹ A. Olivieri, 228.

Männer 11. Das ist ein Verhältnis von ungefähr 1 zu 6. Im Hintergrund dieser Feststellung steht die Meinung, Frauen seien mehr vom Gefühl bestimmt und anfälliger für hysterische Reaktionen. Diese Auffassung tut den Frauen Unrecht, speziell die Behauptung ihrer größeren Anfälligkeit für Hysterie; zudem wird die Frage der Hysterie und der Suggestion in diesem Zusammenhang vordringlich geprüft. Außerdem: Von den Mitgliedern des Internationalen Ärzte-Komitees sind 3 Professoren der Psychiatrie und auch das Ärzte-Büro berücksichtigt den psychischen Aspekt ausgiebig.²⁰² Der Grund, weshalb Frauen öfter geheilt werden, dürfte eher darin zu suchen sein, dass die Heilung in der Regel die Antwort auf menschliches Beten darstellt, und es ist einfach ein Faktum, dass Frauen mehr und inniger beten als Männer, dass Frauen überhaupt einen leichteren Zugang zum Religiösen haben. Wohl gemerkt: Frauen, die wirklich Frauen sind. Es ist interessant, dass die moderne Emanzipation nicht nur das Frausein zerstört, sondern auch den Zugang zur Transzendenz. Das ist der Grund, weshalb die Frauen heute auch nicht mehr in die Kirche gehen, aus der Kirche ausziehen, nicht die Tatsache, dass sie nicht Priester werden können, wie man immer wieder behauptet. Also zum einen sind die Frauen von Natur aus religiöser, metaphysischer. Heute ändert sich das allerdings im Zuge der Nivellierung der Geschlechter, da vielfach der Mann zum Leitbild der Frau wird, gerade in feministischen Kreisen. Es ist eine Tatsache, dass die Zahl der Frauen, die sich den Bädern in den Piszinen von Lourdes unterziehen, mehr als doppelt so groß ist als die Zahl der Männer. Ja schon die Zahl der Lourdes-Pilgerinnen überschreitet bei weitem jene der Lourdes-Pilger.

Es ist bezeichnend für jene Lourdes-Wunder, die kirchlich anerkannt wurden, dass die Geheilten in der Regel die „ptochoi to pneumati“ des Evangeliums sind. Die Armen und Mittellosen werden auch hier bevorzugt. Das entspricht dem Geist des Evangeliums und des Christentums. Es gibt auch die Heilung von Reichen, gewiss, aber nur sehr selten. Das ist auf jeden Fall auch ein Argument für die Echtheit der Heilungen, ein Argument dafür, dass Gott hier am Werk ist. Die Heilungen stehen sodann ausnahmslos im Kontext des Gebetes, der Gottesverehrung und der Metanoia. Ich wies schon einmal darauf hin. Hinzukommt: Die berichteten Wunder sind äußerst schlicht, menschlich gesprochen, und sie ereignen sich in einer absoluten Unberechenbarkeit. Es gibt hier keinerlei Voraussagbarkeit und Erwartbarkeit. Es ist nicht so, dass medizinische Zweckmäßigkeit oder menschliches Erbarmen eine extramedikale Heilung prognostizieren können, vor allem gibt es keine Massenheilungen.

²⁰² Vgl. A. Olivieri, 15-44.

Außerdem haben die Bericht nichts Märchenhaftes oder Phantastisches an sich, sie sind nicht verspielt oder unernst. Damit kommen sie mit den eventuellen Wundern überein, die sich schon durch diesen Tatbestand von den antiken Wunderberichten wohltuend abheben. Dabei offenbaren sie im allgemeinen „eine erstaunliche Ehrfurcht vor den Gesetzmäßigkeiten des natürlichen Genesungsvorgangs.“²⁰³

[„Fast alle Beobachter sind sich in ihrer Aussage darüber einig, dass bei den Heilungen alles so abläuft, als spiele sich ein natürlicher Heilungsprozess ab, nur in einem unendlichen beschleunigten Tempo“²⁰⁴] Bezeichnend ist wiederum, dass oft normale Narben und manchmal sogar das eine oder andere deutliche Merkmal der früheren Krankheit erst verschwindet, nachdem dadurch die Tatsache einer Wunderheilung eindeutig festgestellt wurde.“²⁰⁵[So beispielsweise wird berichtet von der Heilung von einer Blindheit, „bei der die organische Wiederherstellung erst geraume Zeit nach der funktionellen Wiederherstellung erfolgt ist (was übrigens auch bei anderen Heilungen mehr als einmal der Fall war).“²⁰⁶ Ich erwähnte dieses merkwürdige Phänomen bereits.]

Gegenüber dem Phänomen Lourdes sind verschiedene Haltungen möglich. Entweder leugnet man die Tatsachen der Heilungen oder man akzeptiert sie oder hält jedoch ihre Deutung „unerklärbar“ für irrig oder man akzeptiert das Urteil des Ärzte-Büros „medizinisch unerklärbar“ und ist aber nicht bereit, das Urteil der Kirche, die Zurückführung der unerklärbaren Heilung auf Gottes Eingreifen, anzunehmen. Das sind drei mögliche Haltungen, die jedoch nicht die Vernunft für sich geltend machen können.

Eine interessante Frage, die immer wieder gestellt wird, ist die, wieweit sich Ärzte in Lourdes bekehren. Es dürfen ja auch ungläubige Ärzte an den Untersuchungen teilnehmen, und nicht selten tun sie das auch. Der langjährige Leiter des Ärzte-Büros, Alphonse Olivieri, erklärt, dass solche Bekehrungen zwar sehr selten sind, aber dennoch hin und wieder vorkommen.²⁰⁷ Wenn sie so selten sind, dann wird das verständlich, wenn wir die verschiedenen Komponenten bedenken, die zusammenkommen müssen als Voraussetzung für die Anerkennung des Wunders. Es gibt hier eine Fülle von irrationalen Blockaden, deren Abbau oft ein Leben lang dauert oder gar niemals gelingt. Das dürfte durch die bisherigen Ausführungen deutlich geworden sein. Ich möchte hier noch gerade auf das Beispiel eines renommierten Mediziners eingehen, der das Phänomen Lourdes genau studiert hat,

²⁰³ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 228 bzw. 225-227.

²⁰⁴ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 227.

²⁰⁵ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 228.

²⁰⁶ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 228.

²⁰⁷ A. Olivieri, 32.

der sich lange dagegen gewehrt hat, hier echte Wunder zuzugeben, der sich dann aber von Grund auf neuorientiert hat in seinem Leben.

Ein Mediziner, der sich ein Leben lang intensiv mit dem Phänomen Lourdes beschäftigt hat, der im Jahre 1912 für seine Arbeiten über das Nähen von Blutgefäßen und die Erhaltung aus ihrem Organismus herausgenommener lebender Gewebe den Nobelpreis erhalten hat, Alexis Carrel²⁰⁸, ist verschiedentlich unmittelbarer Zeuge von Wunderheilungen in Lourdes geworden. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis er für die Echtheit der Lourdes-Wunder eingetreten ist, was ihm dann allerdings in der medizinischen Welt nicht wenige Gegner verschafft hat. Seine Bekehrung hat viel Polemik hervorgerufen und immer wieder das mitleidige Lächeln seiner Gegner provoziert. Zunächst dachte Carrel bei den Heilungen in Lourdes nur an Wirkungen der Autosuggestion. Aber aus dem unduldsamen Skeptiker, der in den Katholiken, die Lourdes ernst nahmen, nichts anderes als naive Gemüter oder engstirnige Fanatiker erblickte, wurde dann der duldsame Skeptiker, der sich jedoch langsam, aber stetig gegenüber der transzendenten Wirklichkeit öffnete.

Am Ende seines Forscherlebens schreibt er in seinem Buch „L’homme, cet Inconnu“ (dt. Der Mensch, das unbekannte Wesen 1950) im Jahre 1935 über die Wunder in Lourdes folgendes:

„Im 19. Jahrhundert ... hieß es allgemein nicht nur: Wunder gebe es nicht, sondern: es könne sie gar nicht geben. Wie die Gesetze der Thermodynamik ein Perpetuum mobile un-

²⁰⁸ Sein berühmtes Buch *L’homme cet inconnu* (Der Mensch, das unbekannte Wesen) erschien 1935 in Paris. Der seit 1902 in den USA wirkende Chirurg plante dieses Buch während seiner Arbeit am Rockefeller-Institut für medizinische Forschung in New York. Dort suchten Spezialisten der verschiedensten naturwissenschaftlichen Gebiete in Teamarbeit die für den Menschen gültigen physiologischen Gesetze nach allen Richtungen hin erschöpfend zu erforschen. Die gleiche Methode der Zusammenschau mehrere Wissenschaftszweige und der Koordinierung aller Einzelerkenntnisse anwendend zeigt Carrel, dass innerhalb der modernen Kulturen die raschen Fortschritte in der Physik und Chemie durch eine einseitige Forschung, die weite Bereiche des menschlichen Lebens ganz außer acht lasse, erreicht worden seien. Mit dieser ausschließlichen Konzentration der wissenschaftlichen Arbeit auf einzelne Teilgebiete gehe eine Vernachlässigung der komplizierter strukturierten Wissenschaften, etwa der Ästhetik, der Soziologie, der Moralphilosophie oder Wirtschaftswissenschaft, Hand in Hand. Eine bedenkliche Entartung des Menschen in der vorwiegend technisierten Zivilisation sei die Folge dieser Entwicklung. Deshalb forderte Carrel eine universale „Wissenschaft des Menschen“, deren Grundlage die deskriptive, auf Beobachtung und Experiment basierende Methode bilden sollte und als deren Ziel eine Zusammenfassung aller wissenschaftlichen Teilaspekte anzustreben sei. Vor allem muss der Mensch als Individuum vor allem auch als soziales Wesen betrachtet werden. Carrel vermerkt kritisch, dass in der Gegenwart die individuelle Lebensgestaltung weitgehend den nivellierenden Einflüssen der demokratischen Gesellschaftsordnung geopfert werde. Die Konsequenz sei eine durch die Unterdrückung der Elite bedingte Schwächung des Individuums und die Erkrankung der gesamten Zivilisation. Die Grundbedingung für die Rettung der Gesellschaft sei die Besinnung des Menschen auf sich selbst, auf seine Einheit von Körper und Geist. Die seit der Renaissance in den Naturwissenschaften vollzogene Trennung des Materiellen und Quantitativen vom Geistigen und Qualitativen habe die Naturwissenschaften zum Triumph, die Menschen aber in die Irre geführt. Da er in dem Buch u. a. zur Gesundung der Gesellschaft eugenische Maßnahmen forderte, geriet er in die Nähe der faschistischer Rassetheoretiker. Dadurch brachte er sich um den Erfolg seines Buches.

möglich machen, so stehen die physiologischen Gesetz dem Wunder entgegen – das ist immer noch die Auffassung der meisten Physiologen und Ärzte. Zieht man aber die in den letzten fünfzig Jahren beobachteten Tatsachen in Betracht, so kann diese Auffassung nicht aufrecht erhalten werden. Die bedeutendsten Fälle von Wunderheilung hat das Ärztliche Büro in Lourdes aufgezeichnet. Unsere gegenwärtige Auffassung vom Einfluss des Gebetes auf pathologische Schädigungen gründet sich auf die Beobachtung von Patienten, die beinahe von einem Augenblick zum anderen von den verschiedensten Gebrechen geheilt wurden, zum Beispiel von Bauchfelltuberkulose, kalten Abszessen, Knochenhautentzündung, eitrigen Wunden, Lupus, Krebs usw. Der Heilvorgang selber unterscheidet sich im einzelnen nur wenig. Oft tritt ein heftiger Schmerz auf, sodann ein plötzliches Gefühl der Heilung. In ein paar Sekunden oder Minuten, längstens in einigen Stunden, vernarben die Wunden, die pathologischen Symptome verschwinden, der Appetit kehrt wieder. Zuweilen vergehen die funktionellen Störungen, bevor noch der anatomische Schaden geheilt ist. Die Skelettentartungen der Pott'schen Krankheit, die krebsigen Drüsen, können noch zwei oder drei Tage vorhanden sein, nachdem die hauptsächlichen Schäden schon behoben sind. Was das Wunder vor allem charakterisiert, ist eine ungeheure Beschleunigung der organischen Heilvorgänge: die anatomischen Schäden vernarben zweifellos in viel kürzerer Zeit als man es normalerweise gewöhnt ist. Die einzige unerlässliche Voraussetzung des Geschehens ist das Gebet. Dabei ist es nicht notwendig, dass der Patient selber betet. Er braucht nicht einmal religiös-gläubig zu sein; es genügt, wenn jemand in seiner Nähe im Zustand des Gebetes ist. Das sind Tatsachen von höchster Bedeutung; sie erweisen die Wirklichkeit gewisser, ihrem Wesen nach noch unbekannter Verwandtschaften zwischen den psychischen und den organischen Vorgängen. Auch die objektive Bedeutung der seelischen Energien ist damit bewiesen, von denen Hygieniker, Ärzte, Erzieher und Soziologen fast nie wissenschaftlich etwas haben wissen wollen. Hier öffnet sich dem Menschen eine neue Welt.²⁰⁹

Wenn Carrel hier zum Schluss von seelischen Energien spricht, so erreicht er damit noch nicht das Niveau der übernatürlichen Wunder. Das ist Esoterik. Es zeigt sich hier noch eine gewisse Unschlüssigkeit. Der Weg zum Christentum führt ihn sozusagen über die Esoterik (über die Lehre von den verborgenen Energien). Das kommt immer wieder einmal vor. In letzter Zeit bekannte sich der Kölner Völkerrechtler Martin Kriele zu diesem Weg. Vom Agnostizismus führte sein Weg über die Anthroposophie zur katholischen Kirche. Er hat diesen Weg geistreich in einem lesenswerten Buch beschrieben. Bei dem Weg Carrels kann man gewisse Analogien erkennen. Am Anfang des zitierten Textes bekennt Carrel

²⁰⁹ Alexis Carrel, Der Mensch, das unbekannte Wesen, Stuttgart 1955.

sich klar zu den Wunderheilungen, am Schluss will er sie jedoch durch die Wirkung seelischer Energien erklären, die bislang wissenschaftlich noch nicht beobachtet worden sind. Offenbar spricht er hier wieder als naturalistischer Positivist oder besser: als von der Esoterik oder von der Gnosis bestimmt. Man sieht, wie schwer auch hier die Konsequenz ist!

In seiner letzten Schrift, die er unter dem Titel „La Prière“ im Jahre 1944 veröffentlicht hat, gibt er diese Theorie aber endgültig auf: „Tout se passe, comme si Dieu écoutait l'homme et lui répondait“.²¹⁰ Gott bedarf für sein Wirken keiner Energien. In einem Interview kurz vor seinem Tod gab Carrel unzweideutig zu erkennen, dass er die Heilungen von Lourdes, gewisse Heilungen, die kanonisch anerkannt worden sind, vorbehaltlos als übernatürlich angenommen hat, nicht alle Heilungen, aber die anerkannten, dass er sie anerkannt hat ohne die Dazwischenkunft jener ominöser seelischer Energien, die immer wieder geltend gemacht werden, wo der Mensch sich der Antwort der Offenbarung entziehen möchte

Gegenwärtig ist Lourdes in den Strudel der Säkularisierung hineingerissen worden, die nicht nur die westliche Zivilisation bestimmt. Wenn man sich heute den Betrieb in Lourdes ansieht, so ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass dort eines Tages alle Wunder versiegen werden, dass die Wunder angesichts der geschäftsmäßigen und touristischen Ausnutzung dieses Phänomens hier ebenso unmöglich werden, wie es Christus unmöglich war, in seiner Vaterstadt und am Hof des Herodes Wunder zu wirken.²¹¹ Bereits 1944 schrieb Alexis Carrel: „In Lourdes gibt es heute viel weniger Wunder als vor 40 oder 50 Jahren. Die Kranken finden in Lourdes nicht mehr jene Atmosphäre der Zurückgezogenheit (und der Religiosität), wie sie ehemals dort herrschte. Die Wallfahrer sind zu Touristen geworden, und ihre Gebete haben keine Kraft mehr.“²¹²

[Das war in verschärfter Form auch mein Eindruck, als ich im September des Jahres 1986 auf der Durchreise einige Stunden in Lourdes verbringen konnte. Es war mein 3. Besuch in dieser Stadt. Ich konnte meine Reise nur mit tiefer Traurigkeit fortsetzen.]

Nun möchte ich noch kurz auf die Frage eingehen, warum die Wunder so oft im Zusammenhang mit der Verehrung Mariens stehen. Da ist Lourdes nur ein Beispiel für viele andere Beispiele. Die Frage drängt sich auf., Die Antwort muss lauten: Maria ist die Mitte des Christentums. Die Marienverehrung ist der Testfall der christlichen Wahrheit. In der Ma-

²¹⁰ Zitiert nach Leuret-Bon, *Les guérisons miraculeuses modernes*, 1950, 262.

²¹¹ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 225.

²¹² Alexis Carrel, *La prière*, Paris 1944, 27; vgl. Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 225.

riologie laufen gewissermaßen alle Linien der verbindlichen Heilsgeschichte zusammen. Die Liturgie preist Maria traditionellerweise als Überwinderin aller Häresien, als Thron der Weisheit. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Marienverehrung zu allen Zeiten eine besonders günstige Voraussetzung für das Zustandekommen von Wunder gewesen ist. Gewiss, es gibt auch Wunder außerhalb des Zusammenhangs mit der Marienverehrung, aber seltener. Auffallend häufig sind sie im Zusammenhang mit der Marienverehrung. Das erklärt sich eben aus der Tatsache, dass Maria in der Heilsgeschichte eine dominante Rolle spielt, und zwar wegen ihrer engen Verbindung mit dem Erlöser und mit dem Erlösungswerk, weshalb sie mit Recht stets eine größere Verehrung genossen als alle Heiligen. Stets hat man sie vor allem als den lebendigen Advent des Christentums betrachtet. Das heißt: Sie geht Christus voraus, und sie führt zu ihm hin.²¹³ Sie ist die Mutter der Kirche, sofern die Kirche sich als den fortlebenden Christus versteht. Und ihr Glaube ist beispielhaft für den Glauben aller Christen.

Nun möchte ich noch etwas detailliert eine Wunderheilung aus Lourdes vorstellen, die der neueren Zeit angehört, die sehr instruktiv ist und das Gesagte gewissermaßen noch einmal zusammenfasst. Ich möchte mich dabei weithin des amtlichen Protokolls zu diesem Vorgang bedienen. Es handelt sich um die Heilung des italienischen Rekruten Vittorio Micheli. Es geht hier um das Protokoll des ärztlichen Berichterstatters vor dem Internationalen Ärzte-Komitees, des Professors für orthopädische Chirurgie in Marseille, Professor Salmon.

Es handelt sich um die Heilung des italienischen Rekruten Vittorio Micheli, der an Knochenkrebs des Beckens erkrankt war. Die Heilung erfolgte im Mai 1963 anlässlich einer Soldatenwallfahrt nach Lourdes bei einem Bad im Quellwasser in den Pizinen. Bevor der Bericht vor die Internationale Ärztekommision kam, wurde er in verschiedenen Fassungen vorgestellt. Man ist vorsichtig mit dem Urteil „ärztlicherseits unerklärbar“. Deshalb wartet man meistens fünf Jahre zu. Zum ersten Mal wurde der Bericht im Jahre 1968 erstellt. 1969 wurde er der Internationalen Ärztekommision vorgelegt, mit Ergänzungen 1971 ein zweites Mal. In seiner endgültigen Fassung legt Salmon den Bericht dem „Internationalen Medizinischen Komitee von Lourdes“ vor in der Sitzung vom 3. Mai 1972.

Hier bringe ich den Bericht mit einigen Kürzungen:

²¹³ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 95.

Am 16. April 1962 wurde der 22jährige italienische Rekrut V. Micheli, der knappein halbes Jahr zuvor zum Militärdienst eingezogen war, ins Militärkrankenhaus von Verona eingeliefert. Die klinische Untersuchung zeigte in der Gegend des linken Sitzknochens eine tiefsitzende umfangreiche weiche Masse. Im Protokoll vom 22. Mai heißt es: Zerrüttung der Knochenstruktur mit Osteolyse (Zerstörung der Knochenstruktur), die die untere Hälfte des linken Iliumflügels und das Dach der Pfanne betrifft. Ein Osteosarkom wird vermutet. Am 29. Mai wurde eine Biopsie vorgenommen; unter allgemeiner Anästhesie wurde etwas Gewebe aus dem Gesäßmuskel entnommen. Im Bericht heißt es: Der kleine Gesäßmuskel ist zum Teil zerstört, ersetzt durch ein milchiges Gewebe, das sich kompakt anfühlt, keine Gefäße aufweist und nicht abgegrenzt ist. Im histologischen Protokoll von Professor Natucci heißt es: Der kleine Gesäßmuskel (Gutaeus) ist von einem Sarkom mit wirrförmigen Zellen befallen, das durch ein starke Wucherung verlängerter, abgerundeter Zellelemente mit sehr atypischen Kernen gekennzeichnet ist ... Die Untersuchung ergab: Die Knochenfragmente haben nekrotisches Aussehen. (Abbildung 2). Am 22. Juni wurde V. Micheli ins Militärkrankenhaus von Trient gebracht, wo er einen großen Gipsverband vom Becken bis zum Fuß erhielt. Zur Röntgenaufnahme vom 18. Juli heißt es: Die linke Beckenhälfte ist fast völlig zerstört, es besteht nur noch ein Teil Ilio Pubis und das obere Drittel des Ilium - Flügels: Osteoporose (= Schwund der Knochenmasse) des Femurs (Oberschenkel) und des Knies. Am 1. August wird die Diagnose gestellt: Osteosarkom der linken Beckenhälfte. Röntgenaufnahmen vom 13. November zeigen eine Verschlimmerung des Zerstörungsvorganges in der linken Beckenhälfte mit Luxation (Verrenkung) des Femurkopfes, der etwa 5 cm höher steht. (Abbildung 3)

Am 24. Mai 1963 wurde der bisherige Gipsverband entfernt, um ihn durch einen stärkeren zu ersetzen, weil der Kranke sich an einer Wallfahrt nach Lourdes beteiligen wollte. Dabei wurde festgestellt: Die linke Hüfte ist stark deformiert, wie ein Globus; das linke Bein sieht wie ein Gehänge aus: mit dem Becken ist es nur noch durch einige Bündel von Weichteilen, ohne Knochenelemente, verbunden. Bei Palpation merkt man kein Skelettelement mehr lediglich eine formlose Masse von pastöser Konsistenz. Der Kranke ist unfähig, die geringste Bewegung mit dem linken Bein auszuführen.

Die Wallfahrt nach Lourdes begann am 24. Mai und dauerte bis zum 6. Juni 1963. V. Micheli war auf einer Tragbahre transportiert worden, klagte über heftige Schmerzen und Appetitlosigkeit; er hatte das Gefühl, sein Bein sei vom Becken losgelöst. Er erhielt schmerzstillende Mittel. In keinem Dokument bis zur Heilung wird auch nur ein Ansatz

einer Besserung vermerkt. Ausdrücklich aber heißt es, dass keine Behandlung erfolgt war, die eine Heilung hätte erzielen können. (Abbildung 4)

In Lourdes wurde er mit seinem Gipsverband ins Bad des Quellwasser (Piszi) getaucht. Seit diesem Bad verspürte er Hunger, die schmerzstillenden Mittel wurden sofort abgesetzt. Das plötzliche Aufhören der Schmerzen wie die Rückkehr des Appetites ist wiederholt ausdrücklich festgestellt.

Hierzu das Zeugnis der zuständigen medizinischen Autorität. Dr. Cindolo bezeugt: „Ich, Unterzeichneter Oberstleutnant Cindolo, Micheli ehemaliger Chefarzt und Majoradjutant an der medizinischen Abteilung des Militärkrankenhauses von Trient in der Zeit von Februar 1953 bis September 1965, derzeit im Dienst bei der Medizinischen Kommission für Kriegsrenten in Trient, erkläre nach bestem Wissen und Gewissen: 1. Ich habe den von einem Sarkom des linken Beckenknochens befallenen Alpenjäger Vittorio Micheli in meine Abteilung aufgenommen und in der Zeit von 1962 bis 1964 betreut; während seines Aufenthaltes im Krankenhaus erhielt er keinerlei anti-mitotische (mitose = Zellteilung) Behandlung. 2. Der Alpenjäger Micheli hat nach seiner Rückkehr von seiner Pilgerfahrt nach Lourdes im Mai 1963 sofort den Gebrauch von Schlafmitteln eingestellt. 3. Wir haben die sofortige Rückkehr des Appetits und Besserung des Allgemeinbefindens festgestellt. 4. Im Juni des gleichen Jahres ließ Micheli die Krücken, dann seinen Stock weg und begann mit seinem Gipsapparat zu gehen, bis zu seiner Entlassung bei der Abnahme des Gipsverbandes, kurze Zeit danach.“

Zwei unter Gips gemachte Röntgenaufnahmen aus dem Jahre 1963 – nicht leicht lesbar – zeigen, dass sich der Umfang des Tumors verkleinert hat. Der untere Teil ist um die Hälfte vermindert. Eine Röntgenaufnahme vom 13. Mai 1964 ohne Gips zeigt: Das Darmbein (os ilium) ist wiederhergestellt, eine neue Pfanne hat sich etwa drei Zentimeter über der alten gebildet. Ihre Konturen sind deutlich, verdichtet, entwickelt, das Pfannenende ist sehr ausgedehnt zum großen Trochanter hin. Der Ilium Flügel ist gut verkalkt, der Teil des os ilium unter der Pfanne ist hypertrophiert und zeigt Bilder von polyzyklischem Aussehen. Diese Bilder erinnern an zurückbleibende Deformation, wie man sie nach der Heilung zahlreicher Arten von Knochenläsionen, welchen Ursprungs sie auch immer sein mögen findet. Ausgezeichnete Zwischenlinie, Kopf des Femurs gut artikuliert in der neuen Pfanne. Der innere Teil des Beckens ist asymmetrisch, da er die normale Konkavität der Beckenhöhle verloren hat. Spätere Röntgenaufnahmen haben nur weitere Bestätigungen der erfolgten Heilung erbracht. (Abbildung 5)

Eine letzte Röntgenaufnahme vom 29. September 1971 wurde anlässlich der Vermählung von V. Micheli in Lourdes gemacht. Daraus wurde die Schlussfolgerung gezogen: Die Hüfte ist in indiskutabler Vollkommenheit wieder hergestellt: die neue Gelenkpfanne ist tief, mit einem breiten Vorsprung, der den Femurkopf ganz umgibt. Die Verkalkung des Ganzen ist ausgezeichnet, der Femur ist ungefähr drei Zentimeter nach oben gerückt. Die Hüfte ist gut beweglich (Abbildung 6)

Eine Kontrolluntersuchung im Mai 1964 im Krankenhaus von Levico kam zu dem Ergebnis: Ausgezeichnetes Allgemeinbefinden, kann ohne Krücken gehen, schmerfrei, mit minimalem Hinken. Nach eigener Aussage fühlte sich Micheli sehr wohl. Er arbeitet in einer Mechanikerwerkstätte, wo er täglich 8-10 Stunden aufrecht am Verkaufstisch steht. Er fährt Auto, unternimmt Bergsteigungen, er hat seine Arbeit niemals unterbrochen.

[Zwar werden in der Literatur sehr selten spontane Krebsheilungen beschrieben; doch findet sich darunter keine Spontanheilung, die mit solcher Plötzlichkeit eingesetzt und zu solcher Wiederherstellung geführt hätte.]

Das Endergebnis des sehr sorgfältigen Referates von Salmon lautet: „Micheli war von einem bösartigen Tumor des Beckens befallen, der das Gesäß überwucherte und den größten Teil des Darmbeines zerstörte. Dieser Tumor war ein Sarkom, das plötzlich, ohne jede Behandlung heilte. Man sucht vergeblich nach einer medizinischen Erklärung für diese Heilung, man findet keine.

- V. Micheli ist niemals einer spezifischen Behandlung unterzogen worden.
- V. Micheli hatte keine Zwischen-Infektion, die irgendwie die Entwicklung des Krebses hätte beeinflussen können.
- Ein zerstörtes Gelenk ist spontan, ohne jede chirurgische Mithilfe, wiederhergestellt worden.
- Das untere Glied, das nicht gebracht werden konnte, ist wieder fest geworden.
- Die Prognose war hoffnungslos. Doch der Kranke ist am Leben. 8 Jahre nach seiner Rückkehr aus Lourdes ist er in ausgezeichnetem Zustand.“
- Ein Bericht über diesen Vorgang wurde 1971 in einer medizinischen Fachzeitschrift unter der Überschrift „Spontanheilung“ veröffentlicht und hat breites Interesse in der Fachwelt erregt.

Einschub von S. 141

[Im Nachwort teilt Professor Salmon noch eine weitere bedeutsame Bestätigung mit. Am 12. und 13. Juni fand in Marseille eine Tagung der Studiengruppe für Knochentumore statt, an der viele Franzosen und Ausländer teilnahmen. Von 14 Beiträgen handelten 10 über Knochensarkome. Dabei hat Salmon den Krankheitsfall von V. Micheli unter dem Titel „Eine sogenannte spontane Heilung eines Becken-Sarkoms“ vorgetragen, eine Zusammenfassung der klinischen Geschichte mit Demonstration der Röntgenaufnahmen und der histologischen Schnitte – ohne dabei den Namen Lourdes zu erwähnen. Abschließend stellte er einfach fest, dass die Heilung unerklärbar ist. Zahlreiche Redner meldeten sich zu Wort und erbaten zusätzliche Präzisionen. Professor Nezelhof, Professor für pathologische Anatomie in Paris, bestätigte die Diagnose auf Sarkom. Niemand vermochte eine gültige Erklärung für die Heilung zu erbringen. Wörtlich sagt Salmon: „Nach der Sitzung sprachen wir frei mit Kollegen jeder Weltanschauung, Katholiken, Protestanten, Juden etc. - ... Keiner vermochte vom medizinischen Standpunkt aus die radikale Umkehr im Zustand des Kranken und die Wiederherstellung des Hüftgelenkes zu erklären. Die Zusammenfassung unseres Berichtes erschien in der Revue de Chirurgie Orthopédique, Band 57, Nr. 4, Juni 1971, 323. Hier der Wortlaut:

„In dieser ganz außergewöhnlichen Beobachtung führte eine sehr bedeutsame Zerstörung des os ilium zu einer Wiederherstellung ohne andere medizinische oder chirurgische Therapie als die Biopsie. Die Projektionen der histologischen Schnitte scheinen jedenfalls ganz klar die histologische Bösartigkeit dieses Becken-Sarkoms zu zeigen; wegen Hoffnungslosigkeit hatte Micheli eine Wallfahrt nach Lourdes unternommen.“

Die Veröffentlichung der Geschichte von V. Micheli in einer Revue de Chirurgie Orthopédique mit nationalem Ruf stellt eine neue Tatsache dar. Vor wenigen Jahren noch wäre es undenkbar gewesen, dass man Lourdes hätte in einer wissenschaftlich qualifizierten Zeitschrift zitieren können.

Abschließend erinnern wir daran, dass sich unsere Rolle als Mediziner darauf beschränkt festzustellen, dass die Heilung unerklärbar ist, ohne noch weiter zu gehen.“ Soweit Salmon.]

Das Urteil des Internationalen Ärztekomitees von Lourdes über die natürliche Nichterklärbarkeit der Heilung von V. Micheli hatte der Bischof von Tarbes und Lourdes weitergegeben an den für V. Micheli zuständigen Erzbischof von Trient mit der Bitte um ein kanoni-

sches Urteil über die Heilung. Nach abermaliger Überprüfung durch medizinische Fachleute übergab dieser die Angelegenheit einer kanonischen Kommission. Auf Grund des von ihr erarbeiteten Bescheides hat Erzbischof Alessandro Maria Gottardi von Trient am 26. Mai 1976 - also am Vortag von Christi Himmelfahrt – eine Deklaration erlassen, wonach diese Heilung als wunderbar anzusehen ist. (Abbildung 7)

Nun möchte ich noch auf einige Wunder zu sprechen kommen, die nicht unmittelbar mit Lourdes in Zusammenhang stehen. Das erste steht noch in einem mittelbaren Sinn in Verbindung. Bei dem 2. fehlt die Verbindung völlig. Aber es steht immerhin auch in Verbindung mit der Marienverehrung. Die Heilung von Pieter De Rudder im flämischen Heiligtum Unserer Lieben Frau von Lourdes zu Oostaker bei Gent. Dieses Wunder möchte ich Ihnen zunächst einmal vorstellen. Anschließend möchte ich einige Bemerkungen zum Wunder von Calanda machen. Über kaum ein anderes Wunder wurde mehr geschrieben und leidenschaftlicher polemisiert als über das von Oostakker. Über 100 Mediziner haben sich mit dem Studium dieses Falles befasst. Worum geht es hier?

Im Jahre 1867, am 16. Februar, wurde ein Bein des 53jährigen Gärtners Pieter De Rudder aus Jabbeke von einem stürzenden Baum getroffen, wodurch ein doppelter Bruch des linken Schien- und Wadenbeines verursacht wurde. Nach Entfernung von Knochensplintern wurde der Bruch ordnungsgemäß behandelt durch Anlegen eines Gipsverbandes. Wochen später musste dieser Verband wieder abgenommen werden, weil der Patient heftige Schmerzen hatte. Dabei stellt man eine eiternde Wunde an der Rückseite des Fußes fest und eine weitere Wunde an der Bruchstelle. Die Bruchenden der Knochen waren nicht zusammengewachsen. Nach einem Jahr Bettruhe war der Zustand des Patienten immer unverändert. Über Jahre hin versagt dann jede weitere Behandlungsmethode. Im Jahre 1874 wird durch einen Arzt festgestellt, dass der Abstand zwischen den Bruchenden der beiden Knochen etwa 3cm beträgt. Im darauffolgenden Jahr unternimmt De Rudder eine Wallfahrt nach Oostakker. Kurz vor Antritt der Wallfahrt wird noch einmal der unveränderte Zustand medizinisch bestätigt: Wenn der Verband abgenommen wird, erkennt bereits der Laie, dass das Bein pendelt und sich drehen lässt. In Oostakker nun erfolgt am 7. April 1875 die Heilung in dem Augenblick, als De Rudder zusammen mit anderen Wallfahrern und mit deren Hilfe einen Rundgang um die Grotte unternimmt, bzw. während er im Anschluss daran vor dem Marienbild niederkniet. Die unmittelbar danach erfolgende Untersuchung bestätigt, dass die gebrochenen Knochen in einem Augenblick zusammengewachsen sind, dass die Schwellung ebenso plötzlich zurückgegangen ist auf das normale Maß und dass dabei Pflaster und Verband von selbst abgefallen sind. An der Stelle der beiden

Wunden fand man nur noch zwei Narben. Die Heilung war so, dass der Geheilte nicht hinkte und dass das Bein jeder Belastung gewachsen war, so dass De Rudder seine frühere Arbeit wieder aufnehmen konnte und bis zu seinem Tod noch 22 Jahre ihr nachgehen konnte. R starb im Jahre 1898 mit 83 Jahren an Lungenentzündung. Vierzehn Monate nach seinem Tod hat man ihn exhumiert, um die beiden Schien- und Wadenbeine herauszunehmen, zu beschreiben und zu photographieren. Die entsprechenden Dokumente werden im bischöflichen Haus zu Brügge aufbewahrt.

Das wichtigste Dokument über diesen Fall ist das Dossier der kanonischen Untersuchung, die 1907 bis 1908, also 32 Jahre nach den Geschehnissen und 10 Jahre nach dem Tod des Geheilten, auf Anregung des damaligen Leiters des Ärzte-Büros von Lourdes anlässlich des 50jährigen Bestehens des Wallfahrtsortes Lourdes vorgenommen wurde. Damals wurden nicht nur alle bisherigen Berichte und Umfragen gesammelt, sondern gleichzeitig auch alle noch lebenden Zeugen, auch solche, die bei den früheren Umfragen nicht vernommen worden waren, befragt. Der vollständige Text dieses Dossiers erschien im Druck im Jahre 1958 in Oostakker unter dem Titel „De wonderbare genezing van Pieter De Rudder, Het kanoniek onderzoek 1907 – 1908“, hrsg. von A. de Meester. In diesem Buch befindet sich auch eine Aufstellung der wichtigsten nach der Untersuchung erschienenen Bücher und Artikel über den Fall De Rudder. Eine Bibliographie über die ersten zehn Jahre nach dem Wunder kann man in einer Broschüre von A. de Meester finden.²¹⁴

Wenn sich die Begebenheiten wirklich so zugetragen haben, wie sie hier beschrieben worden sind, so ist der extramedikale Charakter dieser Heilung so augenscheinlich, dass kein Mediziner von medizinisch-chirurgischen Standpunkt aus gegen dieses Wunder etwas vorbringen könnte. In der Kritik hat man faktisch auch nur die Zuverlässigkeit der Berichte in Frage gestellt, nicht jedoch die Außergewöhnlichkeit des Berichteten.²¹⁵

Nun zu dem 2. Wunder, das auf die Fürbitte der Muttergottes in Pilar in Saragossa zurückgeführt wird. Die Basilika von Saragossa nimmt für viele in Anspruch, die älteste Muttergotteskirche überhaupt zu sein. Hier geht es um die Wiederherstellung nach einer Amputation. Das Wunder überschreitet von daher generell das Wunder von Oostakker noch um ein Vielfaches.

²¹⁴ A. de Meester, La guérison miraculeuse de Pierre De Rudder, Rélation des deux premières enquêtes faites en 1875, Roeselare 1910, z-9, Vgl. auch die Anmerkung in L Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 232-235.

²¹⁵ Vgl. Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 235-238.

Von Bezweiflern der Wunderheilungen wird immer wieder die eine Frage gestellt: Ist denn je ein amputiertes Bein nachgewachsen? Auch A. Carrel stellte als junger Mediziner bei seiner ersten Begegnung mit dem Phänomen Lourdes diese skeptische Frage. Hinter ihr steht der Gedanke, dass solches Geschehen völlig unerhört, ja sogar unmöglich und deshalb noch nie geschehen ist. Diese Frage soll auch den Verteidiger von Wunderheilungen entwaffnen, wenn er kleinlaut zugeben muss, es gebe keine derart unerhörten Wunderheilungen. Nun haben wir diesen Fall im Wunder von Calanda. 1972 ist eine ausführliche Dokumentation darüber erschienen, über ein Wunder, das in Spanien und Frankreich ungeheuer großes Aufsehen erregt hat. Worum geht es hier.

Im Jahr 1637 amputierte ein Arzt, Professor Diego Millruela vom Stadt-Hospital in Saragossa einem verunglückten jungen Mann namens Miguel Juans Pellicer das rechte Bein, das von seinem ersten Assistenten Lorenze Garcia auf dem Hospitalfriedhof in Gegenwart von mehreren Zeugen vergraben wurde. Nach der Amputation war der Krüppel auf Betteln angewiesen, da er keine Arbeit mehr finden konnte. Am 26. März 1640 kehrte er von einer Bettelfahrt sehr ermüdet nach Hause zu seinen Eltern zurück. Als seine Mutter des Nachts nach ihm sah, bemerkte sie zu ihrem Erschrecken, dass er wieder zwei Beine hatte.

Der Heilung folgte eine lange Untersuchung. Der zuständige Bischof ordnete eine kanonische Untersuchung an, die bis April 1641 tagte. Sämtliche Augenzeugen, insbesondere alle Ärzte, die mit dem Fall Pellicer befasst waren wurden vernommen. Das Dokumentenwerk Navals mit einem Umfang von 533 Seiten enthält viele Abbildungen und Faksimiledrucke alter Urkunden, sowie eine vollständige Kopie des Prozesses mit seinem Urteil. Der Prozessbericht ist lateinisch und spanisch wiedergegeben.

In dem heißt es: „Es steht fest, dass dem Miguel Juan Pellicer das rechte Bein amputiert und auf dem Hospitalfriedhof beigesetzt wurde. ... Aus den Aussagen von fünf Zeugen steht fest, dass noch eine Stunde vor dem Wundergeschehen einige Zeugen die Amputationsnarbe betastet haben. Weiter steht fest, dass beide Eltern den noch schlafenden Miguel mit zwei Beinen gefunden haben, dass sehr rasch ein dritter Zeuge hinzukam. Noch im Bett berichtete der Erwachte von einem Traum, dass er in der Wallfahrtskapelle von El Pilar gewesen sei, wo der Amputationsstumpf gesalbt worden sei; er glaubte, es sei die selige Jungfrau Maria, die ihm das getan habe. Bald darauf kamen andere Zeugen hinzu. Aus den Aussagen vieler Zeugen steht die Identität des Geheilten mit dem Krüppel zuvor fest, wie auch aus besonderen Merkmalen die Identität des ersetzten Beines mit dem alten amputierten feststeht. Es wird nachdrücklich die moralische und religiöse Integrität des

Geheilten sowie seine besondere Verehrung der Wallfahrtsmadonna von Pilar in Saragossa betont.

Noch heute werden die Originaldokumente im erzbischöflichen Archiv von Saragossa aufbewahrt. Die Dokumente sind lückenlos und glaubwürdig. Das Faktum übersteigt die Ordnung der geschaffenen Dinge. Es durchbricht die Naturgesetzlichkeit wesenhaft. Es ist „contra naturam“. Die Restitution seines Beines steht im Kontext intensiver Marienverehrung.

Vor kurzem lernte ich in Saragossa einen Fundamentaltheologen kennen, der mir erzählte, er arbeite zur Zeit an einem umfassenden Werk über das Wunder von Calanda.

Nach der letzten Vorlesung wurde die Frage an mich herangetragen. Die Heilungswunder provozieren immer wieder die Frage, wie sich das mit der Gerechtigkeit Gottes vereinbaren lässt, wenn der eine geheilt wird und der andere aber leer ausgeht. Es liegt nahe mit dem Hinweis auf das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg zu antworten: Alle erhalten einen Dinar, auch jene, die nur 5 Stunden gearbeitet hatten. In der Schöpfung begegnet uns eine Vielfalt, die, wenn wir einen menschlichen Gerechtigkeitsbegriff zugrunde legen, immer wieder Anstoß erregt! Das Schicksal der Menschen ist sehr verschiedenartig, auch unabhängig von ihrer persönlichen Verschuldung. Die einen haben eine robuste Gesundheit, die anderen sind ihr Leben lang krank. Die einen sterben früh, die anderen werden uralt. Die einen sind mit Geistsgaben gesegnet, die anderen gehen leer aus. Nach dem Gleichnis von den Talenten sind auch diese verschieden in Zahl. Entscheidend vor Gott ist, was der einzelne daraus macht. Die ontologische Qualifikation des Menschen liegt außerhalb seiner Verantwortung. Seine ethische Verantwortung beginnt aber bei seinem Verhalten dazu. Entscheidend ist, was der einzelne aus dem macht, was ihm an Möglichkeiten vorgegeben ist.

Warum solche seinshaften Unterschiede die Schöpfung bestimmen, wissen wir nicht, aber wir können vielleicht ahnen, dass Gott seine Größe gerade in der Vielfalt sichtbar machen wollte. Sozialistische Gleichmacherei ist offenbar in der Schöpfung nicht vorgesehen. Bei aller Ungleichheit der Menschen und der Schicksale wissen wir jedoch, dass Gott allen Gerechtigkeit zuteil werden lässt, aus der Vernunft, wegen der Vollkommenheit Gottes, aus dem Glauben, wegen der Liebe Gottes, die zutiefst sein Wesen bestimmt.

Das sind zwei Wunder, die eindeutig die Naturordnung überschreiten. Im einen Fall geht es um das Zusammenwachsen von Knochen, die 8 Jahre nicht zusammenwachsen wollten, deren Bruchenden schließlich 3 cm auseinander waren in einem Augenblick im Zusammenhang mit einer Wallfahrt aber wieder zusammenwachsen, im anderen Fall geht es um Restitution eines amputierten Beines.

Wunderheilungen werden uns heute auch berichtet von dem irischen Wallfahrtsort Knock, von dem portugiesischen Fatima und dem italienischen Loretto. An den genannten Orten gibt es heute nach dem Vorbild von Lourdes medizinische Institutionen, die die Heilungen überprüfen, wenngleich diese Prüfungen hier nicht mit solcher Gewissenhaftigkeit erfolgen, wie das in Lourdes der Fall ist. Immerhin meldet das amtliche Organ von Fatima „Voz de Fatima“ bereits in den vierziger Jahren 800 Heilungen.²¹⁶

Wenn uns auch im Zusammenhang mit anderen Heiligen Wunder berichtet werden – früher und heute - nach wie vor sind sie die Voraussetzung für eine Beatifikation und für eine Kanonisation – so reichen sie doch zahlenmäßig in solcher Konzentration nicht an die Lourdes-Wunder heran. Ihre Häufigkeit wird in sich als ein positives Kriterium für die Echtheit des Phänomens „Lourdes“ angesehen, für die Echtheit des Phänomens im allgemeinen und der Heilungen dort im besonderen.

Teilhard de Chardin hat im Blick auf Lourdes darauf hingewiesen, dass die Häufigkeit der Wunder die Hypothese von einer zufälligen statistischen Abweichung ad absurdum führt, wenn er bemerkt: „Wäre das Wunder ein einziges Mal geschehen, dann könnte ich sagen: eine Zufallskombination von Kräften hat den Finger auf die unbekannte, doch sehr einfache Taste gedrückt, die den Organismus in Bewegung bringt. Wie ein Stück Stahl sich durch Berührung mit einer warmen Hand ohne die geringste Anstrengung derart ausdehnt, wie es sich durch die stärkste Zugbewegung nicht ausdehnen ließe, so hat auf die natürlichste Art und Weise der Welt der Regenerationsprozess der Gewebe eingesetzt. Oder vielleicht ist die Heilung spontan und eine Folge der Reversibilität, die die Mechanik bei jeder Erscheinung für möglich hält, die jedoch durch das Spiel der Wahrscheinlichkeiten nur ganz ausnahmsweise verwirklicht wird. Das klingt alles sehr schön. Aber jedes Jahr bei bestimmten Wallfahrten sogar jeden Tag, geschehen in Lourdes Heilungen. Selbst die günstigsten Wahrscheinlichkeitsschätzungen gestatten nicht, die Häufigkeit eines derartigen Glücks anzunehmen.“²¹⁷

²¹⁶ Vgl. Leuret-Bon, *Les Guérisons miraculeuses modernes*, 1950; vgl. Georg Siegmund, *Wunder*, 46 f.

²¹⁷ Teilhard de Chardin, *Les miracles de Lourdes et les enquêtes canoniques*, in: *Études* 118, 1909, 175 f.

Was bei den Wundern in der Geschichte der Kirche auffällt ist die Tatsache, dass sie qualitativ die Wunder des Neuen Testaments übertreffen. Das gilt für Lourdes, aber auch darüber hinaus. Sie erinnern damit an Jo 14, 12: „Wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt wird Werke tun, die ich tue, und noch Größeres als dies wird er tun, denn ich gehe zum Vater.“

(Zweiter Teil)

In neuerer Zeit werden uns häufiger Berichte über wunderbare Heilungen am Grabe des Maronitenmönches Scharbel Machluf berichtet. Dabei sind auch manche Orthodoxe und Mohammedaner geheilt worden, worin man einen Zeichenhinweis auf die Echtheit des christlichen Glaubens für die Geheilten erkennen darf.

Der Maroniten-Mönch Scharbel Machluf ist im Jahre 1898 im Ruf der Heiligkeit gestorben. Er hatte als Einsiedler bei dem Kloster Anaya im Libanon gelegt. Im Jahre 1950, bei der zweiten Exhumierung seines Leichnams, fand man diesen noch immer unverwest. Seither geschehen um seinen Leichnam immer neue Heilungen von bisher Unheilbaren, von Gelähmten, Verkrüppelten, Blinden und Tauben. Insgesamt werden bereits mehrere hundert Heilungen berichtet, die freilich nicht im einzelnen einer medizinischen Prüfung unterzogen worden sind. Inzwischen ist dieser Mönch, nicht zuletzt auf Grund der vielen Wunderberichte, kanonisiert.²¹⁸

Die meisten Wunder, die uns in der Geschichte und Gegenwart berichtet werden, sind Heilungen. Dennoch gibt es auch andere wunderbare Begebenheiten, die hier wenigstens noch kurz erwähnt werden sollen.

In der Kirchengeschichte werden uns zu allen Zeiten in der Hagiographie außer Krankensalbungen Naturwunder bezeugt, wunderbare Vorkommnisse, die uns glaubwürdig berichtet werden, die aber nicht Krankenheilungen darstellen. Das gilt auch für eine Reihe von Heiligen in neuerer Zeit. Es handelt sich hier vor allem um eine wunderbare Vermehrung von Nahrungsmitteln, von Heizmaterial und Geld und Totenerweckungen. Die wunderbare Vermehrung von Nahrungsmitteln, Heizmaterial und Geld wird uns glaubwürdig berichtet vom Pfarrer von Ars (+ 1859) und von Don Bosco (+ 1888). Hier und da begegnen uns aber auch gar Totenerweckungen im Leben der Heiligen nicht so häufig, aber doch hier

²¹⁸ Georg Siegmund, Wunder 43.

und da. Wilhelm Schamoni hat 1968 eine Reihe von Berichten über Totenerweckungen veröffentlicht, die er aus den Heiligsprechungsakten übersetzt hat. Der Titel der kleinen Schrift lautet: Auferweckungen vom Tode. Da erfahren wir von Totenerweckungen im Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, Franz Xaver Philipp Neri, Franz von Sales, die allerdings nicht alle kanonisch anerkannt sind. In diesem Punkt war die Ritenkongregation stets sehr restriktiv. Dennoch haben Totenerweckungen eine Rolle gespielt in den Heiligsprechungsprozessen. In diesem Kontext sind die Wunder ganz allgemein allerdings nicht so kritisch untersucht worden wie das bei den außerordentlichen Vorkommnissen in Lourdes der Fall ist. Immerhin wird in den Kanonisationsverfahren bei der Prüfung der Wunder jeder Einzelheit unter Eid ausgesagt und zwar von Menschen, denen der Eid wirklich heilig ist.²¹⁹ Man unterscheidet hier ausdrücklich zwischen ungeschichtlichen Mythen oder frommen Legenden oder erbaulichen Midraschien (?) und den es in den Protokollen niedergelegten Berichten, zu denen unbescholtene Augenzeugen, die zu mehreren, unabhängig voneinander und einzeln befragt, jede Einzelheit unter Eid auszusagen hatten.²²⁰ Dennoch gilt: So gewissenhaft die Untersuchungen bei den Beatifikationen und den Kanonisationen auch durchgeführt werden, sie reichen nicht entfernt an die Gewissenhaftigkeit heran, mit der die Wunder in Lourdes geprüft werden.

In der Hagiographie wird uns über diese Vorkommnisse hinaus über Verklärungen, Voraussagen, Prophetien, Herzenskenntnis, Bilokation und dergleichen mehr berichtet. Man kann die ins einzelne gehenden Zeugnisse nicht einfach beiseite schieben. Man macht es sich zu einfach, wenn man einfach behauptet, das sein unmöglich. Man muss sich schon die Mühe machen, den Einzelfall genauer zu untersuchen. Was die Wunder des Pfarrers von Ars angeht, verweist auch Alexis Carrel auf deren Authentizität, wenn er in seinem Buch „La Prière“ feststellt: Es besteht kein Zweifel, dass die meisten wunder, die z.B. dem Pfarrer von Ars zugeschrieben werden, authentisch sind.²²¹ Über ihren Wert werden wir noch sprechen müssen im Zusammenhang mit den außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik und wenn wir uns mit den Grundphänomenen der Parapsychologie beschäftigen. Soviel sei schon an dieser Stelle gesagt: Wenn Gott bei den Heilungswundern die Naturgesetze außer Kraft setzen kann, warum sollte er das nicht bei den Naturwundern können?

Nun noch einige Bemerkungen zu zwei angeblichen Wundern, Naturwundern, die fortdauern. Zunächst ist hier das berühmte „Neapolitanische Blutwunder“ zu erwähnen, das Blut-

²¹⁹ W. Schamoni, Auferweckung vom Tode, 5.

²²⁰ W. Schamoni, Auferweckung vom Tode, 6.

²²¹ Alexis Carrel, La Prière, 28.

wunder des hl. Januarius. Unter dem Blutwunder des hl. Januarius versteht man die Verflüssigung des Blutes, angeblich des hl. Märtyrers Januarius, der in einer Ampulle aufbewahrt wird und bei bestimmten Anlässen sich verflüssigt. Außer dem Blutwunder des hl. Januarius gibt es in verschiedenen anderen Kirchen von Neapel solche Blutwunder, die Verflüssigung des Blutes anderer Heiliger, deren Blut dort ebenfalls in Ampullen aufbewahrt wird. Deshalb spricht man richtiger im Plural von den „Neapolitanischen Blutwundern“.²²²

Ein weiteres Beispiel für einen außergewöhnlichen Vorgang, der nicht eine wunderbare Krankenheilung zum Inhalt hat, ist das Tränenvergießen der Madonna von Syrakus. Es handelt sich hier um eine Gipsfigur, die künstlerisch keinerlei Wert aufweist, die aber immer wieder aufs Neue Tränen vergießt. Die Untersuchung dieser Tränen durch Fachleute hat das Ergebnis gezeitigt, dass es sich chemisch gesehen dabei um menschliche Tränenflüssigkeit handelt. Im Jahre 1953, am 18. Dezember, veröffentlichte der „*Osservatore Romano*“ folgende Meldung:

„Die Bischöfe Siziliens haben bei Gelegenheit ihrer jährlichen Bischofskonferenz, die am 10. und 11. Dezember in Villa S. Catoldo (Bogheria) stattgefunden hat, folgende Mitteilung über die wunderbare Tatsache der Tränen der Mutter Gottes in Syrakus bekannt gegeben. Die Mitteilung trägt die Unterzeichnung des Vorsitzenden der Bischofskonferenz Siziliens, Kardinal Rufini. Die Bischöfe Siziliens, die gestern in der gewöhnlichen Konferenz in Bogheria (Palermo) versammelt waren, haben den ausführlichen Bericht Seiner Exzellenz Ettore Baranzini, Erzbischof von Syrakus, über das ‚Weinen‘ des Bildnisses des Unbefleckten Herzens Mariens, das sich am 29., 30. und 31. August sowie am 1. September dieses Jahres wiederholt gezeigt hat, angehört. Nachdem sie aufmerksam die Zeugnisse in den Originaldokumenten geprüft haben, haben sie das einstimmige Urteil abgegeben, dass an der Tatsächlichkeit der Tränen nicht zu zweifeln sei. Sie wünschen, eine solche Kundgebung der himmlischen Mutter möge alle zu heilsamer Buße und zu immer lebendigerer Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens anspornen. Sie sprechen den Wunsch aus, dass ein Gotteshaus zur Erinnerung errichtet werde“.²²³

Im Jahre 1954, am 17. Oktober, erklärte Papst Pius XII. in einer Radiobotschaft an den Marianischen Kongress in Sizilien: „Der Apostolische Stuhl hat sich bisher jeden Urteils über die Tränen enthalten, die in einem Arbeiterhause von einer Muttergottes-Statue ge-

²²² Georg Siegmund, Wunder, 156 f.

²²³ B. Grabinski, Es geschehen heute noch Wunder, 1955, 28 f.

flossen sein sollen. Trotzdem haben wir mit großer Bewegung Kenntnis erhalten von der einmütigen Erklärung der Bischöfe Siziliens über die Tatsache der Ereignisse. Maria ist ohne Zweifel im Himmel, ewig glücklich, sie leidet weder Schmerz noch Traurigkeit. Aber Maria bleibt dort nicht gefühllos, nein, sie zeigt immer Liebe und Erbarmen mit dem armen Menschengeschlecht. Sie wurde der Menschheit als Mutter gegeben, als sie zu den Füßen des Kreuzes stand, woran ihr göttlicher Sohn geheftet war. Werden die Menschen die geheimnisvolle Sprache jener Tränen verstehen? Oh, die Tränen Mariens! Maria weinte auf Golgatha mitleidend für ihren Sohn, weinte aus Trauer über die Sünden der Welt. Weint sie noch, wenn sich die Wunden am mystischen Leibe erneuern? Weint sie nicht über so viele Söhne, denen Irrtum und Schuld das Gnadenleben ausgelöscht haben, und die die Majestät Gottes schwer beleidigen? Oder sind es Tränen der Erwartung über die Rückkehr anderer Söhne, einst gläubig, jetzt von falschen Lichtern getäuscht, in den Reihen der Feinde Gottes wandelnd? Eure Aufgabe ist es, durch Beispiel und Tat die Rückkehr dieser Flüchtlinge ins Vaterhaus zu bewirken und daraufhin zu arbeiten, dass die offenen Brechen der Religionsfeinde auf eurer Insel sich schließen, die Gegenstand eines heftigen Angriffs geworden sind.²²⁴

Diese beiden wunderhaften Vorgänge, die, wenn es sich bei ihnen um echte Wunder handelt, in die Kategorie der Naturwunder gehören, dauern gar fort bis in die Gegenwart, wiederholen sich immer wieder. Weinende Muttergottes-Statuen gibt es immer wieder. Seit einer Reihe von Jahren erregt eine „weinende“ Madonna-Statue in Maasmecheln, einem kleinen Dorf bei Aachen großes Aufsehen und zieht nicht wenige Wallfahrer an.

Hinsichtlich der übernatürlichen Verursachung solcher Vorgänge sind hier bei den Naturwundern, speziell bei den beiden zuletzt genannten, allerdings Bedenken anzumelden, sofern die Parapsychologie Parallelfälle kennt bzw. sich nicht schwer tut, eine natürliche Erklärung zu finden, wenn sie feststehen als solche und wenn man nicht die verborgenen Kräfte der Tiefenseele oder einfach die Suggestion als Erklärung bringen kann. Erklärungsmöglichkeiten bieten hier beispielsweise die Telekinese und die Materialisation, wobei die letztere Erklärungsmöglichkeit, die Materialisation, nicht so leicht überzeugt, da die Materialisationen zum einen umstritten sind, zum anderen hier besondere Probleme entstehen, wenn es wahr ist, dass die Tränen der Madonnen chemisch untersucht worden sind und sich als echte Tränenflüssigkeit manifestiert haben. Die Erklärung „Telekinese“ im Falle der Verflüssigung des Blutes in der Ampulle findet ihre Bestätigung in den relativ zahlreichen Fällen von Spukphänomenen, wenn sich Bilder an der Wand bewegen oder

²²⁴ B. Grabinski, Es geschehen heute noch Wunder, 1955, 29; vgl. Siegmund, Wunder 158 f.

Klopfgeräusche hörbar werden. Was das Blutwunder oder die Blutwunder angeht, ist es auf jeden Fall auch merkwürdig, dass die Zuordnung des Blutes zu den jeweiligen Heiligen zumindest im Falls des Januarius geschichtlich nicht nachweisbar ist. Über die verschiedenen natürlichen Erklärungsversuche mit Hilfe der Parapsychologie werde ich noch in einem eigenen Kapitel sprechen. Die größere Skepsis im konkreten Fall empfiehlt sich schon deswegen, damit die wirklichen Wunder um so glaubwürdiger sind.

Wunder im Protestantismus

Damit möchte ich zu einem neuen Punkt kommen, zum Wunder im Protestantismus. Seit eh und je hat man hier dem Wunder wenig Sympathie entgegengebracht - im offiziellen Protestantismus -, und man hat ihm darüber hinaus auch nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Hier ist man mehr interessiert am Glauben, am reinen Glauben, verstanden als Vertrauen, also am Fiduzialglauben, bei dem das dativische Moment des Glaubens im Vordergrund steht. Es geht hier um die "fides qua". Für diesen Glauben braucht man nach protestantischer Auffassung auch keine objektive Rechtfertigung. Dafür genügt die innere Erfahrung. Luther betont mit Nachdruck, das wahre Wunder sei der Glaube selber.

Die Protestanten stehen daher dem katholischen Wunderverständnis und dem katholischen Interesse am Wunder noch heute negativ gegenüber. Für sie ist es grundsätzlich verfehlt, dem Glauben rationale Stützen zu geben. Das ist, so sagt man, zum einen nicht möglich, zum anderen aber auch nicht nötig.

So lesen wir bei dem protestantischen Exegeten Walter Schmithals: "Der Mensch unserer Tage kann leicht versucht sein, die Frage nach der Wirklichkeit Gottes mit der Frage nach der Realität von Wundern zu koppeln. Dann werden Wunder zu einem Beweis für Gott (für Gottes Offenbarung), und zwar zu einem höchst gefährlichen Beweis; denn mit der Glaubwürdigkeit der Wunder fiele auch der Glaube an Gott"²²⁵

Stets hat man im Protestantismus die objektiven Kriterien der Glaubwürdigkeit der Offenbarung zurückgedrängt. Erst in der Gegenwart gibt es gegenteilige Tendenzen. Das hängt mit der Rechtfertigungslehre Luthers zusammen. Luther war äußerst skeptisch gegenüber der Vernunft des gefallen Menschen. Dezidiert sprach er ihr die Fähigkeit zu religiöser Erkenntnis ab. Daher begegnet uns bei den Reformatoren von Anfang an eine mehr willens- und gefühlsmäßige Auffassung vom Glaubensakt, daher betonen sie in einseitiger

²²⁵ W. Schmithals, Wunder und Glaube, Biblische Studien 59, Neukirchen 1970, 95.

Weise, wie gesagt, den Dativ, die "fides qua". Das einzige Glaubwürdigkeitskriterium ist hier dann das übernatürliche innere Zeugnis des Heiligen Geistes, das dem geschenkt wird, der sich mit der Schrift befasst und sie gläubig anzunehmen versucht. Daraus folgt, dass der Glaube sich im Vollzug als glaubwürdig erweist. "Credo quia creditur", sagt Luther. Von daher wurden dann mehr und mehr das natürliche innere Ergriffensein und vor allem die Erfahrung des Lebenswertes des Christentums entscheidende Kriterien für die Wahrheit des Christentums.

Einen solchen Verzicht auf objektive Kriterien der Glaubwürdigkeit, ein solches Vertrauen auf die innere Erfahrung und eine solche Hervorhebung des Argumentes des geglaubten Glaubens, diese Haltung nennen wir Fideismus.

Im Gefolge eines falsch verstandenen Ökumenismus hat dieser Fideismus heute auch bei katholischen Theologen, latent oder offen, nicht wenige Sympathien gefunden.

Luther war der Meinung, Gott habe anfänglich Wunder geschehen lassen, um dem Glauben Eingang zu verschaffen, nach der Gründung und Festigung der Kirche habe er jedoch damit aufgehört, und an die Stelle der Wunder habe er nun die innerliche Umwandlung des Menschen durch das Wort und durch das Sakrament gesetzt.²²⁶ Nicht anders ist die Auffassung Kalvins. Dieser Auffassung blieben die protestantischen Theologen treu, sofern sie nicht auch die neutestamentlichen Wunder rationalistisch leugneten.

Das ist weithin die Situation heute. Heute begegnet uns mehr oder weniger allgemein eine Totalleugnung des Wunders im Protestantismus, auch für das Neue Testament. Das ist eine Entwicklung, die mit dem Liberalprotestantismus des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nimmt, der ganz im Banne der Aufklärung steht. Die Auffassung "es gibt keine Wunder, weder im Neuen Testament noch in der Geschichte des Christentums", heute dominant im Protestantismus, mit gewissen Einschränkungen, gilt inzwischen weithin auch in der katholischen Theologie. Auch hier werden selbst die Wunderheilungen des Neuen Testamentes vielfach rein psychologisch erklärt.

Also: Im reformatorischen Christentum gab es ursprünglich keine Wundererwartung, und man war nicht daran interessiert, das Wunder als göttliche Garantie der eigenen Autorität zu beanspruchen, weil man eine solche nicht für möglich hielt, weil man sie nicht wollte und auch nicht für notwendig hielt.

²²⁶ Vgl. M. Luther, Werke, Erlanger Ausgabe I, 86 f; XVI, 190; VII, 58,95; LIX, 3.

Eine ähnliche Auffassung wie Luther und Calvin vertrat von Anfang an der Anglikanismus, der allerdings weniger durch die rationalistische Totalleugnung des Wunders affiziert wurde als das für den modernen Protestantismus gilt. So heißt es beispielsweise lapidar unter dem Begriff "miracle" in der *Encyclopaedia Britannica*, der Glaube an Wunder gehe für die Zeit des Mittelalters bis heute ausschließlich auf das Konto der römisch-katholischen Kirche. Der Artikel hat einen gläubigen Anglikaner als Verfasser: A. E. Garvie.²²⁷

Das ist die Theorie. Die Praxis ist jedoch sowohl im Anglikanismus als auch im Protestantismus vielfach eine andere. Praktisch stehen die gläubigen Protestanten auch für die nachneutestamentliche Zeit dem Wunder weniger ablehnend gegenüber, wobei die Theologen sicherlich konsequenter sind, in der Regel. Im Lexikon "Religion in Geschichte und Gegenwart" liest man daher, dass die Gemeinde und der einzelne gläubige Protestant durchaus mit dem Wunder rechnen.²²⁸ Es ist also so, dass die Stellung zum Wunder im reformatorischen Christentum theoretisch negativ, praktisch jedoch eher positiv ist.

Das bedeutet: Wo immer im Protestantismus wunderhafte Geschehnisse vorkommen, da werden sie begrüßt und auch mit Nachdruck verwendet oder in Dienst genommen für die Verkündigung, entgegen der Theorie. Das ist wiederum nicht verwunderlich, denn das Wunder gehört zur Religion, im Grunde ist es nicht von der Religion zu trennen, zumindest nicht in der Gestalt der Gebetserhörung. Anders ausgedrückt: Die Wundererwartung des Menschen ist eine Konstante im Kontext des Religiösen.

Im 19. Jahrhundert wurde der württembergische evangelische Pfarrer Johann Christoph Blumhardt (1805-1880), Pfarrer in Möttingen, durch eine Reihe von Krankenheilungen bekannt, wodurch eine bedeutende Erweckungsbewegung ausgelöst wurde.²²⁹ Die Bewegung um Pfarrer Blumhardt begann im Jahre 1843, als er eine angeblich vom Teufel besessene Frau geheilt hatte. Wie der Biograph Blumhardts, Friedrich Zündel, berichtet, brach damals in Möttingen "eine Zeit der Wunder" herein. Er schreibt: "Die schwersten Leiden aller Art, wie Lahmheit, Knochenfraß, Flechten usw. wurden behoben, von Geistes- und Nervenkrankheiten nicht zu reden ... Der Zudrang vermehrte sich gewaltig".²³⁰ Daraus ent-

²²⁷ A. E. Garvie, Art. Miracle, in: *Encyclopaedia Britannica* XV, 588.

²²⁸ D. Baumgarten, Art. Wunder, in: *RGG* (1913), V, 2164.

²²⁹ Vgl. R. Lejeune, Hg., *Christoph Blumhardt und Friedrich Zündel über Johann Christoph Blumhardt*, Zürich 1969; J. Harder, Hg., *Christoph Blumhardt, Ansprachen, Predigten, Reden, Briefe, 1865- 1917. Neue Texte aus dem Nachlass I*, Neukirchen-Vluyn 1978.

²³⁰ R. Lejeune, 26.

stand eine Bußbewegung, die auch die Beichte wieder entdeckte, was freilich manchen protestantischen Kreisen äußerst suspekt erschien, weil man in der Beichte eine "typisch katholische Unsitte" erblickte.

Nicht nur in der protestantischen Volksfrömmigkeit erfuhren die Wunder stets große Wertschätzung, vor allem auch in den Erweckungsbewegungen und in einer Reihe von aus der Reformation hervorgegangenen Sekten. Gerade durch die positive Wertung des Wunders übten die Erweckungsbewegungen stets große Anziehungskraft auf protestantische Bevölkerungsgruppen in den Landeskirchen aus.

Unter den aus der Reformation hervorgegangenen Sekten, die sich dem Wunder zuwandten und ihm einen bedeutenderen Platz einräumten, ragen vor allem zwei heraus, die "Christian Science" (die Szientisten) und die Pfingstbewegung. Diese beiden Gruppierungen haben sich gleichermaßen sozusagen auf Wunderheilungen spezialisiert. Bei den Szientisten zählt man heute etwa eine halbe Million Anhänger, wobei ihr Einfluss sich noch wenigstens vervierfacht. Ähnlich ist das bei den Pfingstlern, deren Mitgliederzahl und deren Einfluss allerdings erheblich größer ist.²³¹

Einen weiteren Einschub (165 – 185) gescannt:

Eine starke Hinneigung zum Wunder und vor allem zur Wunderheilung begegnet uns heute bei den Charismatikern, ganz gleich welcher Couleur, quer durch die verschiedenen christlichen Denominationen oder Konfessionen hindurch. Eine gewisse Struktur haben die Charismatiker in der sogenannten Charismatischen Erneuerungsbewegung gefunden, die sich als Ableger der Pfingstbewegung darstellt. Sie hat sich seit einer Reihe von Jahren auch in der katholischen Kirche etablierte Überall in der Charismatischen Erneuerungsbewegung, in den verschiedenen Konfessionen, spielt das Wunder eine zentrale Rolle, das unkritische Wunder (so muss ich sagen). Mit dem Wunder in der Charismatischen Erneuerungsbewegung im katholischen Raum beschäftigt sich das Buch des Dominikaners F. MacNutt "Die Kraft zu heilen. Das fundamentale Buch über Heilen durch Gebet". Das Buch ist 1976 in Graz erschienen²³².

²³¹ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 286-289.

²³² Vgl. auch: Ders., Beauftragte zu heilen. Eine praktische Weiterführung, Graz 1979

Berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang die Baptistenpredigerin Kathrin Kuhlman, deren Wunder allerdings auch intern ein wenig kritischer betrachtet werden.²³³ Wenn die Wunderheilungen dieser "Prophetin" auch bei weitem nicht einer solch kritischen Untersuchung unterzogen werden, wie das etwa bei den Lourdes-Wundern der Fall ist, so gibt es bei Kathryn Kuhlman immerhin zumindest Ansätze wissenschaftlicher Überprüfung, aber eben nur Ansätze.²³⁴

Kathryn Kuhlman berichtet über verschiedene Heilungswunder, die sie gewirkt hat. Sie will eine Multiple Sklerose geheilt haben, Rückenmarksverletzungen, Depressionen, Alkoholismus usw.²³⁵

Grundsätzlich stellt man in all diesen Fällen, bei den Heilungen in den Sekten und im Kontext der Charismatischen Erneuerungsbewegung, keine kritischen Untersuchungen an über die behaupteten Wunderheilungen, ja man lässt sie gar nicht anstellen. Man ist weder um eine klare Diagnose noch um eine überzeugende Prognose besorgt und urteilt einfach nach dem äußeren Anschein. Daher ist davon auszugehen, dass die allermeisten Heilungen hier auf Suggestion und Hysterie zurückgeführt werden müssen. Die Erfolge erklären sich hier nicht zuletzt gerade auch aus der mangelnden Kritik und aus der naiven Leichtgläubigkeit, die man als außerordentliche Frömmigkeit versteht.

In den allermeisten Fällen bietet sich also eine Erklärung aus der engen Verbindung von "....." und "....." an. Damit soll nicht geleugnet werden, dass dabei nicht auch echte Wunder vorkommen können. Theologisch, das heißt: von der wissenschaftlichen Glaubensreflexion her, ist das vertretbar, sofern dadurch nicht eine Bestärkung im Irrtum erfolgt.

Sowohl bei den Szientisten als auch bei den Pfingstlern sind die Heilungen ein wichtiges Mittel der Propaganda.

Die Produktion und die Erwartung von Wundern breitet sich heute bei einer Reihe von weiteren Sekten, vor allem auch in US-Amerika, aus. Die sogenannten Wunderheilungen

²³³ Kathryn Kuhlman, *Er half mir... Persönliche Berichte von Menschen, denen Gott aus ihrer Not geholfen hat*, Schorndorf 1974; dies., *Bei Gott ist nichts unmöglich. Berichte vom Wirken Gottes in unseren Tagen*, Schorndorf 1974; H. Sanford, *Heilendes Licht*, Marburg 1974

²³⁴ Vgl. auch R. Casdorff, *Diagnose: Göttliche Heilung*, Schorndorf 1977.

²³⁵ Vgl. auch R. Casdorff, *Diagnose: Göttliche Heilung*, Schorndorf 1977.

in den verschiedenen mehr oder weniger christlichen Gruppierungen bezeichnet man als Geistheilung, als geistige oder geistliche Heilung, als "Spiritual Healing".

Im Gegensatz zu Lourdes fällt hier, abgesehen von der mangelnden Kritik und von der fehlenden Prüfung, auf, dass die Krankheiten oft später wiederkommen und dass die Heilungen im allgemeinen produziert werden, durchweg stehen sie gar in einem marktschreierischen Kontext und werden gleichsam ausgeschlachtet.

Richtig ist an der "Geistheilung", an der geistigen Heilung oder an der geistlichen Heilung, die Besinnung darauf, dass der Glaube und das Gebet auch leibliche Gesundheit vermitteln können. Problematisch ist dabei jedoch, dass es in keinem Fall eine kritische Untersuchung und eine klare Scheidung zwischen anerkannten und nicht anerkannten Heilungen gibt. Da liegt ein wesentlicher Unterschied zu den Wunder in der katholischen Kirche, ob man nun die Wunder der anerkannten Wallfahrtsorte in den Blick nimmt oder die Wunder im Zusammenhang mit den Seligsprechungs- und den Heiligsprechungsverfahren.

Anders als bei den Protestanten ist die Stellung zum Wunder in den orthodoxen Kirchen, speziell in der russisch-orthodoxen Kirche. In den orthodoxen Kirchen ist die Stellung zum Wunder auch offiziell und theoretisch äußerst positiv, nicht nur praktisch. Die Wunder spielen hier eine große Rolle in der Frömmigkeit, und sie werden auch durch die Theorie (innerhalb der Theologie) sehr positiv gewertet. Es gibt hier auch Heiligsprechungen, bei denen das Wunder, wie in der katholischen Kirche, als wichtiges Kriterium für die Heiligkeit des Lebens seitens des Dieners Gottes gewertet wird. Bei den orthodoxen spielt das Wunder im Grunde eine noch größere Rolle als bei den Katholiken. Aber es gibt bei ihnen nicht so etwas wie eine offizielle Billigung des wunderhaften Geschehens durch die Kirche. Es gibt hier auch nicht eine kritische medizinische Untersuchung der sogenannten Wunderheilungen. Das dürfte uns das Recht geben, zumindest vieles in den Bereich der Psychologie, unter Umständen auch der Psychopathologie, und der Parapsychologie zu verweisen. Bei der Psychologie ist an Autosuggestion und an Fremdsuggestion zu denken, bei der Psychopathologie an die Hysterie.

Das entscheidende Wunder für die Heiligsprechung ist in der russisch-orthodoxen Kirche die Tatsache, dass die leiblichen Überreste des zu Kanonisierenden in unversehrtem Zustand gefunden werden, obwohl man auch bei der Beurteilung dieses Faktums nicht gerade sehr kritisch zu Werk geht. Dieses Kriterium, die Unversehrtheit des Leichnams, das Unverwestsein, zählt bei den Beatifikations- und Kanonisationsprozessen der katholischen

Kirche nicht oder höchstens kaum, und wenn, dann auch nur sekundär. Es ist davon auszugehen, dass die angeblichen Wunder in den orthodoxen Kirchen weithin in den Bereich der Suggestion fallen, wenn sie nicht gar in den Bereich der Psychopathologie fallen oder auch der Parapsychologie. Oftmals stellen die angeblichen Wunder nur Gebetserhörungen dar. Auf jeden Fall sind sie nicht zu vergleichen mit dem großen Wunder, wie es uns innerhalb der katholischen Kirche begegnet.²³⁶

Als Gebetserhörungen bezeichnen wir Vorgänge, die ganz und gar dem natürlichen Bereich angehören, wie etwa eine bestandene Prüfung, die aber subjektiv als Effekt des Einwirkens Gottes gewertet oder verstanden werden. Unter Umständen sind sie es auch. Aber das lässt sich nicht nachweisen. Anders ausgedrückt: Bei den Gebetserhörungen wirkt Gott ganz im Rahmen der Naturgesetzlichkeit, aber in unterstützender Weise.

Eine Fülle von Wundern begegnet uns auch in der Religionsgeschichte. Hier ist möglicherweise des öfteren an Betrug zu denken oder an Selbsttäuschung, häufig aber auch, wie im Fall der Sekten oder auch der orthodoxen Kirchen, an Psychologie, Psychopathologie und Parapsychologie. Das ist deshalb so, weil man den Phänomenen hier grundsätzlich unkritisch begegnet.

Auf die Psychopathologie verweisen uns die Wunder in den Religionen in Anbetracht der Tatsache, dass sie durchweg verbunden sind mit extremen religiösen Erregungszuständen und phantastischer Pseudomystik und mit einer Übersteigerung entfesselter Instinkte im Menschen, wobei die Sexualität, die Aggressivität und die Magie vielfach gewissermaßen eine unheilige Allianz miteinander eingehen und die Grenze zwischen Genuss und Schmerz verschwimmt.²³⁷ Daraus können schon merkwürdige Dinge oder Phänomene hervorgehen. Durchweg spielt in den Religionen die heftige Erregung, die starke religiöse Emotion eine große Rolle. Vor allem im Zusammenhang damit werden Wunder behauptet.

-

Das ist ganz anders im katholischen Raum, wo die Wunder gerade nicht im Kontext besonderer religiöser Ergriffenheit stehen. Ich betonte die klassische Schlichtheit und auffallende Nüchternheit der Lourdes-Wunder und der Wunder im Leben der Heiligen. Sie sind jeder dionysischen Exaltation und jedem extremen Erlebnis, wie wir das in den Religionen, speziell in einer Reihe von asiatischen Religionen, finden, abhold. Die meisten Religionen

²³⁶ L. Monden, 296-300.

²³⁷ Vgl. L. Monden, 309 f.

geben überhaupt einen günstigeren Nährboden für erschütternde religiös-psychische Emotionen ab als das katholische Christentum, in dem eher das apollinische Maß eine Heimat hat.²³⁸

Die angeblichen Wunder in den Religionen werden daselbst unkritisch betrachtet. Das ist hier nicht anders, als das in den erwähnten Sekten der Fall ist. Dennoch kann man nicht sagen, dass sie alle betrügerisch oder unecht sind oder nur auf Psychologie, Psychopathologie und Parapsychologie zurückzuführen sind. Nach katholischem Glaubensverständnis ist grundsätzlich damit zu rechnen, dass auch außerhalb der ordentlichen Heilsgeschichte, außerhalb Israels und der Kirche, sich das Göttliche in wunderbaren Phänomenen kundtun kann.

Gott hat sich nämlich über die besondere Heilsgeschichte hinaus allen Menschen in der sogenannten allgemeinen, nicht amtlichen übernatürlichen Offenbarung kundgetan, und er tut sich darin weiterhin kund, weil er ja alle Menschen in die übernatürliche Heilsordnung aufnehmen will, soweit es an ihm liegt. Die Voraussetzung dafür ist indessen nach Aussage des Hebräerbriefes der Glaube. Wenn Gott allen Menschen die Chance des Heiles geben will, so ist es notwendig, dass er allen die Chance gibt, mit der übernatürlichen Offenbarung konfrontiert zu werden und so zu einer Entscheidung eingeladen zu werden. Wo sich diese allgemeine nichtamtliche übernatürliche Offenbarung konkretisiert, das ist nicht festzumachen.

Das echte Wunder kann allerdings logischerweise eher noch in den nichtkatholischen christlichen Bekenntnissen gefunden werden als in den nichtchristlichen Religionen, da sie immerhin zu einem beträchtlichen Teil den Reichtum der authentischen Offenbarung besitzen und damit eine Menge von den geoffenbarten Wahrheiten bekennen. Auch wessen sie als Christen eher um den göttlichen Zeichenwert des Wunders und sind ihm gegenüber eher aufgeschlossen.

Aber gleichgültig, ob uns das echte Wunder in den Religionen oder in den christlichen Gemeinschaften begegnet, theologisch ist es als solches nicht möglich, wenn dadurch der Irrtum oder auch nur die geringste Abweichung von der Wahrheit sanktioniert würde oder wenn dadurch einer Teilwahrheit das Siegel definitiver Gutheißung ausgeprägt würde. Das ist nicht möglich wegen der inneren Diskrepanz zwischen Wahrheit und Irrtum, die in Gott

²³⁸ L. Monden, 323 f.

keinen Raum hat. Das ist nicht möglich, weil Gott dem Irrtum auch nicht den Schein der Wahrheit geben kann.²³⁹

Das ist theologisch nicht möglich. Theologisch nicht möglich, das heißt, das ergibt sich aus der Konsequenz des Glaubens, oder vom Standpunkt der Offenbarung her. Die Bestätigung einer Teilwahrheit oder eines Irrtums ist mit dem Gottesbild nicht vereinbar, wie es uns der Glaube lehrt. Das sieht allerdings auch schon die natürliche Vernunft ein, dass Gott den Irrtum nicht sanktionieren kann. Das I. Vatikanische Konzil stellt fest, dass Gott weder "fallere potest" noch "falli", dass Gott weder täuschen kann noch getäuscht werden kann.

Aus all dem folgt, dass echte Wunder außerhalb der Kirche zwar zu finden sind, aber doch seltener.

Theologisch ist es also recht nicht möglich, dass ein Wunder gewirkt oder auch erbeten wird als Bestätigung einer Irrlehre oder als Beweis für eine Wirklichkeit, die der offenbarten widerspricht. Ebenso ist es nicht möglich, dass ein Wunderzeichen von Gott gewirkt wird, das, wenn es auch nicht die Irrlehre ausdrücklich bestätigt, diese so jedoch begünstigen oder eine entsprechende Interpretation zulassen würde. Das ist deshalb nicht möglich, weil Gott nur die Wahrheit bezeugen kann. Ein Zeugnis Gottes für den Irrtum ist in sich widersprüchlich, daher unmöglich. Auch in Gott kann es keinen Widerspruch geben.²⁴⁰ Das ist nicht nur nicht denkmöglich, das ist auch nicht seismöglich.

Echte Wunder sind außerhalb der Kirche am ehesten gegeben, wenn sie sich dort ereignen, wo ein hohes Ethos gelebt und wo vertrauensvoll gebetet wird. Wo die Moral und das Gebet einen entscheidenden Platz einnehmen, da kommen außerhalb der Kirche die partiellen religiösen Wahrheiten am ehesten zur Geltung.²⁴¹

Ein spezifisches Problem, mit dem wir uns hier noch zu beschäftigen haben, ist die Frage, ob auch Dämonen oder böse Geister Wunder wirken können. Dass das möglich ist, damit rechnet die Schrift des Alten wie auch des Neuen Testaments unverkennbar. Manche weisen diese Auffassung allerdings einem noch unentwickelten mythischen Weltbild zu, das heute endgültig überwunden sei. Schon die Existenz von rein geistigen Wesen, die Existenz einer unsichtbaren geistigen Schöpfung halten sie für anachronistisch.

²³⁹ L. Monden, 133.

²⁴⁰ L. Monden, 131.

²⁴¹ L. Monden, 132.

Auch die klassische Fundamentaltheologie rechnet indessen grundsätzlich mit der Möglichkeit des dämonischen Wunders, wenn sie den drei Elementen des Wunders, der "veritas historica vel empirica signi", der "veritas philosophica signi" und der "veritas respectiva signi" noch ein viertes Element hinzufügt, die "veritas theologica" signi. Demnach muss im Einzelfall, bei der genaueren Untersuchung, ob ein unerklärbarer Vorgang als Wunder angesehen werden kann, eine dämonische Verursachung ausgeschlossen werden.

Das dämonische Wunder stellt jedoch theologisch ein besonderes Problem dar. Das ist nicht zu verkennen.

Zur Klärung der Frage, ob der Teufel oder die Dämonen Wunder wirken können, ist es notwendig die Stellung Satans in der christlichen Heilsordnung kurz zu beleuchten.

Heute sagt man gern, der Teufel sei eine bloße Personifikation der Macht des Bösen, in der theologischen Wissenschaft, aber auch in der Verkündigung der Kirche. Man sagt, die Rede vom Satan, gehöre in den Bereich der biblischen Bildersprache, sie sei eine Metapher, eine mythologisierende Einkleidung der göttlichen Heilsbotschaft, nicht anders als die Rede von der Hölle. Auch sie sei nicht mehr und nicht weniger als eine Metapher.

Liest man jedoch die Heilige Schrift unpräventiös, so wird man kaum übersehen können, dass der Teufel als persönliches Wesen nicht aus der christlichen Botschaft entfernt werden kann, ohne dass man sie in ihrem tiefsten Wesen verstümmelt. Sowohl für die alttestamentliche wie auch für die neutestamentliche Offenbarung ist das Böse in erster Linie nicht ein Etwas, sondern ein Jemand. "Der persönliche Charakter des gegen >den Bösen< geführten Kampfes gibt ja gerade dem Kampf um das Gottesreich und dem kämpferischen Verlauf jeder christlichen Existenz den harten Ernst, die Unerbittlichkeit und die dramatische Spannung, die für die Authentizität des Christlichen Prüfsteine sind".²⁴²

Im Grunde wird mit der Leugnung des personalen Bösen der unerbittliche Ernst der christlichen Botschaft verflüssigt. Diesen Gedanken hat bereits Romano Guardini in seinem Buch "Der Herr" hervorgehoben, das 1951 in erster Auflage erschienen ist, inzwischen aber schon in der 11. Auflage erschienen ist.²⁴³ Wir müssen hier unterscheiden zwischen der Realität und der Vorstellung, die wir uns davon machen. Die Inadäquatheit der Vorstellung berechtigt nicht dazu, auch die Sache als inadäquat zu bezeichnen.

²⁴² L. Monden, 135 bzw. 134 f.

²⁴³ Romano Guardini, Der Herr 11. Auflage, 132 – 140.

Der Teufel wird allerdings in der Schrift nicht als ein Wesen neben Gott dargestellt, das etwa unabhängig wäre von ihm, er wird nicht als ein dem Göttlichen gegenüberstehendes Prinzip bestimmt. Er erscheint dort vielmehr als von Gott völlig abhängiges Wesen, als ein Geschöpf geschaffen wie alle anderen Geschöpfe, wenngleich als ein besonders vollkommenes. Als Engel geschaffen, wurde der Teufel von Gott verworfen, weil er sich zusammen mit anderen Engeln gegen Gott erhob. Das konnte er, weil er im Pilgerstand geschaffen worden war. Auf die Rebellion des Teufels und seiner Engel nimmt Jesus Bezug, wenn er nach Lk 10, 18 feststellt: "Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen" (vgl. auch die wichtigen Stellen Apk 12; Jud 1, 6; 2 Petr 2,4).

Der Grund des Abfalls des Teufels und seiner Engel war die Ablehnung der konkreten Heils und Erlösungsordnung, die Ablehnung der Menschwerdung Gottes, wovon sie Kenntnis erhalten hatten. So stellt es Matthias Joseph Scheeben dar, so stellen es mit ihm auch manche andere Theologen dar. Der Teufel und die bösen Engel weigerten sich, dieser Heilsordnung zu dienen. Seit dem Beginn dieser Heilsordnung haben sie ihre Weigerung realisiert, und sie realisieren ihre Weigerung gegen diese Heilsordnung weiterhin.

Der dämonische Einfluss im Heilsgeschehen, wovon die Schriften des Neuen Testaments verschiedentlich berichten, ist demnach nichts anderes als das Manifestwerden des Protestes gegen die konkrete Heilsordnung Gottes. Er ist der eigentliche Existenzgrund des Teufels und der Dämonen, also der bösen Engel. Der Teufel ist somit der Antichrist, der Gegenchristus von Anfang an. Dadurch wird der gnadenlose persönliche Streit zwischen Christus und dem Satan in die Heilsordnung hineingetragen, wie das bereits im Protoevangelium²⁴⁴ zum Ausdruck kommt, wenn davon die Rede ist, dass Gott Feindschaft setzen will zwischen der Schlange und der Frau. Das ist ein Gedanke, der wiederum aufgegriffen wird in der Geheimen Offenbarung im 12. Kapitel, wenn davon die Rede ist, dass der große Drache vor der Frau Aufstellung nimmt, die im Begriff ist zu gebären (135-138).

Jesus versteht sein Leben und Wirken als einen persönlichen Kampf mit dem Satan, den er immer wieder auch in seinen Reden apostrophiert. Das Wort "Satan" oder "Teufel" begegnet uns ungefähr dreißigmal in den Evangelien. Die Teufel-austreibungen versteht Jesus als einen wesentlichen Teil seines messianischen Wirkens. Er erklärt: "Wenn ich die bösen Geister durch den Finger Gottes austreibe, so ist wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen" (Lk 11,20-22).

²⁴⁴ Gn 3,15.

Dem Heilsplan Gottes für die Menschheit und für jeden einzelnen steht demnach, wie die Schrift bezeugt, der Unheilsplan Satans entgegen.

Wenn es nun so etwas wie ein teuflisches Wunder gibt, dann kann es für den Teufel nur ein Mittel sein, seinen Unheilsplan zu realisieren und den Plan Christi damit zu hintertreiben oder zu untermauern (L. Monden, 134-144).

Tatsächlich werden dem Teufel in der Schrift für die Endzeit große Zeichen und Wunder zuerkannt. Da er aber völlig abhängig ist von Gott, dürfte ihn kaum außergewöhnliche Taten wirken lassen die mehr sind als Pseudowunder. Das heißt: Gott wird den Teufel, der völlig abhängig ist von ihm, kaum richtige Wunder wirken lassen.

Dass der Teufel schon kraft seiner Natur in höherer Weise auf die Schöpfung einwirken könnte, ist theologisch kaum haltbar. Auf jeden Fall spricht die Offenbarung Gottes eher gegen eigentliche Wunder bei den gefallenen Engeln als für sie. Faktisch ist an sich in der Heiligen Schrift wiederholt die Rede von den Scheinwundern des Teufels und der gefallenen Engel. So in den Apokalypsen der Evangelien und in der Geheimen Offenbarung. Da werden die Wunder des Teufels ausdrücklich als Scheinwunder entlarvt.

Der Einfluss des Teufels bewegt sich demnach nur innerhalb der Grenzen menschlicher, also normaler (psychologischer) oder paranormalen (parapsychologischer) Möglichkeiten, wenn seine Taten nicht gar einfach unter die Rubrik "Betrug" fallen. Vor allem wirkt der Teufel auf den Menschen durch sein Suggestions- und Verführungskünste ein²⁴⁵, da ja die Sinne und der Intellekt bzw. der Wille des Menschen sein eigentliches Wirkungsfeld sind. Das dämonische Wunder wird daher als Scheinwunder "vornehmlich auftreten als Scheingarantie für die Irrlehre oder die Rebellion, die sich unter dem Vorwand der >wahren Lehre< oder des >reinen Evangeliums< oder des Widerstandes gegen das Allzumenschliche in der Kirche Christi zu Wort meldet".²⁴⁶

Faktisch sind die dämonischen Wunder somit etwa im Kontext abergläubischer Praktiken zu finden, im Kontext magischer Riten und krankhaft übersteigter Wundersucht. Damit hat es seinen Platz in der unmittelbaren Nachbarschaft des echten Wunders, möglicherweise oder in manchen Fällen ist es gar unentwirrbar mit ihm verbunden, speziell an Wall-

²⁴⁵ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 148.

²⁴⁶ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 149.

fahrtsorten, wo Heiliges und Unheiliges stets nebeneinander stehen, Wahrheit und Irrtum oder Lüge engstens miteinander verbunden sind. Immer wieder kann man die Erfahrung machen: Dort, wo echte Wunder häufiger geschehen, begegnen uns regelmäßig auch der Betrug. Die Illusion begegnen uns immer wieder, auch die Karikaturen des Wunders. Das geschieht nicht zufällig. Es geht darum, dass das echte Wunder in Misskredit gebracht wird. Das ist nicht selten der Fall.²⁴⁷

Gemäß dem Glauben der Kirche haben die bösen Engel keine Gewalt über die Menschen, es sei denn durch die Zulassung Gottes. Das gilt allgemein im Hinblick auf ihre geistige Einwirkung auf diese Welt und auf den Menschen, aber auch im Hinblick auf ihre materielle Einwirkung. Daher müssen ihre Versuche, auf das sittliche Handeln des Menschen einzuwirken, an der Schranke des freien Willens halt machen. Zwar können sie von - außen her oder durch die Benützung der Phantasie dem Menschen die Objekte des sündigen Begehrens vorführen oder durch Beeinflussung körperlicher Zustände bzw. durch zum Bösen führende (Gemütsstimmungen, auf den Menschen einwirken, aber einen direkten und nötigen Einfluss vermögen sie hier nicht auszuüben.²⁴⁸

Mit Recht stellt bereits Augustinus fest: "Wenn ... der Satan uns schaden könnte, wie er wollte, dann wäre zu fürchten, dass kein Gerechter und kein Gläubiger mehr auf Erden bliebe".²⁴⁹

Diese Überlegungen sind jener Form des Aberglaubens entgegenzuhalten, die hinter allen möglichen mehr oder weniger ungewöhnlichen Phänomenen dämonische Ursachen zu erkennen glaubt. Das ist eine Form des Aberglaubens, der besonders die Frommen heute erliegen, besser: die sogenannten Frommen.²⁵⁰

Daher kann es auch keine Mittel geben, die den Menschen instandsetzen, "nach seinem Willen Geister zu zitieren und zu bannen, oder dämonische Kräfte sich dienstbar zu machen".²⁵¹ Zwar kann der Mensch das versuchen und dadurch den bösen Geistern besondere Anknüpfungspunkte für ihr verderben-bringendes Einwirken geben, aber andererseits ist gerade eine solche geistige Verfassung auch besonders disponier für krankhafte Selbsttäuschungen und auch für gewissenlose Betrügereien. Aberglaube ist es vor allem, zu mei-

²⁴⁷ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 150.

²⁴⁸ vgl. J. Zahn, 430.

²⁴⁹ Zitiert nach J. Zahn, 431.

²⁵⁰ J. Zahn, 431.

²⁵¹ J. P. Heinrich, *Dogmatische Theologie V*, 819.

nen, ein solcher Vertrag mit den dämonischen Mächten bringe den Menschen in unwiderfliche Abhängigkeit, als ob der Mensch nicht immer und in jedem Augenblick mit der Gnade Gottes sich bekehren könnte. Ebenso ist es Aberglaube zu meinen, dass die bösen Geister dem, der sich ihnen rückhaltlos ausgeliefert hat, nach Lust und Gedanken zu Diensten sind und sein können, indem sie ihm etwa die Zukunft enthüllten, ihm höhere Kräfte verleihen und ihn vor Schaden bewahren.

Den Kampf gegen solche abergläubischen Praktiken hat die Kirche allerdings in den Jahrhunderten nicht immer mit großem Erfolg geführt. Hier ist vor allem auch an den Hexenwahn des Mittelalters und der Neuzeit zu erinnern, der im Grunde bis heute noch nicht völlig überwunden ist.

Das erste deutsche Nationalkonzil von 742 bestimmte unter dem Vorsitz des heiligen Bonifatius, dass jeder Bischof in seiner Diözese seine besondere Sorgfalt darauf verwenden müsse, dass das Volk sich der Zauberkünste, der Wahrsagerei und der Hexerei enthalte. Ähnlich schließt eine Synode von Köln im Jahre 1356 all jene, die sich mit Zauberei und Wahrsagerei befassen, aus der Kirchengemeinschaft aus und verlang, dass die Namen dieser Personen dem Sonn- und Feiertag in der Kirche öffentlich verlesen werden.²⁵²

IV. KAPITEL: Die Macht des Geistes und die Tiefenseele

In einem IV. Kapitel müssten wir uns nun mit den Einwirkungsmöglichkeiten des Geistes oder der Seele auf den Leib des Menschen beschäftigen, mit der engen Verbindung, die zwischen dem "....." und der "....." bestehen. Auf diese Weise müsste gezeigt werden, wie vorsichtig man sein muss, wenn es gilt, ein außergewöhnliches Ereignis als natürlicherweise unerklärbar zu bestimmen. In einem V. Kapitel wären dann die Grundformen der paranormalen Phänomene zu besprechen. Man muss sich nämlich darüber im klaren sein, dass die außergewöhnlichen Fähigkeiten des Geistes oder der Geistseele und seiner bzw. ihrer Einwirkungsmöglichkeit auf den Leib teilweise schon dem Bereich der Paranormologie angehören, dass es hier einen fließenden Übergang gibt. Nicht von ungefähr spricht man statt von Paranormologie auch von Parapsychologie.

Die allermeisten Krankheiten haben nicht nur körperliche Ursachen, sondern auch seelische. Daher ist die Person des Heilers stets von größter Bedeutung für den Heilvorgang.

²⁵² Vgl. J. Zahn, 433.

Es gibt Taten und Worte, die uns kränken, das heißt: krank machen. Die Seele wird krank, und die kranke Seele macht den Leib krank. Daraus resultiert die ethische und die religiöse Dimension der Krankheit und des Heilvorgangs bzw. die Zuordnung des Arztberufs zum Beruf des Seelsorgers und umgekehrt. Als komplexe gesamt menschliche Wirklichkeit betrachtet, zeigt uns die Krankheit ihre innere Beziehung zur Religion und zu Gott. Daher spielen auch gerade die Krankheilungen eine große Rolle in den Evangelien als Exemplifikation der angebrochenen Königsherrschaft Gottes.

Hier wäre zu sprechen über die Suggestion, eine besondere Form der Macht des Geistes über den Leib oder Einflussmöglichkeiten, die die Seele gegenüber dem Leib hat, die uns als Autosuggestion und als Fremdsuggestion begegnet. Wir wissen heute, dass die Suggestion nicht nur die funktionellen Erkrankungen beeinflussen kann, dass sie unter Umständen bei organischen Krankheiten den Heilungsvorgang initiieren und begleitend fördern kann, sofern es sich nicht um natürlicherweise irreversible Zerstörungen von Organen handelt. Vor allem braucht die Suggestion Zeit, wenn sie organische Krankheiten beeinflussen soll.

Zum Geist, der suggestiv beeinflusst werden kann, gehört nicht nur die bewusste Sphäre, sondern auch - und mehr noch - die unbewusste Tiefenschicht der Seele, die Tiefenseele, deren Bedeutung hinsichtlich der Gesundheit der Seele und des Leibes und folglich hinsichtlich seiner Gesundung noch größer ist. Gerade diese Tiefenseele ist besonders leicht verwundbar.

Eine spezifische Form der suggestiven Beeinflussung des Menschen, gleichsam eine Intensiv-Suggestion, ist die Hypnose. In der Regel begegnet sie uns als Fremdsuggestion, es gibt aber auch die Autosuggestion. In der Hypnose wird künstlich eine Art von Schlafzustand hergestellt, ein Wachschlaf, wie man sagt, der verschiedene Grade der Bewusstseinsenkung beinhalten kann. In der Hypnose dominiert das vegetative Leben, während die rational-kritische Kontrolle weitgehend ausgeschaltet, die Verantwortung des Individuums stark herabgesetzt ist. Von daher beinhaltet sie erhöhte, Suggestibilität und erhöhte geistige Beeinflussung des Hypnotisierten durch den Hypnotisierenden. Das geht bis zu Affektionen der Haut, Blutschwitzen und ähnlichen psychosomatischen Phänomenen. Es leuchtet ein, dass man, wenn man Verwundungen durch die Hypnose und in der Hypnose beibringen kann, dass man diese dann auch mit dieser Methode wieder beseitigen kann.

Neben der Fremdhypnose gibt es die Autohypnose. Klassische Beispiele für Autohypnose sind die Ekstase, die Verzückung und der Trancezustand, Phänomene, die in der Mystik keine geringe Rolle spielen.

Eine Fehlform psychischen Verhaltens ist die Hysterie, die relativ weit verbreitet ist. In ihr nimmt die Suggestibilität des Menschen eine krankhafte Form an. Man zählt die Hysterie zum Formenkreis der Neurosen. Durch die Hysterie erhält der Mensch die Fähigkeit, körperliche Krankheitssymptome durch seelischen Einfluss hervorzurufen, vor allem Lähmungen, oder den Ausfall der Sinnesfunktionen, Ohnmachtsanfälle und dergleichen. Die Hysterie kann Krankheiten hervorbringen und beseitigen. Die Hysterie geht mit außergewöhnlicher Egozentrik, mit der Monomanie, mit dem Narzissmus, einem gerade heute sehr verbreiteten Leiden, das freilich im allgemeinen nicht als solches identifiziert wird, einher. mit der Hysterie verbindet sich partieller Wirklichkeitsverlust. Sie weist eine gewisse Verwandtschaft mit dem Wahn auf, der freilich dann in den Bereich des Pathologischen gehört und für gewöhnlich als Schizophrenie bezeichnet wird. Aber auch hier haben wir die Monomanie, den Narzissmus, und den Wirklichkeitsverlust.

Die Möglichkeiten, körperliche Veränderungen durch Vorstellungseinwirkung hervorzurufen, die in gewisser schon beim gesunden Menschen möglich sind, sind bei Hysterikern geradezu verblüffend. Das geht bis zu Scheintod und wirklichem Tod. Letzteres ist allerdings nur einmal möglich, weil irreversibel.

Was für uns wichtig ist, das ist das Faktum, dass man solche Mechanismen auch in Dienst nehmen kann, um positive Ziele zu erreichen. Wenn etwa die hysterische Lebenshemmung in den Dienst der Gesundheitsförderung gestellt wird, so ist der Laie leicht geneigt, von Wundern zu sprechen.

Ein Phänomen, das uns besonders eindrucksmächtig die Einwirkungsmöglichkeiten des Geistes und des geistigen Lebens auf die körperlichen Vorgänge vor Augen führt, ist das Yoga, eine Meditations- und Konzentrationspraxis, wie sie im Zusammenhang mit dem Hinduismus ausgebildet worden ist. Im Yoga begegnen uns unvorstellbare Fälle von Vitalbeherrschung, wenn etwa bis zu Monaten die Lebensfunktionen derart reduziert werden können, dass eine Winterschlaf herbeigeführt wird. Faktisch begegnet uns hier die Stilllegung der Tätigkeit der Verdauungsorgane, die Beherrschung der Wärmeregulierung des Körpers und die Unverletzbarkeit durch Feuer. Gerade das Yoga mahnt uns zur Vorsicht

hinsichtlich der Kennzeichnung ungewöhnlicher oder uns unerklärlicher Vorgänge als Wunder.

Der Feuergang spielt eine Rolle in manchen heidnischen Religionen, vor allem auch im Schamanismus, einem dem Yoga verwandten Phänomen, das uns in den verschiedenartigen Kulturen und Religionen begegnet, eine Form ekstatischen Erlebens und eine Technik, dieses zu erreichen. oft wird er als "demonstratio pagana" verwendet. Das wäre dann ein klassischer Fall des dämonischen Pseudowunders. Es erhebt den Anspruch ein echtes Wunder zu sein, Ergebnis der Kontaktnahme mit der jenseitigen weit zu sein, in Wirklichkeit handelt es sich aber um einen natürlichen Vorgang.

V. KAPITEL: Parapsychologie, Paranormologie

Im fünften Kapitel müssten wir uns dann Gedanken machen über die paranormalen Phänomene. Für gewöhnlich spricht man von Parapsychologie. Besser ist es jedoch von Paranormologie zu reden, weil man die hier in Frage stehenden Phänomene nicht von vornherein der Psyche zuordnen darf, als neben der alltäglichen Psychologie stehend.

Immerhin führt die Beschäftigung mit der Paranormologie das vierte Kapitel weiter, sofern von den Einwirkungsmöglichkeiten der Psyche auf den Leib der Übergang zu den paranormologischen Phänomenen ein fließender ist.

Die Paranormologie ist eine Wissenschaft, die noch relativ jung ist. Man kann sie definieren als die Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen. Die Vorgänge, um die es hier geht, sind normal, sofern sie mit den Sinnen wahrnehmbar sind, paranormal sind sie, das heißt: sie stehen neben der Normalität, sofern sie nicht mit den normalen Gesetzen erklärt werden können.

Die paranormalen Phänomene gehören in den Bereich des Natürlichen und dürfen nicht als Wunder im theologischen Sinne angesehen werden.

Was die parapsychologische Forschung erschwert, das ist zum einen die Seltenheit dieser Phänomene, das ist zum anderen die Tatsache, dass sie im allgemeinen nicht reproduzierbar sind.

Die beiden häufigsten Erklärungshypothesen, die hier miteinander konkurrieren, sind die animistische und die spiritistische. Im einen Fall sucht man die Erklärung in den Tiefenschichten der Seele - das ist animistisch -, im anderen Fall sucht man sie bei den Geistern der Verstorbenen oder bei außerirdischen Wesen. Im einen Fall ist die Erklärung also immanent, also im Diesseits, im anderen ist sie transzendent, also im Jenseits.

Die animistische Erklärung geht aus von der Wirkmächtigkeit seelischer Äußerungen und sucht die Erklärung bei dem Medium oder bei den medialen Fähigkeiten des Experimentators.

Geringe Plausibilität hat die Strahlungs- oder Energie-hypothese, die eine physikalische oder transphysikalische Erklärung darstellt. Sie wird vor allem in der Esoterik vertreten, die seit eh und je den Phänomenen der Paranormologie besonderes Interesse zugewandt und die systematisch in ihre Weltanschauung eingebaut haben.

Die am meisten verbreitete Erklärungshypothese ist die animistische, die mit dem Bild vom Jenseits, wie es uns die Offenbarung vermittelt, noch am ehesten zu vereinbaren ist.

Die fundamentaltheologische oder apologetische Verwendung der Paranormologie, wie sie von Vertretern der spiritistischen Erklärungshypothese manchmal vorgeschlagen wird, ist fragwürdig. Das Jenseits entzieht sich unserem Experiment. Das liegt schon im Begriff des Jenseits. Wir erreichen es normalerweise auf philosophischem Wege mit Hilfe des Kausalprinzips durch ein Schlussverfahren und durch den Glauben an die Offenbarung als Kunde aus dem Jenseits, wobei dieser Glaube aber vor der Vernunft gerechtfertigt sein muss, damit er nicht willkürlich ist. In Ausnahmefällen erreichen wir das Jenseits durch Wunder.

Die Theologie muss sich mit der Paranormologie beschäftigen, weil es hier wichtige Überschneidungen gibt, in einem gewissen Sinn auch so etwas wie Rivalität, und weil die Theologie in der Begegnung mit der Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen ihren eigenen Gegenstand und ihre eigene Methode besser bestimmen oder abgrenzen kann. Immerhin wollen viele mit Hilfe okkultur Phänomene die unsterbliche Geistseele und ihr Fortleben experimentell beweisen. Das muss die Aufmerksamkeit der Theologie erregen.

Für die Begegnung der Theologie mit der Paranormologie wurde vor Jahrzehnten die Gesellschaft "Imago mundi" gegründet, die leider in Kreisen der Parapsychologen ein stärkeres Echo gefunden hat als in der Theologie. Im allgemeinen richten die Theologen wenig ihr Augenmerk auf die Wissenschaft der Paranormologie. Nur an der Theologischen Fakultät der Lateran-Universität in Rom gibt es einen Lehrstuhl für diese Wissenschaft. Die Vernachlässigung dieser Wissenschaft hat ihren Grund letztlich darin, dass die okkulten Phänomene noch die Wissenschaft, die sich mit ihnen beschäftigt, von vielen nicht ganz ernst genommen werden. Das ist töricht angesichts des exakten Nachweises okkultur Phänomene. Dabei ist freilich nicht zu leugnen, dass im konkreten Fall Skepsis angebracht ist, sofern es hier viel Selbsttäuschung und Betrug gibt.

Wenn sich die Theologie mit der Paranormologie beschäftigt, wird sie zurückhaltender sein gegenüber Wundern bzw. gegenüber angeblichen Wundern. Die Paranormologie trifft sich mit der Theologie, sofern sie sich gegen einen platten Rationalismus oder gegen einen primitiven Materialismus wendet. Die okkulten Erscheinungen können die Bereitschaft fördern, eine unabhängig von einem leiblichen Organismus existenzfähige menschliche Psyche zu akzeptieren.

In der Paranormologie unterscheiden wir die ASW (Außer-sinnliche Wahrnehmung) oder die AGE (Außergewöhnliche Erfahrung) und die Telekinese, auch Psychokinese genannt. Unter die ASW fallen die Telepathie, das Hellsehen und die Präkognition. Alle übrigen paranormologischen Erscheinungen fallen unter das weite Gebiet der Telekinese, zu deutsch: Fernbewegung.

Im Fall der ASW geht es um Kenntnisse, die sich auf zeitlich oder räumlich entfernte Gegenstände oder Bewusstseinsinhalte beziehen, wobei die zeitlich entfernten Gegenstände vergangen oder zukünftig sein können, ohne dass sie auf dem normalen Weg ermittelt werden und ohne dass sie erschlossen werden können.

Telepathie meint die Übertragung eines seelischen Vorgangs von einer Psyche auf die andere, Gedankenübertragung (!). Hellsehen meint die Erfahrung von objektiven Sachverhalten, die keinem Menschen bekannt sind, weil sie keinem Menschen bekannt sind, so ist hier Telepathie ausgeschlossen. Hellsehen ist also das In-Erfahrung-Bringen von Verborgenen auf außersinnlichem Wege.

Beide Phänomene, Hellsehen und Telepathie, sind so alt wie die Menschheit. Schon immer wird das Hellsehen von einzelnen professionell betrieben, wobei allerdings zu bedenken ist, dass die professionellen Hellseher oft eigentlich telepathische Medien sind, ohne es zu wissen.

Die Präkognition meint das Vorauswissen eines Vorgangs, wofür keine zureichenden Gründe bekannt sind, der auch nicht erschlossen werden kann. Auch hier muss es sich zwar um ein natürlich erklärbares Phänomen handeln, wenngleich die Erklärung hier besonders schwierig ist. Wenn es sich hier um ein natürlich erklärbares Phänomen handelt, so besagt das nicht, dass Gott es nicht in Dienst nehmen kann.

Auch die Psychokinese, die sich vor allem in sogenannten Spukphänomenen äußert, bietet einer Erklärung große Schwierigkeiten.

Gibt es hier auch manches, das sich durch Suggestion erklärt oder einfach als Sinnestäuschung oder Betrug oder auch als pathologisch angesehen werden muss, so bleibt doch ein Rest, der es nicht erlaubt, diese Phänomene in Bausch und bogen dem Reich der Phantasie zuzuordnen.

Bei den echten Spukphänomenen ist damit zu rechnen, dass da, zumindest des öfteren, die drei Formen des ASW beteiligt sind.

Allgemein geht es in der Telekinese um die Einflussnahme eines Subjekts auf ein materielles System ohne kausal erkennbare Mittelglieder.

Der Telekinese zugeordnet sind die Materialisation, die Dematerialisation, die Apporte und die Psychochirurgie. Die Realität dieser Phänomene ist allerdings nicht gesichert.

Das vorrangig auslösende Motiv für paranormale Phänomene ist die Angst in Verbindung mit Tod, Krankheit, Trennung und Verlust. Am häufigsten sind hier die Todessituationen stimulierend.

In einem sechsten Kapitel müssten wir uns dann mit den außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik beschäftigen. Sie werden traditionellerweise nicht als Wunder angesehen, wenngleich sie dem unkritischen Beobachter wie Wunder vorkommen.

[Das Wunder muss wohl unterschieden werden von psychologischen und parapsychologischen Phänomenen. Zu den ersteren gehören vor allem Phänomene, die sich aus der Suggestion, verstanden als Massensuggestion oder Autosuggestion, und der außergewöhnlichen Einwirkung des Geistes auf den Körper durch Beherrschung der vegetativen Funktionen, wie sie uns vor allem bei den Yogis begegnen. Der Bereich der Parapsychologie oder besser: der Bereich des Paranormalen stellt sich uns dar als außersinnliche Wahrnehmung (ASW) in den drei Formen der Telepathie, des Hellsehens und der Präkognition. Dazu kommt als grundlegendes paranormales Phänomen, die Psychokinese. Das auslösende Motiv bei diesen Phänomenen ist primär die Angst. Dominant ist hier der Traum.]

In einem IV. Kapitel möchte ich einige Anmerkungen über die Einwirkungen des Geistes auf den Leib machen, um in einem V. Kapitel die Grundformen der paranormalen Phänomene zu besprechen. Man muss sich dabei darüber im klaren sein, dass die außergewöhnlichen Fähigkeiten des Geistes und seiner Einwirkungsmöglichkeit auf den Leib teilweise schon dem Bereich der Paranormologie angehören, dass es hier einen fließenden Übergang gibt.

Ich möchte die Reichweite des Geistes erläutern, um zu zeigen, wie vorsichtig man sein muss, wenn es gilt, ein außergewöhnliches Ereignis als natürlicherweise unerklärbar zu bestimmen.

ALLGEMEINE CHARAKTERISIERUNG/HEILUNGEN

Die Medizin weiß heute, dass die Krankheit nicht nur körperlicher Ursachen hat, sondern nicht selten auch durch die persönliche Geschichte, durch dunkle Stellen im Leben des Patienten verursacht ist, dass in der Krankheit seelische Kämpfe und Verwundungen manifest werden können, selbst bei organischen Erkrankungen, dass zumindest sich körperliche seelische Ursachen überlagern.

Dem entspricht es, dass die Persönlichkeit des Arztes oder des Heilers für den Heilvorgang nicht ohne Bedeutung ist, dass eine starke Heilkraft ausseht von dem, was er ist, nicht von dem, was er tut.²⁵³

Solche Erkenntnisse machen uns sicherlich auch Jesus von Nazareth und seinen heilenden Einfluss auf die Menschen verständlicher.

²⁵³ Vgl. G. Siegmund, Wunder 12.

Unsere Sprache sagt mit Recht, dass wir durch schuldhafte Taten anderer gekränkt werden können. Wir werden gekränkt, d.h. wir werden krank gemacht. Solche Kränkungen können sich schließlich körperlich auswirken. Das gilt natürlich auch für schuldhafte Taten im aktiven Sinne, die aus dem Subjekt hervorgehen. Wir werden gekränkt und wir kränken. Daraus resultiert die ethische und religiöse Dimension der Krankheit und des Heilvorgangs bzw. des Arztberufes und des Seelsorgers weisen hin auf den ethisch und religiös qualifizierten Heiler.

[Daraus resultiert eine tiefe Zuordnung des Berufes des Arztes zum Beruf des Seelsorgers und umgekehrt.]

In primitiven Kulturen war diese innere Zuordnung, die Zuordnung des Arztberufes zum Beruf des Seelsorgers und umgekehrt noch selbstverständlich, wenn die beiden Berufe durch ein und dieselbe Person ausgeübt wurden. Später hat man das vergessen, um es heute wieder neu zu erahnen.

Die Krankheit als komplexe gesamt menschliche Wirklichkeit betrachtet, zeigt uns ihre innere Beziehung zur Religion und zu Gott. Von daher müssen wir es verstehen, dass sie eine große Rolle in den Evangelien spielt, als Exemplifikation der Verkündigung der Basileia Gottes durch Jesus.

Krankheiten können Lebenskrisen bekunden und selbst ein früher Tod kann mehr seelisch als körperlich verursacht sein.

Das Vertrauen auf die Macht des Geistes hat die Sekte der "Christlichen Wissenschaft" ins Extrem gesteigert und aus der Heilungsmacht des Geistes eine pantheistische Weltanschauung und eine Pseudoreligion gebildet. Ich spreche von dieser Sekte.

Bereits Goethe hat sich in seinen Gesprächen mit Eckermann zur Macht des Geistes über den Körper und über den Ablauf körperliche Vorgänge geäußert.²⁵⁴

Auch der Königsberger Philosoph Immanuel Kant hat eine Schrift verfasst, die er als dritten Abschnitt der größeren Schrift über den „Streit der Fakultäten“ eingefügt hat.²⁵⁵ Dort

²⁵⁴ J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, Zürich 1948, 347.

erklärt er, eine moralisch-praktische Philosophie gebe zugleich eine Universalmedizin ab, die zwar nicht allen für alles helfe, aber doch in keinem Rezept mangeln könne.²⁵⁶ Diesen Tatbestand kannte der Königsberger Philosoph offenbar aus seiner persönlichen Erfahrung, denn er selber hatte eine natürliche Anlage zur Hypochondrie, wogegen er sich nur mühsam wehren konnte.²⁵⁷ So erfuhr er offenbar in seinem eigenen Leben den verheerenden Einfluss krankhafter Vorstellungen auf den Gesundheitszustand. Wenn aber negative Vorstellungen auf den Gesundheitszustand. Wenn aber negative Vorstellungen den Menschen krank machen, so liegt der Schluss nahe, dass positive ihn gesund machen oder gesund erhalten können. Kant selbst berichtet in der genannten Schrift davon, wie er durch Abkehr der Aufmerksamkeit von den belästigenden Gedanken und durch die Hinwendung auf ablenkende Gegenstände das gesundheitliche Gleichgewicht wiedererhalten hat.

Die Methode der Selbstheilung durch Autosuggestion hat man sich auch in der Gegenwart immer wieder zu eigene gemacht. Es gibt allerdings Krankheiten, für deren Heilung diese Methode nicht ausreicht.

Auf Grund dieser Einwirkung der Seele auf den Leib können wir Spontanheilungen bei schweren Erkrankungen, die hoffnungslos erschienen und einen völlig unerwarteten Verlauf nehmen, beobachten. Es gibt hier jedoch wenig statistisches Material. Daraus entstehen Probleme für die Prognose einer Krankheit, der wir im allgemeinen auch den Gewissheitsgrad der Probabilität einräumten. Eine certitudo erreichen wir hier freilich, wenn irreversible Zerstörungen von Organen wiederhergestellt werden. Vor allem wenn das in einem Augenblick geschieht.

Im Grunde ist es stets die Natur des Menschen, die die Heilung bewirkt. Dies aber muss entsprechend stimuliert werden. Eine wichtige Komponente dieser menschlichen Natur ist dabei die geistige Seele. Wir können also sagen, dass der Heilwille und die Heilkraft im Menschen selber ihren Ort haben. Das Heilen besteht somit weitgehend darin, die aktiven Abwehrkräfte des Menschen anzuspornen und zu unterstützen.

Die Natur des Menschen – das darf man nicht übersehen – ist freilich nicht allein die geistige Seele, sondern sie hat vielfältige Schichten, die jeweils die Heilung des kranken Organismus mitbewerben.

²⁵⁵ Immanuel Kant, Von der Macht des Gemütes durch den bloßen Vorsatz, seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein (1797)

²⁵⁶ Immanuel Kant, Werke in 8 Bänden von H. Renner, o. J., 8. Bd., 73 f.

²⁵⁷ Immanuel Kant, Werke in 8 Bänden von H. Renner, o. J., 8. Bd., 80.

Weil nun eine solch enge Beziehung zwischen der Seele und dem Leib besteht und weil der Heilwille und die Heilkraft im Menschen selber liegen, deswegen sind Suggestion und Autosuggestion in ihrer Wirkung nicht auf funktionelle Störungen beschränkt, können sie auch bei organischen Krankheiten wirksam werden. „Was auf Grund eines Naturstrebens zu erfolgen vermag, wird erleichtert und gefördert, wenn auf suggestivem Wege irgendwelche Hemmungen für Heilung fallen und antreibende Kräfte die Heilung in Bewegung setzen.“²⁵⁸ Zum Geist, der suggestiv beeinflusst werden kann, gehört nicht nur die bewusste Sphäre, sondern auch die Tiefenschicht der Seele.

Wir wissen heute um die menschliche Tiefenschicht, das Unterbewusstsein. Diese wird durch persönliche Erlebnisse gespeist. Alles, was wir erleben, wird darin gespeichert. Aber nicht nur die persönlichen Erlebnisse werden hier aufbewahrt. Es gibt in ihr auch das sogenannte kollektive Unbewusste oder, wie wir es auch nennen, das objektive Unbewusste. Darin sind allgemeine menschliche Erfahrungen gespeichert. Auch die Tiefenschicht und vielleicht gerade sie, spielt eine große Rolle bei der Heilung von einer Krankheit wie auch umgekehrt bei ihrem Erwerb, also bei dem Erwerb der Krankheit.

Daher kann auf die Erforschung dieser Tiefenschicht eine gute Hilfe sein im Hinblick auf die Behandlung seelischer Störungen. Es ist jedoch gefährlich, wenn das dilettantisch geschieht. Denn diese Tiefenschicht ist unberechenbar und besonders leicht verwundbar. Daher hat hier jeder Dilettantismus unausdenkbare, die Persönlichkeit zerstörende Konsequenzen. Wenn die Psychotherapie diese Erkenntnis einsetzt, so hat das oft verhängnisvolle Folgen, nämlich dann, wenn das nicht sachgemäß geschieht oder unter falschen Voraussetzungen.

Es ist hier ähnlich wie bei den Drogen. Zunächst ahnt man nicht welche Dynamik ihnen innewohnt, und schneller als man erwartet, ist man ihren zerstörerischen Wirken ausgeliefert. Das Schlagwort „Einmal ist keinmal“ kann hier zu bitteren Enttäuschungen führen.

[Man wird dabei an das Drama des Zauberlehrlings erinnert, der die heraufbeschworenen Geister nicht wieder zu bannen vermochte. „Die ich rief die Geister, werde ich nun nicht los“.]

²⁵⁸ Georg Siegmund, Wunder 29 bzw. 19-29.

In diesem Zusammenhang gehört auch das autogene Training, eine Methode zur Entspannung, die der Aufhebung von Hemmungen und Verkrampfungen dienen und dadurch eine Heilung vorbereiten kann.²⁵⁹

Die Einwirkungsmöglichkeit des Geistes auf den Leib macht sich auch die Hypnose zunutze. Sie ist ein Sonderfall der suggestiven Einwirkung auf einen Menschen. Unter Hypnose versteht man die künstliche Herstellung eines Zustandes, der dem Zustand des Schlafes verwandt ist. Das geschieht auf verschiedenen Wegen. In jedem Fall geht es um die Konzentrierung der Aufmerksamkeit auf eine Gruppe von Sinnesreizen und ihr Ziel ist die Abhängigkeit des Willensgebrauches des Hypnotisierten vom Hypnotisierenden.

Unter Hypnose versteht man also einen durch Suggestion künstlich herbeigeführten Wachschlaf, wobei die Suggestion eventuell unterstützt wird durch taktile, optische, chemische oder elektrische Reize. Wie im natürlichen Schlaf, dominiert hier das vegetative Leben mit weitgehender Abschaltung der rational-kritischen Kontrolle, allerdings unter absoluter Bindung an den Hypnotiseur und seine Weisungen. Dadurch entsteht eine hohe Suggestibilität, die erstaunliche Einwirkungen auf alle organischen Funktionsabläufe ermöglicht.

Die Hypnose kann verschiedene Grade annehmen, von leichter Bewusstseinsenkung bis zu vermeintlichem Schlafen und echtem Einschlafen. Wenn jemand psychisch labil ist oder bewusst widerstrebt oder bestimmte Geisteskrankheiten hat, wird die hypnotische Behandlung erschwert oder gar verhindert. [Dennoch ist die Selbstverantwortlichkeit im hypnotischen Zustand herabgesetzt, weshalb die Hypnose auch missbräuchlich ausgenutzt werden und zu psychischer Schädigung führen kann.²⁶⁰]

Die Konzentration wird für gewöhnlich in der Weise gewonnen, dass der Einzuschläfernde längere Zeit hindurch einen bestimmten Gegenstand fixiert und der Hypnotiseur im währenddessen bestimmte Dinge einredet. Wenn der zu hypnotisierende in den intendierten schlafähnlichen Zustand kommt, so kann der Hypnotisierende seinen Willen derart beeinflussen, dass er alle Befehle mit automatischer Pünktlichkeit so lange befolgt, bis der Wille wieder freigegeben wird. Bis zu einem gewissen Grad sind moralische und charakterliche Grundeinstellungen während der Hypnose und auch nach dem Erwachen aus der Hypnose eine kaum überwindliche Schranke im Hinblick auf die Ausführung von Befehlen.

²⁵⁹ Georg Siegmund, Wunder 33.

²⁶⁰ Vgl. W. Pöll, 575 f.

Neben der Fremdhypnose gibt es auch eine Autohypnose, eine künstliche Selbsteinschläferung. In einem solchen „hypnotischen“ Zustande – wir sprechen auch von Trance oder Verzückung - vollziehen vielfach die spiritistischen Medien ihre Leistungen, wobei dieser Zustand sicherlich manchmal von den Medien nur simuliert wird.²⁶¹

Man hat durch Hypnose und Suggestion Affektionen der Haut hervorgerufen, wie Brandblasen und Blutschwitzen. So ist jedenfalls immer wieder in der Literatur zu lesen.

Natürlich kann man dann auch auf diesem Wege Heilerfolge erzielen bei funktionellen Störungen, nicht aber bei organischen Krankheiten. [Vor allem können auf diese Weise nicht organische Veränderungen oder Zerstörungen, die ein Organ physiologisch funktionsunfähig machen, geheilt werden. In solchen Fällen kann man dadurch lediglich eine schmerzstillende Wirkung erzielen.]

[Das entscheidende Feld von Suggestion und Hypnose sind also die sogenannten funktionellen Erkrankungen, d.h. Störungen in der Tätigkeit der Organe, denen keine nachweisbare oder zumindest keine wesentliche Veränderung oder Verletzung in organischer Hinsicht zugrunde liegt. Solche Funktionsstörungen können begründet sein in rein seelischen Hemmungen, in unterbewussten Vorstellungen, in krankhaften Selbstsuggestionen, etwas als Folge von Neurasthenie oder Hysterie. In anderen Fällen können solche Funktionsstörungen bedingt sein durch physiologische Veränderungen, die zwar nicht ein normales Funktionieren des Organs unmöglich machen, aber doch erschweren. In all diesen Fällen wirkt sich, im Guten wie im Schlechten, das enge Verhältnis von Körper und Seele aus.]

[Man hat oft gesagt, dass die wunderbaren Krankenheilungen, auch die von der Kirche anerkannten, in keinem Fall organische Krankheiten betreffen und stets im Zusammenhang mit Neuropathien in Verbindung stünden, so dass es sich in all diesen Fällen um rein natürliche Heilungsvorgänge handle. Dieser einwand ist ernst zu nehmen und muss genau geprüft werden.]

Eine krankhafte Form der Suggestibilität ist die Hysterie. Sie ist sehr verbreitet. Die Hysterie geht mit krankhafter Egozentrik, Monomanie einher und mit partiellem Wirklichkeitsverlust. Durch sie hat der Mensch die Fähigkeit, körperliche Krankheitssymptome durch seelischen Einfluss hervorzurufen. Die Hysterie kann Krankheiten hervorrufen und beseiti-

²⁶¹ Vgl. J. Zahn, 445.

gen. Hysterisch bedingte Krankheiten können sein: Ohnmachtanfälle, Herzaffektionen, Lähmungen, Ausfall der verschiedenen Sinnfunktionen usw.

Es gibt eine Fülle von Beispielen dafür, wie hysterische Personen auch körperliche Veränderungen herbeiführen. Hier kann ich hinweisen auf das hochinteressante Buch von Carl Ludwig Schleich.²⁶² Hier bringt der Autor eine Fülle von Beispielen dafür, dass „durch Vorstellungseinwirkung etwas Positives, Gebeveränderndes, Formumwandelndes oder Formbeschaffendes vor sich geht“, dass „eine produktive, pathologische Gewebsumbildung“ stattfindet.²⁶³ Er schildert, wie durch die suggestive Vorstellung, von einer Biene gestochen worden zu sein, eine Schwellung mit entzündlicher Rötung und großer Schmerzhaftigkeit hervorgerufen wird.²⁶⁴ Er bringt Fälle, in denen durch Hysterie Schwangerschaften vorgetäuscht wird, die so täuschend die Symptome echter Schwangerschaft nachahmt, dass selbst erfahrene Fachleute in die Irre geführt werden. Ein anderes Beispiel ist die Möglichkeit der Temperaturbeeinflussung des Organismus durch Auslösung vitaler Mechanismus. Er berichtet von einer Patientin, die fiebern konnte, wenn sie wollte, bis zu 42 Grad.

[Hierher gehört auch die Schwielenbildung in der Haut, Verdickungen der Nägel und hysterisches Wachstum der Haare.²⁶⁵]

Schleich berichtet von hysterischem Scheintod bzw. von Tod durch hysterische Lebenshemmung.

Daraus folgt, dass man in die vitalen Mechanismen, „die normalerweise dem Einfluss des bewussten Willens entzogen sind, gewissermaßen auf unterirdischem Wege“²⁶⁶ einbrechen kann, dass man vor allem durch eindrucksmächtige Vorstellungen Einfluss auf sie nehmen kann.

Was in der Hysterie sich negativ als Lebenshemmung auswirkt, das kann auch positiv zur Lebens- und Gesundheitsförderung aktiviert werden. Alle äußeren Heilungsversuche sind erfolglos, wenn nicht der innere Heilungswille gegeben ist.²⁶⁷

²⁶² Carl Ludwig Schleich, Die Wunder der Seele, Mt einem Vorwort von C. G. Jung, 1953.

²⁶³ Carl Ludwig Schleich, Die Wunder der Seele, Mt einem Vorwort von C. G. Jung, 1953, 194.

²⁶⁴ Carl Ludwig Schleich, Die Wunder der Seele, Mt einem Vorwort von C. G. Jung, 1953, 194 bzw. 195.

²⁶⁵ Carl Ludwig Schleich, Die Wunder der Seele, Mt einem Vorwort von C. G. Jung, 1953, 196 f.

²⁶⁶ Georg Siegmund, Wunder 32.

²⁶⁷ Georg Siegmund, Wunder 32 f.

Es ist nicht zu leugnen, dass manchmal das Verschwinden von hysterischen Symptomen als ein Wunder angesehen wird. Hier bedarf es eben der genaueren medizinischen Untersuchung des Falles. Bei den Überprüfungen der wunderbaren Vorgänge in Lourdes durch die entsprechenden medizinischen Missionen fallen solche angeblich wunderbaren Vorgänge von vornherein aus.

In den Bereich der Einwirkung der Seele auf den Körper, wie sein der Suggestion und im autogenen Training ausgenutzt werden, gehört auch das Phänomen des Yoga. Hier begegnet uns gewissermaßen der Gipfel der Vitalbeherrschung.

Unter Yoga verstehen wir eine Technik der Askese und Selbsteinkehr, wobei der Geist sich durch viele Bräuche und Übungen von der Vielfalt des stoffgebundenen Denkens löst und fähig wird, in völliger Freiheit sich mit der Gottheit zu vereinigen. Durch seine Übungen der Körper- und Fingerhaltung, durch Konzentration des Blickes, durch eine ausgeprägte Technik der Atmungsbeherrschung ähnliche Mittel erreicht er mithin eine „außergewöhnlich starke Entwicklung von Fähigkeiten wie Hellsehen, Telepathie und Gedankenübertragung“ und erlangt „eine nahezu unbegrenzte Möglichkeit, andere psychisch, vor allem hypnotisch, zu beeinflussen. Dazu kommt eine willkürliche Beherrschung seiner konditionellen Reflexe und vegetativen Funktionen, die uns Menschen aus dem Westen fast unvorstellbar ist.“²⁶⁸ Es gibt vertrauenswürdige Berichte, dass Yogis durch autogenes Training die Lebenstätigkeit so sehr abzuschalten vermögen, dass sie für den ärztlichen Untersucher als tot gelten. Angeblich geht eine solche Abschaltung des Lebens bis zu Monaten. Bekannt sind auch die Berichte über das Lebendig-Begrabenwerden. Hier möchte ich auf das Werk von J. von Bonniot verweisen.²⁶⁹

[Es zeigt sich auch hier, dass der Geist eine erstaunliche Macht über den Organismus hat, eine Macht, die allerdings nicht zur Allmacht überspannt werden darf. Es gibt hier eindeutig unüberschreitbare Naturgesetze.

Bei einer Untersuchung der Realität des Wundercharakters eines Geschehens ist wohl zu berücksichtigen die Macht des menschlichen Geistes und der menschlichen Vorstellung hinsichtlich der physiologischen Vorgänge. Hysterie und Autosuggestion bzw. Massensuggestion spielen nicht selten eine ungewöhnliche Rolle.

²⁶⁸ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 267 bzw. 266 f.

²⁶⁹ J. von Bonniot, *Wunder und Scheinwunder*, 1889: darin besonders *Wunder und Scheinwunder*, S. 437.

Es werden uns ungewöhnliche Dinge über die Vitalbeherrschung der Yogis berichtet. Die Yogis können die neurovegetativen Funktionen, das Unbewusste, durch die lebendige Vorstellung und Konzentration des Geistes in einer ganz erstaunlichen Weise steuern.]

So kann etwa ein Yogi sich in einen Trancezustand versetzen, in dem die Verdauungsorgane so gut wie ganz stillgelegt werden, und er kann etwa die Wärmeregulierung seines Körpers so beherrschen, dass er beträchtliche Zeit in der strengsten Kälte zubringen oder auch mit nackten Füßen über glühende Kohlen laufen kann. Ja, er kann seine Körperfunktionen so stark reduzieren, dass er in einen Zustand von Scheintod gerät, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Winterschlaf mancher Tiere hat.²⁷⁰

Man hat vor Jahren unter strengster Kontrolle ein Experiment mit einem Yogi durchgeführt, der eine Dosis Zyankali zu sich nahm, die einem normalen Menschen innerhalb von 3 Minuten das Leben kosten würde. Dem Yogi machte es nichts aus. Drei Stunden später hat man seinen Magen ausgepumpt und die vollständige Dosis des Giftes im Mageninhalt gefunden. Der Mann konnte also seine vegetativen Funktionen so stilllegen, dass er den Stoffwechsel aussetzte, weshalb das Gift seine Wirkung nicht ausüben konnte. Dass diese Erklärung richtig ist, geht aus der Tatsache hervor, dass kurze Zeit später bei einem ähnlichen Experiment der gleiche Yogi sich nicht rechtzeitig in seinen Trancezustand versetzen konnte und an der Vergiftung starb.²⁷¹

Wir müssen daher vorsichtig sein mit der Charakterisierung eines ungewöhnlichen Vorgangs als eines Wunders. Bei den Fähigkeiten eines Yogis kann von Wunder keine Rede sein, vielmehr geht es hier um Spitzenleistungen des menschlichen Organismus, wie sie auch die offiziellen Texte des Yoga bestätigen.

Die Yoga-Techniken haben inzwischen zahlreiche Anwendungen auch im Westen gefunden. Auch das autogene Training ist weithin eine Anwendung des Yoga.²⁷²

Von den ernsthaften Yoga-Leistungen muss man allerdings jene unterscheiden, die zur Schaustellung benutzt werden. Hier gibt es teilweise Gauklertricks und die bewusste Anwendung von Suggestion und Hypnose. In diese Kategorie gehört auch der berühmte indische Seiltrick.

²⁷⁰ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 267 f.

²⁷¹ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 267 f.

²⁷² Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 268.

[Der ernsthafte Yogi stellt seine Fähigkeiten nicht in den Dienst des Profits. Tut er das, so ist er verständlicherweise bemüht, die Grenzen seines Könnens durch Tricks und Gaukeleien zu erweitern.²⁷³]

WIE STELLT SICH DAS DAR?

Der Yogi holt aus einem Korb ein fünf Meter langes Seil. Während er ununterbrochen auf die Zuschauer einredet, schießt das Seil plötzlich in die Höhe und bleibt stocksteif stehen. Der Helfer des Yogi, ein schwächtiges Bübchen, klimmt an dem Seil empor; mit einem Dolch bewaffnet klettert der Yogi hinter ihm her. Beide verschwinden in einer Art Wolke, aus der bald darauf die blutigen Glieder des Knaben herunterfallen und zum Entsetzten der Zuschauer auf dem Boden liegen bleiben. Darauf erscheint der Yogi wieder, gleitet an dem Seil nach unten, der abgeschnittene Kopf des Jungen ist mit einer Schnur an seiner Hüfte befestigt. Wenn der Yogi unten angekommen ist, sammelt er die Körperteile des Knaben und legt sie in den Korb, dem er mit einem Tuch bedeckt. Danach beginnt er unverständliche Beschwörungsformeln zu murmeln und seinen Körper in schlangenhaften Bewegungen zu winden. Und plötzlich ist alles vorbei. Das Seil liegt schön aufgerollt auf dem Boden – und der tot geglaubte Junge verbeugt sich neben seinem Herrn lachend vor dem verblüfften Publikum.

Es hat sehr lange gedauert, bis man hinter das Geheimnis dieses „Wunders“ gekommen ist. Königin Viktoria von England hatte sogar einen Preis in Höhe von zweitausend Pfund für denjenigen ausgesetzt, der das Geheimnis zu entschleiern vermöchte. Heute weiß man, dass die ganze Schaustellung ein starkes Stück von hypnotischer Massensuggestion ist. Der Engländer Carlson, der im Frühjahr 1946 einem solchen Schauspiel beiwohnte, sah alles so geschehen, wie es der Yogi erzählte; sein Begleiter jedoch, der die Landessprache nicht verstand, erklärte hinterher, der Knabe habe die ganze Zeit ruhig auf dem Boden gekauert. Photographien zeigten später unwiderlegbar, dass objektiv nichts geschehen war und das ganze Schauspiel also auf einer psychisch entstandenen Illusion beruht haben musste.

In den Bereich des Yoga gehört auch der sogenannte Feuergang.²⁷⁴ Unverletzlichkeit durch Feuer hat es nicht nur bei Yogi, auch bei Heiligen und Spiritisten immer wieder gegeben. Viele Beispiele dafür finden sich bei Herbert Thurston.²⁷⁵ Bei diesem Feuergang

²⁷³ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 267 f.

²⁷⁴ *Psi International – La grande revue de classe international du Surnaturel en face de la science* Nr. 2, Nov./Dez. 1977, 24–55.

²⁷⁵ Herbert Thurston, *Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik*, Luzern 1956, 209–231.

schreitet ein einzelner oder schreiten mehrere über längere Zeit mit unpräparierten Füßen über dicke Schichten glühender Kohlen, ohne dadurch verletzt zu werden.²⁷⁶ In neuerer Zeit werden uns solche Feuergänge aus einigen bulgarischen und mazedonischen Dörfern und auch aus einem spanischen Dorf berichtet. Ja, selbst in Freiburg gibt es, wie man schon vor einigen Jahren in der Zeitung lesen konnte, Kurse, in denen man das lernen kann. Auch hier muss es sich um natürlich erklärbare Vorgänge handeln, denn die Umstände rechtfertigen es nicht, Gott oder dem Teufel diese für uns unerklärbaren Vorgänge zuzuschreiben, jedenfalls nicht im allgemeinen.

Was anderes ist es, wenn dieser Feuergang ein integraler Bestandteil des Heidentums ist, wenn er, wie eine Feuerprobe, als „demonstratio pagana“ wirkt. Das ist etwa der Fall, wenn der Feuergang uns im Zusammenhang mit langen kultischen Einweihungen als Götzendienst zur Verehrung bestimmter Gottheiten unter Darbringung von Opfern, unter Tragen eines Götzenbildes begegnet. Dabei heißt es dann ausdrücklich, man müsse warten, bis die Gottheit hinabgestiegen sei in das Feuer, damit man unversehrt hindurchgehen könne. Die französische Zeitschrift „Psi internationale“ berichtet 1977 von dem Feuergang eines Mannes aus Paris, der sich auf der Insel Réunion zum Priester der Göttin Kali hatte weihen lassen und diesen seinen Feuergang in den Dienst der tieferen Einweihung junger Leute in seinen heidnischen Kult gestellt bzw. auf diese Weise viele Menschen gegenüber dem Christentum immunisiert hatte.

Der besagte Priester der Göttin Kali erklärte laut „Psi Internationale“: „Das Gehen durch das Feuer, wie es bei den Taumuls gemacht wird, verlangt göttliches Eingreifen.“ Auf die Frage: „Nach gewissen Beobachtungen haben englische Forscher geschlossen, dass jeder Mensch durch das Feuer schreiten könne, ist das ebenfalls Ihre Ansicht?“, lautete seine Antwort: „Ganz und gar. Was ich aber behaupte, ist, dass niemand heil und gesund eine Glut von 6 m Länge in der Art, wie man sie zu Ehren von Kali auf der Insel Réunion bereitet, durchschreiten kann, wenn er sich nicht vorher den religiösen Vorschriften unterzogen hat. Wenn man mir das Gegenteil bewiese, würde ich meinerseits einen Barren Gold als Prämie geben.“²⁷⁷

In diesem Fall ist die Vermutung dämonischen Eingreifens ohne Zweifel gegeben. Das wäre dann der erwähnte Fall von Pseudowundern. Außergewöhnliche psychische Fähigkeiten werden in den Dienst der Unheilsgeschichte gestellt. Es handelt sich bei dem Feuer-

²⁷⁶ Psi International – La grande revue de classe international du Surnaturel en face de la science Nr. 2, Nov./Dez. 1977, 56 – 60; bzw. Nr. 3, Jan./Febr. 1978, 25-32.

²⁷⁷ Psi Internationale, Nr. 3, Jan./Febr. 1978, 32.

gang auf keinen Fall in sich um ein Wunder im eigentlichen Sinn, die Unverletztheit überschreitet nicht absolut die Möglichkeiten der Natur, sondern nur ihr normales Maß. Dieses aber kann von nichtgöttlichen, transzendenten Mächten aufgefüllt werden. Diese Deutung legt auch die Zeitschrift „Psi Internationale“ nahe, wenn sie von „transzendenter Kosmophie“ spricht.²⁷⁸

Eine dämonische Deutung außergewöhnlicher Zeichen liegt immer dann nahe, wenn eine widergöttliche Sinnspitze erkennbar ist, bzw. wenn es negative Früchte zeitigt. Was das Feuergehen angeht, so fällt auf, dass es ein sehr wichtiges Moment des Heidentums allgemein darstellt. Bei diesem Feuergang, der eine äußerste Möglichkeit des menschlichen Geistes deutlich macht, spricht man im allgemeinen schon von einem parapsychologischen Phänomen. Ich sagte ja, dass der Übergang von außergewöhnlichen Wirkungen des Geistes zu den parapsychologischen Phänomenen fließend ist. Manche ordnen auch die Yoga-Phänomene zum Teil schon der Kategorie der parapsychologischen Phänomene zu.

[Das Phänomen des Feuergangs hat es bei Heiligen und Spiritisten gegeben. Bei diesem Phänomen geht jemand mit unpräparierten bloßen Füßen längere Zeit über glühende Kohlen.²⁷⁹ Auch in der Gegenwart fehlt es nicht an derartigen glaubwürdigen Berichten.²⁸⁰

Hier muss man selbstverständlich an eine natürliche Erklärung denken. Anders ist das möglicherweise bei jenen Vorgängen, die seit den Urzeiten innigst mit dem Heidentum und dem Götzendienst verbunden gewesen sind, wo uns der Feuergang als Feuerprobe, als „demonstratio pagana“ nach langen kultischen Einweihungen zur Verehrung bestimmter Gottheiten, verbunden mit der Darbringung Opfern und mit dem Tragen eines Götterbildes begegnet.²⁸¹ Also man müsste den *kultischen Feuergang*, den es auch heute noch gibt, wohl auf dämonische Verursachung zurückschließen.

Was diesen Feuergang in der Gegenwart angeht, wird uns von einem Pariser berichtet, der sich auf der Insel Réunion zum Priester der Göttin weihen ließ und durch seinen Feuergang viele junge Leute dem Heidentum zuführte.²⁸² Andere, die Zeugen davon waren, wurden

²⁷⁸ Psi Internationale, Nr. 2, Nov./Dez. 1977, 58.

²⁷⁹ H. Thurston, Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik, Luzern 1956, 209 - 231.

²⁸⁰ Vgl. W. Schamoni, Dämonische Wunder, in: Theologisches, November 1978, Nr.103, 2987; Joel André, La marche sur le feu, in: Psi –Internationale – La grande revue de classe international sur naturelle en face de la science, Nr. Nov./Dez. 1977, 25-60, Heft Nr. 3, 25-32.

²⁸¹ Psi –Internationale – La grande revue de classe international sur naturelle en face de la science, Nr. Nov./Dez. 1977, 25-60, Heft Nr. 3, 31.

²⁸² Psi –Internationale – La grande revue de classe international sur naturelle en face de la science, Nr. Nov./Dez. 1977, 25-60, Heft Nr. 3, 32.

im Heidentum gefestigt. In einem Interview sagte er wörtlich: „Was ich .. behauptete, ist, dass niemand heil und gesund eine Glut von 6 Metern Länge in der Art, wie man sie zu Ehren von Kali auf der Insel Réunion bereitet, durchschreiten kann, wenn er sich nicht vorher den religiösen Vorschriften unterzogen hat. Wenn man mir das Gegenteil bewiese, würde ich meinerseits einen Barren Gold als Prämie geben.“²⁸³

In diesem Fall wird man, angesichts der begleitenden Umstände, kaum an einer Erklärung vorbeikommen ohne „transzendente Kosmologie“²⁸⁴ [Zu diesem Ergebnis kommt auch die Dissertation über Feuergang und Feuergänger von Professor Bruno Blaise.]

Die Unverletztheit beim Feuergang überschreitet also nicht absolut die Möglichkeiten der Natur, wohl aber das normale Maß. Dieses normale Maß aber, wird, im Falle des Feuergangs auf der Insel Réunion offenkundig von transzendenten Mächten aufgefüllt, wohl aber übernatürlich verursacht und zum Übernatürlichen hin transparent.²⁸⁵

[Seit dem Jahre 1977 erscheint die Zeitschrift „Psi international – La grande revue de classe internationale du Surnaturel en face de la Science“ mit einer Startauflage von 260500 Exemplaren. Der Verleger und Herausgeber ist Jaques Lacroix, Adresse: 151 Boulevard Haussmann, 75008 Paris.]

Eine weitere Erscheinung, die in diesem Zusammenhang genannt werden muss, ist der Schamanismus, weniger eine gestimmte Religion als eine Form des ekstatischen Erlebens und eine Technik, dieses zu erreichen, wodurch besondere Kräfte und Mächte aktiviert werden sollen. Dieses Phänomen ist dem des Yoga verwandt. Es begegnet uns in verschiedenartigen Religionen und Kulturen. Der Schamane ist stets Priester und Mediziner, nicht jedoch ist der Mediziner auch stets Schamane. Die bezeichnenden Züge des Schamanismus sind folgende:

1. Schamane wird man durch einen Initiationsritus.
2. Der Schamane ist imstande, ekstatische Reisen außerhalb des eigenen Körpers zu unternehmen und als Heilkundiger die Seele eines Kranken, die man durch Geister geraubt wähnt, zurückzuholen und wieder in ihren Körper zu bringen. Ebenso ist

²⁸³ Psi –Internationale – La grande revue de classe internationale sur naturelle en face de la science, Nr. Nov./Dez. 1977, 25-60, Heft Nr. 3, 32.

²⁸⁴ Psi –Internationale – La grande revue de classe internationale sur naturelle en face de la science, Nr. 2, Nov./Dez. 1977, 98.

²⁸⁵ Schamoni, 2988.

der Schamane imstande oder hält er sich für imstande, die Seelen der Toten in die Unterwelt zu geleiten.

3. Der Schamane kann Feuer beherrschen und unversehrt über brennende Kohlen oder glühende Eisen gehen oder glühendes Eisen anfassen.
4. Von ihm sagt man auch, er könne die Gestalt eines Tieres annehmen, beispielsweise fliegen wie ein Vogel und sich für andere unsichtbar machen, sich mit den Seelen der Verstorbenen unterhalten.

So charakterisiert der Altmeister der Religionsgeschichte, der vor kurzem verstorbene Mircea Eliade das Wesen der Schamanen.

Im allgemeinen wählt man als Schamanen besonders solche, die an erblicher Epilepsie leiden oder ein sehr labiles psychisches Gleichgewicht haben, wodurch eben das Zustandekommen der Ekstase erleichtert wird. In die Ekstase versetzt sich der Schamane etwa durch lange, eintönige Trommelwirbel oder durch stundenlanges Fixieren eines bestimmten Punktes oder durch Schellengeläute oder durch wilde Tänze etc.

In einem solchen Zustand der Ekstase nun hat der Schamane ähnliche Fähigkeiten wie sie uns beim Yogi begegnen, bis hin zu hypnotischen Suggestivkräften auf andere Menschen.

Auch Bilokationen werden uns von Schamanen berichtet, d.h. die gleichzeitige Anwesenheit an zwei räumlich voneinander getrennten Orten, die freilich, so wissen wir heute nach langen Studien, auf dem psychischen Erlebnis einer intensiven Halluzination beruhen, d.h. nur subjektiv real sind. Bei der Halluzination wird etwas gesehen, was in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Es handelt sich hier um Sinnestäuschungen, die durch Krankheit oder entwicklungsgeschichtlich bedingt sind. Es handelt sich hier dennoch um eine Wahrnehmung ohne Objekt. Die Halluzination vermitteln dem Subjekt das sie erlebt, alle Merkmale der echten Wahrnehmung, ohne dass ein reales Objekt vorhanden ist. In solchen halluzinatorischen Erlebnissen können dann andere durch hypnotische Suggestion einbezogen werden, die dann meinen, solchen Geschehnissen tatsächlich beizuwohnen. Das Ganze ist ein Gemischt von pathologischen Zusammenhängen der Psyche, Suggestion, Hypnose, Zaubertricks und parapsychologischen Phänomenen.

[Eine typische Erscheinung des Schamanismus ist das Bauchreden, womit man die Stimme von Geistern vortäuschen will.²⁸⁶]

Als Halluzination bezeichnet man eine Wahrnehmung ohne Objekt. „Die Halluzinationen vermitteln dem Subjekt, das sie erlebt, alle Merkmale der echten Wahrnehmung: das Gefühl der unmittelbaren Gegenwart und Wirklichkeit, den Eindruck vollkommener Gegenständlichkeit, die lebendige, präzise und spontane Vorstellung.“²⁸⁷ Dennoch ist hier kein reales Objekt vorhanden. Das Objekt der halluzinatorischen Wahrnehmung existiert nur innerhalb des Subjekts. „Es hat nicht einmal seinen Ursprung in der Welt außerhalb des Subjekts.“²⁸⁸

Eine gewisse Parallele zu dem Schamanismus begegnet uns im sogenannten Hexenunwesen, das ja nicht nur dem Mittelalter angehört, sondern ebenso der Neuzeit und der Gegenwart.²⁸⁹

[Eine Reihe jener Phänomene, wie sie uns im Schamanismus begegnen, erkennt auch – interessanterweise – die moderne Neurologie in bestimmten psychopathologischen Zuständen.²⁹⁰]

Mit dem Schamanismus, ja bereits mit dem Yoga, stehen wir an der Schwelle der Parapsychologie. Damit können wir zum V. Kapitel der Vorlesung.

V. KAPITEL: GRUNDFORMEN DER PARAPSYCHOLOGISCHEN (NORMALEN) PHÄNOMENE

„Para“ heißt im Griechischen „neben“. Bei den parapsychischen Erscheinungen geht es also um solche Vorgänge, die neben dem stehen, was normalerweise im Alltag vorkommt. Sie stehen nicht dagegen, aber außerhalb dieses alltäglichen Rahmens. Sie sind normal, sofern wir sie mit unseren Sinnen wahrnehmen, sie sind paranormal, sofern wir sie nicht mit den uns bekannten Gesetzen erklären können. Statt von parapsychologischen Erscheinungen spricht man auch von paraneurologischen Erscheinungen, um nicht diese Phäno-

²⁸⁶ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 271-274.

²⁸⁷ L. Volken, Die Offenbarungen in der Kirche, 123.

²⁸⁸ L. Volken, Die Offenbarungen in der Kirche, 122.

²⁸⁹ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 273.

²⁹⁰ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 273.

mene von vornherein der Psyche des Menschen zuzuordnen. Die Parapsychologie oder die Paraneurologie umfasst das, was man früher als Okkultismus bezeichnete.

Das weite Gebiet der parapsychologischen Phänomene wird erst in der Gegenwart allseitig wissenschaftlich durchforscht.

[Wir sprechen von „Parapsychologie“, um zum Ausdruck zu bringen, dass sie „neben“ den uns vertrauten Kategorien unseres Weltverständnisses auftreten. Statt von Parapsychologie sollte man jedoch lieber von Paranormologie sprechen, da die Psychologie als Klammer zu eng sein dürfte.]

Man begann mit der Erforschung der okkulten Phänomene am Ende des 19. Jahrhunderts. 1882 wurde in England die „Society for Psychical Research“ gegründet. Im Jahre 1920 folgte in Paris das „Institut Métapsychique International“. In Deutschland begann die Erforschung der okkulten Phänomene bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Sie ist mit dem Namen Max Dessoir, Hans Driesch und Traugott Konstantin Oesterreich verbunden. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich auf diesem Gebiet vor allem Rudolf Tischner und Hans Bender einen Namen gemacht.

Bei den okkulten Phänomenen spricht man auch gern von Psi-Phänomenen, von Psi-Phänomenen deshalb, weil man sie auf die Psyche des Menschen zurückführen möchte, auf die Seele des Menschen. Sie sind also nicht physikalischer Natur, wie man meint, sondern eben psychischer Natur. Die Bezeichnung Psi-Phänomene ist also bereits eine Option für die Bezeichnung Parapsychologie.

Wenn also etwa ein Gegenstand sich ohne Einwirkung physikalischer Kräfte bewegt, jedenfalls ohne Einwirkung sichtbarer physikalischer Kräfte, wie das etwa bei der Telekinese der Fall ist, so erklärt man dieses merkwürdige Phänomen als Psychokinese, d.h. als eine Bewegung, die durch innerpsychische Kräfte verursacht ist.

Man sagt, um diese Phänomene zu erklären, müsse man sich in andere, in höhere, oder besser, in tiefere Dimensionen hineinbegeben, in die Tiefenschicht der menschlichen Psyche. Damit haben wir schon die eine der beiden Erklärungen für die okkulten Phänomene, die animistische Erklärung. Die andere ist die spiritistische, in der man den Ansatzpunkt dieser unerklärlichen Phänomene im Jenseits sucht.

Schon immer haben die Menschen Erscheinungen, die sich nicht erklären konnten und die sie zudem ängstigten, mit Gott oder mit Götter- und Geisterwelt in Verbindung gebracht.

In der Bezeichnung der okkulten Phänomene als Psi-Phänomene ist bereits ihre Deutung angesprochen, nämlich die animistische, d.h. diesen merkwürdigen Erscheinungen sind demnach von der Psyche des Menschen bewirkt, nicht von außerirdischen Wesen.

Die immanente Erklärung der okkulten Phänomene, die animistisch, ist heute vorherrschend. Zwar hat auch die spiritistische Erklärung ihre Anhänger, aber sie sind weniger zahlreich. Eine weitere Erklärungshypothese begegnet uns vor allem in den Ländern des früheren Ostblocks, aber auch sonst in Kreisen der Esoterik, wenn man das paranormale Geschehen auf eine Strahlung zurückführt, auf eine uns noch nicht bekannte Energie, die aber zumindest grundsätzlich fassbar sei. Hier also nicht psychische oder jenseitig, sondern physikalisch oder besser transphysikalisch. Diese Theorie ist verständlich auf dem Hintergrund des Materialismus, der mit spiritistischen Wirkungen nichts anzufangen weiß. In den marxistischen Ländern spricht man übrigens statt von Parapsychologie von Bioinformatik.

Jene Theorie, die die paranormalen Vorgänge auf eine Strahlung zurückführt, weiß selbstverständlich, dass es sich dabei nicht um eine Energie mit den uns bekannten Eigenschaften handeln kann. Das ist hinreichend festgestellt worden, dass es sich nicht um energetisch fassbare Vorgänge handelt. Das Modell des „Radio“ ist hier nicht anwendbar.

Das Modell „Energie“ wird allerdings äußerst fragwürdig angesichts der Präkognition, angesichts des Vorauswissens des nicht Erschließbaren, denn ein späteres Ereignis kann ja nicht Energiequelle für einen vorher entstandenen Eindruck sein.

Für die immanente oder animistische Erklärung spricht auch das bekannte scholastische Axiom: „Principia non sunt multiplicanda praeter necessitatem“. Das will sagen, dass zur Erklärung eines Sachverhaltes nicht ohne Not Kategorien herangezogen werden sollen, die das uns Bekannte überschreiten.

Die spiritistische Hypothese wird heute öfters im protestantischen Raum vertreten. Damit möchte man diese okkulten Phänomene in den Dienst der Glaubensbegründung stellen. Manchmal gibt es das allerdings auch im katholischen Raum. Der bekannteste Vertreter dieser Hypothese im katholischen Raum ist der Schweizer Bethlehemit Gebhard Frei. A. Resch hat eine gewisse Sympathie. Im protestantischen Raum hat sich mit dieser Erklärung

vor allem der evangelische Pfarrer Wilhelm Horkel in verschiedenen Veröffentlichungen artikuliert.²⁹¹ Das gleiche Anliegen verfolgt auch der evangelische Pfarrer Gerhard Bergmann.²⁹² Hier wird leicht die Ebene der Transzendenz mit der Ebene der Immanenz verwechselt und eine Art neuer Gnosis der Weg bereitet (vgl. auch die Schweizer Ärztin Kübler-Ross und den amerikanischen Arzt Raymond Moody).

Man will von Seiten der Vertreter der spiritistischen Erklärungshypothese vor allem den Beweis führen, dass es ein Jenseits gibt, dass wir personhafte Wesen bleiben, dass das persönliche, unverwechselbare Einzel-Ich im Tod uns nicht abgenommen wird, dass wir persönlich weiterleben.²⁹³

Man kann nicht dem Jenseits mit Hilfe von Erfahrungswissenschaften auf die Spur kommen. Die Beweise der Glaubwürdigkeit der Offenbarung und ihrer Aussagen sind anderer Art. Zum Jenseits (qualitativ !) gibt es keinen experimentellen Zugang, nur spekulativ oder durch den Glauben, der seinerseits wiederum an einem Erkenntnisakt ruht (Glaubwürdigkeit) – das sind die beiden normalen Wege – oder im Ausnahmefall durch das Wunder, ein Ereignis, das die gewöhnlichen Möglichkeiten überschreitet.

Der katholische Religionspsychologe Wilhelm Keilbach stellt fest: “Der Spiritismus möchte durch seine These eine Art Unsterblichkeitsbeweis erbracht haben. Man sollte meinen, dass die Kirche in der Zeit des Materialismus, nach dessen Behauptung mit dem Tod alles aus sei, ein solches Unterfangen begrüßt. Indes, die Kirche verzichtet auf diesen Hilfsdienst. Sie verzichtet darauf, weil sie das Vorgehen der Spiritisten in ihren Sitzungen nicht billigen kann und weil sie den von ihnen geführten Beweis nicht für wissenschaftlich gesichert hält.“²⁹⁴

„...die Paranormologie ... befasst sich ... mit dem sogenannten Innenraum. Das Leben nach dem Tode aber steht außerhalb des Innenraumes, wenn ich das Wort gebrauchen darf, und daher möchte ich sagen, dass es grundsätzlich für die Paranormologie und für jede Wissenschaft (natürliche Wissenschaft) unmöglich ist, etwas über das Fortleben nach dem Tode zu sagen.“²⁹⁵

²⁹¹ Wilhelm Berkel, Botschaft von Drüben, Außersinnliche Erfahrungen und Erkenntnisse unserer Zeit, Stuttgart o. J., 4. Auflage.

²⁹² Gerhard Bergmann, ...und es gibt doch ein Jenseits, Gladbeck 1971.

²⁹³ Gerhard Adler, 179f; vgl. auch Wilhelm Horkel, Geist und Geister, Zum Problem des Spiritismus, Stuttgart 1969

²⁹⁴ Wilhelm Keilbach, Religiöses Erleben, Erhellungsversuche in Religionspsychologie, Parapsychologie und Psychopharmakologie, München 1973, 162.

²⁹⁵ Tonbandinterview von Andreas Resch im Jahre 1973; vgl. Gerhard Adler, 195.

Ein anerkannter Vertreter der animistischen Erklärung der paranormalen Phänomene ist der frühere Vertreter des Freiburger Lehrstuhls für klinische Psychologie und Parapsychologie, Hans Bender. Für alle paranormalen Phänomene hat man heute bereits eine immanente Erklärung gefunden, mit der man allerdings manchmal ins Schleudern kommt. Es gibt Vorgänge, bei denen die animistische Erklärung in Schwierigkeiten kommt. So z. B. bei ortsgebundenem Spuk oder bei manchen Formen von ortsgebundenem Spuk. Wenn etwa über Jahrzehnte hindurch in einem Gebäude von unabhängigen Personen geheimnisvolle Vorgänge beobachtet werden, die nicht ohne weiteres auf die Fähigkeit Lebender zurückzuführen sind, so wird die Sache schwierig. Man ist dann geneigt, an unerlöste Geister oder unerlöste Seelen zu denken. Die animistische Erklärung spricht hier von einem psychischen Wirbel, der fort dauert, der nicht energetisch fassbar und von psychischen Feldern getragen wird, die von Raum und Zeit unabhängig sind.

Probleme gibt es mit der animistischen Erklärungshypothese noch in einer Reihe von weiteren Fällen, auf die ich später zu sprechen komme. Eine befriedigende Erklärung der paranormalen Phänomene vermag die animistische Hypothese zu geben. Das braucht uns nicht zu überraschen, denn es gibt viele ganz alltägliche Vorgänge in unserem Organismus, die wir nicht erklären können. So können wir beispielsweise nicht erklären, wie wir durch einen Willensentschluss unseren Arm heben können. Die Nahtstelle zwischen dem psychischen Vorgang und den physiologischen, physikalischen Vorgängen ist für uns bis heute unerklärbar und geheimnisvoll. Es gibt aber unendlich viele andere Beispiele.

Die Theologie (speziell die Fundamentaltheologie) kommt nicht daran vorbei, sich mit der noch relativ jungen Wissenschaft der Parapsychologie oder Paranormologie zu beschäftigen, und auch die Grundkenntnisse dieser Wissenschaft lehrmäßig zu vermitteln; speziell im Zusammenhang mit der Wunderfrage ist das unumgänglich. In der Vergangenheit wurde oft diese wichtige Aufgabe vernachlässigt. Einerseits hat man diese Wissenschaft oft unterschätzt. Andererseits aber gab es bei den Theologen teilweise nicht wenige psychologische Barrieren gegen diese Wissenschaft, weil sie sie ausgesprochen als Konkurrenz empfunden haben. Das kann hier nicht in extenso geschehen. Daher will ich Ihnen einen kleinen Überblick geben.

Die sachliche Nähe zwischen diesen zwei Wissenschaften, zwischen der Theologie und der Paranormologie oder zwischen der Theologie und dem Okkultismus, ist dadurch gegeben, dass beide Wissenschaften auf die existentiellen Fragen nach dem Fortleben des Menschen

jenseits seines biologischen Endes eine Antwort zu geben versuchen und bemüht sind, die Sinnfrage zu stellen und zu beantworten. In der Auseinandersetzung wird man auf beiden Seiten seine Grenzen erkennen. Die Paranormologie hat es mit empirisch belegbaren Aussagen zu tun, die sie beschreiben und deuten muss. Die Theologie hat es zwar auch zum Teil mit empirisch belegbaren Tatsachen zu tun, aber das Entscheidende ist hier die übernatürliche Offenbarung Gottes, die begründet dargestellt und gedeutet werden muss. Das entscheidende Material der Theologie sind übernatürliche Realitäten, die nur durch den Erkenntnismodus des Glaubens zugänglich sind.

(Der dritte Teil)

Die Seele des Menschen kann man nur philosophisch erreichen, nicht physiologisch oder experimentell beweisen. Sie gehört nämlich nicht der Immanenz an. Die Transzendenz aber kann man nicht mit Hilfe der Einzelwissenschaften erreichen, sondern nur mit Hilfe der Philosophie. Heute gibt es auf katholischer Seite die Gesellschaft *Imago Mundi*. Sie beschäftigt sich mit den Grenzfragen zwischen Theologie und Paranormologie. Ihr Vorsitzender ist Andreas Resch, Professor für klinische Psychologie und Paranormologie an der Lateran-Universität in Rom. Er beschreibt das Arbeitsgebiet der Gesellschaft *Imago Mundi* folgendermaßen: „Unter Grenzgebieten ist hier jener Bereich von Grenzfällen und Vorgängen gemeint, die auf eine die materielle Welt transzendierende Wirklichkeit hinweisen. Im einzelnen kann es sich hier um physikalische, biologische, psychologische und geistige Vorgänge handeln. So gehören hierher Fragen wie außergewöhnliche Erfahrung, Materialisation und ‚psychischer Automatismus‘, Fragen der ‚unorthodoxen Heilung‘ der Mystik und des Wunders, der Relativität von Raum, Zeit und Kausalität in Physis, Bios, Psyche und Geist, Fragen der östlichen und überhaupt der menschlichen Weisheit, die Frage der Theosophie, der Anthroposophie und jeglicher Form der Esoterik, die Frage von Entstehung und Untergang der Welt, des Menschen und des Lebens als solchen, die Frage des Hereinwirkens von Geistwesen, des Spiritismus, der Besessenheit und der Prophetie, die Frage von Tod, Auferstehung, des Fortlebens nach dem Tode usw. ... Die wissenschaftlichen Erklärung der angedeuteten Fragen erfordert den Einsatz einer Reihe von Wissenschaften, die Anthropologie, Biologie, Chemie, Kosmologie, Medizin, Mystikforschung, Philosophie, Physik, Psychologie, Religionswissenschaft, Theologie, Völkerkunde.“²⁹⁶

Die Gesellschaft *Imago Mundi* hat als Ergebnis ihrer Tagungen inzwischen etwa 5 stattliche Bände herausgegeben, die also die Vorträge der regelmäßig stattfindenden Tagungen

²⁹⁶ In: *Im Kraftfeld des christlichen Weltbildes*, hg. von Andreas Resch, München 1968, *Imago Mundi* I, 10.

dieser wissenschaftlichen Gesellschaft enthalten. Töricht ist es und unsachgemäß, das Paranormale schlechthin für nichtexistierend zu erklären. Ebenso töricht ist es, in all diesen auffälligen und wissenschaftlich nicht restlos geklärten Phänomenen bereits das Hereinwirken einer jenseitigen Welt, den Finger Gottes, das Wirken von Engeln und Heiligen, oder von Dämonen und verdammten Seelen erkennen zu wollen, wie das im Spiritismus geschieht. Es gibt kein Vorbei an diesen Phänomenen, jedenfalls nicht grundsätzlich, [aber sie müssen wohl grundsätzlich natürlich erklärt werden, sofern sie in einem nicht religiösen Kontext stehen.]

Gewiss gibt es im Bereich der Paranormologie nicht wenig Täuschung und Aberglaube, hier werden oft Geschäfte gemacht mit der Angst, der Hoffnung und der Dummheit der Menschen. Dennoch ist es nicht zu vertreten, all diese Erscheinungen, die unser Weltbild sprengen, einfach vom Tisch zu fegen und ihren Realitätscharakter zu leugnen. Noch weniger ist es zu vertreten, wenn man sich voll Freude darauf stürzt, um so einen handfesten Beweis für das Jenseits zu haben.

Die Theologie muss sich mit den paranormalen Phänomenen auseinandersetzen. Andernfalls setzt er sich dem Verdacht der Ideologie aus.

[Schon das wäre ein zwingender Grund. Aber der entscheidende Grund ist ein anderer, nämlich der:] Der Theologe muss, speziell in der Fundamentaltheologie, die ganze Wirklichkeit ausloten und ihr gegenüber den Anspruch der Kirche rechtfertigen, Gottes Offenbarung getreu zu bewahren und unfehlbar zu interpretieren.²⁹⁷ Er darf vor keiner Wirklichkeit die Augen verschließen.

Nicht berechtigt ist es auch, die Wissenschaft der Paranormologie nicht ganz ernst zu nehmen, wie das manchmal geschieht, da die okkulten Phänomene mit denen sich diese Wissenschaft beschäftigt, exakt nachgewiesen werden, wenngleich die Erklärung oft unübersteigbare Hindernisse aufbaut und die Erklärungsversuche vielfältig sind. Wenn sich die Theologie genau mit den Ergebnissen der Paranormologie beschäftigt, lernt sie vor allem bescheidner und vorsichtiger zu sein im Hinblick auf die übernatürliche Deutung außergewöhnlicher Vorgänge im religiösen Bereich. Wenn sie um diese Phänomene weiß, wird sie nicht mehr so leicht der Wundergläubigkeit bzw. Wunderhysterie verfallen, wie man sie manchmal, speziell in katholischen Kreisen, findet. Wie anmaßend wird hier manchmal geurteilt, wenn es etwa um einen neuen Wallfahrtsort geht.

²⁹⁷ DS 3020.

Die Paranormologie zwingt die Theologie, ihren Gegenstand zu reflektieren und das Übernatürliche, den Bereich des Transzendenten, schärfer abzugrenzen gegenüber dem Natürlichen, gegenüber dem Bereich der Immanenz und nicht in die Esoterik abzugleiten, in die moderne Gnosis, die eine aktuelle Versuchung ist, als Sie das ahnen mögen.

Immerhin verweist uns die Parapsychologie, die uns bislang unbekannte Bereiche der Wirklichkeit erschlossen hat, auf die Grenzen unseres gängigen Weltbildes. [Die Faktizität zahlreicher ungewöhnlicher Erscheinungen konnte nachgewiesen werden, während ihre Erklärung in vielen Fällen noch zu leisten ist.] Von der Parapsychologie müssen die uralten philosophischen Fragen: was ist Materie, was ist Geist, gibt es eine Psyche, wie verhalten sich Körper und Geist zueinander? neu durchdacht werden. Ohne Zweifel wird dadurch auch die traditionelle Distanz zwischen Naturwissenschaften und Glaube geringer, und es wird deutlich, dass die empirische Wissenschaft und die Glaubenswissenschaft mit je eigenen Methoden und Erkenntnismitteln zu arbeiten haben und dass sie sich, wenn sie methodisch recht durchgeführt werden, gegenseitig nicht ins Gehege kommen können.

Die Parapsychologie kann pastoral gesehen, ein Weg zur Religion sein, sprengt sie doch das rationalistische Weltbild auf, durchbricht sie doch die rationalistische Engführung eines gängigen Rationalismus. Lehrt sie doch, dass es empirisch feststellbare Erscheinungen gibt, die außerhalb der gegenwärtigen Erklärungsmöglichkeiten stehen, Erscheinungen der außersinnlichen Wahrnehmung, Erscheinungen der unerklärlichen Wirkung der Psyche auf die Materie, die im gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Weltbild nicht erklärt werden können. Relativ zum physikalischen Weltverständnis sind sie transzendent, nicht aber im abstrakten Sinn. Immerhin können sie die Hybris eines Naturalismus erschüttern, der die technische Vernunft zum Maßstab des Wirklichen macht.

Die Erfahrung der Parapsychologie, dass die menschlichen Psyche den Raum und die Zeit unter besonderen Umständen transzendieren kann, könnte irgendwie die Bereitschaft für die Annahme des religiösen oder metaphysischen Gedankens fördern, dass die Seele auch unabhängig von einem lebendigen leiblichen Organismus existieren kann. Was anderes aber ist es, wenn man von daher den Beweis für das Fortleben nach dem Tode und für die Existenz einer transzendenten Welt erwarten will.

[Die Parapsychologie geht heute davon aus, dass die meisten Wundergeschichten des Alten und des Neuen Testamentes, auch in unserem Wissen, durchaus als Fakten denkbar sind,

dass es für die meisten hier geschilderten Vorgänge parapsychologische Analogien gibt, wenn man einmal absieht von den Totenerweckungen bzw. von der leiblichen Auferstehung Jesu. Was jedoch dann aufhorchen lässt, das ist der religiöse Kontext in dem diese Vorgänge sich ereignen.]

Für viele ist die Parapsychologie zu einer Ersatzreligion geworden, speziell in der Form der spiritistischen Erklärung der paranormalen Phänomene. Sie suchen dann ihre metaphysischen Bedürfnisse zu befriedigen in Hellsehen, Telepathie, Wunderheilen, Telekinese, Materialisationen, Exteriorisation, Ekstase und Magie [Spiritismus, also] in der Entdeckung geheimnisvoller Fähigkeiten und rätselhafter Kräfte. Sie flüchten in die Sensation und versuchen so mit dem, was man das Übernatürliche nennt bzw. mit dem Übersinnlichen zu experimentieren. Dabei hoffen sie, dem Anspruch des Glaubens, der nach dem Hebräerbrief das Überzeugtsein von dem Unsichtbaren ist, zu entfliehen.

[Es gibt heute sogenannte Gebildete, die Jahr für Jahr ihre Ferien in Lourdes verbringen, um mittels berühmter Medien mit ihren verstorbenen Angehörigen verkehren zu können. Sie sind fest davon überzeugt, dass sie keinem Trug zum Opfer fallen. In immer neuen Anläufen will man hier das Geheimnis des Todes lüften. Aber allein schon die läppischen Inhalte, die über das Jenseits berichtet werden, sollten Sie skeptisch machen. Denn bei derartigen Experimenten erfährt man immer, dass es im Jenseits ungefähr genau so weitergeht wie bisher. Die neue spiritistische Religion begegnet uns instruktiv in den beiden Büchern von Eva Herrmann.²⁹⁸ Hier behauptet sie beispielsweise Teresia von Avila habe sich im Jenseits bekehrt zur spiritistischen Religion.]

[Ein verstärktes Interesse an den verschiedenen paranormalen Erscheinungen ist oft tatsächlich zu einer Ersatzreligion geworden.] Die Ersatzreligion der Paranormologie strömt zum Teil in das Vakuum des verlorenen Christentums ein. Die Wertschätzung des Okkultismus als Religionsersatz ist im Zusammenhang mit dem Verfall der Religion zu sehen. In diesem verbreiteten Interesse am Übersinnlichen zeigt sich der Nachholbedarf in Antworten auf die Sinnfrage bzw. auf das Weiterleben nach dem Tod. Skeptisch gegenüber der Metaphysik wie auch gegenüber der Religion, sucht man die Antwort auf die entscheidenden anthropologischen Fragen in dieser neuen Wissenschaft.

²⁹⁸ Eva Herrmann, Von Drüben, Botschaften, Informationen, praktische Ratschläge mit einem postmortalen Nachwort von Thomas Mann, 1976 und „Von Drüben II, 1978.

In subtilerer Form begegnet uns dieses Phänomen allgemein in der Esoterik, in der modernen Gnosis, wo man zu den unglaublichsten Spekulationen gelangt, um Glauben durch Wissen zu ersetzen. Es ist jedoch nicht allein Skepsis gegenüber der Religion bzw. gegenüber dem Christentum und der Kirche, die viele veranlasst, sich den paranormalen Phänomenen zuzuwenden, sondern auch die Tatsache, dass die Grundfragen des Menschen nach dem Woher, dem Warum und dem Wohin in der Verkündigung, wie auch in der Theologie, oft nur recht distanziert behandelt werden. Wenngleich die Leugnung des persönlichen Fortlebens im Christentum die Ausnahme zu sein scheint, schließen sich jedoch Kirchlichkeit und Verzicht auf Jenseitsglauben heute nicht mehr völlig aus. Ich darf hier nur erinnern an die Theologie einer Dorothee Sölle, die von sich behauptet: „Wir interessieren uns nicht für ein Weiterleben nach dem Tod. Ich persönlich gehöre zu den vielen Menschen heute, die nicht an ein Weiterleben nach dem Tod glauben.“²⁹⁹ Dorothee Sölle ist eine Vertreterin der radikalen Gott-ist-tot-Theologie.

Der Tod und das Jenseits sind im Grunde etwa auch für die politische Theologie kein Thema mehr. „Wenn ein Mensch fragt, was nach dem Tod wird, dann wird die politische Theologie ihm wahrscheinlich antworten: Lass die Toten die Toten begraben.“³⁰⁰ Man wird ihm sagen, es komme doch darauf an, dass man zunächst einmal gelebt habe. Man wird etwa fragen: „Wie sieht denn dein Leben aus? oder: In was für einer Lage musst du dich befinden, dass du die Frage überhaupt stellst? und warum fällst dir nicht eine andere Frage ein?“³⁰¹

Es ist also der radikal innerweltliche Ansatz der Theologie in der Glaubensverkündigung – das Thema der Mitmenschlichkeit wird vorrangig in den Predigten abgehandelt – ist ein wesentlicher Grund für die Abwendung vom Christentum und für die Hinwendung zum Okkultismus, einer Art moderner Gnosis.³⁰²

Nicht zuletzt ist hier aber auch an die Intellektualisierung der Theologie zu erinnern, die sich, um der rationalistischen Ansprüche willen, auf diese Weise profilieren und den Status der Wissenschaftlichkeit dokumentieren möchte.

²⁹⁹ Zitiert nach G. Bergmann, und es gibt doch ein Jenseits, Gladbeck 1971, 10 f.

³⁰⁰ G. Adler, Hg., Christlich- was heißt das? Düsseldorf 1972, 53.

³⁰¹ G. Adler, Hg., Christlich- was heißt das? Düsseldorf 1972, 53.

³⁰² Vgl. G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 147.

[Es muss der Pastoral der Kirche zu denken geben, wenn all jene weltanschaulichen Strömungen, die die Sinnfrage auf ihr Panier schreiben oder das Weiterleben nach dem Tod „beweisen“ wollen, wenn sie einen großen Zulauf haben.

Man kann schon heute voraussagen, dass die Okkultbewegung der Kirche in Zukunft noch mehr Konkurrenz machen wird. Das rechtfertigt allerdings nicht die Flucht nach vorn, eine Integrierung des Okkultismus in die Theologie oder das Verständnis des Okkultismus als einer Glaubenshilfe, wie manche vorgeschlagen haben. Das ist deswegen nicht zu empfehlen, weil der Spiritismus auf schwachen Füßen steht und auch von der Offenbarung her schwerlich zu erhärten ist. Man kann einen geschwächten Glauben nicht mit empirischen Beweisen stützen, wenngleich es bereits eine Fülle von befürwortender Literatur gibt, die allerdings meistens in wenig bekannten Verlagen erschienen ist. Nur ein Werk möchte ich hier nennen, das von Alfons Rosenberg und J. F. Oberlin.³⁰³

Die Konsequenz, die sich für die Seelsorge aus dem Okkultismus ergibt, ist die, dass sie eine saubere Eschatologie verkünden und überhaupt die transzendente Bestimmung des Menschen stärker in den Vordergrund stellen muss.]

Die parapsychologischen Phänomene führt man heute auf zwei Gruppen von Phänomenen zurück, auf die ASW und die Telekinese oder Psychokinese. Unter der ASW fallen die Telepathie, das Hellsehen und die Präkognition, alle übrigen Erscheinungen fallen unter das weite Gebiet der Telekinese, der Fernbewegung. Was bedeutet das im einzelnen?

An die Stelle von ASW möchte Andreas Resch den Begriff „außergewöhnliche Erfahrung“ setzen – also ASW oder AGE und Telekinese. Er begründet diesen Vorschlag damit, dass Wahrnehmung die Erkenntnis eines durch Sinnesempfindung vermittelten Objektes sei³⁰⁴, womit schon eine Entscheidung für die Faktizität der Vorgänge getroffen sei, ein Präjudiz gefällt sei. Er will das für seine Person nicht in Abrede stellen, möchte aber grundsätzlich die Frage nicht schon durch die Terminologie entscheiden.. Demgegenüber bezeichnet Erfahrung – so Resch – nur eine unmittelbare Tatsachenerkenntnis.³⁰⁵ Wahrnehmung ist die Begegnung mit etwas objektive Gegebenen. Das aber möchte man nicht präjudizieren. Es könnte sich ja unter Umständen um halluzinatorische Phänomene handeln, um Fremd-

³⁰³ Alfons Rosenberg, J. F. Oberlin, Die Bleibstätten der Toten, Bietigheim o. J.; vgl. G. Adler, Es gibt Dinge ..., 61.

³⁰⁴ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 37.

³⁰⁵ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 37.

und Selbsttäuschung, um gut gemeinten oder auch nicht gut gemeinten Betrug, zumindest in einem Einzelfall.

Bei der ASW geht es um Kenntnisse, die sich auf zeitliche oder räumliche entfernte Gegenstände oder Bewusstseinsinhalte beziehen. Die zeitlich entfernten Gegenstände können vergangen oder zukünftig sein.

Was die Erforschung dieser Phänomene erschwert, das ist zum einen ihre Seltenheit, zum anderen die Tatsache, dass sie im allgemeinen nicht wiederholbar sind, eine experimentelle Erforschung also sehr reduziert ist.

In der ASW erlangen wir Kenntnisse über zeitlich oder räumlich entfernten Gegenständen oder Bewusstseinsinhalten, wobei ausgeschlossen sein muss, dass diese Kenntnisse auf sinnlichem Wege vermittelt oder durch Schlussfolgerungen in Erfahrung gebracht werden. ASW: Telepathie, Hellsehen und Präkognition. Was ist das?

Unter Telepathie (Fernfühlen) versteht man die Übertragung eines seelischen Vorgangs (Gedanken, Bilder, Gefühle, Empfindungen) von einer Psyche auf die andere ohne die Vermittlung der uns bekannten Sinnesorgane.³⁰⁶ Telepathie darf nicht mit Hellsehen verwechselt werden. Von Telepathie spricht man, wenn eine Information bei Ausschluss von sinnlicher oder technischer Vermittlung „auf ungewöhnlichem und bislang ungeklärtem Wege aus dem Bewusstsein bzw. Unterbewusstsein einer Person ‚angezapft‘ wird.“³⁰⁷

Telepathie ist also „die Übertragung eines seelischen Vorgangs (Gedanken, Gefühle, Empfindungen) von einer Psyche auf eine andere ohne Vermittlung der bekannten Sinnesorgane.“³⁰⁸

[Telepathische Fähigkeiten werden uns auch von dem berühmten vor wenigen Jahren verstorbenen Kapuzinerpater Pio berichtet.]

Als Hellsehen bezeichnet man die außersinnliche Erfahrung von objektiven Sachverhalten, die niemandem bekannt sind. So gibt beispielsweise jemand den Aufenthaltsort einer gesuchten Sache an, ohne dass er diese Information auf normalem Weg erfahren hat, wobei

³⁰⁶ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 28.

³⁰⁷ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 27.

³⁰⁸ Vgl. G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 28.

auch nicht das Bewusste oder Unbewusste einer anderen Person angezapft werden kann. In dem Fall handelt es sich nämlich um Telepathie.

Von Hellsehen sprechen wir, wenn jemand von sich behauptet, er könne, auf Anfrage, den Aufenthaltsort einer gesuchten Sache angeben, und wenn im Idealfall sicher ist, dass er diese gewünschte Information weder auf normalem Wege erfahren hat noch auch vom Bewussten oder Unbewussten einer anderen Person, die darum weiß, „abgezapft hat.“³⁰⁹ Von Hellsehen können wir sprechen, wenn objektive Sachverhalten außersinnlich wahrgenommen werden, die nicht repräsentiert sind und niemandem bekannt sind.³¹⁰

Hellseher gibt es bei allen Völkern, also Personen, die auf außersinnlichem Wege Verborgenes in Erfahrung bringen können. Das gilt bereits für das griechische Altertum. Erinnerung sei nur an die Ödipus-Tragödie von Sophokles (zwischen 496 –und 406 v. Chr.). Noch heute ist das Hellsehen auch in unseren Breiten eine viel geübte Praxis, nicht nur bei abergläubischen und ungebildeten Geistern. Man übt die Praxis vor allem, wenn existentielle Entscheidungen zu treffen sind. Zahlreiche Hellseher treiben damit ein gewinnbringendes Gewerbe. Es gibt hier gewiss viel Betrug und Scharlatanerie, aber damit ist die Sache nicht erledigt. Es gibt einen Kern von paranormal begabten Hellsehern. Das wird sich nicht bestreiten lassen.

Hellsehen und Telepathie werden oft miteinander verwechselt. Gerade die professionellen Hellseher haben oft zwar keine echte Begabung für Hellsehen, wohl aber für die Telepathie.

Erfahrungsgemäß weiß der Hellseher nicht, woher er seine Kenntnisse hat, durch Hellsehen, Telepathie oder Präkognition.

[Es gibt ein Gerät, mit dem man Hellseherfähigkeiten testen kann. H. Bender hat es konstruiert und viel mit ihm experimentiert. Es stellt sich folgendermaßen dar: In einem abgeschlossenen Raum „A“ beleuchtet ein Zufallsgenerator eines von fünf Farbtäfelchen. In einem Raum „B“ befindet sich die Versuchsperson vor ebenfalls fünf Farbtäfelchen, die jeweils mit einem Druckknopf versehen sind. Wenn der Zufallsgenerator im Raum „A“ eine Farbe auswählt und beleuchtet hat, erscheint im Raum „B“ das Signal „Start“. Die Versuchsperson soll nun einen Druckknopf unter einem der fünf Täfelchen betätigen, wird

³⁰⁹ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 25.

³¹⁰ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 25.

die richtige Farbe erraten, so erscheint das Signal „Treffer“. Dieses Experiment wird 450mal hintereinander durchgeführt. Der ganze Vorgang dauert etwa eine halbe Stunde. Dabei sitzt die Testperson in einem abgedunkelten Raum auf einem bequemen Sessel. Sie wird mit Schallplattenmusik berieselt, die geeignet ist, einen leichten Trancezustand zu erzeugen. Nach der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung werden 20% bei diesem Experiment Treffer erzielt, das sind 90 von 450. Das ist auch bei den Versuchen das häufigste Ergebnis, die somit die errechnete Wahrscheinlichkeit bestätigt. Personen, mit denen man diese Ergebnisse erzielt, sind parapsychologisch uninteressant. Erst dann, wenn in regelmäßigen Versuchsreihen bei bestimmten Personen immer wieder erheblich überdurchschnittliche Trefferzahlen erzielt werden, liegt die Vermutung nahe, dass mehr als Zufall im Spiel ist.^{311]}

Präkognition ist das Vorauswissen eines niemandem bekannten Vorgangs, für den auch sonst keine zureichenden Gründe bekannt sind, die ihn auf eine normal erschließbare Weise herbeiführen können und der sich auch nicht infolge des Vorauswissens einstellen kann oder erklärt werden kann, etwa aus der Erwartungsangst. Wenn etwas vorhergesagt wird und er Betreffende weiß um die Vorhersage, so tritt diese nicht selten ein aus der Erwartungsangst. (vgl. die Vorhersage eines Autounfalls für einen bestimmten Tag). H. Bender schreibt: „Das Vorauswissen eines zukünftigen Vorgangs, für den keine zureichenden Gründe bekannt sind, die ihn auf eine normal erschließbare Weise herbeiführen könnten und der sich auch nicht als Folge des Vorauswissens einstellen kann.“³¹²

Die Präkognition meint die Voraussage eines Ereignisses, das in der Zukunft stattfindet. Man spricht hier manchmal auch von Prophetie. Dieser Terminus ist jedoch nicht geeignet, da er mit religiösen Vorstellungen verbunden ist.

Die Präkognition, das Vorauswissen zukünftiger Ereignisse, ist ein Faktum, daran kommt man nicht vorbei. Eine Erklärung ist hier jedoch bis heute noch nicht möglich. Sie muss aber natürlicherweise zu finden sein. In der Bibel wir uns des öfteren von Wachträumen und Prophetien berichtet. Angesichts der nachgewiesenen Fälle von Präkognition in der Paranormologie muss es sich hier um natürlicherweise erklärbare Vorgänge handeln, die allerdings dann in diesen konkreten Fällen, von Gott in Dienst genommen worden sind. In diesem Verständnis oder in dieser Interpretation wird Gott also mittelbar, d.h. durch die

³¹¹ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 25; vgl. auch H. Bender, Unser sechster Sinn, Telepathie, Hellsehen und Psychokinese in der parapsychologischen Forschung, Stuttgart 1971.

³¹² Zitiert nach G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 30.

causae secundae tätig.³¹³ Als natürliches Faktum könnte eine solche Prophetie dann von der wissenschaftlichen Paranormologie untersucht werden, entzieht sich dieser Wissenschaft allerdings dieser in seiner religiösen Bedeutung und in seiner sinnvollen Einordnung in den Heilsplan Gottes bzw. in seiner religiösen Initiation, in seiner übernatürlichen In-Gang-Setzung.

Neben diesen drei Formen der außersinnlichen Wahrnehmung gibt es dann die Psychokinese, eine Einwirkung der Psyche auf materielle Gegenstände. Man nennt sie auch Fernbewegung oder Telekinese. Auch ihre Faktizität ist so gut wie nachgewiesen. Diese drei Formen der ASW und der Telekinese ereignen sich nur, wenn eine entsprechend begabte Person da ist, ein Medium, ein Paragnost, ein Sensitiver. Dabei handelt es sich um Personen, die empfindsam und sensibel, oft auch labil sind, die im allgemeinen unter ihrer Begabung leiden.

Hans Bender: „Einflussnahme eines Subjekts auf ein materielles System ohne kausal erkennbare Mittelglieder.“³¹⁴

Die Psychokinese ist grundsätzlich, von bestimmten psychokinetischen Phänomenen abgesehen, nicht anders als die ASW, empirisch so gut nachgewiesen, dass ihre Faktizität nicht mehr bezweifelt werden kann.

Es gibt verschiedene Sicherheitsgrade hinsichtlich der Faktizität der einzelnen psychokinetischen Phänomene. Sicher ist die Fernbewegung von Gegenständen, wie sie uns im Spuk begegnet, sowie die Levitation. Unsicher sind Phänomene wie Materialisation, Dematerialisation und Rematerialisation sowie Materialdurchdringung, Apporte und Psychochirurgie.³¹⁵ Von Materialisation etwas sprechen wir, etwa wenn Steine in geschlossene Räume hineinkommen. Immerhin werden solche Vorgänge immer wieder bezeugt, auch weltweit, weshalb wir hier zumindest von einer hohen Wahrscheinlichkeit sprechen können.

Paradefälle der Psychokinese sind die verschiedenen Formen von Spukphänomenen und Poltergeistern.³¹⁶ Bei den echten Spukphänomenen sind außer der Telekinese wahrscheinlich auch, zumindest öfters, die drei Formen der ASW beteiligt, also Telepathie, Hellsehen und Präkognition. Gibt es in der Psychokinese oder Telekinese auch manches, das sich

³¹³ A. Resch, Der Traum im Heilsplan Gottes, Deutung und Bedeutung des Traums im Alten Testament, Freiburg 1964.

³¹⁴ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 33.

³¹⁵ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 52 f.

³¹⁶ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 34.

durch Suggestion, Sinnestäuschung oder Betrug oder durch krankhafte Anomalien erklärt, so bleibt doch ein Rest, der es nicht erlaubt, die Vorgänge in Bausch und Bogen dem Reich der Phantasie zuzuordnen.

Bei diesen Spukerscheinungen geht es um Klopfgeräusche, knarrende und krachende Geräusche in Stühlen oder Möbelstücken, um plötzlich kalte Strömungen in geschlossenen Räumen, um Weggeschleudertwerden oder Fortfliegen schwerer Gegenstände, um Steinregen ohne nachweisbare Ursache und endlich auch um das Auftreten verschwommener, dann wiederum scharf umrissener, deutlich erkennbarer Spukgestalten. Zwar ist das meiste hier Phantasie, Sensation, Aberglaube, hysterische Hirngespinnste oder psychische Störungen, zum Teil ist hier gar auch der Einfluss bestimmter Giftstoffe im Spiel, wodurch phantastische Vorstellungen hervorgerufen werden, Drogen, dennoch bleibt ein fester Satz von echten Spukphänomenen, die einfach in ihrer Realität nicht zu leugnen sind. Die wissenschaftliche Untersuchung solchen Tatsachenmaterials steht allerdings erst ganz am Anfang. Soviel kann man allerdings heute schon sagen: Die Spukphänomene konzentrieren sich fast immer um ein bestimmtes Subjekt, das als ein spontanes Medium beim Auftreten solcher Erscheinungen fungiert. Selbst auch der örtlich gebundene Spuk scheint sich immer auf ein bestimmtes Subjekt zu beziehen. Dann ist festzuhalten, dass dieses vermittelnde Subjekt stets eine psychisch labile Struktur aufweist. Solche Personen aber sind wiederum auch besonders empfänglich für Suggestion und verfügen ihrerseits über eine starke Suggestivkraft. Auffallend häufig ist hier die Zahl junger Menschen in der Pubertät, vor allem Mädchen. Hier ist der Boden für das Auftreten psychischer Störungen oder vorübergehender pathologischer Zustände besonders günstig.

[Ein weiteres Moment ist, dass man in solchen Fällen zwar nicht von einer oberflächlichen Psychologie her einen Grund für solche merkwürdigen Erscheinungen finden kann, wohl aber vom Unterbewusstsein her.]

Man hat immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die Erscheinungen automatisch aufhören, wenn man das vermittelnde Subjekt entfernt. Sie können zwar auch das Subjekt verfolgen, tun es aber des öfteren nicht. Wenn man das auslösende Moment in der Spannung unbewusster Motive sieht, würde diese dann durch die Milieuveränderung beseitigt. Man hat allerdings auch die Erscheinungen beseitigen können durch eine psychotherapeutische Behandlung des Subjektes bzw. durch eine Wiederherstellung seines psychischen Gleichgewichtes. Endlich hat man auch die Beobachtung gemacht, dass das Subjekt bei strenger

Kontrolle nicht mehr in der Lage ist, die unbewussten Impulse wirksam werden zu lassen, dass es dann aber halbbewusst oder bewusst die entsprechenden Handlungen simuliert.

[Die allermeisten Spukerscheinungen spielen sich so ab, „als spalte sich eine psychisch labile Persönlichkeit zu gewissen Zeitpunkten in eine unbewusste, aus verdrängten oder unbewusst bleibenden Instinkten und Motivierungen entstehende Persönlichkeit, die im Trancezustand allerlei Handlungen verrichtet und Erscheinungen hervorruft, und in eine bewusste Persönlichkeit, die so wie die anderen Personen ihrer Umgebung diese Erscheinungen gutgläubig und mit Staunen wahrnimmt. Ein solches Subjekt übt immer eine starke Suggestivkraft auf seine Umgebung aus, so dass die Objektivität seiner Angehörigen, zufällig anwesender Zeugen und sogar offizieller Beobachter dadurch weitgehend gehemmt oder gar völlig unterbunden werden kann.“³¹⁷]

[Versteht man diese Phänomene so, so handelt es sich hier lediglich um rein psychische Erlebnisse einer von einem spontanen Medium im Suggestionzustand versetzten Umgebung.³¹⁸ In dem Falle handelte es sich, also etwa bei den Klopfgeistern oder bei den sich von selbst öffnenden Türen, um rein psychische Suggestionerscheinungen. Andere Erklärer sind allerdings der Meinung, dass solche Erklärungen, also hypnotische Suggestion oder Halluzinationen, nicht ganz hinreichen als Erklärungen. Sie meinen, dass bestimmte Medien tatsächlich im Trance nicht nur parapsychische, sondern auch parapsychische Fähigkeiten besitzen, dass es sich hier unter Umständen das wirkliche Materialisationen handelt, das beispielsweise die Steine oder Gegenstände durch Psychokinese in Bewegung gesetzt werden, wobei diese Energien freilich dem natürlichen Bereich zugeordnet werden müssten. Eine endgültige Klärung dieser Frage ist jedoch momentan nicht zu leisten.

Vielleicht sei noch gerade darauf hingewiesen, dass einige merkwürdige Beobachtungen eher auf eine besondere Leistung des Unterbewusstseins hinweisen bzw. ein rein psychisches Erlebnis insinuieren und nicht an einen wirklich physischen Vorgang denken lassen. So z.B. die Tatsache, dass bei dem Steinregen die Steine möglicherweise von einem der anwesenden Zeugen geworfen werden, weil sie ziemlich oft vertikal fallen und zumeist aus der Nähe und ohne große Kraft. Oder beim Verrücken schwerer Gegenstände oder bei deren Flug durch die Luft werden seltsamerweise nie die Zeugen berührt oder, wenn sie berührt werden, tragen sie keinerlei merkliche Verwundungen oder sonstige Schäden davon. Zudem fallen manchmal empfindliche Gegenstände aus mehr als einem Meter Höhe und

³¹⁷ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 283 bzw. 281-283.

³¹⁸ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 284.

zerbrechen dennoch nicht. Auch geht der Fall schwerer Gegenstände ohne Laut vor sich. Das alles scheint eher auf ein psychisches Erlebnis hinzuweisen.^{319]}

[Es sei allerdings nicht verschwiegen, dass die Erklärung bei Hans Bender doch eher auf echte physische Vorgänge geht, die durch psychische Energien in Bewegung gesetzt werden.

Alles in allem zeigt sich, wie schwierig die Frage der Spukphänomene überhaupt ist, und welche Probleme hinsichtlich deren Erforschung obwalten.]

Eine interessante Materialsammlung über Spuk und andere merkwürdige okkulte Phänomene stellt das Buch des italienischen Parapsychologen Ernesto Bozzano (+ 1943) dar, das 1978 in deutscher Sprache in Bern erschienen ist.³²⁰

[Themen: Ektoplasma, freies Schweben, Spukerscheinungen, Apporte, Hypnose, Schwarze Magie und Zauber, Astralleib, Wunderheilungen und gar Berichte über Totenerweckungen.³²¹ Bozzano beruft sich in seinem Buch häufig auf Berichte von Medizinern. Sein Buch hat allerdings nicht wenig Kritik erfahren, einmal wegen seiner Nähe zur spiritistischen Deutung der von ihm geschilderten Phänomene, dann aber vor allem wegen des Mangels an empirischen Beweisen.^{322]}

Das hauptsächlich auslösende Motiv für paranormale Erlebnisse scheint der Affekt der Angst zu sein, denn die paranormalen Phänomene beziehen sich in der Regel auf etwas Bedrohliches: Tod, Gefahr für Leib und Leben, Krankheit, Trennung, Verlust von Eigentum usw. Also situationsbedingte Voraussetzungen wie Angst, Lebenskrisen und dergl. können zumindest das Wirken paranormaler Kräfte fördern. In fast 50% aller Fälle handelt es sich um Todessituationen oder mit solchen Situationen verwandte Inhalte. Dominierend ist dabei der Traum.

Sicherlich sind die paranormalen Phänomene relativ selten. Aber ihre Faktizität ist nicht in Abrede zu stellen. Es gibt vieles, das selten ist und doch existiert. Auch Genialität ist selten, überdurchschnittliche Begabung, auch besondere Leistungen in Ausnahme-situationen sind selten, aber doch wahr.

³¹⁹ Vgl. Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 279 – 284.

³²⁰ Ernesto Bozzano, *Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern*, Bern 1978.

³²¹ G. Adler, *Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ...*, Frankfurt 1974, 53 f.

³²² G. Adler, *Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ...*, Frankfurt 1974, 53 f.; vgl. auch Ferdinand Zaehner (??), *Kleines Lexikon der Paranormologie*, Hg. von Andreas Resch, Abensberg (??) 1972

[So wenig man vernünftigerweise die Faktizität okkultur Vorgänge leugnen kann angesichts der Zeugnisse und neuerdings auch der empirischen Untersuchungen, so bleibt doch die Schwierigkeit für die Vernunft, überzeugende Erklärungen dieser Phänomene zu finden, das weithin noch nicht gelungen ist.

Aber auch andere Phänomene sind für uns bis heute noch nicht befriedigend zu erklären. Ich wies darauf bereits bei der Besprechung der Hypnose hin. Wir können sagen, dass es sich dabei beispielsweise um das bewusste Einwirken einer Person auf eine andere durch Geist und Wille handelt, damit wissen wir aber noch nicht, wie dieses Einwirken zustande kommt, Geist und Wille sind ja physiologisch nicht fassbar.]

Es ist davon auszugehen, dass sich paranormale Gegebenheiten auch im Bereich der Religionen, ja auch in der Offenbarung finden. Wenn solche Gegebenheiten sich damit auch dem empirischen Zugang öffnen, so entledigen sie sich damit noch lange nicht ihres religiösen Charakters, ihrer transzendenten Verursachung und In-Dienst-Nahme usw., obgleich immer wieder in den Publikationen der Eindruck erweckt wird, durch die Deutung eines außergewöhnlichen religiösen Phänomens mit Hilfe der Parapsychologie, könne man seine religiöse Deutung aus der Welt schaffen.³²³ Warum sollte sich Gott nicht parapsychologischer Phänomene bedienen, um die Menschen auf sich aufmerksam zu machen?

Als Beispiel für erstaunliche paranormale Experimente sei an die Experimente von Konstantin Raudive erinnert, die er uns in seinem Werk „Unerhörbares wird hörbar“ hinterlassen hat.³²⁴ Ergänzend wird hierzu zu diesem Buch eine Schallplatte mitgeliefert, die 32 Minuten Stimmen und Kommentar enthält.

Raudive redet vor seinem auf Aufnahme gestellten Mikrophon Verstorbene an (Verwandte, Persönlichkeiten der Zeitgeschichte aus Politik und Wissenschaft). Wenn dann die Bänder später abgehört werden, kann man Stimmfetzen, Laute vernehmen, die nach entsprechender Verstärkung zu enträtseln sind, als Worte, als Wortfetzen, ja Satzteile und Sätze.

³²³ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 172.

³²⁴ Konstantin Raudive, Unhörbares wird hörbar, Auf den Spuren einer Geisterwelt, Beitrag zur experimentellen Parapsychologie, Remagen, 1968; Raudive ist ein lettischer Schriftsteller, der vor wenigen Jahren gestorben ist.

Raudive hat zigtausend solcher Aufnahmen gemacht, registriert und ausgewertet. Häufig zeigt sich dabei eine Sprachenvermischung, die bis in die Zusammensetzung einzelner Wort hineingeht.

Hier möchte man dann einen schlagenden Beweis für die spiritistische Erklärungen der paranormalen Phänomene als einzig möglich finden. Gleichwohl zeigt auch die animistische Erklärungshypothese einen Weg, dieses Stimmenphänomen von der Übertragung unbewusster Laute mit Hilfe psychischer Energie auf das Mikrofon oder auf das Tonband zu erklären.

Raudive bringt die spiritistische Hypothese zur Erklärung dieser Phänomene. Er ist also der Meinung, dass sich hier Wesenheiten einer anderen Welt kundtun. Teilweise hat er darin Zustimmung gefunden, auch auf katholischer Seite. So hat ihm beispielsweise der Schweizer Bethlehemit Gebhard Frei (+ 1967) beigepflichtet. Raudive kommt zu dem Schluss: „Der Tod ist also keine Endstation unserer irdischen Existenz, sondern ein Übergang in ein neues Werden, in eine dahinströmende Existenz, die nie endgültig sein wird.“³²⁵

Allein, man ist zur Erklärung dieser Phänomene durchaus nicht auf die spiritistische Erklärung verwiesen. Die animistische Erklärung geht ihrerseits aus von der Wirkmächtigkeit seelischer Äußerungen. Sie sagt: Die Stimmen werden verursacht durch die Kräfte des Unbewussten im Menschen, in diesem Fall durch das Unbewusste des Experimentators Raudive. Sein Unbewusstes reproduziert mit der psychischen Energie die Laute zunächst unhörbar auf dem Mikrofon, dem Tonkopf oder dem Band selbst. Parallelfälle dazu begegnen uns in dem Phänomen der psychischen Photographie. Es gibt dafür Beispiele, dass mit psychischer Energie Bilder von Vorstellungen auf einen unbelichteten Film projiziert werden. Als Faktum ist dieses Phänomen kaum bestreitbar.³²⁶ Ähnliche Erscheinungen werden auch im Zusammenhang mit Pater Pio berichtet.³²⁷ In der animistischen Erklärungshypothese sucht man die Erklärung bei den medialen Fähigkeiten des Experimentators. Gegen die spiritistische Deutung spricht auch, dass die Stimmen von Raudive inhaltlich nichts Besonderes bringen. Sie sind unglaublich banal. Es sind alltägliche Binsenwahrheiten. Es gibt dabei gar Äußerungen, die geradezu als ein unbestreitbares Indiz für projiziertes Wunschdenken erscheinen. So finden wir etwa negative Äußerungen der jenseitigen Gesprächspartner über die Vertreter der animistischen Hypothese. Speziell H. Ben-

³²⁵ Konstantin Raudive, Gibt es eine nachtodliche Existenz?, in: Perspektiven der Zukunft, Februar 1973, 2.

³²⁶ Jule Eisenbud, The World of Ted Serios, New York 1967.

³²⁷ Bildmaterial bei H. Bender, Unser sechster Sinn, Stuttgart 1971.

der wird von den Geistern namentlich kritisiert, wenn sie seine Arbeit als für die Arbeit Raudives gefährlich bezeichnen. Gerade darin könnte ein Argument für die animistische Erklärungshypothese gesehen werden.³²⁸

Das Experimentieren mit den Stimmen Verstorbener begegnet uns in verschiedenen Ländern. Die Experimente von Konstantin Raudive stehen also nicht einzigartig da.

[Hinsichtlich des Abhörens der Stimmen Verstorbener ist also zu beachten, dass auch dann, wenn wir der animistischen Erklärungshypothese den Vorzug geben, die spiritistische Hypothese noch nicht widerlegt ist. Also grundsätzlich ist es auch möglich, dass Geister hier am Werk sind, sofern man deren Existenz bzw. die Existenz der Seele nicht von vornherein leugnet. Sicherlich die animistische Erklärungshypothese ist nicht als für die einzige richtige gegeben. Sie macht bei manchen Phänomenen große Schwierigkeiten. Dennoch scheint sie die wahrscheinlichere und allseits befriedigendere zu sein.]

Große Schwierigkeiten hinsichtlich der animistischen Erklärung bereitet auch eine ganz merkwürdiges Phänomen, die Musik aus dem Jenseits.³²⁹ Dieses Buch hat als Empfehlung das Vorwort von einem Bischof. Er plädiert für die spiritistische Deutung dieses Phänomens. In der Tat wird es hier schwierig mit der animistischen Hypothese.³³⁰ Hier hat es auch bislang keine befriedigende animistische Erklärung gegeben. Worum geht es dabei?

Rosemary Brown schreibt ohne besondere Vorbildung musikalische Kompositionen nieder, die ihr nach eigenen Aussagen von berühmten verstorbenen Komponisten eingegeben werden: Liszt, Beethoven. Musikwissenschaftler empfinden die Kompositionen als stilkonform mit den Werken der genannten Künstler.

In diesen Zusammenhang gehört auch der spiritistische Bestseller von Arthur Ford.³³¹ Da heißt es auf dem Schutzumschlag: „Eines der wichtigsten Werke der modernen Psi-Forschung. Der Mann, der mit Menschen im Jenseits redete – der Kronzeuge der Wissenschaft für das psychische Weiterleben des Menschen nach seinem Tod.“³³²

³²⁸ Vgl. G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 62-64.

³²⁹ Vgl. Rosemary Brown, Musik aus dem Jenseits, Das Medium Rosemary Brown berichtet, Wien – Hamburg 1971. „Musik aus dem Jenseits“ ist der Titel des Buches, das das Mediums Rosemary Brown selber geschrieben haben soll.

³³⁰ G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 75 f.

³³¹ Arthur Ford, Berichte vom Leben nach dem Tode, Bern 1972.

³³² G. Adler, Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde ..., Frankfurt 1974, 69.

Ausgeweitet wird das Stimmexperiment mit den Verstorbenen im Spiritismus. Hier wird es gewissermaßen zu einer Religion. [Dieser Spiritismus, der eigentlich dem 19. Jahrhundert entstammend, erhebt heute in allen Ländern eine Renaissance, besonders in den hochindustrialisierten Ländern, zum Teil aber auch in den Ländern der Dritten Welt.] Da will man mit den Toten bzw. mit den Geistern in sogenannten Séancen, in Sitzungen durch bestimmte Mittelspersonen oder Medien den Kontakt mit dem Jenseits aufnehmen. [Bei den Medien handelt es sich um Menschen, von denen man annimmt, dass sie eine besondere Gabe haben und sensibel für die Mitteilungen aus dem Jenseits sind, um diese den übrigen zu vermitteln.] Dabei versetzt sich das Medium in einen Trance-Zustand. Dabei wird eine Reihe von Techniken angewendet. Eine besondere Bedeutung hat dabei der sogenannte schreibende Tisch. Bei diesem handelt es sich um einen kleinen, dreibeinigen Tisch, wobei das eine Bein mit einem Schreibgerät ausgerüstet ist. Dieses Tischchen schreibt nun ohne bewusste und aktive Führung eines der Teilnehmenden, wie von fremder Hand geführt, bestimmte Dinge auf, von denen man annimmt, sie seien Mitteilungen aus dem Jenseits. Durch die Ansprache der Geister erhofft man, neue Wahrheiten über den Kosmos, über das Leben, seinen Sinn und sein Ziel. Der Spiritismus führt hier also zu einer Religion. Durch neue Offenbarungen führt er die Menschen über die christliche Offenbarung hinaus.

[In diesem Zusammenhang muss auch die Rede sein vom Spiritismus, der ja behauptet, den Kontakt zu den Geistern der Verstorbenen herstellen zu können. Das versucht man mit Hilfe von allerlei „übernatürlichen“ Phänomenen, wie Klopfgeräuschen, Lichterscheinungen, Tischrücken, automatische Schrift und vor allem Materialisationen, bei denen eine mysteriöse Substanz durch das Medium ausgeschieden wird, die sich den Zuschauern in verschiedenen Gestalten und Formen zeigen soll.

Auch hier sind die Medien zumeist Personen mit äußerst labilem psychischen Gleichgewicht, überempfindliche Personen, die leicht empfänglich sind für alle möglichen Eindrücke und Beeinflussungen, die rasch in eine Art Selbsthypnose oder Trancezustand verfallen, wodurch ihr normales Bewusstsein ausgeschaltet ist und das Unterbewusstsein die entscheidende Rolle spielt. „Im Trancezustand kommen nicht nur Fähigkeiten wie Hellsehen, Telepathie und Gedankenübertragung häufiger und ausgeprägter vor als unter normalen Umständen, sondern das Medium ist auch maximal den Suggestivkräften anderer zugänglich und vermag seinerseits gleichfalls eine sehr starke Suggestivwirkung auszuüben. Die Trance führt sogar vielfach zu einer völligen Dissoziation der psychischen Persönlichkeit, so dass die eine, ‚normale‘, Hälfte der Persönlichkeit das im Trancezustand Getane

oder Gesagte in gutem Glauben als von einer anderen, fremden Persönlichkeit verrichtet betrachten kann.“³³³

Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Medien aus dem Wunsch, zu vollbringen, was von ihnen verlangt wird, heraus in der Lage sind, wenn auch nicht unbedingt in unlauterer Absicht, mit Tricks und Täuschungen die Lücken ihrer Leistungsmöglichkeit auszufüllen.³³⁴

Was die spiritistischen Phänomene angeht, so ist hier zu einem großen Teil mit Schwindel und Täuschung zu rechnen. Dennoch ist nicht zu leugnen, dass es hie und da auch im Spiritismus echte paranormale Erscheinungen gibt. Skeptischer allerdings ist man dabei weithin hinsichtlich der physischen Erscheinungen wie Levitation, Materialisation oder Psychokinese. Im letzteren Fall ist man noch am ehesten bereit, echte Phänomene anzunehmen, die man dann allerdings rein natürlich erklären muss, wie es in der Regel in der Parapsychologie geschieht, nämlich als eine in jedem Menschen angelegte psychische Kraft, „die durch einen noch ungeklärten Mechanismus und innerhalb eines sehr begrenzten Anwendungsfeldes in physische Energie umgesetzt wird.“³³⁵

Eher schon ist man geneigt, den psychischen Erscheinungen im Rahmen des Spiritismus einen Echtheitscharakter zuzusprechen, also den Vorgängen der Telepathie, des Hellsehens, der Gedankenübertragungen und des Vorauswissens bzw. des Vorfühlens künftiger Ereignisse. Hier handelt es sich um allgemeine parapsychologische Erscheinungen, die auch außerhalb des Spiritismus uns immer wieder begegnen und auch weithin Gegenstand ernsthafter wissenschaftlicher Forschung geworden sind.

Aufgrund genauer Untersuchungen neigt man heute dazu, diese Erscheinungen nur als dem Anschein nach paranormal zu verstehen und sie jedem Menschen mehr oder weniger zuzuerkennen, und zwar als Fähigkeiten, die durch bestimmte Umstände, durch psychopathologische Störungen oder durch bewusstes Training aktiviert werden können. Anders ausgedrückt, dass also zwischen einem Medium und einer normalen Person nur ein gradueller, nicht ein qualitativer Unterschied besteht. Man betont dabei, dass die Fähigkeiten dieser Art durch die Zivilisation und die Entwicklung des Intellekts reduziert worden seien.³³⁶

³³³ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 275 bzw. 274 f.

³³⁴ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 275 bzw. 274 f.

³³⁵ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 279 bzw. 276-279.

³³⁶ Vgl. Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 278 f.

Mit dem Begriff „Spiritismus“ verbindet man die verschiedensten Dinge. Immer geht es darum, dass man den Anspruch erhebt, durch die Vermittlung einzelner, durch besondere Begabung und Ausbildung dazu befähigte Personen, durch sogenannte Medien, mit den Geistern einer jenseitigen Welt in Kontakt zu treten, der jeweils von der Willkür der Medien abhängt. Das will man nun im einzelnen erreichen durch Tischrücken, Geistersprache, Geisterschrift, Geisterphotographie und dergleichen. Dabei werden auch halb- oder scheinreligiöse Reminiszenzen eingebaut. Auf diese Weise will man den Materialismus wirksam widerlegen oder mit den Höllengeistern experimentieren. Manches, was hier geschieht, fällt unter die Rubrik der Hypnose oder der Psychopathien.]

Schon angesichts der Abhängigkeit der Geister von den Medien, der Unwürdigkeit und der inhaltlichen Leere der Jenseitsvorstellungen, angesichts der Inhaltslosigkeit und Zwecklosigkeit der Manifestationen und der Minderwertigkeit der Medien sowie der abstoßende Begleiterscheinungen der spiritistischen Sitzungen, kann man dem Spiritismus allgemein keinen Wirklichkeitswert zuschreiben, bietet sich hier aber die animistische Erklärungsmöglichkeit an, wie sie von einem Großteil der Parapsychologen vorgelegt wird. Subjektiv gesehen handelt es sich hier um einen Wahn, der nicht selten in das Gebiet der Psychopathologie reicht. Nur in Ausnahmefällen könnte man an dämonische Wirkungen denken.

[Weithin handelt es sich hier um einen Religionsersatz, um eine fragwürdige Befriedigung der metaphysischen Sehnsüchte.]

Aber der Spiritismus breitet sich weiter aus. Letztlich ist dieses Faktum ein Zeugnis für die metaphysische Unruhe des Menschen und für sein verborgenes Wissen um eine jenseitige Welt und um das Weiterleben über die Todesgrenze hinaus, jedoch nicht unmittelbar, sondern mittelbar, d.h. die Gespräche mit den Verstorbenen finden in Wirklichkeit nicht statt, das Bemühen darum jedoch bezeugt die latente Unsterblichkeitshoffnung.

[Diese Zusammenhänge machen es auch verständlich, dass gerade heute der Aberglaube, speziell in Form des Spiritismus, sich mit solcher Intensität ausbreitet.]

Wenn auch in der Regel die natürlichen Erklärungen sowie Betrug und Selbsttäuschung zur Erklärung des Spiritismus hinreichen, so ist nicht auszuschließen, dass unter Umständen tatsächlich in diesem Bereich dämonisches Wirken vorkommen kann, das müsste je-

doch bewiesen werden. Die Präsomption steht für weltimmanente Ursachen der hier behaupteten oder bewirkten Vorgänge.³³⁷

Sehr rätselhaft sind die Materialisationen und Dematerialisationen, die man in sehr vielen Fällen beobachtet hat oder haben will, die aber dennoch von nicht wenigen in ihrem Realitätswert angezweifelt werden. Auf jeden Fall verstoßen diese Phänomene noch in stärkerem Maße gegen physikalische Gesetzmäßigkeiten als die normalen psychokinetischen. Von den philippinischen Heilern wird beispielsweise behauptet, dass sie bei ihren Operationen immer wieder auf medialem Weg Gewebe produzieren oder auch Flüssigkeit, speziell Blutflüssigkeit, das bei näherer Untersuchung zum Teil identisch ist mit dem Blut des Operierten, zum Teil aber auch nicht. Bei den materialisierten Gewebeproben ist die Situation ähnlich. Manchmal handelt es sich um Gewebe, das dem des betreffenden Patienten ähnlich ist, öfters aber auch ist es von einer Art, wie es im menschlichen Körper nicht vorkommt, eben von einer höherentwickelten Struktur und Zellorganisation.

Merkwürdig ist, dass, wenn bei derartigen Eingriffen viele Skeptiker zugegen sind, diese länger dauern und unter Umständen überhaupt nicht gelingen.³³⁸

Sofern man die Materialisation als wirkliche Phänomene nimmt, bleibt die Herkunft des stofflichen Substrates eine offene Frage. Oft vertritt man die Meinung, dass es sich hier um körpereigene Substanzen handelt, weshalb auch die Materialisationen, wenn es sich um größere Mengen handelt, nur vorübergehende Dauer haben können. Sie könnten aber auch aus dem Körper des Heilers stammen oder aus einem uns noch unbekanntem kosmischen Kraftfeld oder aus den mit in die Operation hineingenommenen Substanzen, wie Watte oder Wasser. Dann aber ist eine zweite Frage die Weise, wie sich die Transformation vollzieht, eine Frage, die noch mehr offen bleiben muss.

[Vielfach wird auch nachdrücklich betont, dass es sich bei den philippinischen Operationen eigentlich nicht um solche im Verständnis der westlichen Chirurgie handelt. Zwar wird auf paranormalem Weg der Körper geöffnet oder auch häufig nicht, und es werden dann auf der Oberfläche des Körpers des Patienten Materialisationen erzeugt. Dann handelt es sich hier in den meisten Fällen um geistige Heilungen, die äußerlich das Bild blutiger Operationen machen.³³⁹]

³³⁷ Vgl. J. Zahn, 445-462.

³³⁸ A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 400 – 406.

³³⁹ A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 406 – 410.

[Materialisation und Dematerialisation sind letztlich nicht eindeutig erklärbar. Manche Forscher haben beobachtet, dass bei Materialisationen die Medien Gewichtsverluste aufwiesen; daraus haben sie den Schluss gezogen, dass das Substrat für die Materialisation aus dem Körper des Mediums komme, wobei sie allerdings wiederum nicht sagen konnten, wie der Umwandlungsprozess der Materie stattgefunden haben könne.³⁴⁰]

Im Zusammenhang mit der Materialisation bzw. mit der Dematerialisation spricht man auch von dem Phänomen des Apportes. Darunter versteht man das Herbeitransportieren von materiellen Objekten über große oder kleiner Entfernungen, unter Umständen durch kompakte Hindernisse hindurch. Die Realität dieses Phänomens wurde lange bestritten, in neuerer Zeit aber wird sie von immer mehr Forschern akzeptiert, nachdem man auch entsprechende Experimente gemacht hat. So soll beispielsweise eine Stoppuhr aus einem Koffer durch das zweistündige konzentrierte Bemühen eines Mediums hervorgeholt worden sein. Man hat auch diesen Vorgang allerdings bisher noch auf dem Film festhalten können, weil, wie das häufig angeblich geschieht, in solchen Fällen im entscheidenden Augenblick die Technik von selber ausfiel. Auf jeden Fall soll die Stoppuhr wie aus der Decke kommend auf die Plattform heruntergefallen sein.³⁴¹ Es wird berichtet, dass dieses Phänomen vor allem im Zusammenhang mit der Geist-Chirurgie praktiziert wird.³⁴²

Man hat den Apport auf unbekannte Kraftfelder zurückgeführt, die man als nichtphysikalisch verstehen will, oder zwar als physikalisch, ohne dass die gegenwärtigen physikalischen Möglichkeiten ihrer ansichtig werden könnten.³⁴³

Andere denken an eine vierte Dimension des Raumes, um etwa das Phänomen des Apportes zu erklären. Oder sie nehmen überhaupt zu der Vorstellung weiterer Dimensionen ihre Zuflucht.

Um das an einem Beispiel zu erklären: Sie sagen etwa, für ein denkendes Wesen, für das es nur ein flächenhaftes Denken gibt, dem das Bewusstsein der Höhe, also der dritten Dimension völlig fehlt, für ein solches Wesen wäre es unvorstellbar, dass ein Objekt innerhalb eines Kreises aus dem Kreis herausgebracht werden könnte, ohne den Kreisrand dabei zu berühren und zu durchstoßen. Das Bewusstsein der dritten Dimension der Höhe, über die man das Objekt auch aus dem Kreis herausheben könnte, existiert nicht bei diesem zwei-

³⁴⁰ A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 384.

³⁴¹ A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 411 f.

³⁴² A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 411 f.

³⁴³ A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 438 ff.

dimensionalen Bewusstsein. Und ebenso sagt man, dass ein Gegenstand in einem allseitig abgeschlossenen Kasten aus diesem herauskam, ohne dass eine der den Innenraum begrenzenden festen Wände geöffnet oder durchstoßen würde.³⁴⁴

Man verweist in diesem Zusammenhang gern darauf, dass unsere Vorstellungen den energetischen Verhältnissen in der heutigen Physik durch die Mitberücksichtigung einer neuartigen Dimension grundlegend verändert würden, wodurch dann auch Transmutationen bei niedriger Energie, Psychokinese, Materialisationen und Apporte unter einem total veränderten Aspekt erscheinen würden. Speziell denkt man hier an eine Verschmelzung unseres Raum-Zeit-Kontinuums mit einer neuartigen geistigen Dimension zu einem höherdimensionalen Kontinuum.³⁴⁵

[Wie immer man die parapsychologischen und parapsychologischen Erscheinungen beurteilen mag, selbst wenn man viele Erscheinungen als Betrügereien oder Selbsttäuschungen ausscheidet, so bleibt jedoch die Erkenntnis der höheren Bedeutung der geistigen Wirklichkeit und eine grundlegende Infragestellung des materialistischen Monismus.]

Nun noch ein Wort zu den paranormalen Heilungen, die freilich schwer abzugrenzen sind von den psychischen Heilungen, also von den Heilungen vermittelt Suggestion und Hypnose. Immer wieder treten Wunderheiler auf auch, in unseren Breiten, so war es zwischen den beiden Weltkriegen der berühmte Valentin Zeileis in Gallspach, so war es nach dem II. Weltkrieg der Wunderheiler Gröning im Ruhrgebiet

Zeileis hat auch berühmte Mediziner, die sich ihm anvertrauten geheilt.³⁴⁶ Gewiss haben viele Mediziner Zeileis abgelehnt, doch andere wiederum haben ihn nach sorgfältiger Kontrolle wirkliche Heilungen bestätigt. Es wird berichtet, dass er in 8 Stunden durchschnittlich 1000 Kranke abfertigte, oder genauer gesagt 3000, denn jeder Kranke wurde dreimal täglich behandelt.³⁴⁷

Hier ist nicht der Angriffspunkt der kranke Körper, sondern die kranke Seele. Deswegen ist bei den verschiedenen Schmerzen das Heilmittel stets das gleiche, nämlich der starke Glauben an den Heiler, der seinerseits im Kranken latente Heilungskräfte aktiviert.³⁴⁸ Von diesem Modell her will man auch gern die Wunderheilungen Jesu erklären. Man erinnert

³⁴⁴ A. Stelter, in: Imago Mundi VI, 450.

³⁴⁵ A. Stelter, in: Imago Mundi VI, 451.

³⁴⁶ Vgl. E. Liek, Das Wunder in der Heilkunde, Stuttgart 1951.

³⁴⁷ Vgl. E. Liek, Das Wunder in der Heilkunde, Stuttgart 1951, 77 f.

³⁴⁸ Vgl. E. Liek, Das Wunder in der Heilkunde, Stuttgart 1951, 81.

beispielsweise daran, dass es in der Hypnose keine Schwierigkeiten biete, Wasser in Wein zu verwandeln, nicht objektiv, wohl aber für den Trinkenden. Wenn immer eine solche Erklärung nicht hinreicht, so weist man gern auf das Phänomen der Legendenbildung hin, das sich stets um Wundertäter bildet.³⁴⁹ Bereits im vorigen Jahrhundert hat der Pariser Psychiater Charcot diese These nachdrücklich vertreten.³⁵⁰ Aber die französische Medizin ist über diese Position hinausgekommen, wenn bedeutende Mediziner wie Carrel, Lhermitte, Thiébaud u. a. sich zur Anerkennung eigentlicher Wunder durchgerungen haben.³⁵¹

Wunderheiler hat es zu allen Zeiten gegeben. Sie rechnen mit der Suggestibilität der Masse und werden durch ihre Gunst getragen. Nach diesem Modell wollen heute nicht wenige, auch Theologen, die Wunderheilungen Jesu verstehen und deuten. Man fügt dann noch hinzu, dass, wie es auch sonst bei Wunderheilern geschieht, die Legende ihre Erfolge noch ausweitete. Dass dem nicht so ist, das wird allerdings deutlich, wenn man sich ein wenig genauer mit der Jesusgestalt beschäftigt.

Bei diesen Wunderheilungen würde man auf die Psychologie rekurrieren, bei den Geistheilern auf die Parapsychologie. Von Geist-Operateuren, den Logurgen, wird uns bei den Naturvölkern in Afrika wie auch in Süd- und Nordamerika berichtet. Man spricht hier auch von psychischer Chirurgie. Hier geht es um Operationen, bei denen angeblich die Hände des Logurgen die Körperoberfläche durchdringen, ohne nachher Spuren zu hinterlassen, bei denen Extraktionen von Fremdkörpern stattfinden, oder mit Instrumenten blutige Eingriffe vorgenommen werden, die schon bald danach nicht mehr feststellbar sind. Man hat mit Hilfe von Filmaufnahmen inzwischen nachgewiesen, dass es sich hier – zumindest vielfach - um geschickten Betrug handelt. Auf jeden Fall dienen solche vorgetäuschten Operationen der spirituellen Beeinflussung der Psyche des jeweiligen Patienten und unterstützen den Heilvorgang. Wenn man etwa den primitiven Buschmann verfaulte Blätter, aufgeweichte Bohnen oder Strohhalme „herausoperiert“ und dem Überraschten einredet: „Siehst du, diese giftigen Pflanzen hat ein böser Dämon in deinen Körper gehext, das war der Ursprung deiner Krankheit. Mit dem Erreger bist du jetzt auch deine Krankheit los“, so ist es klar, dass man damit den Gesundungswillen des Kranken steigert, in vielen Fällen eine vorübergehende Besserung und oft sogar eine vollkommene Heilung erreicht. Etwas Ähnliches kennen wir ja auch mit dem sogenannten Placebo-Effekt.³⁵²

³⁴⁹ Vgl. E. Liek, *Das Wunder in der Heilkunde*, Stuttgart 1951, 125.

³⁵⁰ Vgl. Charcot, *La foi qui guérit*, in: *La Revue Hebdomadaire* 1892.

³⁵¹ Georg Siegmund, *Wunder-Heilungen*, in: *Imago Mundi* VI, 569 – 572.

³⁵² R. Olsen, *Echte Täuschung – Falsche Wunder?*, in: A. Resch, Hg., *Imago Mundi* VI, 455-459.

Auch auf den Philippinen werden angeblich mit Erfolg seltsame Operationen ohne medizinische Kenntnis und ohne Verwendung von Antisepsis und Anästhesie durchgeführt, mit unsterilisierten Messern und Rasierklingen, oder gar mit noch ungeeigneteren Instrumenten. Andere sollen mit der bloßen Hand Einschnitte in den menschlichen Körper machen und so die kranke Stelle entfernen, nach Beendigung das Blut wegwischen und dazu noch keine Narbe am Körper zurücklassen. Dabei soll der Kranke bei vollem Bewusstsein und nach der Beendigung der Prozedur sogleich nach Hause gehen.³⁵³ Bei solchen Vorgängen (Operationen) behauptete die Operateure, die meistens im Trancezustand agieren oft, sie stünden unter dem Einfluss bedeutender Männer und Frauen der Vergangenheit, unter dem Einfluss Jesu oder bestimmter Heiliger.

[Auf den Philippinen gibt es eine spirituelle Union, die unter christlichen Vorzeichen figuriert, allerdings in Gegensatz zur katholischen Kirche dort steht, also eine christlich-spiritualistische Bewegung zur Durchführung von Wunderheilungen, speziell in der Form der sogenannten Geist-Chirurgie. Die Heiler glauben sich bei ihren Operationen, die sie im Trance-Zustand durchführen, unter dem Einfluss bedeutender Männer und Frauen der Vergangenheit, Jesu Christi selber oder bestimmter Heiliger. Ihnen schreiben sie den Heilerfolg zu.³⁵⁴]

Von den Heilern auf den Philippinen wird uns auch berichtet, dass sie mit den Fingern ohne jede Mühe, nur mit Konzentration, Zähne extrahieren. Man erklärt dieses Phänomen als Psychokinese, bei dem eine psychische Wechselwirkung zwischen Heiler und Patient im Spiel ist. Man hat dabei beobachtet, dass die Kunst bei westlichen Patienten des öfteren versagte. Offenbar muss der Patient an die Kunst des Heilers glauben. Psychokinetische Phänomene sind stark von der seelisch-emotionalen Einstellung der Anwesenden abhängig.³⁵⁵

Angeblich können sie auch auf psychokinetischem Weg Augenoperationen durchführen, wobei sie das Auge des Patienten im Trancezustand, ohne Betäubung des Patienten, aus der Augenhöhle herausholen und wieder in sie zurückgleiten lassen. Forscher wollen hier auch den sogenannten psychokinetischen Schnitt beobachtet haben, bei dem mit dem Zeigefinger einer anwesenden Person über der Hautstelle des Patienten eine rückartige Bewe-

³⁵³ H. Hebda, Unorthodoxe Heilung, in: *Imago Mundi* VI, 464–466.

³⁵⁴ H. Hebda, Unorthodoxe Heilung, in: *Imago Mundi* VI, 469.

³⁵⁵ A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 386 f.

gung vorgenommen wird, um so in der Haut einen Schnitt, wie mit einer Rasierklinge geschnitten, herbeizuführen. Dann beginnt der Heiler eine recht merkwürdige Operation.³⁵⁶

Der psychokinetische Schnitt wird auch oft symbolisch aus mehr oder weniger größerer Entfernung bis zu mehreren Metern mit dem eigenen Zeigefinger des Heilers vollzogen.

Es wird uns dabei aber auch berichtet, dass die paranormalen Prozesse den Heilern mitunter aus der Hand gleiten und im Extremfall in das übergehen, was man im Prinzip von der Spukforschung her kennt.³⁵⁷

Berichtet wird uns auch aus den verschiedenen Ländern parapsychologische Heilung durch Handauflegung, bei der der Heiler über die kranke Körperstelle des Patienten fährt oder diese berührt, sie massiert oder mit seinen Händen stimuliert. Man erklärt das als Energieaustausch.³⁵⁸ Man hat angeblich auch mit der Heilkraft der Hände von Wunderheilern erfolgreich experimentiert.

Die einen denken bei dem Energieaustausch an die dem Heiler natürlicherweise zukommende Energie, andere meinen, er habe die Möglichkeit, kosmische Energie herbeizuholen und wieder auszusenden, oder sie rekurrieren einfach auf Geister, die den Hintergrund solcher Prozesse bilden.

[Es gibt eine Reihe von unglaublichen Phänomenen innerhalb der Parapsychologie, die freilich teils bestritten teils bezeugt werden. Hier ist vor allem zu erinnern an das merkwürdige Phänomen der Geist-Operateure oder Logurgen, die man in Brasilien und den Philippinen beobachtet hat. Sie vollbringen angeblich Operationen, wobei sie etwa die menschliche Körperdecke mit bloßen Händen durchdringen und dem Körper Gewebe entnehmen, wobei an der Körperoberfläche keinerlei Spuren zurückbleiben. Andere schreiben ihnen zu, sie hätten mit Instrumenten blutige Eingriffe vorgenommen, die schon kurz danach äußerlich nicht mehr feststellbar gewesen seien. Ebenso wird von Heilern berichtet, die mit unsterilisierten primitiven und stumpfen Instrumenten Eingriffe bei nicht-anästhesierten Patienten vorgenommen haben, ohne dass sie irgendwelche Schmerzen empfunden hätten oder dass Infektionen aufgetreten wären. Speziell im letzteren Fall erklärt man den Vorgang so, dass solche Eingriffe durch ärztliche Geistwesen durchgeführt werden, die sich eines irdischen Mediums bemächtigen. Einen Anhaltspunkt dafür sieht

³⁵⁶ Vgl. A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 387–392.

³⁵⁷ Vgl. A. Stelter, in: *Imago Mundi* VI, 392–396.

³⁵⁸ H. Hebda, *Unorthodoxe Heilung*, in: *Imago Mundi* VI, 476 ff.

man darin, dass solche Eingriffe sich im Trancezustand abspielen. Oder man führt zur Erklärung die paranormalen Phänomene der Materialisation und der Dematerialisation an. Aber all diese Erscheinungen sind, wie schon gesagt, sehr umstritten, obwohl sie auf wissenschaftlichen Tagungen von Parapsychologen und Paranormologen angesprochen und literarisch dokumentiert werden.³⁵⁹]

Wenn es so etwas wie paranormale Heilungen gibt, Heilungen außerhalb des religiösen Bereiches, die nicht durch Suggestion und Autosuggestion allein zu erklären sind, so müssen wir das Spezificum der religiösen Wunder noch klarer und deutlicher herausarbeiten, damit sie ihre Funktion, nämlich ihren Zeichencharakter, im Hinblick auf die Offenbarung erfüllen können.

Hier ist vor allem darauf hinzuweisen, dass die Wunder im Raum der Kirche ganz im Kontext des Religiösen bzw. des Heiligen stehen, dass sie unvergleichlich zahlreich sind und mit größerer Gewissenhaftigkeit hinsichtlich ihrer Wirklichkeit untersucht werden, zumal in neuerer Zeit.

[Ein interessanter Fall der Parapsychologie ist jener des Brasilianers Zé Arigó, der angeblich unter der Führung des Geistes eines verstorbenen deutschen Arztes spektakuläre Operationen auf paranormale Weise ausführte.³⁶⁰ Hier wird die animistische Erklärung dieses paranormalen Phänomens ihre liebe Not haben. Darauf spielt auch Bender an, der grundsätzlich die animistische Erklärung vertritt, wenn er sagt, dass es Fälle gibt, da man die spiritistische Hypothese, also dass Geister am Werk sind, nicht unbedingt widerlegen kann bzw. wo man mit der animistischen Erklärungshypothese in echte Schwierigkeiten gerät.]

[Den Geistheiler gibt es nicht nur auf den Philippinen, sondern auch in unseren Breiten. In England haben sie sich zusammengeschlossen zu einer „National Federation of Spiritual Healers“, die teilweise sogar von den Krankenkassen anerkannt sind. Die Geistheiler verstehen sich als irdische Werkzeuge jenseitiger Geisterärzte.]

[Bei den Medizinmännern und Wunderheilern der primitiven Völker Afrikas, die sich weithin der Psychologie und der Paranormologie bedienen, ist freilich die Grenze zum echten Wunder, bei dem Gottes Hilfe erreicht wird, oft nur schwer zu ziehen. Auf jeden Fall muss man davon ausgehen, dass Gott in solchen Fällen, auch außerhalb der Kirche

³⁵⁹ Vgl. H. Naegeli-Osjord, in: *Imago Mundi* VI, 551-568.

³⁶⁰ Vgl. H. Naegeli-Osjord, in: *Imago Mundi* VI, 557 f, 567.

und des Christentums, sich zeichenhaft zu erkennen gibt. Das muss dann gesehen werden im Zusammenhang mit dem allgemeinen Heilswillen Gottes und der daraus resultierenden allgemeinen nichtamtlichen übernatürlichen Offenbarung.]

[Dennoch ist absolute Vorsicht hier geboten, weil eine Scheidung zwischen Phantasie und Wirklichkeit, zwischen Wünschen und Realität oft nur sehr schwer erfolgen kann. Beachtet man das nicht, so läuft man Gefahr, die Unklarheit zur Konfusion zu steigern (so geschieht es auch hier in dem Buch von B. Wenisch, wenn er allgemein die angeblichen Wunder der Naturvölker mit den Wundern des Neuen Testaments in eins setzt.³⁶¹ Die auslösende Ursache sieht er offenkundig in dem, was er die „Emotion“ nennt, den Reflex des Glaubens, verstanden als Vertrauen. Dann wird jedoch das Wunder letztlich zu einem Werk des Menschen, was auch wieder deutlich wird, wenn Wenisch in diesem Zusammenhang an die angeblichen Wunder in der charismatischen Bewegung der Gegenwart erinnert.³⁶²]

[Zu den parapsychologischen Phänomenen rechnet man zum Teil auch das Wünschelrutengehen.

Ein interessantes, oft beobachtetes paranormales Phänomen ist auch das Stehenbleiben einer Uhr beim Tod eines Menschen.]

Angesichts der ungeheuren Reichweite des Geistes und der paranormalen Phänomene muss die Theologie, bevor sie eine religiöse Interpretation angeblich natürlich unerklärbarer Phänomene wagt oder in Angriff nimmt, „alle profanen Untersuchungsmethoden an das ungewöhnliche Phänomen herangetragen haben, um kurzschlüssige Verweise auf ‚Gottes Hand‘ und ‚Wirkungen der Dämonen‘ zu vermeiden.“³⁶³

Das gilt speziell für die außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik wie z. B. die Nichtverwesung der Leiber verstorbener Menschen, Stigmatisierungen, Levitationen und ähnliche mystische Epiphänomene.

[Andreas Resch, der Vorsitzende der Gesellschaft „Imago Mundi“, Professor für Psychologie und Parapsychologie an der Lateran-Universität in Rom, äußert sich zu dem besagten Fall der Nichtverwesung folgendermaßen: „Hier wird es sich dann nicht um ein psychisches Phänomen oder parapsychisches Phänomen handeln, sondern man müsste zunächst einmal einen Geologen herholen, einen Biologen, um zu sehen, ob nicht der Boden derartig war,

³⁶¹ B. Wenisch, 220 f.

³⁶² B. Wenisch, 221.

³⁶³ Gerhard Adler, 176.

dass jetzt der Körper unversehrt geblieben ist, vielleicht ist auch der Körper in einer gewissen Form einbalsamiert worden. So muss von den gegebenen Wissenschaften her zunächst einmal abgegrenzt werden, wie die Erklärung nach dem heutigen Stand der Kenntnisse möglichst, und sofern dann ein Rest bleibt, von dem man sagt: ‚Nein, hier kommt man nicht durch,‘ dann kommt erst jene Frage, die man vielleicht in dem Begriff des Wunders hineinbringen könnte.“³⁶⁴]

[Das einzelne, konkrete Wunder kann nicht den Anspruch erheben, zum Glauben zu gehören, wohl aber die Tatsache, dass Gott Wunder gewirkt hat zur Bestätigung der Offenbarung.]

[In die Kategorie der Psychokinese gehört wahrscheinlich auch das „Neapolitanische Blutwunder“. An bestimmten Festtagen verflüssigt sich eine dunkle Masse, die in einem Glas aufbewahrt und als das Blut des hl. Januarius verehrt wird. In Putoli, einem Vorort von Neapel, wird jedes Jahr am 19. September das Fest des heiligen Januarius, der im 4. Jahrhundert zusammen mit einigen Gefährten als Bischof von Benevent an diesem Ort als Märtyrer starb, festlich begangen. An diesem Tag wird das Reliquiar mit dem Schädel des Heiligen in Gestalt einer Büste aufgestellt, mit bischöflichen Gewändern bekleidet, und eine Ampulle, in der das Blut des Märtyrers aufbewahrt wird, dem Behälter entnommen. Ein Geistlicher hebt dann die Ampulle vor den Augen aller empor und wendet sie nach allen Seiten und Richtungen. Dann ist jeweils im grellen Schein der aufgestellten Scheinwerfer deutlich zu erkennen, dass trotz des Hin- und Herbewegens der Ampulle der Inhalt, das verkurstete Blut, unbeweglich verharrt. Dann wird so lange gebetet, bis das Blut sich verflüssigt, was meistens im Laufe von einer halben Stunde erfolgt. Es kann aber auch sein, dass die Verflüssigung des Blutes Stunden auf sich warten lässt, wie auch andererseits es vorkommt, dass es bereits flüssig ist, wenn es dem Behälter entnommen wird. Am Abend wird dann die Ampulle mit dem noch immer flüssigen Blut in den Behälter zurückgestellt. Am nächsten Morgen ist das Blut wieder eingetrocknet, wenn sie wiederum hervorgeholt wird. So geschieht es die ganze Woche hindurch und täglich wird das Blut von neuem flüssig. Die Verflüssigung des Blutes erfolgt außer am Festtag des Heiligen Januarius bzw. in der Festoktav am 19. September noch einmal im Frühling und zwar am 1. Samstag im Mai. Jeweils werden bei diesem Schauspiel die Einzelheiten des Miracolo von den Neapolitanern beobachtet und besprochen. Volumen und Farbe des verflüssigten Blutes schwanken jeweils. Andere, in anderen Kirchen Neapels aufbewahrte Blutampullen

³⁶⁴ Andreas Resch, Interview 1971, zitiert nach Gerhard Adler, 176 f.

von anderen Heiligen zeigen ähnliche Erscheinungen. Dieses paranormales Geschehen gehört zu den bestdokumentierten Phänomenen.]

Man wird hier kaum von einem echten Wunder sprechen können. Man kann hier einen Fall von Telekinese sehen. Dennoch hat man bisher noch nicht eine schlüssige Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung gefunden. Hans Bender hat vom Phänomen der Telekinese her eine immanente Erklärung versucht. Er deutet es als ortsgebundenen Spuk auf der Basis eines affektiven Feldes mit religiöser Prägung. Telekinetische Erscheinungen sind beispielsweise Spukerscheinungen, Fernbewegungen. Andere wollten lieber von Massensuggestion sprechen. Bender betont allerdings ausdrücklich, dass er mit seiner immanenten Deutung des Geschehens nicht die religiöse Relevanz des Vorgangs negieren will. Er erklärt: „Die Diskussion betrifft nicht den Zeichencharakter des Wunders. Unberührt von der in Frage stehenden funktionellen Analogie der Wunder mit paranormalen Phänomenen bleibt ihre religiöse Deutung als ‚signum Dei‘.“³⁶⁵ Wenn Sie sich näher damit befassen wollen, so könnte ich Ihnen vor allem das Werk des deutschen Physikers C. Isenkrahe³⁶⁶ und das Werk der beiden Wissenschaftler G. B. Alfano und A. Amitrano empfehlen.³⁶⁷

Die Echtheit des Blutwunders von Neapel wird auch durch seinen sensationellen Charakter fragwürdig. Gerade ständig zur Verfügung stehende und periodisch wiederkehrende Vorgänge sind hinsichtlich ihrer unwahrscheinlich, denn Gott bedient sich des Wunders in absolut souveräner Freiheit, „er pflegt es (sicherlich) nicht seinen neugierigen und sensationlustigen Menschenkindern als eine Art göttlichen Spielzeugs zur Verfügung zu stellen.“³⁶⁸

Blutreliquien bzw. Blutampullen mit außergewöhnlichen Erscheinungen gibt es, außer vom heiligen Januarius, vor allem von den Heiligen Aloysius, Alfons von Liguori, Cyriacus, Pantaleon, Thomas von Aquin und anderen. Am eingehendsten ist das Januarius-Wunder untersucht und beobachtet worden.

Im Mittelalter breitete sich die Verehrung vom blutenden Christus - insbesondere Kreuzesbildern aus. In diesem Zusammenhang muss auch die Problematik der sogenannten Blut-

³⁶⁵ Hans Bender, *Verborgene Wirklichkeit*, Olten 1973, 97.

³⁶⁶ C. Isenkrahe, *Neapolitanische Blutwunder*, Beobachtet, beschrieben und kritisch erörtert, 1912.

³⁶⁷ G. B. Alfano, A. Amitrano, *Il miracolo di S. Gennaro*, Documentazione storica e scientifica con bibliographia, 1950.

³⁶⁸ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 64; vgl. Auch H. Thurston, *The Blood Miracle of Naples*, in: *The Month* 149, 1927, 44-55; ders., *The Miraculous of Saint Januarius*, in: *The Month* 155, 1930, 119-129.

hostien gesehen werden, an denen sich angeblich wunderbar Blut gezeigt haben soll. Letztere traten besonders häufig im 13. Jahrhundert und am Anfang des 14. Jahrhunderts speziell im süddeutschen Raum auf (in Deutschland bzw. auf deutsche Gebiet hat man allein in dieser Zeit an die 100 solcher Berichte gezählt), verbreiteten sich dann aber über ganz Europa. Der legendäre Charakter solcher Geschichten wird allerdings schon deutlich durch die auffallend gleiche Struktur, die uns hier begegnet: Frevel, starkes Bluten, Verbergen der Bluthostien unter einem Stein, Leuchten und Auffindung, feierliche Erhebung. Der konkrete Ansatzpunkt solcher Legenden mag eine vorhandene Blutreliquie, die man etwa von einem Kreuzzug mitgebracht hatte, mögen katastrophale Ereignisse, Hinrichtungen und Verbrennungen gewesen sein. Aber allgemein sind die Blutwunder des Mittelalters stark legendär. Ihr Ursprung ist geschichtlich in den meisten Fällen nicht zu fassen. Ihre historische Tatsächlichkeit wie auch ihr Wundercharakter sind in den allermeisten Fällen nicht zu sichern bzw. sind mit Sicherheit Legende.

Allgemein lässt sich sagen, dass die paranormalen Phänomene relativ selten sind, weitaus seltener etwa als die Wunder in den Religionen, auch als die Wunder in Lourdes, selbst wenn man sich auf die anerkannten zurückzieht. Das ist aufschlussreich. Das ist aber auch zu bedenken, wenn man die Wunder von Lourdes etwa auf Parapsychologie zurückführen möchte.

[Ein wichtiges Problem ergibt sich für die wissenschaftliche Erforschung der paranormalen Phänomene aus der Tatsache, dass sie sehr oft, in der Regel, nicht wiederholbar sind. In manchen Fällen sind sie wiederholbar, kann man mit ihnen experimentieren – ich erinnere an die Versuche mit dem Hellsehen -, in den meisten Fällen jedoch nicht.³⁶⁹ Das scholastische Axiom „Principia non sunt multiplicanda“ meint, dass man zur Erklärung eines Sachverhaltes nicht ohne Not Kategorien heranziehen darf, die das uns Bekannte überschreiten.³⁷⁰]

Im Zusammenhang mit den paranormalen Phänomenen muss ich noch einen Blick auf Besessenheit, Infestation, Satanismus und schwarze Magie werden. Diese Phänomene möchte man heute gern psychologisch oder parapsychologisch erklären. Man erinnert daran, dass die Symptome hier ähnlich sind, wird damit jedoch nicht den eindeutigen Aussagen des Neuen Testaments gerecht, das selbstverständlich mit einer solchen Manifestation des Bösen rechnet. So entspricht es der steten Lehrverkündigung der Kirche. Bei der Beses-

³⁶⁹ G. Adler, 48 f.

³⁷⁰ G. Adler, 70 f.

senheit, bei der Infestation, dem Satanismus und der schwarzen Magie gibt es freilich auch ausgesprochen pathologische Perversitäten der natürlichen Instinkte, bei denen das Dämonische jedoch nicht selten einen wesentlichen Anteil hat. Von Besessenheit oder auch Vermessenheit sprachen wir bei einer verborgenen, geheimen Besitzergreifung des Satans vom Willen eines Menschen, ohne dass dieser sein Verfallensein an den Satan sinnlich wahrnehmbar als real und definitiv erlebt.³⁷¹ Das ist dann etwa so vorstellbar wie das, was die Schrift meint, wenn sie feststellt: „... und der Satan fuhr in ihn“.³⁷² Oder der Satan ergreift den Menschen nicht im Hinblick auf seinen freien Willen, sondern in der Unfreiheit, in den psychischen Automatismen, um von daher seine Persönlichkeit zu bedrohen und deren normale Entfaltung zu verhindern. In solch einem Fall tritt gewissermaßen an die Stelle der freien Persönlichkeit eine dämonische Pseudopersonlichkeit. Dann haben wir das, was wir für gewöhnlich als Besessenheit bezeichnen.

Diese Besessenheit ist allerdings schwerlich nur erkennbar, weil sich ihre Äußerungen nicht grundsätzlich von normalen pathologischen oder paranormalen seelischen Erscheinungen unterscheiden, wie sie auch im profanen Kontext vorkommen. Im Falle echter Besessenheit sind diese Erscheinungen gewissermaßen das Vehikel des teuflischen Wirkens. Erst wenn man den Fall tiefer betrachtet, erkennt man, dass eine kranke Psyche allein nicht hinreicht zur Erklärung der vorhandenen Symptome. Wegen der Schwierigkeit, die Besessenheit im Einzelfall zu erkennen, erlaubt das kirchliche Gesetzbuch den Exorzismus ausschließlich gelehrten und vorsichtigen Priestern. Hier geht es um die schwierige Frage der Unterscheidung der Geister, die nach der Tradition der Kirche mit übernatürlichem Einfühlungsvermögen, mit ruhiger Bescheidenheit und Einsicht vollzogen werden muss. Es geht also darum, dass die satanische Aufladung hinter den klinisch gut beschreibbaren Krankheitsbildern erkennbar wird.

So ist es auch bei den Besessenen in den Evangelien. Sie tragen zahlreiche Krankheits-symptome, die auf verschiedene Formen von Geisteskrankheiten hinweisen. Das heißt jedoch nicht, dass sich darin ihre Krankheiten erschöpften. Mit Epilepsie, Tobsucht, Stummheit und dergleichen, ist ihre ganze Krankheit noch nicht beschrieben. Die pathologischen Zustände der Besessenen sind Folgeerscheinungen des dämonischen Zustandes. Daher konnten die physischen Störungen aufhören, nachdem durch den Exorzismus die Ursache beseitigt war.³⁷³

³⁷¹ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 155 bzw. 151 – 155.

³⁷² Jo 13, 27.

³⁷³ J. Zahn, 436.

Es ist nicht zu bestreiten, dass eine große Zahl von Besessenheitsfällen aus früheren Jahrhunderten allein im Bereich der psychischen Störungen und Krankheiten einzuordnen ist. Von einer echten Besessenheit kann man jedoch erst reden, wenn feststeht, dass die Psychiatrie oder Paranormologie keine irgendwie befriedigende Erklärung mehr zu geben im Stande ist. Das Römische Rituale macht im Zusammenhang mit dem Exorzismus eigens darauf aufmerksam, dass der Exorzist sich hüten muss vor Leichtgläubigkeit.

Nach dem Rituale Romanum Pius V. soll der Exorzist sich nicht nur durch Frömmigkeit und Klugheit auszeichnen, sondern auch durch ein reiferes Alter und durch Lauterkeit des Wandels.³⁷⁴ Er muss neben der eigenen Erfahrung die bewährten Autoren zu Rate ziehen, um sich ein Urteil zu bilden.³⁷⁵ Vor allem darf er nicht leichtgläubig sein, so heißt es, und nicht vorschnell einen Besessenheitsfall annehmen, sonst läuft er nämlich Gefahr, Erscheinungen, welche der Melancholie oder anderen pathologischen Formen zugehören, dem bösen Geist zuzuschreiben.³⁷⁶ Das Rituale schließt nicht aus, dass gewöhnliche Krankheit und dämonische Besessenheit nebeneinander stehen.³⁷⁷ Überhaupt werden bezeichnenderweise die Besessenen als "infirmi" eingeführt.³⁷⁸

Von dem Besessenen wird erwartet, dass er selber mitwirkt durch die innere Bekehrung und den Empfang des Bußsakramentes, sowie durch den würdigen Empfang der Kommunion und durch Akte des Glaubens, des Gebetes und der Geduld. Dem wollen auch die Lesungen, Salbungen und Beschwörungen des Ritus des Exorzismus dienen.³⁷⁹

Die Kriterien, die eine echte Besessenheit manifest machen, sind nach dem Rituale Romanum von 1614³⁸⁰ im einzelnen: das Verstehen fremder Sprachen, das Wissen um geheime und verborgene Dinge, das Verfügen über außerordentliche Kräfte und die Reaktion auf heilige und geweihte Dinge. Bei all diesen Kriterien handelt es sich um Vorgänge, die uns auch aus der Parapsychologie bekannt sind. Dort gibt es Hellsehen, Präkognition, Telepathie, Psychokinese und dergl. Demnach bedient sich der Teufel im Fall der Besessenheit der parapsychologischen Phänomene, die den Bereich der gewöhnlichen Erfahrungen sprengen. Von daher ist die Besessenheit sehr schwer eindeutig zu bestimmen. Man

³⁷⁴ Rituale Romanum Pauli V. P. M. iussu editum, tit. X cap. 1, n. 1.

³⁷⁵ Rituale Romanum Pauli V. P. M. iussu editum, tit. X cap. 1, n. 2.

³⁷⁶ Rituale Romanum Pauli V. P. M. iussu editum, tit. X cap. 1, n. 3.

³⁷⁷ Rituale Romanum Pauli V. P. M. iussu editum, tit. X cap. 1, n. 11.

³⁷⁸ Rituale Romanum Pauli V. P. M. iussu editum, tit. X cap. 1, n. 5, 6, 7.

³⁷⁹ Rituale Romanum Pauli V. P. M. iussu editum, tit. X cap. 1, n. 12.

³⁸⁰ Rituale Romanum Pauli V. P. M. iussu editum, tit. XII cap. I.

kann sie faktisch nur unter Berücksichtigung des genauen Kontextes der außerordentlichen Phänomene genauer bestimmen.

Eine besondere Schwierigkeit ist noch die, dass die außergewöhnlichen Phänomene nicht ständig beobachtet werden können, sondern nur in der Krisensituation auftreten. Bei der Besessenheit gibt es nämlich stets zwei Zustände, nämlich den Normalzustand, in dem man dem Besessenen nichts ansehen kann, und den Krisenzustand, in dem dann außer den genannten Phänomenen eine Fülle weiterer außergewöhnlicher Erscheinungen sichtbar wird, wie Taubheit, Stummheit, Blindheit, Lähmungen und dergleichen. Auch das Phänomen der Levitation ist hier beobachtet worden sowie Empfindungslosigkeit und Amnesie.

Nach dem *Rituale Romanum* muss der Exorzist durch Fragen den genauen Sachverhalt klären. Er fragt beispielsweise, ob ein oder mehrere Teufel anwesend sind, wie sie heißen, warum sie zu dem Besessenen kamen, was der von Gott gewollte Zweck der Besessenheit ist und an welchem Tag und zu welcher Stunde sie beendet sein wird.³⁸¹ Dabei geht die kirchliche Praxis von der Voraussetzung aus, dass die Teufel auf diese Fragen wahrheitsgetreu antworten müssen. Fragen, die sich nicht auf die Erhellung des speziellen Falles beziehen, verbietet das *Rituale* ausdrücklich.³⁸² Man geht im *Rituale Romanum* davon aus, dass die Besessenheit eine Strafe für eine Schuld ist oder nur die Konsequenz eines Fluches oder nur eine Prüfung.³⁸³

Als wichtige Momente der Besessenheit hat man stets auch die Fähigkeit des Besessenen, nie gelernte Sprachen zu sprechen, angesehen, wie es auch das Römische *Rituale* zum Ausdruck bringt. Weitere wichtige Beobachtungen sind die Fähigkeiten, das Gewissen anderer Menschen aufzudecken und ihnen ihre geheimsten Fehler zu offenbaren, über wissenschaftliche Fragen wie Sachverständige zu reden, künftige Dinge vorauszusagen und übermenschliche körperliche Kräfte zu entwickeln.

Diese Phänomene können parapsychologisch erklärt werden, so dass sie ihre kriteriologische Aufgabe nur in einem größeren Zusammenhang erfüllen können.

Auch Levitationsphänomene werden im Zusammenhang mit der Besessenheit berichtet und vor allem unerwartete körperliche Kräfte. Ein weiteres merkwürdiges Phänomen ist in diesem Zusammenhang die Erscheinung der Injekta. Darunter versteht man die Tatsache,

³⁸¹ *Rituale Romanum* Pauli V. P. M. iussu editum, tit. XII cap. I n. 15.

³⁸² *Rituale Romanum* Pauli V. P. M. iussu editum, tit. XII cap. I, n. 14.

³⁸³ A. Rodewyk, 297 f.

dass von den Besessenen Gegenstände auf unerklärliche Weise in den Leib aufgenommen werden, die dann auf natürliche oder andere Weise zum Vorschein kommen durch Erbrechen, Stuhlgang, Auseiterung usw. Als solche Gegenstände werden genannt Nadeln, Nägel, Scherben, Holzstücke, Knochen, Haare, Schnüre, Garnknäuel, Lumpen, Lederstücke usw. Diese Injekta sind ein physiologisches Rätsel. Aber interessanterweise wird uns auch berichtet, dass bei Hysterie die Lust zur Aufnahme und zum Verschlucken von allen möglichen Gegenständen häufig zu beobachten sei und dass in ähnlicher Weise diese Gegenstände, Nägeln oder Nadeln und dergleichen oder auch Meerschamuffedern und See gras, auf natürlichem Weg wieder zum Vorschein kommen.³⁸⁴ Das Rituale Romanum schreibt auch die Weihwasserprobe und die Reliquienprobe vor. Vor diesen Zeichen haben die Besessenen einen außerordentlichen Respekt.

Auch Spukphänomene scheinen im Zusammenhang mit der Besessenheit stehen zu können, wenngleich sie auch natürlich erklärt werden können. In einem solchen Fall bedient sich der Dämon der Parapsychologie. Sicherheit gibt es hier nie, lediglich hohe Wahrscheinlichkeit. Um mit Sicherheit hinter den psychopathologischen Erscheinungen das Wirken des Teufels erkennen zu können, bedürften wir jener Einsicht, die nur Gott selber hat. Immer besteht also die Gefahr für den Exorzisten, dass er natürliche Vorgänge oder eine rein natürliche Psychopathie für Besessenheit hält oder eine echte Besessenheit für eine rein natürliche Krankheit bzw. die daraus hervorgehenden paranormalen Phänomene nur natürlich erklärt. Das gilt in jedem Fall, auch wenn der Exorzist sich noch so genau an die Vorschriften hält und den Fall mit Hilfe der Kriterien gewissenhaft überprüft.

Man könnte nun fragen, warum der Teufel in bestimmten Fällen und zu bestimmten Zeiten seine Herrschaft so öffentlich kundmacht und sein Treiben auf diese Weise gewissermaßen demaskiert. Die traditionelle Lehre von der Unterscheidung der Geister antwortet darauf, dass der Teufel auf diese Weise von Zeit zu Zeit eine beängstigende und verrückende Demonstration seiner Macht und seiner scheinbaren Unüberwindlichkeit geben will. Daraus würde sich dann erklären, weshalb zur Zeit Jesu diese Erscheinung häufiger zu beobachten gewesen ist und ebenso an bestimmten Wendepunkten der Kirchengeschichte.³⁸⁵

Wie uns von dem evangelischen Pfarrer Johann Christof Blumhardt berichtet wird, gibt es auch im evangelischen Raum Besessenheitsfälle, die Blumhardt geheilt hat. Er vertritt allerdings die Ansicht, dass es sich bei den Dämonen, die von Menschen Besitz ergreifen,

³⁸⁴ Vgl. B. Grabinski, Wunder, Stigmatisation und Besessenheit in der Gegenwart, Eine kritische Untersuchung, Hildesheim 1923, 313 – 320.

³⁸⁵ Louis Monden, Theologie des Wunders, Freiburg 1961, 151–160.

vielfach um abgeschiedene Seelen handelt, also um Seelen verstorbener Menschen, was zum einen gegen die katholische Lehre verstößt - das gibt es nicht – zum anderen gegen die offizielle protestantische Lehre verstößt, schon deshalb, weil man nicht mit einer leiblosen Fortexistenz der Seele rechnet. Er spricht sich allerdings betont aus gegen die Annahme einer Reinigung durch die jenseitige Qual und bekennt sich damit klar zur protestantischen Dogmatik. Die Methode Blumhardts besteht in Fasten und Beten.

Wie uns die Hagiographie berichtet, entfaltet der Teufel eine besondere Aktivität bei den Heiligen, bei denen, die sich konsequent um ein heiliges Leben bemühen. „Es ist die einstimmige Tradition von Kirchenvätern, Mönchen und christlichen Asketen, dass sich der Satan in einem solchen Fall häufig, von machtloser Wut getrieben, eindeutig zu erkennen gibt und durch hässliche Quälereien und angsteinflößende Suggestionen – vergeblich – versucht, die auf Gott gerichtete Aufmerksamkeit des Heiligen abzulenken und seinen apostolischen Eifer abzuschrecken.“³⁸⁶ Hier kann der Teufel nicht irgendwelche psychischen Leiden oder organischen Krankheiten hervorrufen, es sei denn über den Umweg feindlicher oder sich in seiner Macht befindlicher Menschen. Direkt kann er sich nur der normalen oder paranormalen psychischen Erscheinungen bedienen, um diese Personen zu hartnäckigen Ängsten und Qualzuständen zu führen. Solche dämonischen Quälereien pflegen wir als Infestationserscheinungen zu bezeichnen. Dabei muss man sehen, dass sie sich grundlegend nicht von dem unterscheiden, was uns in den Spuk- und Gruselgeschichten begegnet.³⁸⁷ Möglicherweise handelt es sich hier um das gleiche Phänomen, das im einen Fall von seiner Verursachung her in einer tieferen Dimension ansetzt. Wenn die vermeintlichen dämonischen Nachstellungen nicht paranormal sind, so sind sie psychischer Natur, bedingt durch übermäßige Aszese, Entziehung von Nahrung und Schlaf bei intensiver geistiger Beschäftigung.³⁸⁸ Hier möchte ich vor allem erinnern an die dämonischen Quälereien, die uns etwa von dem Pfarrer von Ars überliefert werden.

Also auch bei den Infestationserscheinungen müssen wir die rein natürlichen von den diabolischen unterscheiden und die Kriterien wiederum im Kontext suchen. Konzentrieren sich die Infestationserscheinungen um wichtige religiöse Ereignisse oder um außerordentlich heilige Personen, so ist das ein wichtiger Hinweis auf diabolische Verursachung.

³⁸⁶ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 160.

³⁸⁷ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 160.

³⁸⁸ J. Zahn, 444.

Der Pfarrer von Ars beispielsweise schloss aus der Heftigkeit der teuflischen Qual auf die Nähe einer Bekehrung.³⁸⁹

In der schwarzen Magie oder im Satanismus versucht der Mensch, mit Hilfe des Teufels Macht auszuüben. Sie tritt an die Stelle von unentwickelten oder entarteten religiösen Vorstellungen. In der schwarzen Magie wird der Mensch vom Dunkel des Geheimnisses fasziniert. Im Grunde handelt es sich hier um die Befriedigung einer pervertierten religiösen Sehnsucht. Es handelt sich hierum so etwas wie eine Anti-Religion, verbunden mit einer Anti-Moral. Man hat gesagt, hier, im Satanismus, werde dem Wahnsinn die religiöse Weihe erteilt. Auch hier sind psychische und parapsychologische Phänomene nur schwerlich zu unterscheiden von einem echten Eingreifen des Teufels, oder besser, der bösen Geister. Vorläufer des Satanismus begegnen uns bereits in der altchristlichen Gnosis, die sich, wenn auch peripher, durch die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit durchgehalten hat. Vieles ist hier Aberglaube. Ist grundsätzlich ein Teufelspakt möglich?

Psychologisch ist die Magie für den Menschen deshalb sehr attraktiv, weil er hier die personale Verantwortung an Dinge und dingliche Vorgänge abschieben und in die Anonymität flüchten kann. Das aber bedeutet Preisgabe der Persönlichkeit mit all den sich daraus ergebenden Folgen.

[Die Aktualität des Satanskultes und der schwarzen Magie unterstreicht die Tatsache, dass am 18. September 1984 eine Fernsehsendung ausgestrahlt wurde mit dem Titel „Ich töte, wenn Satan es befiehlt“. Diese Sendung handelte von den sogenannten Priesterinnen des Satanskultes.]

In diesen Bereich gehört auch das dunkle Kapitel des Hexenaberglaubens und der Hexenprozesse, dem im Mittelalter nicht selten auch Bischöfe und Päpste verfallen sind.³⁹⁰ Die letzte Hexe wurde in Deutschland am 11. April 1775 hingerichtet. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts enthält das Strafgesetzbuch nicht mehr das Delikt der Hexerei.³⁹¹

Wie die „WELT“ vom 29. Januar 1977 feststellt, ist in der Bundesrepublik ungefähr jeder zehnte Einwohner der Meinung, dass der Hexenglaube der Wirklichkeit entspricht. In der schwarzen Magie spielt der Gedanke des Teufelspaktes eine große Rolle. Bei weiblichen Vertretern der schwarzen Magie tritt an seine Stelle der Gedanke der Teufelsbuhlschaft.

³⁸⁹ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 160 f.

³⁹⁰ Vgl. A. Auer, 1278.

³⁹¹ F. – W. Haack, *Aberglaube – Magie – Zauberei*, München 1977, 21.

Oft erheben jene, die sich der schwarzen Magie verschrieben haben, den Anspruch, Hexer oder Hexen zu sein. Man spricht auch von Menschen mit einem bösen Blick, denen man aus dem Wege gehen muss.

Als Hexen versteht man Personen, die durch einen Bund mit dem Teufel übernatürliche Kräfte erstreben, um den Mitmenschen an Leib und Seele Schaden zuzufügen. Hexen sind also Zauberinnen. Sie sagen sich los von Gott und verschreiben sich dem Teufel als Eigentum, um Schadenzauber gegen alles Lebendige auszuüben und die Natur zu beherrschen. Etymologisch ist die Hexe die den Hag Schädigende oder die Zaunreiterin. Man denkt dabei also an Personen zumeist Frauen, aber nicht ausschließlich, die einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und deshalb außergewöhnliche zerstörerische Kräfte haben.

[Den Hexenwahn gab es schon immer bei allen Völkern als Zauberei und Aberglaube. Die Kirchenväter bekämpften ihn. Karl der Große bestrafte Hexenverfolgungen. Papst Gregor VII. verbot sie ausdrücklich und bezeichnete die verfolgten Hexen als unschuldig. Die Kontakte mit dem Orient durch die Kreuzzüge und die Katharer mit ihrem Dualismus gaben dem Hexenglauben Auftrieb und neue Nahrung.]

(3 Seiten gescannt, Anmerkungen sind nicht auf den Seiten vermerkt)

Der Hexenglaube, der älter ist als das Christentum, ist als Sonderfall des magischen Weltverständnisses zu verstehen. Heute erlebt er eine bemerkenswerte Renaissance. Dabei verbindet er sich nicht selten mit dem Satanismus und dem Satanskult. Wie eine demoskopische Befragung im Jahre 1976 ergab, ist in der Bundesrepublik Deutschland jeder Zehnte der Meinung, dass es so etwas wie Hexen gibt. Glaubt man den Medien, so wächst die Zahl derer, die bei Krankheit auf Hexenbannung setzen, merklich. Im Jahre 1970 soll man für eine Hexenbannung zwischen 200 und 500 DM gezahlt haben³⁴. Die zweiundsiebzigjährige Hexe Ulla von Bernus aus Wüstefeld bei Rotenburg an der Fulda, die in Kleinanzeigen in Frauenzeitschriften und auf roten Prospekten ihre Dienste als Hexe und Satanspriesterin anbietet, berechnet unter Umständen bis zu 30 000 Mark für die Zusammenführung und die Trennung von Menschen, speziell für das "Tothexen" von Ehemännern. Etwa 10 000 Frauen sind in der Bundesrepublik angeblich als Hexen aktiv und haben sich in 70 Konventen zusammengeschlossen. Ihnen stehen angeblich 24 Spezialgeschäfte zur Verfügung, in denen sie ihren Hexenbedarf einkaufen können. Jährlich sollen in der Bundesrepublik 30 Tonnen "Asa Foetida", zu deutsch "Teufelsdreck" gegen Verhexung aus Ostasien eingeführt werden.

In England gründete Ende der dreißiger Jahre Gerald Gardner, Mitglied des Ordo Templi Orientis³⁸, langjähriger Freund von Aleister Crowley (+ 1947)³⁹ eine Hexensekte und ein Museum für Magie und Hexenkunst. Magische Zirkel, die heute sozusagen aus dem Boden schießen, verbinden sich oft mit einem neuen Interesse am alten Hexenglauben. So wird etwa von einer Hexe berichtet, die einen Workshop leitete, wo sie ihre Jüngerinnen Selbsterfahrung im Zeichen der Großen Mutter lehrte (. Es wird berichtet von Mächteger-Hexen, die sich bei Vollmond im Moor oder in einem verlassenen Steinbruch zu gespenstischen Reigen treffen, von Frauen, die in den Hexen der vergangenen Jahrhunderte Symbole weiblichen Widerstandes und weiblicher Macht sehen wollen". Die erklärten Feministinnen üben sich nicht selten in magischen Ritualen.

Ursprünglich hat die Kirche den Glauben an Zauberei und damit auch den Hexenwahn als Überrest des alten Heidentums energisch bekämpft. Nicht wenige Kirchenväter wandten sich im kirchlichen Altertum ausdrücklich dagegen. So etwa Hippolyt (+ 235), Johannes Chrysostomus (+ 407), Caesarius von Arles (+ 542), Martin von Braga (+ 580), Rhabanus Maurus (+ 856) und Hinkmar von Reims (+ 882), um nur einige zu nennen. 785 erklärt eine Synode in Paderborn: "Wer, vom Teufel verleitet.... behauptet, dass es Hexen gibt, und sie auf dem Scheiterhaufen verbrennt, wird mit dem Tod bestraft" Karl der Große (+ 814) stellte die Verfolgung von Hexen unter Strafe. Papst Gregor VII (+ 1085) untersagte es in einem Schreiben an König Harald von Dänemark ausdrücklich, Frauen als Hexen zu verfolgen und als vermeintliche Urheberinnen von Stürmen, Krankheiten und Seuchen zu töten, und bezeichnete die verfolgten Hexen als Unschuldige. Im Decretum Gratianum, einer bedeutenden Kirchenrechtssammlung aus dem 12. Jahrhundert, findet sich ein Canon, in dem festgestellt wird, wer an Hexenwerk glaube, falle ins Heidentum zurück, weil er Vexierbilder Satans für bare Münze nehme.

Man war zwar von der Existenz von Teufeln und Dämonen überzeugt, nicht jedoch von der Möglichkeit, dass der Mensch sich ihrer bedienen könnte. Darin erkannte man nichts anderes als die Phantasie des Hexenmeisters. Diese Position vereint die meisten Theologen des Mittelalters. Aber der alte Volksglaube wirkte weiter.

Im Hochmittelalter erhielt der Hexenglaube eine neue Belebung durch die Kreuzzüge und durch das Vordringen des arabisch-jüdischen Zauberglaubens von Spanien und Süditalien her. Hinzukam die Irrlehre der Katharer mit ihrer Lehre vom bösen Urprinzip. Gegen den sich nun stark ausbreitenden Hexenglauben gab es zunächst noch Widerstand in der Kir-

che, aber die Verantwortlichen verfielen immer mehr dem Zeitgeist, manchmal auch die Päpste.

Hexenprozesse gibt es im christlichen Abendland seit dem 14. Jahrhundert. Man beruft sich dabei auf das -mosaische Gesetz nach dem Zauberei, Wahrsagerei und Totenbeschwörung als Götze dienst galten und deshalb mit der Steinigung geahndet werden sollen. Auch die römische Gesetzgebung bestrafte die Zaubere wenn sie gegen Zauberer, die durch irgendwelche Künste den T ,eines Menschen herbeigeführt hatten, die Strafe des Feuertod verhängte. Hatte die Kirche dem im Altertum und im Mittelalt zunächst das Verbot von Hexenverfolgungen entgegengestellt, ließ sie sich nun unter dem Druck der Volksleidenschaft und d Volksjustiz zu einer Aufhebung dieses Verbots verleiten. D konnte um so eher geschehen, als man den Hexenglauben angesichts der gefährlichen Irrlehre der Katharer mit dem Vorwurf der Ketzerei verband. Die Begründung der Strafe entlehnte man dem Alt Testament, ihren Vollzug dem römischen Recht. So wurden am Angeheizt wurde der Hexenwahn durch die Bulle des Papstes Innozenz VIII. "Summis desiderantes affectibus" vom 5. Dezember 1494, die die Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris erwirkt hatten, um den Widerstand gegen die Inquisition zu brechen, und durch deren dreibändige Schrift "Maleus maleficarum", der "Hexenhammer", der drei Jahre später in Straßburg erschien. Nun entstanden zahlreiche weitere Traktate, die de Hexenverfolgern zur Hilfe kamen. Gerade der "Hexenhammer", der immer wieder neu aufgelegt wurde, und die "Hexenbulle" waren de Hexenwahn sehr förderlich und gaben ihm ein moralisches Alibi obwohl sie den Widerstand gegen die Hexenprozesse nicht völlig zum schweigen bringen konnten. Immer wieder entstanden Gegenschriften.

Der Hexenwahn griff um sich vor allem von Beginn des 15. Jahrhunderts an und währte bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Seinen Höhepunkt hatte er im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert.

Der erste Hexenprozess fand 1419 in Luzern statt. Vereinzelt hatte es dieses Denken schon im 13. Jahrhundert gegeben, als man die Katharer als Hexen (wegen der Ketzerei) anklagte. Nun am Beginn des 15. Jahrhunderts setzte die systematische Aufspürung der Hexen ein bzw. das Phänomen der epidemischen Massenverfolgung.

ZUSAMMENFASSUNG

Alles in allem müssen die parapsychologischen Vorgänge in jedem Fall dem natürlichen Bereich angehören, ganz gleich, wie sie im einzelnen erklärt werden, auch wenn die Erklärung eine Unmenge von Fragen offen lässt. Wir stehen hier vor ungewöhnlichen Leistungen der menschlichen Psyche oder der immanenten Wirklichkeit, vor einem Mechanismus von Vorgängen, den wir als solchen erkennen, ohne ihn völlig durchschauen zu können.

Für uns sind diese Erscheinungen – Satanismus und Hexenwahn – deswegen von Bedeutung, und wir können sie nicht übersehen, weil sie zum Teil Ähnlichkeiten aufweisen mit den Wundern, mit dem, was wir Besessenheit und Infestation nennen, und endlich mit den außerordentlichen Begleiterscheinungen der christlichen Mystik, worauf ich im folgenden noch zu sprechen komme. Bei aller Ähnlichkeit lassen sich jedoch wesentliche Unterschiede erkennen, und zwar hinsichtlich des Kontextes, der Intensität und auch größtenteils hinsichtlich der Form.

KAPITEL VI: DIE AUSSERORDENTLICHEN BEGLEITERSCHEINUNGEN DER MYSTIK

Damit kommen wir zu einem neuen Kapitel – es ist das 6. – in dem wir uns mit den außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik beschäftigen werden. Auch sie gehören grundsätzlich oder prinzipiell unserer natürlichen Welt an. Im einzelnen geht es hier um:

- Ekstase
- Vision
- Audition
- Hierognosie
- Kardiognosie
- Stigmatisation
- Nahrungslosigkeit
- Unverweslichkeit
- Ausbleiben der Totenstarre
- Odor sanctitatis
- Levitationen

- Immunität gegen Feuer
- Bilokation

In all diesen Fällen gibt es Parallelfälle im profanen Bereich, damit auch psychologische, parapsychologische oder psychopathologische Erklärungen. Das heißt: Immer wieder zeigt sich hier die gestaltende Kraft der Geistseele auf den Körper und das Wirken von Energien, die zwar unserer natürlichen Welt angehören, wenngleich sie nicht mit physikalischen Mitteln begriffen werden können. All diese Phänomene gehören ihrer Natur nach zunächst in den Bereich der Psychologie, der Psychopathologie oder der Parapsychologie, so schwierig die Erklärung sich im Einzelfall auch darstellen mag. Wunder können sie höchstens im Einzelfall sein, wenn sie von Gott direkt angestoßen worden sind, wenn ihre göttliche Verursachung feststeht, dann würde Gott sich der außergewöhnlichen Möglichkeiten dieser unserer naturalen Welt bedienen. In der Mystik sprechen wir bei den genannten Phänomenen nicht von Wundern, sondern von Gnadenerweisen (Charismen!). In den Kanonisations- und Beatifikationsprozessen ist man zudem hinsichtlich der Gnadenerweise sehr zurückhaltend. So entspricht es auch der Haltung der großen Mystiker.

Speziell Johannes vom Kreuz und Teresia von Avila haben sich sehr restriktiv geäußert. Diese Zurückhaltung ist nicht nur geboten wegen der natürlichen Erklärungsmöglichkeit dieser Phänomene, sondern auch wegen der Möglichkeit der Selbsttäuschung oder auch der bewussten Täuschung anderer. Weil die außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik göttlichen Ursprungs sein können, aber nicht müssen, deshalb sind sie grundsätzlich in der Funktion (??) nicht als Wunder verwendbar.

[Ich hatte Ihnen eine Definition der Mystik gegeben, wenn ich diese als *scientia Dei experimentalis* bestimmte, die aber nicht, wahrscheinlich nicht, den *status viae* aufhebt, also keine unmittelbare Verbindung mit der Transzendenz schafft, den Glauben nicht aufhebt.]

Die Ekstase, die Visionen und die Privatoffenbarungen gehören irgendwie zusammen. Die Ekstase begegnet uns im nichtreligiösen Kontext als Selbsthypnose oder auch bei Hysterikern, die Visionen können auch als Halluzinationen und Sinnestäuschung, Wachträume und Illusionen bei starker eidetischer Veranlagung erklärt werden. [Eine besondere Disposition entsteht dabei durch eine starke eidetische Anlage, die bei Kindern und Pubertierenden eine besondere Rolle spielt.]

Bezüglich der Erkennbarkeit der Echtheit von Visionen haben bedeutende Mystiker spezifische Kriterien aufgestellt. Diese sind zusammengefasst in dem Werk des Kanonisten Prosper Lambertius, des späteren Papstes Benedikt XIV. im 18. Jahrhundert. Das Werk trägt den Titel „De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione“. Es dient noch heute als Grundlage für die Beurteilung der mystischen Begleitphänomene in Heiligsprechungsprozessen..

An zweiter Stelle ist die charismatische Herzenskunde als außerordentliche Begleiterscheinung der Mystik zu erwähnen, die sich grundsätzlich paranormologisch als besondere Sensibilität, als Einfühlungsvermögen oder als intuitive Lebensklugheit erklären lässt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Hierognosie, die sich, sofern man sie als natürlichen Vorgang auffassen möchte, ähnlich erklären lässt.

In der mystischen Literatur ist auch immer wieder von der charismatischen Herzenskunde die Rede. Damit ist die Fähigkeit gemeint, die Sünden und Fehler anderer zu erkennen. Von der heiligen Magdalena von Pazzi (+ 1657) wird uns berichtet, dass sie sehr oft die Gedanken ihrer Novizinnen und deren verborgene Fehler mühelos erkannte. Ähnliches wird uns von der heiligen Katherina von Siena (+ 1380) berichtet.

Die Fähigkeit der charismatisch Herzenskunde wird uns allgemein von sehr vielen Heiligen oder heiligmäßigen Personen berichtet. Ich möchte hier nur noch an Philipp Neri (+ 1595) oder auch Pater Pio (+ 1967) erinnern.

Philipp Neri und Pater Pio machten von dieser Fähigkeit speziell im Beichtstuhl Gebrauch, wenn sie den Pönitenten nach einem oberflächlichen Sündenbekenntnis ihre wahren Fehler vorhielten oder ihnen das Bekenntnis ersparten.

Dieses Charisma ist ziemlich verbreitet im Christentum. Nach dem Zeugnis des heiligen Irenäus³⁹² hatten auch die Wüstenväter in der frühen Christenheit Pachomius, Euthymus, Sabbas und Makarius diese Fähigkeit. Ebenso begegnet sie uns bei den großen Patriarchen und Äbten des lateinischen Mönchtums. Diese Gabe hat unbestreitbar eine Analogie in der sogenannten Telepathie.

Sofern es sich hierum ein echtes Charisma handelt, ist die natürliche mediale Fähigkeit des Mystikers oder der Mystikerin die Telepathie das Material, mit dem Gott sein Wunder wir-

³⁹² Irenäus, Adv. Haer. 5, 6,1

ken würde. Die telepathischen Fähigkeiten wären der Anknüpfungspunkt. Gott wäre es, der diesen natürlichen Mechanismus auslösen würde.

Bei dem Charisma der Herzenskunde ist aber nicht nur an telepathische Fähigkeiten zu denken, sondern auch an eine besondere psychologische Sensibilität, die sich mit tiefer Lebenserfahrung verbindet und ein intuitiv aus schwachen Andeutungen und Reflexen weittragende Schlussfolgerungen zu ziehen vermag.

Verwandt mit dem Charisma der Herzenskunde ist die Fähigkeit, geweihte Gegenstände zu erkennen, wie sie uns immer wieder bei den Mystikern und Mystikerinnen begegnet. Diese Fähigkeit begegnet uns allerdings auch bei Besessenen. In diesem Fall ist der Terminus „Charisma“ freilich nicht angemessen.

Auch bei dem Charisma der Hierognosie muss man nicht an ein Phänomen denken, das prinzipiell die natürlichen Fähigkeiten des Menschen übersteigt. Ähnlich wie bei der Herzenskunde bieten die Psychologie und die Paranormologie natürliche Erklärungen an. Die Psychologie könnte an ein besonderes außergewöhnliches Einfühlungsvermögen erinnern, die Paranormologie an die Telepathie.

Häufige Begleiterscheinungen der christlichen Mystik sind die Stigmata, die Wundmale Jesu. Sie sind geschichtlich allerdings nur in der katholischen Kirche belegt. Als stigmatisiert bezeichnen wir einen Mystiker, der die Wundmale Jesu teilweise oder alle an seinem Leibe trägt. Sind die Wunden tatsächlich vorhanden, sprechen wir von äußeren Stigmatisierungen, empfindet der Betroffene jedoch nur einen äußeren Schmerz an den betroffenen Stellen, so sprechen wir von innerer Stigmatisation im uneigentlichen Sinn.

Die körperlichen Stigmata, die Wundmale Jesu als materiell greifbare Wunden, sind charakteristisch für die abendländische christliche Mystik. Sie sind ein Ausdruck der Verehrung der Passion Jesu. Bei ihnen handelt es sich um Wundmale an den Händen, den Füßen, in der Gegend des Herzens, an der Stirn, an der Schulter und in der Rückengegend. Nicht alle Stigmatisierten tragen alle diese Wundmale. Auch sind die verschiedenen Wundmale bei den einzelnen Stigmatisierten verschieden. In der Regel begegnen uns dabei aber die zeitweiligen Blutungen, die von den Wunden ausgehen, das unbegrenzte Fortbestehen der Wunden – manchmal gibt es auch eine plötzliche und unerwartete Heilung – das unbegrenzte Fortbestehen der Wunden, ohne dass sie eitern oder sich entzünden sowie das Feh-

len einer Narbe, wenn die Verletzung geheilt ist. Oft widerstehen sie jeder ärztlichen Behandlung.

Bisweilen ist es so, das die Wundmale verschwinden, um nicht oder in anderer Gestalt wiederzukehren. Wiederholt hat man beobachtet, dass die Male nur eine Schwellung oder eine Rötung darstellen, dass sie eine wässrige Flüssigkeit oder gar Blut absondern, und das in einem bestimmten Rhythmus. Es wird von den Wundmalen in den Händen berichtet, die so tief ausgehöhlt waren, dass man einen Gegenstand darin einführen konnte. Zum Teilsollen die Handwunden so gewesen sein, dass man durch sie hindurchschauen konnte.³⁹³

[Unter Stigmatisation versteht man das spontane Auftreten der Leidensmale Christi an lebenden Personen, besonders an den Händen, an den Füßen und in der Seite oder auch an Haupt, Schultern oder Rücken. Sind diese Wunden tatsächlich vorhanden, so sprechen wir von äußerer Stigmatisation, empfindet der Betroffene jedoch nur einen besonderen Schmerz an den betreffenden Stellen, so sprechen wir von innerer Stigmatisation oder von Stigmatisation im uneigentlichen Sinn, Auffallende Eigenschaften dieser Male sind, sofern es sich um äußere Stigmatisation handelt, dass die Wundmalle, ohne zu eitern oder entzündet zu werden, oft lange offen bleiben, dass sie der ärztlichen Behandlung widerstehen und periodisch zum Teil sehr reichlich bluten. Eine auffallende Eigenart der Stigmata ist also das Fernbleiben von Entzündung und Eiterung sowie die Erfolglosigkeit aller Versuche, die Wunden mit Hilfe der ärztlichen Kunst zu schließen.]

Die Stigmatisation tritt überwiegend bei Frauen auf. Die Zahl der Männer macht weniger als 15% aus. Diese Frauen sind von einer außergewöhnlichen Passionsmystik und erhöhter Suggestibilität bestimmt. Oft ist die Stigmatisation begleitet von Visionen, von der Gabe der Kardiognosie, von der Prophetie und vom Stillstand der Ernährung und des Schlafbedürfnisses³⁹⁴, vor allem verbinden sich die Stigmata häufig mit der Nahrungslosigkeit. Die Stigmatisierten ertragen Schlaflosigkeit und Abstinenz außerordentlich gut und leisten den inneren Anfechtungen ungewöhnlichen Widerstand. Sie ertragen ihre Leiden mit bewundernswerter Geduld. Eine große Rolle spielt in ihrem Leben der Sühnegedanke.

Die Stigmatisierten sind durchweg zwischen dem 15. und dem 50. Lebensjahr, im allgemeinen stammen sie aus dem Volk und sind vor allem bäuerlicher Herkunft, sie sind von

³⁹³ Lhermitte, 72- 75.

³⁹⁴ C. Schmucki, 1082.

zarter Gesundheit und ihr intellektuelles Niveau geht oft über den Durchschnitt hinaus.³⁹⁵ Das Letztere gilt allerdings nicht immer. Ich erinnere an Katharina von Siena, Adrienne von Speyer.

Nach dem Standardwerk des Mediziners Imbert³⁹⁶ zählt man bis zum Ende des 19. Jahrhunderts 321 Stigmatisierte, bei denen das Charisma in Betracht kommt. Unter ihnen finden sich 21 Männer.³⁹⁷ 62 von ihnen werden offiziell als Heilige verehrt.

Alle Formen der Stigmatisation sind mit ekstatischen und Trancezuständen verbunden. In 50% aller Fälle sind die Wundmale in einer Ekstase entstanden oder sie entstehen immer wieder neu in einer Ekstase. Die Wundmale entstehen plötzlich, unerwartet und unter Schmerzen. Von der ersten Stigmatisation der Frömmigkeitgeschichte, die mit dem heiligen Franz von Assisi verbunden ist, wissen wir sicher dass sie in der Ekstase, im kontemplativem Gebet entstanden ist.

Die Wunder sind im einzelnen sehr verschieden, manchmal vollständig manchmal weniger vollständig. Bei den einen verbleiben sie bis zum Lebensende, bei den anderen nur für eine gewisse Zeit, bei anderen wieder überdauern sie den Tod, bei den einen treten sie allwöchentlich an den Freitagen oder an den Donnerstagen und Freitagen hervor, bei den anderen nur zu gewissen Zeiten des Kirchenjahres, bei den einen bluten sie heftig und anhaltend, während sie bei den anderen nur wenig oder überhaupt nicht bluten.

[Wenn die Stigmatisation als ein natürliches Geschehen angesehen wird, das übernatürlich herbeigeführt wird, so ist das ein analoger Fall zu den Heilungswundern, denn auch die Heilung von einer Krankheit ist ein natürlicher Vorgang, der im Fall einer echten Wunderheilung jedoch übernatürlich herbeigeführt wird.]

Schon aus dem Jahre 1932 wird uns ein glaubwürdiger Bericht über eine durch Hypnose herbeigeführte Stigmatisation gegeben, mit Photographien, eine Stigmatisation, die außerhalb des religiösen Kontextes herbeigeführt wurde durch den evangelischen Arzt Alfred Lechler. Er hat die Stigmatisation an einem evangelischen Mädchen herbeigeführt, um damit eine Konversionsbewegung zum Katholizismus aufzuhalten, die unter dem Eindruck

³⁹⁵ Lhermitte, 75 f.

³⁹⁶ Imbert, *La stigmatisation et l'extase divine*, 1894.

³⁹⁷ Lhermitte, 75.

der Phänomene von Konnersreuth eingesetzt hatte. Mit diesem Fall und überhaupt mit dem Fall der Therese von Konnersreuth beschäftigt sich Lechler in seinem Buch.³⁹⁸

Lechler erklärt nicht nur die Stigmata bei Therese Neumann alles Autosuggestion, sondern auch ihre Enthaltung von jeglicher Nahrung. Er meint, Therese habe von diesem Phänomen bei heiligmäßigen Personen der Geschichte erfahren, wie etwa bei Nikolaus von der Flüe oder Anna Katherina Emmerich, und sei dann zu der Überzeugung gekommen, dass sie, wenn sie täglich die hl. Kommunion empfangt, keine andere Nahrung mehr brauche. Zudem habe sie das als eine anschauliche Predigt verstanden, wodurch sie der Welt beweisen könne, dass dank der immerwährenden Gegenwart des Leibes Christi der Mensch nur wenig oder keine materielle Nahrung nötig habe.³⁹⁹

Wichtig für die Beurteilung der Stigmatisation ist die Tatsache, dass bei allen Stigmatikern neurotische Züge, speziell in der Vorgeschichte, sichtbar werden. Stigmatiker sind ungewöhnlich suggestibel und sensibel.⁴⁰⁰

Diese Suggestibilität ist vor allem bedingt durch eine hysterische Veranlagung oder Disposition. Es handelt sich hier wohlgerne nicht um einen hysterischen Charakter, sondern um eine sittlich indifferente hysterische Disposition.⁴⁰¹

Diese Disposition wurde missverstanden, wollte man sie immer als pathologisch verstehen. Deshalb: hysterische Disposition. Ein wichtiges Moment, das auch für die Echtheit der Stigmata spricht, ist die Tatsache, dass sie von ihren Trägern verborgen werden. Das ist oft der Fall. Gerade das aber spricht gegen die pathologische Ursächlichkeit dieses Phänomens, Hysteriker sind von einem starken Geltungsstreben bestimmt.

Die Macht der Imagination ist ungemein groß. Sie begegnet uns immer wieder im Prozess der Erkrankung wie auch der Gesundung. Mit ihrer Hilfe kann man krank und gesund werden. Dabei muss man allerdings berücksichtigen, dass der Einfluss der Seele auf den Leib individuell verschieden ist. Er hängt, allgemein gesagt, an einer mehr oder weniger großen Sensibilität des Subjektes. Im Grenzfall wird diese Sensibilität pathologisch.

³⁹⁸ A. Lechler, *Das Rätsel von Konnersreuth im Licht eines neuen Falles von Stigmatisation*, Elberfeld 1933; H. Thurston, 248 f.

³⁹⁹ A. Lechler, *Das Rätsel von Konnersreuth im Licht eines neuen Falles von Stigmatisation*, Elberfeld 1933; vgl. H. Thurston, 251.

⁴⁰⁰ H. Thurston, 248.

⁴⁰¹ C. Schmucki, 1082.

Ganz entfernte Analogien sind etwa das Erröten oder das Erblassen. Auch hier zeigt sich die innige Verbindung von Leib und Seele. Man kann auch auf das Herzklopfen bei Angstempfindungen verweisen, darauf, dass der Gesichtsausdruck der Spiegel der Seele und ihrer Empfindungen ist und dass sich der Charakter eines Menschen in den Schriftzügen ausdrückt.

Eine Vorform der Stigmatisation ist auch das Blutschwitzen. Das kommt öfter vor und man hat auch dieses Phänomen künstlich induziert.

[Vorformen der Stigmatisation sind die Ecchymosen, die Erscheinungen des Blutschwitzens oder auch psychisch verursachte Blutergüsse. Bei den Phänomenen des Blutschwitzens beispielsweise hat man Blutungen beobachtet durch eine Haut hindurch, die keinerlei Risse zeigte. Solche Blutungen hat man vor allem beobachtet auf der Kopfhaut und am Rand der Augenlider. Eng damit zusammen hängt auch das Blutweinen. Man hat solche Phänomene von Blutungen aber auch an anderen Teilen des Körpers beobachtet. Solche Blutungen konnten teilweise auch beliebig hervorgerufen werden, indem die beobachtete Person selber nervöse Krisen auslöste. Auf jeden Fall begegnen uns diese Phänomene im Zusammenhang mit der Hysterie.⁴⁰²

„Die bewusste und willentliche Konzentration des Geistes auf einen bestimmten Gegenstand kann durch physiologische, funktionelle Reaktionen, bei denen sowohl das Hirn- und Rückenmarksystem wie das sympathische System des vegetativen Lebens beteiligt sind, nach außen hin n Erscheinung treten.“⁴⁰³ Es gibt auch Beispiele, wo Ecchymosen und Hautblasen durch Hypnose herbeigeführt worden sind⁴⁰⁴. Das Sonderbare bei der Stigmatisation ist jedoch zum einen die topographische Nachahmung der Wundmale Jesu und zum anderen ihre bildhafte Wiedergabe entsprechend der Überlieferung bzw. der Vorstellung. Dafür gibt es keine Parallelen.⁴⁰⁵

Es ist zu beachten, dass bei den Blutungen, den Eccymosen, wie wir sie nannten, teilweise die Haut unverletzt bleibt, teilweise jedoch Risse und Verletzungen aufweisen, die von Schneiden oder Bohren herrühren könnten.]

⁴⁰² Lhermitte, 112 –115.

⁴⁰³ Lhermitte, 116 f.

⁴⁰⁴ Lhermitte, 117.

⁴⁰⁵ Lhermitte, 118.

Diese enge Beziehung zwischen „psyche“ und „soma“ wird auch unterstrichen durch die Störungen der vegetativen Funktionen infolge intensiver psychischer Tätigkeit und durch die Beeinflussung der Sekretionen durch die Einbildungskraft.

Eine geistige Vorstellung, ein Bild, eine Idee, eine Seelenregung ist in der Lage, nicht nur funktionelle Störungen, sondern auch Verletzungen, Wunden, des Hautgewebes und sogar der Eingeweide hervorzurufen.⁴⁰⁶ Und das als natürliche Wirkungen. Diese Erkenntnis ist nicht neueren Datums. Davon wusste die Kirche schon immer, wenn sie die Stigmatisation im Leben heiligmäßiger oder heiliger Menschen prüfte.

Disponiert für die Stigmatisation sind, so die Forschung, Menschen, die psychisch labil sind und zu körperlichen Erkrankungen neigen, die psychischen Ursprungs sind, Menschen, die von Schmerzen geplagt sind, wofür man keinen organischen Ursprung finden kann. Stigmatisierte neigen zu hysterischen Reaktionen, sie sind hysterisch disponiert, was nicht heißt, dass sie immer Hysteriker sind. [Thurston betont stark den psychischen Ursprung der Stigmatisation im Zusammenhang mit der nervösen Konstitution der Stigmatisierten. Er spricht von einem Kreuzigungskomplex, bei dem die religiöse Idee eine solche Wirkung hat, dass sie auf übermäßig sensible Personen einen besonderen Einfluss ausübt. Eine wichtige Bestätigung dieser Theorie sieht er auch in der Tatsache, dass die Wundmale in auffälliger Parallelität zu dem Kreuzifix, das der Stigmatisierte betrachtet, gestaltet sind. Er resümiert: Nicht alle Heiligen wurden die Wundmale zuteil, die die Passion des Herrn verehrten und an seinen Leiden teilnehmen wollten, den physisch Kräftigen nicht. „Zahlreiche fromme Frauen indessen, die niemals im Geruche der Heiligkeit standen und bei denen uns die Geschichte einen gewissen Überschwang ihres Gefühlslebens enthüllt, wurden mit einer Blutung der fünf Wunden Christi bedacht.“⁴⁰⁷]

Der französische Autor Imbert-Gourbeyre, der sich in einem Buch um eine Zusammenstellung und Beschreibung der meisten geschichtlich bekannten Stigmatisierten bemüht hat – ich erwähnte ihn bereits – berichtet, dass die Stigmatisierten für gewöhnlich auch von physischen und somatischen Anfällen des bösen Geistes heimgesucht werden, die sich in Geräuschen, in Gepolter, in der Verrückung und in dem Verschwinden von Gegenständen, in Klopfklauten usw. äußern. Das sind alltäglich parapsychologische oder paranormale Phä-

⁴⁰⁶ Lhermitte, 126

⁴⁰⁷ Lhermitte, 78 bzw. 77 f.

nomene, die nicht unbedingt den bösen Geistern zur Last gelegt werden müssen. Sie zeigen, dass die Stigmatisierten häufig auch mediale Fähigkeiten haben.⁴⁰⁸

Medizinisch wird die Stigmatisation als psychogene Hautblutung aus anscheinend intakten Gefäßen aufgrund allgemeiner neurovegetativer Dispositionen erklärt. Durch die überstarke Beschäftigung mit dem Leiden Christi wird hier bei übersensiblen Personen das seelische Erleben organisch sichtbar.⁴⁰⁹

Wenn auch die natürliche Ursprungsmöglichkeit, dieses Phänomen nicht zu leugnen ist, bleibt eine Fülle von ungelösten Fragen und vor allem qualitativen Unterschieden zwischen den hypnotisch induzierten und den krankhaften und den ekstatisch-echten Stigmatisierungen, die nicht zu übersehen sind. Immerhin, die plötzliche Entstehung von Wunden in symmetrischer Form, ihr aseptisches und medizinisch unbeeinflussbares Weiterbestehen, das sind Vorgänge ohne Beispiel in der Medizin, die auch letztlich im Detail nicht zu erklären sind.

[Ein amerikanischer Theologe, H. Thurston, schreibt über die Stigmatisation folgendes:

„Das Studium dieser Unterlagen (50 bis 60 Beispiele für Stigmatisation mit den sie begleitenden Umständen) hat in mir den festen Eindruck hinterlassen, dass alle Stigmatiker an ausgesprochenen und oft hochgradigen hysterischen Neurosen litten. Viele von ihnen waren sehr fromme Menschen (selbstverständlich wird man nur bei Menschen, deren Gedanken mit großer Hingabe um religiöse Gegenstände kreisen, derartige körperliche Auswirkungen erwarten); aber bei einigen gab es auch Spaltung der Persönlichkeit und Überspanntheiten, die seltsam und nicht immer erbaulich anmuten. In solchen Fällen fällt mir der Glaube schwer, Gott habe ‚Wunder‘ solcher Art gewirkt, um diese Menschen als seine besonders begnadeten Kinder und Zeugen vor der Welt zu beglaubigen.“⁴¹⁰

Auffallend ist, dass die Stigmatisierten für gewöhnlich ihre Stigmata verbergen und es ablehnen, ihretwegen bewundert und angestaunt zu werden.]

Zunächst kann man die Stigmatisation daher von der Macht der Psyche her erklären, d.h.: Der natürliche Anknüpfungspunkt ist auch bei den echten Stigmatisierungen die „compassio“, von wo psychogene Wirkungen auf den Körper ausgehen.

⁴⁰⁸ Lhermitte, 79 f.

⁴⁰⁹ C. Schmucki, 1081.

⁴¹⁰ H. Thurston, 249 f.

Die Stigmatisation ist also nicht in sich ein übernatürlicher Vorgang. In sich ist sie eine natürliche Erscheinung, die zwar selten vorkommt, die natürliche Fähigkeiten des Menschen jedoch nicht übersteigt. Gott kann sich aber der natürlichen Fähigkeiten, unter Umständen krankhaften Reaktionen eines Menschen bedienen. Bei der echten Stigmatisation handelt es sich um einen von Gott angestoßenen Vorgang, bei dem eine hysterische Veranlagung oder gar die Hysterie, pathologisch, der Resonanzboden ist.⁴¹¹

[Es ist durchaus möglich, dass die Stigmatisation und die übrigen außerordentlichen mystischen Phänomene psycho-pathologisch begründet sind, ihre Ursache etwa in einer schweren Hysterie haben, dass dieser Mensch aber dennoch von außerordentlicher Frömmigkeit oder gar mystisch begnadet ist. Aber hier sind dann die sogenannten mystischen Phänomene nicht als solche Phänomene anzusprechen, die Ausdruck der inneren contemplatio sind. Es ist durchaus denkbar, dass ein solcher Mensch fromme Absichten hat und ein tugendhaftes Leben führt, dass er gar ein Heiliger ist.⁴¹²]

[Unter den außerordentlichen Begleiterscheinungen der Mystik ragt besonders die Stigmatisation hervor. Sie ist grundsätzlich ein Faktum, mag es hier auch immer wieder Betrug und Selbsttäuschung gegeben haben. Für eine beträchtliche Anzahl von Fällen ist die Stigmatisation als Faktum unbestreitbar.

Lange Zeit hindurch hat die Medizin das Faktum der Stigmatisation abgeleugnet und es als reinen Betrug bezeichnet. Das war noch im 19. Jahrhundert der Fall. Heute wird auch von der Medizin das Faktum als solches nicht mehr ernsthaft in Frage gestellt.⁴¹³]

Ist das Phänomen der Stigmatisation auch unbestreitbar, so ist dennoch zu konzedieren, dass es um dieses Phänomen in der Geschichte wie auch in der Gegenwart nicht wenig Schwindel und Betrug gegeben hat und gibt. Der Grund ist hier eine pervertierte Geltungssucht oder ein krankhafter Zustand. Nicht wenige solcher Fälle sind uns in der Geschichte, schon im 13. Jahrhundert, gut bezeugt. Von Franz von Assisi gab es im Zusammenhang mit der Leidensmystik und der Verehrung der Wunden des Gekreuzigten die Praxis, dass einzelne sich die Wunden des Gekreuzigten selber beibrachten aus Gründen der Selbsterkennung. Teilweise sollen die Leidensmale dann auch betrügerisch vorgetäuscht worden sein.⁴¹⁴

⁴¹¹ Louis Monden, *Theologie des Wunders*, Freiburg 1961, 318.

⁴¹² Vgl. Lhermitte, 92 f.

⁴¹³ H. Thurston, 250 f.

⁴¹⁴ Koeniger, 807; C. Schmucki, 1081.

Die eine Frage ist ihre Faktizität, die andere aber ihre übernatürliche Verursachung bzw. ihr übernatürlicher Charakter. Das Phänomen der Stigmatisation, das ein besonderer Kennzeichen der abendländischen Mystik darstellt, findet in keiner Religion ein Gegenstück. Und im Christentum findet es sich nur in der katholischen Kirche. Es ist auffallend, dass sich bei den christlichen Mystikern des Ostens keine Stigmen (Wunden, Blutschwitzen) finden. Die östlichen Mystiker sind mehr auf die Trinität ausgerichtet denn auf die Passion Jesu.⁴¹⁵ Die Mystik des Ostens ist vergeistigter und philosophischer, losgelöst von dem sinnlich Wahrnehmbaren, wohingegen die Mystik des Westens gefühlsreicher, stärker affektiv ist.

Bezeichnend ist hier auch die Weise, wie Christus in der bildenden Kunst in Ost und West dargestellt wird. Im Osten dominiert die Größe, der Glanz, die Majestät des Auferstandenen, im Westen das Leiden, der Schmerz des Gekreuzigten.⁴¹⁶

[Bei aller grundsätzlicher Anerkennung der Stigmatisation ist die Kirche gegenüber diesen Phänomenen jedoch sehr zurückhaltend. Wiederholt hat sich das Lehramt in dieser Weise in den letzten Jahrzehnten geäußert. Sofern die Stigmatisation echt ist, ist sie freilich ein Ruf Gottes zur Passionsverehrung und zur Nachfolge des leidenden Christus, der nicht missachtet werden darf.

Wenn wir die echte Stigmatisation als ein Charisma verstehen, so dürfen wir sie nicht mit dem Charisma der besonderen Andacht zum Leiden Christi identifizieren. Dennoch bereitet die besondere Devotion gegenüber dem Gekreuzigten, die Leidensmystik, die Stigmatisation vor und begleitet sie, obwohl sie andererseits wiederum auch eine Frucht der Stigmatisation ist. Dass es sich hier um verschiedene Charismen handelt, ersieht man bereits daraus, dass die Passionsmystik nur in relativ seltenen Fällen zur Stigmatisation führt.⁴¹⁷]

Bedeutende Trägerinnen und Träger der Wundmale in der Geschichte sind: Katharina von Siena (1347 –1380), Dorothea von Preußen (1347 – 1394), Nikolaus von der Flüe (+ 1482), Katharina von Genau (1447 – 1510), Teresia von Avila (1515 – 1582), Magdalena von Pazzi (1566 – 1607), Creszentia von Kaufbeuren (1682 – 1744), und Ana Katharina Emmerich (+ 1824).

⁴¹⁵ Vgl. Georg Wunderle, *Zur Psychologie der Stigmatisation*, Paderborn 1938.

⁴¹⁶ Lhermitte, 28 – 30.

⁴¹⁷ Vgl. J. Zahn, 425 – 427.

Beispiele für die Stigmatisation in der Gegenwart bzw. in der unmittelbaren Vergangenheit sind: Therese Neumann von Konnersreuth (+ 1962), Martha Robin aus Châteauneuf-de-Galaure, einem kleinen Dorf zwischen dem Rhôneetal und den Voralpen, die im Jahre 1981 gestorben ist, Adrienne von Speyr, die 1965 gestorben ist oder Grete Ganseforth in Heede im Emsland, die heute noch lebt (??). Viel von sich reden gemacht hat in den letzten Jahren die Stigmatisation des Kapuzinerpaters Pio (+ 1967) aus Pietralcina. Im Hinblick auf seine Stigmatisation hat die Glaubenskongregation schon 1924 ausdrücklich festgestellt, die Übernatürlichkeit seines Zustandes und seiner Taten stünden nicht fest. Dieses Urteil ist meines Wissens bis heut nicht revidiert worden.⁴¹⁸

[In der echten, gottgewirkten Stigmatisation benutzt Gott die natürlichen Fähigkeiten, um in außerordentlicher Weise auf sich aufmerksam zu machen. Die entscheidende Ursache ist hier das Mitleben und das Mitleiden, die existentielle Ergriffenheit, in die man durch die Teilnahme an den Qualen des Gekreuzigten hineingerät. Der Stigmatisierte versenkt sich in das Bild des Gekreuzigten und hat den Wunsch, wie Christus, mit ihm und auf die gleiche Weise wie er zu leiden. Das erste ist demnach die innere Stigmatisation (die Wunden des Herzens, die Wunden der Liebe), das zweite sind dann die Wundmale, die Malzeichen, die sichtbar in Erscheinung treten.⁴¹⁹]

Äußerlich stellt sich die Stigmatisation als psychogene Einwirkung der Seele auf den Körper dar, die durch die „compassio“ mit dem Leiden Christi bedingt ist, wobei im Fall der Echtheit diese Einwirkung durch die Gnade Gottes zu den Wundmalen führt. Im Fall der Unechtheit wird dieses Ergebnis durch eine pathologische Veranlagung und durch Suggestion erreicht.

Die unechte Stigmatisation ist somit hypnotisch-hysterisch zu charakterisieren, die echte als ekstatisch-übernatürlich. Das heißt: Das Phänomen ist entweder ein psychopathisches oder ein religiöses.

Analogien dieses Vorgangs sind das Erröten, das Erblassen, das Herzklopfen. Die Echtheit der Stigmatisation ist nach den Regeln der Unterscheidung der Geister und mit Hilfe psychologischer Untersuchungen zu ermitteln. Die echte Stigmatisation steht immer im Zusammenhang mit Ekstasen, Visionen und Auditionen. Sind diese echt, so sind es auch die Wundmale.

⁴¹⁸ Vgl. Koeniger, 809.

⁴¹⁹ Lhermitte, 127.

Die erste echte Stigmatisation begegnet uns im Jahre 1224 bei Franz von Assisi, der zwei Jahre später gestorben ist. Sie ist verständlich auf dem Hintergrund der Passionsfrömmigkeit und der Christusmystik, die sich im Westen seit dem 11. Jahrhundert entwickelte.

Nachdrücklich heben die großen Mystiker hervor, dass die geistige, intellektuelle Stigmatisation wichtiger ist als die körperliche, dass jeder echten körperlichen Stigmatisation die Stigmatisation der Seele vorausgehen muss, dass aber nicht jede Stigmatisation der Seele sich auch auf den Körper erstreckt. Johannes vom Kreuz (+1591) schildert die Stigmatisation der Seele mit folgenden Worten: „Wenn die Seele von Liebe zu Gott entflammt ist, kommt es vor, dass sie sich innerlich durch einen Seraphim angegriffen fühlt. ... Er brennt sie auf eine erhabene Weise und zugleich durchbohrt er sie mit seinem Pfeil. Wenn die Seele derart durch diesen glühenden Pfeil verletzt ist, spürt sie eine Wunde, die unaussprechliche Wonnen mitteilt.“⁴²⁰

Johannes vom Kreuz fährt fort: „Aber Gott gestattet zuweilen, dass eine Wirkung dieser Gunst auf dem Körper erscheint, auf eine Art und Weise, die dem inneren Vorgang entspricht. Der Riss und die Wunde zeigen sich dann äußerlich. So geschieht es, als der Seraph aus Liebe die Seele des heiligen Franziskus verletzte und ihm fünf Wunden beibrachte; die Wirkung zeigt sich auf seinem Leibe, der davon einen Abdruck empfing und ebenso verwundet wurde wie die Seele; denn im allgemeinen erweist Gott dem Leibe keine Gunst, die er nicht zuvor und vor allem der Seele gewährt hätte.“⁴²¹

Johannes vom Kreuz meint gar, dass sich die Stigmatisation der Seele als freudenreicher erweise, wenn sie nicht von körperlichen Wundmalen begleitet sei, denn, so sagt er wörtlich, „das Fleisch ist ein Hindernis für den Geist, und wenn es von ihm Wohltaten empfängt, fällt es ihm in die Zügel, hemmt den Schwung dieses schnellen Renners und vermindert seine Energie, denn wenn der Geist seine Kraft gebrauchen will, zerreißen die Zügel; aber bis dahin schadet das Fleisch seiner Freiheit.“⁴²² Ähnliche Gedanken finden wir bei Teresia von Avila (+ 1582).⁴²³

⁴²⁰ Johannes vom Kreuz, Die lebhafteste Flamme der Liebe; vgl. Lhermitte, 69 f.

⁴²¹ Johannes vom Kreuz, Die lebhafteste Flamme der Liebe; vgl. Lhermitte, 69 f.

⁴²² Johannes vom Kreuz, Die lebhafteste Flamme der Liebe; vgl. Lhermitte, 69 f.

⁴²³ Lhermitte, 71; vgl. Teresia von Avila, Ausrufe, 6. Kapitel.

Johannes vom Kreuz erklärt, dass die körperlichen Wundmale auf jeden Fall nur in dem Maße von Bedeutung sind, als sie von „jener scharfen Spitze“ begleitet werden, die „in die Substanz des Geistes eindringt.“⁴²⁴

Eine weitere außerordentliche Begleiterscheinung des mystischen Lebens ist die Nahrungslosigkeit. In den Heiligenleben begegnen uns ganz erstaunliche Beispiele von anhaltendem Fasten. Es besteht kein Grund, die hier genannten Angaben grundsätzlich zu bezweifeln. Die Nahrungslosigkeit vieler Heiliger ist ein Faktum, das uns häufig von den verschiedensten unmittelbaren Zeitgenossen bezeugt wird. So wird uns etwa berichtet von der hl. Lidwina (+ 1433), sie habe 28 Jahre hindurch nichts gegessen. Bruder Klaus von der Flüe (+ 1487) lebte während der letzten 19 Jahre seines Lebens nur von der täglichen Kommunion, die selige Elisabeth von Reute (+ 1420) lebte 15 Jahre hindurch ohne Speis und Trank, auch Therese Neumann, die 1962 gestorben ist, soll Jahrzehnte hindurch außer der Eucharistie keinerlei Nahrung zu sich genommen haben. Diese Beispiele könnte man um viele weitere vermehren. Von anderen Heiligen werden uns längere Zeiten des Fastens, die sich immerzu wiederholten, berichtet. Übereinstimmend wird uns dabei berichtet, dass die betreffenden Personen einen heftigen Widerwillen gegen jede Nahrung hatten, abgesehen von der hl. Kommunion. Wenn sie dennoch Nahrung zu sich nehmen sollten, wenn man sie zwang, Nahrung zu sich zu nehmen, äußerte sich diese nicht selten in einem schmerzverzerrten Gesicht, in Krämpfen, in Ohnmacht oder gar Erbrechen. Solche Symptome gibt es auch bei hysterischen Störungen. Auf jeden Fall zeigt es sich, „dass in gewissen Arten mystischer Vereinigung die normalen Funktionen der körperlichen Empfindungs- und Ernährungsprozesse tiefe Veränderung erleiden und jedenfalls zum Teil gehemmt werden.“⁴²⁵

Von der hl. Katharina von Genua (sie lebte Ende des 15. Jahrhunderts und starb 1510) wird uns glaubwürdig berichtet, dass sie 20 Jahre hindurch 30 Tage im Advent und 40 Tage in der Fastenzeit, also jährlich 70 Tage lang, ohne Nahrung blieb, während dieser Zeiten jedoch ebenso kräftig und aktiv war wie bei normaler Ernährung. Insgesamt 20 Jahre hindurch verbrachte sie so ungefähr den fünften Teil des Jahres in Totalabstinenz.⁴²⁶ Sie lebte in dieser Zeit lediglich von der hl. Kommunion und, wie es in damaliger Zeit in Genua üblich war, von einem Schluck jenes Weines, mit dem der Kelch nach der hl. Kommunion ausgespült worden war. Dazu nahm sie gelegentlich ein wenig Wasser mit einem Zusatz von Salz oder Essig, um es schmackhaft zu machen. Während dieser Zeit konnte sie nicht

⁴²⁴ Lhermitte, 72.

⁴²⁵ H. Thurston, 410, bzw. 408 – 410.

⁴²⁶ H. Thurston, 410.

einmal eine feste Nahrung oder irgendeine andere Flüssigkeit schlucken. Sobald sie es in Gehorsam versuchte, musste sie sich erbrechen. Während der Zeit des Fastens hatte sie häufig und lange Ekstasen, die ihr offenbar auch physische Kraft schenkten.⁴²⁷

Sehr gut belegt ist auch die Nahrungslosigkeit der hl. Katharina von Siena im 14. Jahrhundert (+ 1380). Von Katharina von Siena wird uns berichtet, dass die himmlische Speise (gemeint ist die Eucharistie) bei ihr nicht nur den Hunger der Seele, sondern auch den Hunger des Leibes stillte, dass sie keinerlei gewöhnliche Nahrung zu sich nahm. Auch von ihr wird uns berichtet, dass sie bei dem Versuch, Nahrung zu sich zu nehmen, außerordentliche Schmerzen empfand. Als ihr Beichtvater nämlich ihr empfahl, täglich etwas zu essen und den gegenteiligen Empfehlungen in ihren Visionen keine Beachtung zu schenken, gehorchte sie. Dieser Gehorsam führte sie jedoch in einen so schlechten Gesundheitszustand, dass man um ihr Leben fürchten musste. Auf Befragen gestand sie, dass sie nach keiner Speise verlange außer nachdem hl. Sakrament. Ihre Biographin, Mutter Francis Raphael, schreibt, sie habe ihrem Beichtvater gesagt, schon die bloße Gegenwart der hl. Hostie oder eines Priesters, der diese berühren dürfe, erfrische sie und erhalte ihre körperlichen Kräfte. Ähnliche Gedanken finden wir auch bei der hl. Katharina von Genua, die ich schon erwähnte im Zusammenhang mit der Stigmatisation (+ 1510). In liebenswürdiger Weise hat sich Katharina von Siena – so ihre Biographin - dann von ihrem Beichtvater die Erlaubnis erwirkt, ihrer Eingebung zu folgen⁴²⁸ und sich weiterhin jeder Speise zu enthalten. Angesichts der fesselnden Persönlichkeit Katharinas und ihrer aufrichtigen Frömmigkeit, wie wir sie aus ihren Briefen kennen und angesichts ihrer rastlosen Bemühungen um die Besserung der moralischen Verhältnisse in ihrer Zeit, ist ihre persönliche Wahrhaftigkeit nicht in Frage zu stellen, es sei denn, sie hätte in einem nachtwandlerischen Zustand, von dem sie selber nichts wusste, Nahrung zu sich genommen. Das aber ist unglaublich schon deshalb, weil sie stets mit einem Gefolge von Mägden zusammenlebte, die sie sozusagen aus Verehrung Tag und Nacht bewachten.

Der körperliche Widerwille gegen bestimmte Arten von Speisen und Getränken oder gegen feste Nahrung überhaupt, begegnet uns immer wieder bei Mystikern und Mystikerinnen, auch bei denen, die keineswegs eine Totalabstinenz üben wollen. Appetitlosigkeit und ein unerklärlicher Widerwille gegen bestimmte Speisen ist nun aber auch eine häufige Erscheinung bei hysterischen Störungen. Hier wird schon deutlich, dass die Nahrungslosigkeit nicht ohne weiteres auf eine übernatürliche Ursache zurückzuführen ist. [Und es ist

⁴²⁷ H. Thurston, 410 f.

⁴²⁸ H. Thurston, 412 f.

auch nicht zu bestreiten, dass in zahlreichen Fällen langer Abstinenz bei Mystikern auch sonst manche Züge sichtbar werden, die Ähnlichkeit haben mit Hysterie.^{429]}

Beschwerden und Schmerzen, bei dem Versuch, Nahrung aufzunehmen, feste oder flüssige Nahrung aufzunehmen, wovon uns bei einer Reihe von Heiligen berichtet wird - wie etwa bei Katharina von Siena (+ 138= oder Anna Katherina Emmerich (+ 1824) – finden wir in gleicher Weise bei Kranken, die einfach an Essunlust und Hysterie leiden, ohne dass irgendein religiöser Umstand mitgespielt hat. Beispiele davon gibt es in Menge in jedem Handbuch der Nervenkrankheiten. Möglicherweise steht die Verweigerung der Nahrungsaufnahme bei allen Heiligen oder Frommen im Zusammenhang mit solchen vorherigen Ernährungsschwierigkeiten.⁴³⁰ Das Problem ist dann aber, wie es zu erklären ist, dass der Mensch ohne Nahrung Jahrzehnte weiterlebt.

Von Therese Neumann von Konnersreuth, die 1962 gestorben ist, wird uns berichtet, dass sie über Jahrzehnte hin gefastet hat. Seit Weihnachten 1922 soll sie keine Nahrung mehr zu sich genommen haben und seit Weihnachten 1926 auch keine Flüssigkeit mehr. Eine gewisse Zeit soll sie nach der hl. Kommunion noch etwas Wasser genommen haben, aber auch das soll sie vom 30. September 1927 an aufgegeben haben. Sie war nicht ans Bett gefesselt, besuchte Gottesdienste, tat Liebeswerke, verrichtete leichte Arbeiten im Haus und unterhielt sich mit ihren Bekannten. An den Freitagen erlebte sie das ganze Jahr hindurch ihre Passionsvisionen, bei denen sie durch die Stigmata eine ansehnliche Menge Blut jeweils verlor.⁴³¹ Die Echtheit der Nahrungslosigkeit von Therese Neumann wird zum Teil in Zweifel gezogen. Wenn ich recht orientiert bin, läuft hier zur Zeit noch ein Seligsprechungsprozess. Bei Therese Neumann hat man angeblich wiederholt genaue Prüfungen ihrer Abstinenz vorgenommen und dabei gar festgestellt, dass sie merkwürdigerweise den durch die Freitagsekstasen verursachten Gewichtsverlust ohne Nahrungsaufnahme in zwei bis drei Tagen wieder aufholen konnte, einen Gewichtsverlust bis 4 kg.⁴³²

Das entscheidende Problem ist hier, wie es möglich ist, dass ein Mensch Jahrzehnte hindurch weiterlebt, ohne dass seinem Organismus Nahrung zugeführt wird. Normalerweise kann der Mensch im Höchstfall zwei Monate ohne Nahrung leben, ohne feste Nahrung, wobei dem Körper aber die entsprechende Flüssigkeitsmenge zugeführt werden muss. Erstreckt sich das Fasten nun über diese Zeit hinaus, so werden damit die gewöhnlichen

⁴²⁹ H. Thurston, 415.

⁴³⁰ H. Thurston, 435.

⁴³¹ H. Thurston, 433 f.

⁴³² H. Thurston, 436.

Maßstäbe gesprengt. Aber es gibt solche Fälle nicht nur im religiösen, sondern auch im profanen Kontext. Deshalb muss man auch hier mit einer übernatürlichen Erklärung vorsichtig sein. Fest steht, dass es Fälle gibt, in denen sich die Abstinenz über viele Jahre hin erstreckt und zwar als völlige Abstinenz, also Verzicht auf jede feste und flüssige Nahrung und das im profanen wie im religiösen Kontext. In solchen Fällen hören, wie man beobachtet hat, auch alle Ausscheidungsfunktionen auf. In anderen Fällen wird nicht Totalabstinenz gehalten, sondern man beschränkt sich über Jahre hin auf flüssige Nahrung. Für uns ist es wichtig, dass das Faktum der Abstinenz – totaler oder partieller – auch außerhalb des religiösen Rahmens in wiederholten Fällen glaubwürdig bezeugt wird. Eine rationale Erklärung hat man dafür allerdings bis heute noch nicht gefunden. Gewiss waren viele angebliche Hungerkünstler einfach Betrüger. Solche gab es schon im Mittelalter. Sie machten mit der Leichtgläubigkeit der Menschen ein Geschäft. Dennoch sind die echten Fälle von partieller oder totaler Abstinenz zahlreicher, als man das glauben möchte.

Als Prosper Lambertini an seinem Werk „De beatificatione et canonisatione Sanctorum“ im 18. Jahrhundert, in den Jahren 1734 – 1738, arbeitete, bat er die Akademie der Wissenschaften von Bologna um eine wissenschaftliche Meinungsäußerung über den übernatürlichen Charakter der vielen bemerkenswerten Fälle von Abstinenz, die aus dem Leben von Anwärtern auf die Heiligsprechung aufgewiesen wurden. Er erhielt daraufhin ein Gutachten, das im Anhang zum 1. Teil des 4. Buches seines umfangreichen Werkes abgedruckt ist, das noch heute als seriös Arbeit angesehen werden muss. Verfasser dieses Gutachtens ist J. B. Beccari, ein Mediziner von Bologna, dem bei der Abfassung seines Dokumentes eine Kommission zur Seite gegeben wurde. In diesem Gutachten wird festgestellt, bei der Mehrzahl der Fälle sei die Wahrscheinlichkeit von Täuschung, ungenügende Beobachtung Leichtgläubigkeit usw. anzunehmen, dennoch sei jedoch die Echtheit bestimmter Fälle lang dauernder Abstinenz, in denen keinerlei übernatürliche Ursache angenommen werden könne, nicht zu leugnen. Darauf stützt sich Prosper Lambertini und stellt die Faustregel auf, dass anhaltendes Fasten in dem Fall nicht als wunderbar ausgesprochen werden darf, wenn es mit einer Erkrankung begann oder wenn die volle körperliche Betätigung nicht gleichzeitig aufrechterhalten wurde.⁴³³ Dies gilt noch heute im Zusammenhang mit Kanonisationen oder Beatifikationen.

Zwar war die Medizin am Beginn des 18. Jahrhunderts noch nicht so entwickelt wie heute, aber die Gründe, die der Verfasser des Gutachtens für die Zuverlässigkeit der beglaubigten Fälle von mehrjähriger Abstinenz anführt, sind nach wie vor stichhaltig. Beccari führt vier

⁴³³ H. Thurston, 426 bzw. 419 – 426.

Fälle an, die seiner Meinung nach mit Sicherheit echt sind, Fälle von Abstinenz über längere Zeit hin, die nicht religiös relevant sind. Es handelt sich hier um Fälle, in denen Personen über Jahre hin totale Abstinenz übten, also nicht einmal einen Tropfen Wasser zu sich nahmen, trotzdem aber nicht einmal wesentlich abnahmen.

Demnach gibt es Nahrungslosigkeit, Fasten über längere Zeiträume hin im natürlichen Bereich. Das ist ein Faktum, wenn wir auch bis heute nicht in der Lage sind, dieses Phänomen mit den Gesetzen der Physiologie in Einklang zu bringen. Wir wissen nicht, wie der für das Leben unentbehrliche Stoffwechsel Jahre hindurch aufrechterhalten bleibt, wenn dem Organismus keinerlei Nahrung zugeführt wird. Darauf haben wir bis heute keine befriedigende Antwort. Das liegt zum Teil allerdings auch daran, dass diese Fälle zunächst einmal sehr selten sind und dass sie oft von ausgesprochen pathologischen Umständen begleitet sind, was eine durchgreifende Untersuchung des Krankheitszustandes unmöglich macht. Hinzu kommen häufiger in solchen Fällen psychologische Widerstände gegen ärztliche Maßnahmen.

Physiologen haben eine Erklärung versucht, indem sie darauf hinwiesen, dass die eigentliche Todesursache beim Verhungern nicht die Entkräftigung, sondern der Hunger als solcher sei. Er sei es, der den Menschen in Wirklichkeit töte. Dabei verstehen sie unter Hunger nicht das Verlangen nach Nahrung, das nach einigen Tagen ohnehin nicht mehr so stark ist, sondern jenen seelischen und geistigen Zustand, den Furcht, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, Qual und Verdruss im Gefolge haben. Sie meinen, solange noch Fleisch an den Knochen sei, würden die lebensnotwendigen Organe, insbesondere Hirn und Nervensystem, auf Kosten des Muskelgewebes ernährt. Das ist eine Theorie, die aber keine Sicherheit für sich Anspruch nehmen kann, der Versuch einer Erklärung. Wir wissen aber zu wenig über die Eigenart des Stoffwechsels in derartigen Fällen.

Es gibt auf jeden Fall auch glaubwürdige Berichte über Nahrungslosigkeit im profanen Kontext. Der Ärztekommision von Bologna war das bereits im 18. Jahrhundert bekannt. Hier ist auch auf die indischen Fakire hinzuweisen, die sich ja teilweise bis zu vier Monaten eingraben lassen und nicht nur ohne Nahrung, sondern sogar ohne Luftzufuhr bleiben. Auch diese Fälle sind kaum zu bezweifeln, wenngleich ihre Erklärung uns fast unlösbare Fragen aufgibt, deutet man diese Fälle im allgemeinen mit Hilfe einer Art Autosuggestion.⁴³⁴ Das ist eine Erklärung und auch wiederum keine. Sie provoziert immer neue Fragen.

⁴³⁴ H. Thurston, 426 – 432.

Gemäß dem Standardwerk über die Kanonisation der Heiligen im schon wiederholt erwähnten Werk des Papstes Benedikt XIV. Denkt die Kirche auch heute noch bei einer Kanonisierung, wenn lang dauernde Abstinenz glaubwürdig berichtet wird, an eine übernatürliche Verursachung, wenn diese nicht in einem krankhaften Zustand des Organismus ihre erst Veranlassung hatte oder wenn sie nicht von häufiger Ekstase oder von einer Unterbrechung der normalen Beschäftigung begleitet ist. Gerade die ununterbrochene Besorgung der täglichen Aufgaben wird als ein bedeutendes Kriterium für einen übernatürlichen Ursprung der Nahrungslosigkeit angesehen.⁴³⁵

Ein anderes häufiges Phänomen der Mystik, wovon die Hagiographie immer wieder berichtet, ist die Unverwestheit. Dieses Phänomen gibt nicht wenige Fragen auf als die Nahrungslosigkeit. Es handelt sich hier um Unverwestheit oder besser Unversehrtheit, Unversehrtheit ohne Einbalsamierung, ohne Ausdörrung des Leichnams, ohne Aufbewahrung in Metallsärgen oder in luftdicht abgeschlossenen Räumen. Es gibt also keinerlei bewahrende Faktoren, konservierende Tätigkeiten. Neuere Beispiele für Unverwestheit sind der Pfarrer von Ars, der 1859 gestorben ist und 1905 heiliggesprochen wurde und Bernadette Soubirous, die 1879 gestorben ist und 1925 seliggesprochen und 1933 heiliggesprochen wurde. In diesen beiden Fällen wurde die Verehrung der betreffenden Personen nicht durch die Entdeckung der Unversehrtheit ausgelöst, wie das auch sonst sehr oft der Fall oder gar die Regel ist, sie ging ihr vielmehr voraus. Es gibt aber auch Fälle, in denen die Entdeckung dieses Faktums eine begeisterte Verehrung begründete, wie das nach Auffassung mancher bei der hl. Katharina von Genua (+ 1510) der Fall ist. Bei Bernadette Soubirous und Jean Vianney erkannte man die Unversehrtheit auch erst Jahrzehnte an, während bei Katharina von Genua die Ausgrabung bereits 18 Monate nach ihrem Tod erfolgte.

In der Regel ist es so: Die Entdeckung gab nicht den Grund für die Verehrung eines Verstorbenen ab, wohl aber hat die Entdeckung der Unversehrtheit des Leichnams die Verehrung einer solchen Person gefördert.⁴³⁶ Unversehrtheit des Leichnams wird uns auch überliefert von Teresia von Avila (+ 1582), zwei Jahre nach ihrem Tod wurde die Unversehrtheit ihres Leibes entdeckt, obwohl man ihn in feuchter Erde eingegraben hatte. (Die Seligsprechung Teresias erfolgte 1614, die Heiligsprechung 1622). Unversehrt blieben auch die Leichname von Katharina von Siena (+1380), Franz Xaver (+ 1552) und Philipp Neri (+ 1595. Auch Vinzenz von Paul gehört in diese Reihe (+ 1660). Man könnte die Serie noch fortsetzen. In den allermeisten Fällen erfolgte die Exhumierung Jahrzehnte später. Bei

⁴³⁵ H. Thurston, 432.

⁴³⁶ Vgl. H. Thurston, 410, 285 -289

Vinzenz von Paul waren es fünf Jahrzehnte, er starb 1660, die Exhumierung erfolgte im Jahr 1712. In der Regel betrifft die Unversehrtheit bemerkenswerterweise auch die der Gewänder. Bei Vinzenz von Paul war es dann so, dass bei einer späteren erneuten Exhumierung, 25 Jahre später, fast alles in Staub zerfallen war.⁴³⁷ Es handelt sich nicht immer um eine Unversehrtheit, oftmals erfolgt die Verwesung später, nachdem sie zunächst nicht beobachtet wurde.

Es ist bemerkenswert, dass man in allen Fällen von Kanonisationen oder Beatifikationen nicht zugleich nach der Entdeckung der Unversehrtheit die Heiligsprechung vorgenommen hat – vor allem war sie niemals der entscheidende Grund der Kanonisierung und dass die Verehrung der Entdeckung der Unversehrtheit des Leichnams in der Regel vorausging. Man wusste, dass diese Erscheinung manchmal im profanen Kontext zu beobachten ist (künstlich oder natürlich).

Die Berichte über die Unversehrtheit von Leichnamen sind sehr häufig. Das verpflichtet zu besonderer Vorsicht hinsichtlich der Beurteilung der Echtheit des Einzelfalles. Man muss daher immer zum einen fragen, ob es sich um Legenden handelt und dann zum anderen ob die Unversehrtheit lediglich auf das Zusammentreffen besonderer Umstände zurückzuführen ist.

Bei den Mumien in Peru gibt es beispielsweise völlig ausgedörrte Leichname, die heute in den Museen zu bewundern sind. Zudem hat man schon immer Techniken zur Konservierung von Leichnamen gekannt. Von ausgedörrten und zusammengeschrumpften Leichen wird uns auch berichtet von den Kapuzinerfriedhöfen von Palermo und Malta. Ähnliche Erscheinungen hat man andernorts entdeckt. Man hat dafür natürliche Erklärungen angegeben wie beispielsweise die antiseptische Eigenschaft einer bestimmten Begräbnisstätte, ihre außerordentliche Trockenheit u. ä.⁴³⁸ Solche Erklärungen sind sicherlich oft auch stichhaltig, aber eben nicht in allen Fällen.

Häufig ist dieses Phänomen bei den Orthodoxen anzutreffen. Sehr viele heilige Bischöfe und Asketen der orthodoxen russischen Kirche blieben nach dem Tod für längere Zeit von der Verwesung verschont. Es scheint gar, dass die russische Kirche das Ausbleiben der Verwesung wenigstens theoretisch als unentbehrliche Bedingung für die Kanonisation ansieht. In den „Brüdern Karamasoff“ von Dostojewski wird uns das Aufsehen und Entsetzen

⁴³⁷ H. Thurston, 289 f.

⁴³⁸ H. Thurston, 292 f.

der Leute geschildert, als sie bei einem verstorbenen heiligen Asketen Zeichen beginnender Verwesung bemerken. Daraus schließen sie nämlich, dass er ein Heuchler gewesen sein muss. [„In Kiew gibt es ein berühmtes Zellenkloster mit einer Art Totenstadt, das 73 Leichname von ‚Heiligen‘ enthält; sie liegen, mit reichen Gewändern angetan, in offenen Särgen und sehen wie Mumien aus. Nach den Beschreibungen besteht eine auffällige Ähnlichkeit (etwa) mit den Toten in der Kapuzinergruft in Palermo.“⁴³⁹] Nicht nur die orthodoxe russische Kirche berichtet von zahlreichen unversehrte Leichnamen, auch die orthodoxe Kirche in anderen Ländern.

Angesichts der vielen Fälle von Unversehrtheit von Leichnamen im profanen Kontext und überhaupt angesichts dieses Phänomens müssen wir davon ausgehen, dass auch hier natürliche Ursachen namhaft gemacht werden können. Schon deshalb wird man nicht in allen Fällen eine übernatürliche Erklärung vertreten können, weil diese Erscheinungen nicht bei allen heiligmäßigen Menschen beobachtet wird, weil sie in einem Fall eintritt, im anderen nicht, weil dieses Privileg sogar einigen hervorragenden Heiligen nicht gewährt wurde, etwa nicht Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi, Dominikus, Ignatius von Loyola, Alphons von Liguori, Birgitta von Schweden u. a. Ja, nicht einmal die Mehrzahl der Heiligen hat diesen Vorzug erhalten.⁴⁴⁰ Es gibt glaubwürdige Berichte darüber, dass erfahrene Mediziner bei unversehrten Leichnamen von Heiligen festgestellt haben, dass das Gesicht als völlig intakt und gesund anzusehen war. In Manchen Fällen wurde nur eine partielle Unversehrtheit berichtet. Allerdings sind hier die geschichtlichen Quellen oft lückenhaft. Bei Antonius von Padua (+ 1231) ist so z. B. nur die Zunge erhalten geblieben und der übrige Körper in Staub zerfallen gewesen oder soll zerfallen gewesen sein. Bei dem hl. Nepomuk (+ 1393), dem Märtyrer des Beichtgeheimnisses, soll die Zunge unversehrt erhalten geblieben sein. Nach Prosper Lambertini hat man dieses Phänomen noch einmal im Jahre 1725, also fast 350 Jahre nach dem Tod des Heiligen im Zusammenhang mit der Kanonisation des Heiligen durch wissenschaftliche Experten untersuchen lassen. Damals war Lambertini selber der „Promotor Fidei“, also der „Advocatus Diaboli“, und er war bemüht, eine natürliche Erklärung für die Unversehrtheit der Zunge des Heiligen zu finden. Es gelang ihm jedoch nicht, die Ritenkongregation davon zu überzeugen. Sie blieb dabei, die Erhaltung der Zunge des Heiligen als ein echtes Wunder anzuerkennen.

Von der hl. Birgitta von Schweden (+ 1373) wird berichtet, ihr Herz sei unversehrt und wie lebend wieder aufgefunden worden, während im übrigen nur noch die Gebeine vorhanden

⁴³⁹ H. Thurston, 293.

⁴⁴⁰ H. Thurston, 293 – 295.

gewesen seien. Vom hl. Stephan von Ungarn (+ 1038) soll die Hand unverwest geblieben sein, von der hl. Edith von Wilton (+ 984) der Daumen.

All diese Fälle sind recht merkwürdig. Sie gehören allerdings in keinster Weise zum Glauben und verpflichten niemanden, selbst dann nicht, wenn sie in Kanonisationsakten als echt anerkannt wurden.⁴⁴¹

[Häufig finden wir im Leben der Heiligen Berichte über eine wunderbare Vermehrung materieller Mittel angesichts großer Armut. Solche Berichte haben auch immer wieder des öfteren Eingang gefunden in die Heiligsprechungsakten.

Eine wichtige Rolle spielen derartige Wunder bei der Heiligsprechung des Weltpriesters André Hubert Fournet, der am 4. Juni 1933 heiliggesprochen wurde und am Beginn des 19. Jahrhunderts gewirkt hat. Ähnliches gilt von dem italienischen Heiligen Don Bosco (+ 1888).

Solche Berichte über die Vermehrung von Nahrungsmitteln erinnern an das in den Evangelien berichtete Wunder von der wunderbaren Brotvermehrung. Wenn uns derartige Wunder in der Hagiographie vorgestellt werden, so sind sie zugestandermaßen oft ungenügend bezeugt, jedoch nicht immer. Prosper Lambertini widmet diesem Gegenstand in seinem Werk ein eigenes Kapitel und stellt fest, ein solches Wunder müsse, wenn die nötigen Vorichtsmaßregeln gegenüber Beobachtungsirrtümern eingehalten und wenn es glaubwürdig bezeugt sei, uneingeschränkt als übernatürlich gewirkt betrachtet werden. Er nennt auch eine Reihe von Heiligen, bei deren Kanonisation auf eine solche Nahrungsvermehrung Bezug genommen worden sei, nämlich Klare von Assisi (+ 1253), Teresia von Avila (+ 1582), Magdalena von Pazzi (+ 1607), Pius V. (+ 1572), Aloysius von Gonzaga (+ 1591), Franz Xaver (+ 1552), usw.

Aber nicht nur bei kanonisierten Heiligen begegnet uns dieses Genus von Wundern, sondern wir finden es auch als außerordentliche Begleiterscheinung bei einer Reihe von Mystikern, die nicht kanonisiert wurden. Auch hier sind sie oft gut bezeugt, dass man sie nicht ohne weiteres in das Reich der Legende verweisen darf. Immer wieder geht es um das gleiche Motiv: Nahrungsmittel werden ausgeteilt und werden doch nicht weniger bzw. es wird mit einer kleinen Menge von Nahrungsmitteln eine unverhältnismäßig große Zahl von Per-

⁴⁴¹ H. Thurston, 297 – 299.

sonen bedacht. Dabei steht im Mittelpunkt die Barmherzigkeit Gottes bzw. die Beglaubigung seines treuen Dieners.⁴⁴²

Aber auch zu den wunderbaren Nahrungsvermehrungen durch Gebet und Vertrauen soll es Parallelen im nichtkatholischen, ja im nichtchristlichen Raum geben.⁴⁴³ Ist das authentisch, so müsste man zu der Erklärungsmöglichkeit der Materialisation greifen, die ja, wenn es sie gibt, unter die paranormale Kategorie der Telekinese gehört.]

Nur beiläufig möchte ich die Elongation erwähnen. Im Rahmen der außerordentlichen Begleitphänomene der Mystik nennt man nicht selten auch die Elongation, d.h. dass ein Mystiker in der Ekstase an Größe zunimmt. Auch für dieses Phänomen gibt es, sofern man es nicht auf Halluzinationen der Zeugen zurückführen will oder auf Suggestion, im Bereich der Paranormologie. Auch hier wird uns immer wieder von medial begabten Personen berichtet, die im Trance-Zustand ihre Körpergröße erheblich ausdehnten.⁴⁴⁴

Von der Bilokation ist auch die Rede im Leben des hl. Franz Xaver (+ 1552), des Philipp Neri (+ 1595) u. a. Bei der Bilokation wird jemand gleichzeitig an verschiedenen Orten von Zeugen gesehen. Früher erklärte man das Phänomen gern mit der Mitwirkung eines Engels, der die Gestalt und die Stelle der fraglichen Persönlichkeit an einem der Orte annimmt. Hier wird immerhin schon gesehen, dass die Verdopplung durch ein Phantom bedingt ist, dass also keine echte Replikation vorliegt. Eine solche leugnet übrigens Thomas. Für ihn ist eine raumumschriebene Vervielfältigung innerlich widersprüchlich und daher abzulehnen.⁴⁴⁵ Das Phantom, die 2. Gegenwart der Person, könnte natürlicherweise erklärt werden mit Hilfe der Möglichkeit der Telepathie, der Übertragung von Gedanken oder geistigen Inhalten, die sich zu Vorstellungen verdichten bzw. zu Halluzinationen gerinnen.

Eine gewisse Berühmtheit hat die Bilokation bei Alfons von Liguori, dem Gründer des Redemptoristenordens erlangt. Im Jahre 1774 soll er, während er sich in der Ekstase in seiner Zelle in Arezzo befunden habe, gleichzeitig in Rom an der Bahre des sterbenden Papstes Clemens XIV. gesehen worden sein. Nach Beendigung seiner Ekstase habe er von seinem Besuch im Vatikan berichtet. Bei der Bilokation pflegt man die andere die zweite Erscheinung als Doppelgänger zu bezeichnen.

⁴⁴² H. Thurston, 457 – 468.

⁴⁴³ H. Thurston, 9.

⁴⁴⁴ H. Thurston, 233 – 246.

⁴⁴⁵ Vgl. Y. E. Masson, Artikel Bilokation, in: LThK Bd. II, Freiburg ¹1931, 358 f.

Manche zählen auch die Bilokation zu den außerordentlichen Phänomenen der Mystik. Man versteht darunter das gleichzeitige Wahrnehmbarwerden einer lebendigen Person in körperlicher Gestalt an verschiedenen Orten, das Wahrnehmbarwerden nicht unbedingt das Anwesendsein. An einem Ort ist der Mystiker selbst in ekstatischem Zustand gegenwärtig, während er in der 2. Gegenwart alle Merkmale einer Erscheinung aufweist. Dabei handelt es sich dann aber wohl nicht – jedenfalls nach der allgemeinen Auffassung, sofern man die Bilokation nicht überhaupt in das Reich der Phantasie verweist – um eine physische, sondern um eine Gegenwart in der Vorstellung. In der Esoterik recurriert man hier oft auf den Ätherleib oder den Astralleib. Wollte man hier von einer Gegenwart eines Körpers an zwei verschiedenen Orten sprechen, so würde das ernste metaphysische Probleme aufwerfen. Auch dieses Phänomen, wenn es existiert, wird man zunächst natürlich erklären müssen, zumal es auch im natürlichen Bereich in Anspruch genommen wird bei Yogis und Schamanen. Dann müsste es als mystisches Faktum, als übernatürlich verursacht, im konkreten Fall aus dem Kontext erwiesen werden.⁴⁴⁶

[Unempfindlichkeit gegenüber Feuer scheint es bei in Trance versetzten Medien innerhalb von spiritistischen Sitzungen zu geben, wobei diese Medien auch andere Personen immun machen können.⁴⁴⁷

Im Mittelalter verwendete man das Phänomen oft bei den Gottesurteilen, bei den Ordalien, die das Lehramt der Kirche freilich immer wieder verboten hat. Man rief die göttliche Gerechtigkeit um Hilfe an und vertraute darauf, Gott werde den Unschuldigen nicht zugrunde gehen lassen.⁴⁴⁸

Für die Immunität gegen das Feuer gibt es bislang keine befriedigende Erklärung. Man hat gemeint, hier seine geistige Mächte im Spiel, die nicht Gott seien, also Geister oder Dämonen. Diese Erklärung hatte ich bei dem Feuergang auf der Insel Réunion vorgeschlagen bzw. gelten lassen, sofern dieser im Kontext der heidnischen Religion steht. Aber wenn ein heidnisch-religiöses Ambiente fehlt – auch das gibt es -, dann muss man eher auf eine natürliche Erklärung recurrieren, auch wenn man sie im Moment noch nicht finden kann und die Erklärung irgendwie im Zusammenspiel von Körper und Geist suchen.

Die Immunität gegenüber dem Feuer, die uns bereits im Zusammenhang mit den außergewöhnlichen Wirkungen des Geistes begegnet ist – im heidnischen Kult, zur Unterhaltung,

⁴⁴⁶ Louis Monden, Artikel Bilokation, in: LThK Bd. II, Freiburg ²1958, 478.

⁴⁴⁷ H. Thurston, 216.

⁴⁴⁸ H. Thurston, 216.

im Spiritismus -, begegnet uns als eine außerordentliche Begleiterscheinung der Mystik. Auch hier gibt es das, dass Menschen durch glühende Gegenstände und Feuer nicht verletzt werden. Im Christentum wird uns davon zuerst im Martyrium des Polykarp von Smyrna berichtet, der im Jahre 155 oder 156 in Rom den Märtyrertod starb. Von dieser Unempfindlichkeit wird uns auch berichtet im Leben der hl. Katharina von Siena (+ 1380).⁴⁴⁹]

[Ein klassisches Beispiel für die Unempfindlichkeit gegenüber dem Feuer ist jedoch der sogenannte Feuergang, der uns bei primitiveren Völkern in allen Teilen der Welt im Rahmen religiöser heidnischer Zeremonien begegnet und der bereits im Altertum nachgewiesen werden kann.⁴⁵⁰]

[In Südindien und auf den Fidschi-Inseln steht der Feuergang im Dienst der reinen Unterhaltung. Dabei wurden wie berichtet wird, durch die Kraft eines Mediums auch Außenstehende, Europäer, in die Lage versetzt, unversehrt das Feuer zu durchschreiten.⁴⁵¹]

Demnach handelt es sich bei der Levitation um einen Vorgang, der einer natürlichen Erklärung bedarf, wenngleich sie bis heute noch nicht gefunden ist, jedenfalls nicht so, dass sie zufrieden stellt. Weil es bei der Levitation prinzipiell sich um einen natürlichen Vorgang handelt, deswegen kann sie nicht in sich ein Beweis für die Echtheit der mystischen Erfahrungen sein, ähnlich wie das bei der Stigmatisation und den anderen Begleiterscheinungen der Mystik der Fall ist. Es ist auffallend, dass die Mystiker selber in der Geschichte der christlichen Mystik der Levitation gegenüber sehr zurückhaltend sind.⁴⁵²

Auch in Heiligsprechungsprozessen können die Levitationen nicht als Wunder geltend gemacht werden. Bestenfalls können sie als bekräftigende Bestätigung für ein heroisches Tugendleben hinzukommen, aber anstelle der erforderlichen beglaubigten Wunder nach dem Tod des Heiligen könne nie nicht treten.⁴⁵³

Man kann die Berichte über Levitationen bei Mystikern grundsätzlich als Legenden zurückweisen oder als Sinnestäuschung erklären. Aber es ist die Frage, ob man damit der Wirklichkeit gerecht wird. Immerhin: Auch die Parapsychologie kennt dieses Phänomen.

⁴⁴⁹ H. Thurston, 209 – 216.

⁴⁵⁰ H. Thurston, 216.

⁴⁵¹ H. Thurston, 226 – 230.

⁴⁵² F. Wulf, 996.

⁴⁵³ H. Thurston, 51.

Sie kennt Vorgänge, in denen materielle Gegenstände, wie beispielsweise schwere Esstische, in die Luft gehoben werden, etwa bei spiritistischen Experimenten.

Die Parapsychologie weiß davon zu berichten, dass oft Tische oder andere Gegenstände in die Luft gehoben wurden und dort umherschwebten, ohne dass eine sichtbare Hand sie berührte. Sie weiß auch davon zu berichten, dass Medien im Trancezustand des öfteren sehr viel an Gewicht verloren und in selteneren Fällen sogar auch in der Luft geschwebt haben. Was solche Autolevation angeht, schreibt Fanny Moser in ihrem Buch über den Okkultismus, der man ohne Einschränkung ein durchaus kritisches Urteil zuerkennen muss: „Mindestes hundert (solcher Levitationen) sind in Gegenwart ebenso vieler selbständiger Zeugen berichtet. Diese Zeugnisse verwerfen, hieße, jedes menschliche Zeugnis verwerfen, denn kein Fall der Geschichte ist durch ein stärkeres Beweismaterial gestützt. Die vereinigten Zeugnisse, die die Autolevation bestätigen, sind überwältigend.“⁴⁵⁴ Levitationen gibt es auch in der Hypnose. Wir begegnen diesem Phänomen höchstwahrscheinlich auch im Yoga, d.h. im Buddhismus, Taoismus und im Islam. Der Unterschied zwischen diesen Levitationen und den Levitationen der Mystiker ist allerdings bemerkenswert. Während man im einen Fall Eindruck damit zu machen sucht und die Aufmerksamkeit der Menschen zu erregen sucht, sind die Personen im anderen Fall stets bestrebt, das außerordentliche Phänomen vor den Menschen zu verbergen, weil sie nicht für mehr gehalten werden wollen als sie sind. Auch erfolgen die Levitationen bei den Mystikern unerwartet und unvermutet.

Im 20. Kapitel ihrer Selbstbiographie erklärt Teresa von Avila, die Mystiker seien gegen eine solche Entrückung völlig wehrlos. Sie schreibt da: „Gewöhnlich kommt sie wie ein Schlag, schnell und grausam, bevor man die Gedanken sammeln und sich irgendwie wehren kann. Man sieht und fühlt sie wie eine Wolke oder wie einen starken Adler, der aufwärts fliegt und uns auf seinen Schwingen davonträgt.“ Und sie fährt fort: „Wir fühlen es, wir sehen, dass wir entführt werden und wissen nicht, wohin. Obschon von süßer Wonne erfüllt, sind wir doch von Natur so schwach, dass wir uns anfangs fürchten, und es gehört ein tapferes, beherztes Gemüt dazu, alles daran zu wagen – es komme nun, was da wolle, und um sich gänzlich, ohne Rückhalt in die Hände Gottes zu übergeben und willig zu folgen, wohin er uns führen möge. Oft wollte ich diesem Zug, der uns ohne unseren Willen und manchmal peinlich ergreift, Widerstand tun und strengte alle meine Kräfte an, besonders, wenn es in Gegenwart anderer geschah, und auch sehr oft, wenn ich allein war; denn ich fürchtete, es möchte eine Täuschung sein. Zuweilen konnte ich ein wenig widerstehen,

⁴⁵⁴ Fanny Moser, Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen, München/Zürich 1935, 799.

mit großer Anstrengung meiner Kräfte – gleich einem Manne, der mit einem mächtigen Riesen in ungleichem Kampf begriffen ist, fand mich aber nachher müde, erschöpft und schmerzlich ergriffen. Zu anderen Zeiten war es mir durchaus möglich, mich diesen heftigen Bewegungen zu widersetzen; ich fühlte mir die Seele und später den Kopf erhoben, ohne dass ich es verhindern konnte – ja, zuweilen auch den ganzen Leib, so dass er die Erde nicht mehr berührte.“⁴⁵⁵

Es gibt also so etwas wie eine nicht mechanische Überwindung der Schwerkraft, der Anziehungskraft der Erde. Die Forschung führt solche Geschehnisse entweder auf Geister zurück – wir sprechen dann von der spiritistischen Erklärung – oder sie sucht eine Erklärung in den natürlichen psychophysischen Kräften⁴⁵⁶ - das ist dann eine animistische Erklärung. Von der Parapsychologie bietet sich die Erklärung der Psychokinese oder der Telekinese an. Von der Psychologie her konnte man auf die weithin noch unerforschte Einwirkungsmöglichkeit der Psyche auf das Soma zurückgreifen. Das ist eine Erklärung und doch wiederum keine.

Unter Levitation versteht man das Sicherheben und das freie Schweben des menschlichen Körpers über dem Erdboden, eine nicht mechanische Überwindung der Schwerkraft. Dieses Phänomen begegnet uns als Begleiterscheinung der Mystik, speziell im Zusammenhang mit der Ekstase. Von einer Reihe von Heiligen wird glaubhaft bezeugt, so etwa von der hl. Teresia von Avila (+ 1582) und von dem Franziskaner-Konventualen Joseph von Copertino (+ 1663).

Teresia von Avila berichtet von häufigen Levitationen, bei denen sich die Gotteserfahrung, also die mystische Begegnung mit Gott, bei ihr als Aufhebung der körperlichen Schwerkraft auswirkte. Noch häufiger wird uns das berichtet von dem Franziskanerbruder Josef von Copertino (+ 1663). Er musste in die Einsamkeit versetzt werden, weil die Menschen zu sehr fasziniert wurden von seiner außerordentlichen Begabung des Schwebens.⁴⁵⁷

Teresia von Avila berichtet auch davon, dass andere Personen bei diesem Geschehen teilweise zugegen waren. So erwähnt es auch ihr Biograph, Bischof Yepes, ein Zeitgenosse Teresias, der sie persönlich sehr gut gekannt hat.⁴⁵⁸ Teresia schildert beispielsweise einen Fall von Levitation bei der Feier der hl. Messe, kurz vor dem Empfang der hl. Kommuni-

⁴⁵⁵ H. Thurston, 25 f bzw. 20 – 26.

⁴⁵⁶ H. Thurston, 50 f.

⁴⁵⁷ Mystik, 83 f.

⁴⁵⁸ Yepes, Vida Virtudes y Milagros I, Kap. 5. XV.

on. Sie schreibt: „ Es schmerzte mich, weil es mir übernatürlich schien und leicht bemerkt werden konnte, und als Priorin (welches Amt ich damals schon versah) verbot ich meinen Mitschwestern es weiter zu sagen.“ Ein anderes Mal wurde sie, wie sie schildert, vor der Predigt erhoben. Sie schreibt dazu: „Ich flehte nachher zu Gott, dass er mir doch nie mehr solche Gnaden erteilen möge, die äußerlich wahrgenommen würden, die nicht verborgen bleiben konnten und mir darum großes Leid verursachten.“⁴⁵⁹

Wiederholt erwähnt Teresia die Anstrengungen, die sie unternahm, um solche Erhebungen zu widerstehen. Sie war sich der physischen Wirkung der Levitation, die in der Verzückung eintrat, vollkommen bewusst und kämpfte dagegen⁴⁶⁰ wie auch andere Mystiker. Sie alle empfinden es als unangenehm, wenn sich ihre Ekstase auf diese Weise äußerlich manifestiert.

Es geht hier um die Beziehung zwischen einem hohen Tugendgrad und einem wunderbaren Wohlgeruch. Die Christen sahen darin seit eh und je ein Symbol der Unsterblichkeit. Nicht von ungefähr hat der „odor“ auch liturgische Valenz in der Gestalt des Weihrauchs, dessen Gebrauch heute leider zurückgeht in einer rationalisierten und damit banalisierten Liturgie. Der „odor sanctitatis“, der Wohlgeruch, von dem hier die Rede ist, bezieht sich nicht nur auf den Leichnam eines heiligmäßigen Menschen, teilweise bezieht er sich auch auf den lebendigen Mystiker. Andererseits wird uns aber auch von üblen Gerüchen im Zusammenhang mit Besessenheit berichtet, vom „odor diaboli“, vom „odor diabolicus“.

Auch für dieses Phänomen gibt es im Rahmen der Parapsychologie Analogien. Es wird uns von ihm berichtet – auch in spiritistischen Sitzungen. Die Parapsychologie berichtet immer wieder von Fällen, in denen ein bestimmter Geruch von einem medial veranlagten Wesen ausgeht, wobei man teilweise sogar die genaue Quelle dingfest machen kann.

Teresia von Avila glaubte, wie sie es in ihrem „Buch der Klostergründungen“ gesteht, ohne Rückhalt an dieses Phänomen, ohne sich freilich darüber auszulassen, ob es sich dabei um eine übernatürliche Erscheinung handelt, wie die Quellen glaubwürdig berichten. Auch von ihr ging nach ihrem Tod ein besonderer Duft aus.

⁴⁵⁹ Vgl. F. Schlosser, Bekenntnisse aus dem Leben der heiligen Teresia von Jesu, Frankfurt 1827, 180 – 183, 189; vgl. H. Thurston, 25 – 27.

⁴⁶⁰ H. Thurston, 27.

Die besondere Schwierigkeit der Nachprüfung bzw. Erforschung dieses Phänomens besteht in der relativen Subjektivität des Geruchssinnes, dessen Empfindlichkeit bei den verschiedenen Menschen große Unterschiede aufweist.

Bei lebenden Mystikern steht der Wohlgeruch in der Regel im Zusammenhang mit ekstatischen und verwandten Zuständen. Auch berichtet man von einer Steigerung an den Festtagen des Kirchenjahres sowie an den Freitagen als Gedächtnistagen des Leidens Christi.

In der jüngsten Vergangenheit ist dieses Phänomen allerdings seltener berichtet.⁴⁶¹

Vertrauenswürdige Zeugnisse über Elevationen haben wir auch von Franz von Assisi (+ 1226), von Dominikus (+ 1221), von Ignatius Loyola (+ 1556), von Katharina von Siena (+ 1380), von Maria Magdalena von Pazzi (+ 1607), von Philipp Neri (+ 1595) und bei einer großen Zahl Heiliger; diese Gabe wird hier allerdings erst Jahrzehnte nach dem Tod der betreffenden Person bezeugt. Anders ist das bei Teresa von Avila. Das Besondere bei Teresa ist jedoch, dass sie selber die Tatsache bezeugt, was allerdings auch bei anderen Heiligen vorkommt. Gerade die Schilderungen der hl. Teresa sind jedoch besonders zuverlässig, weil sie sich sehr kritisch beobachtet.

Levitationen werden uns aber nicht nur berichtet von Mystikern der Vergangenheit, auch in der Gegenwart kommen sie angeblich vor (also auch im 19. und im 20. Jahrhundert). Allerdings sind diese Bericht nicht so häufig wie in früheren Zeiten.⁴⁶²

Das Phänomen des Ausbleibens der Leichenstarre ist oft verbunden mit dem Phänomen des „odor bonus“, der häufig von einer öligen Flüssigkeit herrührt, die aus dem Körper der Verstorbenen herausfließt oder diesen an der Oberfläche befeuchtet. Im Zusammenhang damit bleibt die Körperwärme oft noch tagelang in dem Leichnam, jedenfalls zum Teil, obwohl man ärztlicherseits keinerlei Tätigkeit des Herzens oder Lunge mehr entdecken konnte. Der Austritt einer wohlriechenden Flüssigkeit begegnet uns auch im Zusammenhang mit der Unverwestheit. Damit sind wir bei einem Phänomen, das in der Geschichte der Mystik als „odor sanctitatis“ bezeichnet wird. Eine ölige Flüssigkeit, die aus dem Leichnam hervorfließt, verbreitet einen besonderen Wohlgeruch. Diese Flüssigkeit fließt manchmal, seltener auch an den Gebeinen und den Reliquien, aber für gewöhnlich nicht. Für gewöhnlich fließt sie aus den unverwesten Leichnamen. Dafür gibt es eine Fülle von

⁴⁶¹ H. Thurston, 271 – 283.

⁴⁶² Vgl. H. Thurston, 30 – 50.

medizinisch bestätigten glaubwürdigen Berichten. Worum es sich bei dieser Flüssigkeit handelt, damit hat sich allerdings die medizinische Wissenschaft bisher noch nicht beschäftigt, geschweige denn, dass sie, eine Erklärung für dieses Phänomen hat. Die Frage ist, ob es hier überhaupt eine natürliche Erklärung gibt.⁴⁶³

Zahlreich sind auch die Berichte über einen außergewöhnlichen Wohlgeruch, der aus dem Grab eines Heiligen emporstieg. Freilich kann er auch ganz natürlich von den wohlriechenden Kräutern her stammen, die man in den Sarg eines Toten gelegt hat, um ihn in besonderer Weise zu ehren. Dieser Brauch scheint schon in die ersten Jahrhunderte des Christentums zurückzureichen.

Bei Paulus lesen wird: „Denn wir sind der Wohlgeruch Christi“.⁴⁶⁴ Das ist eine bildhafte Redeweise. Das älteste bekannte Zeugnis für das Phänomen des „odor bonus“ als Begleitphänomen der Mystik begegnet uns im Jahre 155, und zwar in dem berühmten Brief der Christen aus Smyrna über das Martyrium ihres heiligen Bischofs Polykarp. Darin wird uns neben der Unversehrtheit des Heiligen durch das Feuer, das man um ihn anzündete, auch von einem wunderbaren Wohlgeruch berichtet.

Möglicherweise ist in dem einen oder anderen Fall von Leichenstarre der Tod in Wirklichkeit noch nicht eingetreten gewesen, aber die Häufigkeit der Fälle in der Hagiographie, in denen das Ausbleiben der Totenstarre berichtet wird, widerlegt diesen Einwand. Es ist unglaubwürdig, dass in all diesen Fällen eine Täuschung unterlaufen ist, zumal sich dann diese Täuschungen unter immer wieder anderen Umständen ereignet hätten und eine solche Täuschung gerade bei den Mystikern oder heiligmäßigen Menschen vorgekommen wäre.

Der Einwand, man habe sich hier stets über den Eintritt des Todes getäuscht, wird absurd, wenn man bedenkt, dass das Ausbleiben des rigor mortis in den meisten Fällen von Ordensangehörigen berichtet wird, deren Mitbrüder und Mitschwester nicht gerade ungeübt waren in der Erkennung der Zeichen des Todes einerseits und in der Beurteilung von Trance- und ekstatischen Zuständen andererseits.⁴⁶⁵

Ein mit dem Ausbleiben der Leichenstarre oft verbundenes Phänomen ist jenes, dass das Blut bei dem Verstorbenen eine Zeit lang nicht zersetzt ist und das nach dem Tode noch

⁴⁶³ H. Thurston, 324 – 327.

⁴⁶⁴ 2 Kor 15.

⁴⁶⁵ H. Thurston, 340 – 342.

Blut ausströmt. Dieses ist zugleich oft eine Bestätigung für die wunderbare Erhaltung des Leichnams und ein wichtiges Argument gegen den Einwand, es handle sich hier lediglich um die Phänomene der Mumifizierung oder der Verseifung. Zum Teil wird die Flüssigkeit des Blutes gar noch nach Jahrhunderten bezeugt. Hier sind die Zeugnisse teilweise lückenhaft und nicht genügend gesichert. Es gibt aber auch solche Fälle, in denen ein vernünftiger Zweifel an den Zeugnissen kaum gerechtfertigt ist.

Das Phänomen ist immer wieder von Medizinern bestätigt worden. Die Medizin weiß von solchen Blutungen noch einige Tage nach Eintritt des Todes in Ausnahmefällen. Sie hat dafür plausible Erklärungen. Diese reichen aber nicht hin, wenn sich Blutungen noch einstellen nach Wochen oder Monaten oder Jahren, zumal sie aus einem unverwesten toten Körper hervorgehen. Auch diese Blutungswunder sind relativ häufig in der Hagiographie, wengleich nicht so zahlreich wie das Ausbleiben der Todesstarre.

Das Phänomen des flüssigen Blutes wird uns auch von dem hl. Johannes Kreuz (+ 1591) berichtet, eines Zeitgenossen der hl. Teresia von Avila. Man nennt ihn den „Doctor mysticus“. Als man ihn 9 Monate nach seiner Beisetzung wieder ausgrub, war der Leichnam noch nicht in Verwesung übergegangen. Als man eine Reliquie von diesem Leichnam abtrennte, floss angeblich das Blut, wie es bei einem Menschen fließt, der noch lebt.

Das Ausbleiben der Leichenstarre meint, dass die Flexibilität der Gliedmaßen erhalten blieb und keine Zeichen beginnender Verwesung auftreten. Die Leichenstarre tritt nicht stets zum gleichen Zeitpunkt nach dem Tode ein. Man hat hier auffallende Unterschiede beobachtet. Im Schnitt setzt sie etwa 5 bis 6 Stunden nach dem Tod ein und hat sich innerhalb von 18 Stunden über den ganzen Körper ausgedehnt. In selteneren Fällen erstreckt sich dieser Prozess über 36 Stunden. So die allgemeine Auskunft des Mediziners. In extremen Ausnahmefällen hat man den Einsatz der Starre erst nach 16 Stunden beobachtet und die Dauer dieses Prozesses sogar bis zu 21 Tagen.

Die Auskünfte sind hier allerdings nicht einheitlich. Andere Autoren geben als Dauer der Erstarrung des Leichnams 72 Stunden an. Wieder andere meinen, die Erstarrung setze etwa 5 bis 6 Stunden nach dem Tod ein und dauere bis zum Beginn des Verwesungsprozesses. Im südlichen Klima scheint die Erstarrung bereits nach 3 Stunden einzusetzen. Drei Tage

nach Eintritt des Todes muss dieser Prozess natürlicherweise begonnen haben, darüber sind sich alle Autoren einig.⁴⁶⁶

Trotz der verschiedenen Datierung wird bei den Autoren niemals die Möglichkeit angedeutet, dass die Leichenstarre je ausbleibe. Das Ausbleiben der Totenstarre ist also ein ganz sonderbares Problem. Normalerweise ist sie etwas Vorübergehendes und verschwindet nach einiger Zeit wieder, in der Regel folgt aber darauf sogleich der Verwesungsprozess. Dieses Phänomen, für das es keine profane Parallelen gibt, wird man kaum natürlich erklären können.

In diesem Zusammenhang muss auch das Ausbleiben der Totenstarre [und der Austritt von Blut aus einem Leichnam Jahrzehnte nach der Bestattung] erwähnt werden.⁴⁶⁷ Das Phänomen des Ausbleibens der Totenstarre, des „rigor mortis“, ist ein recht häufiges Begleitphänomen der Mystik. Lange Zeit hindurch war man der Meinung, dieses Phänomen sei zum ersten Mal bei Franz von Assisi beobachtet worden. Inzwischen weiß man jedoch, dass die Tradition dieser Erscheinung weiter zurückgeht.

So wenig man im Ernst das Phänomen der Stigmatisation bestreiten kann, gleichgültig wie man es nun erklärt, so wenig kann man auch dieses Phänomen, das Ausbleiben der Leichenstarre, generell leugnen

Dieses Phänomen begegnet uns sogar in relativ häufigen Fällen bei Menschen, die im Ruf großer Frömmigkeit gestorben sind. In der gesamten Hagiographie hören wir davon bis in die unmittelbare Gegenwart hinein. Obwohl man nicht medizinisch vorgebildet sein muss, um dieses Faktum festzustellen, gibt es doch eine Fülle von Bestätigungen dieses Phänomens durch ärztliche Fachleute, speziell in den letzten drei Jahrhunderten.

Während die Stigmatisation häufiger bei weiblichen Personen beobachtet wurde, findet sich dieses Phänomen zu gleichen Teilen bei beiden Geschlechtern.

Bei diesem Phänomen wird der Körper, der vor dem Tod oft gekrümmt und versteift war, im Tod gewissermaßen verwandelt, wenn er nun so flexibel und anmutig wird, dass er die allgemeine Aufmerksamkeit und Verwunderung erregt.⁴⁶⁸

⁴⁶⁶ H. Thurston, 334- 338.

⁴⁶⁷ H. Thurston, 10.

⁴⁶⁸ H. Thurston, 329 – 334.

Die Frage, die hier entsteht, ist die nach dem Wissen des Verfalls und der Verwesung des menschlichen Körpers. Die Gesetze, die diesen Verfall bzw. Eine Verwesung bestimmen, sind sehr komplex und noch unvollkommen erforscht. Wir wissen immerhin, dass die Verwesung bzw. ihre Beschleunigung sehr verschieden ist. Aber in der Regel tritt der Verfall über kurz oder lang ein. Die Unverwestheit kommt auch, wie schon gesagt, im profanen Bereich vor, hier seltener, bei den Mystikern häufiger. Bei den Mystikern gibt es eine verhältnismäßig hohe Zahl von unverwesten Leichnamen.⁴⁶⁹ Die Verzögerung der Verwesung oder ihre Sistierung ist etwas Außergewöhnliches, wenn auch nicht unbedingt Übernatürliches, sie wird es aber oder lässt es vermuten, wenn die Zahl im religiösen Kontext besonders hoch ist. Bei den vielen Fällen von zeitweiliger Unverweslichkeit im religiösen Kontext sind die Bedingungen, unter denen die einzelnen begraben worden waren, sehr verschiedenartig.

Wichtig ist für uns, dass die Unverweslichkeit oder Unverwestheit niemals ein Grund ist für eine Kanonisation, wenngleich sie in den Akten als Bestätigung der Heiligkeit vermerkt wird.⁴⁷⁰ Für die Kanonisation spielt sie zumindest keine entscheidende Rolle.

[„Wir wissen, dass Leichen gelegentlich in unversehrtem Zustand gefunden wurden, wenn neue Gräber ausgehoben oder Säрге in Grabkammern geöffnet wurden. Aber das sind im Vergleich zu den Tausenden von Skeletten, die regelmäßig ausgegraben werden, um für andere Gräber Platz zu schaffen, sehr seltene Ausnahmen. In der Stadt Mexiko und in gewissen Gegenden Südeuropas, wo der Boden für die Beerdigung ungünstig ist, wird die Leiche in horizontaler Lage in ein Mauerwerk eingelassen und die Zelle zugemauert. In der Regel wird die Zelle nach einer bestimmten Anzahl von Jahren wieder geöffnet und nach Wegnahme der Überreste jemand anderer darin begraben. Auf diese Weise werden jährlich Hunderte von Kammern nachgeschaut und geleert. Doch die Entdeckung einer halbwegs unversehrten, vielleicht mumifizierten Leiche, kommt äußerst selten vor; die seltenen Beispiele befinden sich zudem meist in einem hässlichen Zustand, und zufolge der unregelmäßigen Einschrumpfung der Gewebe sind ihre Züge völlig entstellt.“⁴⁷¹]

Prinzipiell gehört auch dieses Phänomen in den Bereich des Natürlichen, wenngleich es nicht erklärbar oder noch nicht erklärbar ist.

⁴⁶⁹ H. Thurston, 300 f.

⁴⁷⁰ H. Thurston, 301 ff.

⁴⁷¹ H. Thurston, 307.

Halten wir fest: Der große Prozentsatz der Unversehrtheit bei Heiligen, der Unverwestheit im religiösen Kontext ist ein wichtiges Argument gegen den Standpunkt jener, die diese Erscheinung restlos auf natürliche Ursachen zurückführen möchten. Auch unterscheiden sich die Fälle von Unversehrtheit im religiösen Kontext bei aller Analogie zu entsprechenden Vorgängen im profanen Raum doch wiederum durch Besonderheiten.

Man hat eine Erklärung dafür versucht mit dem Hinweis auf die übermäßige Askese der Heiligen oder der Mystiker, mit dem Hinweis auf deren große Enthaltensamkeit in Speise und Trank. Aber dieses Argument ist nicht stichhaltig. Denn dann müsste auch bei Armen, bei Menschen, die aus der Not heraus enthaltsam sind, die unverweste Erhaltung der Leibesreste ebenso häufig sein. Dem ist jedoch nicht so. Vor allem müssten dann die Opfer einer Hungersnot, wenigstens zu einem großen Prozentsatz, unversehrt bleiben. Dafür gibt es keinerlei Anhaltspunkte.⁴⁷² All diese außerordentlichen Begleiterscheinungen gehören nicht – das sei noch einmal ausdrücklich betont – zum verbindlichen Glauben, weder als Möglichkeit noch als Wirklichkeit, selbst dann nicht, wenn sie eine bestimmte Rolle in einem Kanonisierungsverfahren gespielt haben.

Bevor ich dieses Kapitel abschließe, möchte ich noch einmal betonen: Man kann all diese Vorgänge ignorieren oder in das Reich der Legende verweisen oder als Sinnestäuschung bezeichnen, damit wird man aber der Wirklichkeit nicht gerecht. Zwar gehören diese Vorgänge im einzelnen nicht zum Glauben, zum *depositum fidei*, das verpflichtend ist für den Gläubigen (*fide divina et catholica*), aber sie sind bestens bezeugt, prinzipiell jedenfalls. Was speziell die mystischen Begleiterscheinungen angeht, so gilt, dass sie bis auf wenige Ausnahmen auch im nichtreligiösen, im profanen Kontext bezeugt werden, wenngleich nicht immer in so klarer Ausprägung und Häufigkeit. Wegen der Bezeugung dieser Vorgänge im profanen Kontext müssen sie grundsätzlich dem Bereich des Natürlichen angehören, auch wenn man noch keine befriedigende Erklärung oder keine befriedigende Erklärungen gefunden hat. Aber Gott kann natürliche Vorgänge, die selten vorkommen, und deren Erklärung weithin im Dunkel liegt, benutzen, in Dienst nehmen, selber oder direkt verursachen, um auf sich aufmerksam zu machen.

VII. KAPITEL: DIE WUNDER IM NEUEN TESTAMENT

Wunder gehören nicht nur zur Geschichte der Kirche, sie sind auch ein wesentliches und unentbehrliches Element ihres Anfangs und ihrer Grundlegung. Das Neue Testament hebt

⁴⁷² H. Thurston, 315.

bereits hervor, dass die Wunder zur ganzen Geschichte der Kirche dazu gehören. Mit ihnen haben wir uns in dieser Vorlesung intensiv beschäftigt, speziell im 3. Kapitel: „Wunder heute“. Unsere empirischen Ergebnisse übersteigen hier bei weitem die Wunder des Neuen Testaments – qualitativ und quantitativ – erst recht überschreiten sie das, was eine extreme nicht durch das kirchliche Lehramt legitimierte historisch-kritische Exegese als Wunder gelten lässt. Unsere empirischen Ergebnisse gehen infolgedessen auch weit hinaus über das, was man gemeinhin als Wunder annimmt, sofern man nicht von vornherein weiß, dass es keine Wunder gibt. Das heißt: Sie übersteigen auch das, was man vielfach als Wundergrenze festlegt, als Wundergrenze, die Gott sich angeblich selber gesetzt hat. Ich erinnere hier an das Wunder von Calanda. Oder an die relativ zahlreichen Totenerweckungen in der Hagiographie. Die faktische Anerkennung des Wunders in der Geschichte der Kirche, speziell in der Gegenwart, geht auf jeden Fall weit über das hinaus, was eine exzessive historisch-kritische Exegese oder was bestimmte Richtungen der historisch-kritischen Exegese dem geschichtlichen Jesus zutrauen.⁴⁷³

Es hat sich in unseren weiteren Überlegungen gezeigt: Der christliche Glaube wirkt im Namen Jesu weiterhin Wunder und bleibt seinerseits auch auf Wunder angewiesen. Der Glaube muss sich immer neu wirksam erweisen, weil seine Realitäten einer anderen, uns unzugänglichen Dimension, angehören. Wenn der christliche Glaube sich so in Lourdes immer neu als wirksam erweist, so verdeutlicht sich darin das Gesetz seines Anfangs. Es ist bezeichnend, dass die Evangelien die Wunder Jesu zunächst nicht aus apologetischen Motiven überliefert haben, sondern um die mit Jesus angebrochene Heilszeit in Erinnerung zu bringen und die Kirche, als Gemeinschaft der Glaubenden, in der Nachfolge Jesu zu solchen Taten anzuleiten, die aus dem Glauben ihre Kraft erhalten, und gleichzeitig dem Glaube neue Wege bereiten.⁴⁷⁴

„Wenn ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, dann ist in Wahrheit das Reich Gottes zu euch gekommen“⁴⁷⁵, erklärt Jesus in seiner Auseinandersetzung mit den Pharisäern. Das heißt: Die Wunder Jesu illustrieren die Basileia-Verkündigung Jesu, sie veranschaulichen somit seine messianische Sendung. Das Wunderwirken Jesu gehört zudem zum Urgestein der Evangelien.

Allein die Wunder des Neuen Testaments werden heute in der Exegese weithin generell in Frage gestellt, zumindest in ihrem Wundercharakter. Anders jedoch das Selbstverständ-

⁴⁷³ B. Wenisch, 30 f.

⁴⁷⁴ Vgl. K. Kertelge

⁴⁷⁵ Mt 12.

nis des Neuen Testaments. Wird auch bei den neutestamentlichen Wundern nicht explizit darüber nachgedacht, wie sie als besonderes Wirken Gottes sich von dem allgemeinen Wirken abheben, so ist doch die Zurückführung der außergewöhnlichen Taten Jesu auf Gott unbezweifelbar. In der Apostelgeschichte heißt es: Dieser Jesus zog Wohltaten spendend und Wunder wirkend durch das Land „denn Gott war mit ihm“.⁴⁷⁶ Darum heilte Jesus alle, die in der Gewalt des Teufels waren. In dem Exorzismusstreitgespräch⁴⁷⁷ stellt Jesus die Dämonenaustreibungen durch Beelzebub und die Dämonenaustreibungen durch den Hl. Geist bzw. den Finger Gottes einander gegenüber.

Dabei muss man wohl unterscheiden zwischen dem allgemeinen Wirken Gottes und dem Wirken Gottes in den Machttaten Jesu.⁴⁷⁸ Auch das ist eine Grundaussage des Neuen Testaments. Nicht selten lässt man heute gelten, dass Jesus außerordentliche Taten gewirkt hat, erklärt sie aber rein natürlich bzw. rein psychologisch.

Ein Experiment mit einer solchen generellen Leugnung der Wunder des Neuen Testaments bzw. ihrer Reduzierung auf psychologische Krankenheilungen ist Rudolf Bultmann. Bei ihm ist die Vorentscheidung bestimmend: „Wunder können nicht geschehen“. Diese These bestimmt die exegetische Arbeit nicht nur bei ihm. Viele Exegeten sind ihm darin gefolgt bis in die Gegenwart hinein. Da weiß man von vornherein, „dass der Anspruch neutestamentlicher Wundergeschichten, über Geschehenes zu berichten, nicht gelten kann, und dass deswegen der Aufbau der Geschichten nicht geschehenen Ereignissen folg, sondern nach literarischen Gesetzen geschehen ist.“⁴⁷⁹

Rudolf Bultmann leugnet nicht die Tatsache, dass Jesus Wunder gewirkt hat. In seinem Jesus-Buch sagt er: „Die christliche Gemeinde war überzeugt, dass Jesus Wunder getan hat und erzählte von ihm eine Menge von Wundergeschichten. Die meisten dieser in den Evangelien enthaltenen Wunderberichte sind legendarisch, zum mindesten legendarisch ausgeschmückt. Aber daran kann kein Zweifel sein, dass Jesus solche Taten getan hat, die in seinem und seiner Zeitgenossen Sinn Wunder waren, d.h. die auf übernatürliche, göttliche Kausalität zurückgeführt wurden; zweifellos hat er Kranke geheilt, Dämonen vertrieben.“⁴⁸⁰ Hinter diese Minimalposition geht heute kein ernst zu nehmender Forscher mehr zurück. Daher erklärt der katholische Neutestamentler Franz Joseph Schierse: „Ein von

⁴⁷⁶ Apg 10, 38.

⁴⁷⁷ Mt 12/K 11.

⁴⁷⁸ B. Wenisch, 139 f.

⁴⁷⁹ B. Wenisch, 121.

⁴⁸⁰ Rudolf Bultmann, Jesus, Berlin 1926.

allem Wunderbaren befreiter Jesus ist unhistorisch.“⁴⁸¹ Über die Faktizität der Wunder sind sich also alle einig. Uneinigkeit herrscht allerdings in der Frage der Bewertung und der Deutung dieser Fakten und in der Frage ihres Umfangs.⁴⁸² Rudolf Bultmann reduziert das Wunderwirken Jesu auf Krankenheilungen. Also: er erklärt diese Heilungen psychologisch, d.h. aus der Wirkung der überragenden Persönlichkeit des Heilers. Als Argument führt er und führen mit ihm seine Schüler an, Jesus habe als Voraussetzung seines Wunderwirkens den unbedingten Glauben verlangt, also die richtige psychologische Einstellung. Aber auch das entspricht nicht der Wirklichkeit.

Darüber hinaus betont er, in mythischer Befangenheit habe man keine klare Grenze zwischen natürlichen und wunderbaren Geschehen gezogen, und die Legendenbildung habe die wirklichen Geschehnisse noch aufgebauscht. Bultmann, der Jahrzehnte hindurch Professor für Exegese des Neuen Testamentes in Marburg gewesen ist, starb vor etwa 20 Jahren.

Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob ich an die Wunderfrage herangehe mit der Überzeugung, dass Wunder höchst unwahrscheinlich oder unmöglich sind, oder mit der Überzeugung, dass sie möglich, ja dass sie durchaus nicht unwahrscheinlich sind. Im ersteren Fall würde ich die Wunder des Neuen Testamentes gar erst dann akzeptieren, wenn sie mir mit mathematischer oder zwingender Gewissheit nahegebracht werden könnten. Das aber ist faktisch nicht möglich. [Die Auffassung scheint auch Pate zu stehen bei jener skeptischen exegetischen Position, die uns häufig begegnet, die man so formuliert hat: „Bei der Befragung der neutestamentlichen Wundergeschichten darf die Historizität des Erzählten nicht vorausgesetzt, sie muss erwiesen werden.“⁴⁸³]

Im letzteren Fall gilt es, den Text sich anzuschauen, seine Aussageabsicht, seine Geschichte und seinen Kontext, und seine literarische Gestalt zu ermitteln.

Rudolf Bultmann schreibt: “Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparate benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testamentes glauben. Und wer meint, es für seine Person tun zu können, muss sich klar machen, dass er, wenn er das für

⁴⁸¹ Franz Joseph Schierse, *Warum glauben?*, 230.

⁴⁸² Vgl. W. Trilling, 96 f.

⁴⁸³ Rudolf Bultmann, *Jesu ureigene Taten?* 143.

die Haltung christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverständlich und unmöglich macht.⁴⁸⁴

Die Grundposition Bultmanns ist die, dass ihn nicht der historische Jesus interessiert, sondern lediglich der kerygmatische Christus, dass ihn nicht das interessiert, was vor 2000 Jahren mit Jesus von Nazareth geschehen ist, sondern lediglich das Kerygma, und das wiederum nur qua Form, nicht qua Inhalt, so dass er lediglich fragt, wie weit das Selbstverständnis des einzelnen von diesem Kerygma betroffen wird.

Er denkt deshalb so, weil das Was der Geschichte Jesu so sehr im Dunkel liegt, dass es nur in einigen wenigen Einzelheiten gelichtet werden kann. Wir würden dagegen halten, dass der christliche Glaube doch einen wesentlichen Bezug auf die Geschichte hat, dass dieser Bezug jedenfalls im Neuen Testament ganz selbstverständlich vorausgesetzt wird. Wird das verkannt oder wird dieser Bezug zur Geschichte als unerheblich hingestellt, so entsteht die Gefahr, dass der Christus des Kerygmas gerade trotz der Entmythologisierung wieder zu einem geschichtslosen Mythos wird, dass die Entmythisierung der Jesusgestalt oder dass, wie Walter Künneth⁴⁸⁵ mit Recht sagt, die Loslösung der Offenbarung von ihrer Geschichtsgebundenheit zu einer „neuen geschichtsfernen Gnosis“ führt. Die Gnosis aber konserviert den Mythos.⁴⁸⁶

Rudolf Bultmann lässt die Theologie aus einem bestimmten Vorverständnis des Menschen sprechen, nämlich aus dem von Heidegger übernommenen existentialistischen. Nach Bultmann ist der Mensch in seinem Sein geschichtlich, nicht nur insofern als dieser sein Sein in einen zeitlichen Ablauf hineinverwoben ist, sondern auch insofern als es „jeweils in den konkreten Situationen des Lebens auf dem Spiel steht, durch Entscheidungen geht, in denen der Mensch ... sich selbst als seine Möglichkeit wählt.“⁴⁸⁷

Die Position Bultmanns hat eine gewisse Vorgeschichte. Der Rationalismus der Aufklärung hat die biblischen Wunderberichte als solche stehen gelassen, sie dann aber natürlich zu erklären versucht. Das geschah oft in sehr banaler Weise. Man sagte etwa, bei der Brotvermehrung hätten die Leute sich gegenseitig von ihrem Mundvorrat mitgeteilt, oder die

⁴⁸⁴ Rudolf Bultmann, *Kerygma und Mythos I*, Hamburg 1951, 18; vgl. H. Zahrnt, *Die Sache mit Gott*, München 1967, 279.

⁴⁸⁵ Walter Künneth, *Theologie der Auferstehung*, München 1951.

⁴⁸⁶ Vgl. W. Bulst, *Die Wunder Jesu und unser Glaube*, in: *Glaubensbegründung heute, Botschaft und Lehre*, Veröffentlichungen des Katechetischen Instituts der Universität Graz, Graz 1970, 99; ders., *Die Auferstehung Jesu, Gegenstand oder Grund des Glaubens*, 119.

⁴⁸⁷ Rudolf Bultmann, *Glauben und Verstehen I*, Hamburg 1954, 118.

vom Tode Auferweckten in den Evangelien seien nur scheinot gewesen, oder die Verklärung Jesu gehe auf die Strahlen der untergehenden Sonne zurück, usw. Man bezweifelte also nicht die Zuverlässigkeit der Berichte, meinte aber, hinter ihnen gewöhnliche Vorgänge erkennen zu können.

Das wurde anders in der liberalen Leben-Jesu-Forschung und in der liberalen protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts, die auf die Aufklärung aufbauten. Hier erfasste die Kritik auch die Wundergeschichten selber, wenn man auf Ähnlichkeiten zwischen den evangelischen Wunderberichten und den Wundergeschichten im Alten Testament bei den Rabbinern und in der hellenistischen Literatur hinwies, wenn man die Wunder als legendäre Ausschmückung oder symbolische Darstellung religiöser Wahrheiten deutete, wenn man schließlich jedes Wunderwirken Jesu leugnete und lediglich an seiner Botschaft festhielt, die man dann allerdings reduzierte auf die Verkündigung der alles verzeihenden Güte des himmlischen Vaters. Dazu brauchte man aber weder den Glauben noch die Wunder. Diese, so sagte man, seien erst notwendig geworden, als in der nachösterlichen Verkündigung der Gemeinde Jesu selber der Gegenstand des Bekenntnisses geworden sei. Die Wundererzählungen haben somit mit dem historischen Jesus nichts zu tun und veranschaulichen lediglich den Christus des Glaubens.⁴⁸⁸ Da sind wir dann eigentlich schon beim Ausgangspunkt Bultmanns. Bultmann und seine Schüler sagen: Die Wundererzählungen sind nicht frei erfunden, sie sind aber auch nicht allein nach alttestamentlichen oder gar außerbiblichen Vorbildern gestaltet, sie haben vielmehr einen geschichtlichen Kern. Diesen geschichtlichen Kern wollen sie dann allerdings auf natürliche Weise erklären.

Bultmanns Entmythologisierungsprogramm erklärt sich zunächst als Reaktion auf die liberale protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts, in der Jesus als ein gewöhnlicher Mensch angesehen wurde, das Geheimnis der Inkarnation völlig preisgegeben war. Deshalb wandte er sich exklusiv dem Kerygma zu, um die Inkarnation Gottes zu retten. In solcher einseitigen Hinwendung zum Kerygma verflüchtigte er das Geschichtliche um die Person Jesu so sehr, dass das Wunderwirken faktisch liquidiert wurde. Er argumentierte dabei zwar exegetisch-literarisch, aber faktisch geht er von der philosophischen Vorentscheidung aus: Wunder kann es nicht geben! Damit greift er wieder jene Kritik an den Wundern der Evangelien auf, die bereits die liberale protestantische Theologie in den Spuren der Aufklärung bestimmte hatte.

⁴⁸⁸ Franz Joseph Schierse, *Warum glauben?*, 223 f.

[So sieht man dann etwa in der Erzählung von der Erweckung der Tochter des Jairus in dem Jesuswort: „Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft“.⁴⁸⁹ einen Hinweis darauf, dass es sich nur „um einen Fall von Starrkrampf gehandelt hat, den Jesus als solchen erkannte.“⁴⁹⁰ Die Krankenheilungen führt man dann auf Leiden zurück, die mit dem „Gemüts- und Nervenleben zusammenhängen, Lähmungen, Störungen des Gesichtes, des Gehörs, der Menstruation, Aussatz“.⁴⁹¹ Man verweist darauf, dass Jesus niemals gebrochene Glieder oder gar fehlende ersetzt habe. Die Heilungen hätten immer solche Schäden betroffen, die auch sonst durch wunderbare Mittel, speziell durch den Einfluss seiner Persönlichkeit, durch Suggestion oder Autosuggestion geheilt würden. Jesus habe vor allem durch den Eindruck seiner Persönlichkeit diese Art von Wundern vollbracht.⁴⁹²]

Kritik an den neutestamentlichen Wundern findet sich schon bei Spinoza (1632 – 1677), einem monistisch-pantheistischen Philosophen. Er erklärt die Wunder Heiligen Schrift entsprechend seinem philosophischen Grundansatz entweder natürlich oder als Täuschung und Betrug.⁴⁹³ Spinoza hat aber auch schon auf die literarische Art der Texte des Neuen Testaments hingewiesen, auf den Unterschied zwischen Information und dichterischer Interpretation in ihnen, auf die Abhängigkeit mancher Aussagen von zeit- und kulturbedingten Faktoren, auf das Weltbild der Bibel usw.⁴⁹⁴ und damit durchaus Richtiges gesehen.

Aufs ganze gesehen ist die Wunderkritik Spinozas aber rein deduktiv. Sie geht aus von der Entscheidung: Wunder kann es nicht geben. Anders ist die Wunderkritik der Exegeten auf der Grundlage der historisch-kritischen Methode. Sie geht induktiv vor bzw. will induktiv vorgehen. Es fragt sich allerdings, ob nicht manchmal hinter der historisch-kritischen Argumentation – ähnlich wie bei Spinoza – eine philosophische Vorentscheidung den Ausschlag gibt.

Die Methode, die sogenannten Wunder Bibel natürlich zu erklären, begegnet uns auch in dem vor Jahren erschienenen Buch von Werner Keller⁴⁹⁵, das sich in den fünfziger Jahren ein Bestseller war. Bereits im Jahre 1958 waren 350.000 Exemplare verkauft. Der Grundtenor dieses Buches ist der, dass die wunderbaren Vorgänge des Alten Testaments, wie

⁴⁸⁹ Mk 5, 39.

⁴⁹⁰ C. Clemen, Der geschichtliche Jesus, Gießen 1911, 66.

⁴⁹¹ C. Clemen, Der geschichtliche Jesus, Gießen 1911, 64.

⁴⁹² C. Clemen, Der geschichtliche Jesus, Gießen 1911, 64.

⁴⁹³ Baruch Spinoza, Theologisch-politischer Traktat, übersetzt von C. Gebhardt, neubearbeitet, eingeleitet und herausgegeben von G. Gawlick, Hamburg 1976, 104 – 106.

⁴⁹⁴ R. Glöckner, 29 f.

⁴⁹⁵ Werner Keller, Und die Bibel hat doch recht, Düsseldorf 1955.

etwa das Wachtel-Wunder oder das Manna-Wunder, natürlich erklärbar seien. Damit werden die Vorgänge, die als außerordentlich verstanden sein wollen, nur rein natürlich erklärt. Gewiss, auf Gott gehen sie allemal zurück, ob außerordentlich oder alltäglich. Aber die Intention der biblischen Aussage geht doch weiter, zumindest, wenn wir sie wörtlich verstehen. Sie versteht die Wunder als außergewöhnliche Vorgänge. Das bleibt jedoch gleichgültig, wenn man nur darauf abhebt, dass Gott für sein Volk einsteht, dass er für es sorgt. Der entscheidende Aspekt des biblischen Wunders wird nicht beachtet, wenn man übersieht, dass Gott in ihnen Taten an seinem Volk getan hat, wenn man sie lediglich in den Kontext der Fürsorge Jahwes für sein Volk einordnet. Die Bibel hat viele Aspekte, sie ist ein kompliziertes Gebilde, man missversteht sie, wenn man sie einheitlich als Geschichtswerk versteht.

Wir wissen heute überhaupt, dass man die Offenbarung nur recht verstehen kann, wenn man ihre verschiedenen literarischen Gattungen erkennt, wenn man die Bibel nicht einfach als eine Reportage versteht und nicht mit den Maßstäben der modernen Geschichtswissenschaft misst.

[Die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung hat in der Zeit der Aufklärung ihren Anfang genommen und in der Entwicklung der historisch-kritischen Methode ihren entscheidenden Ertrag gefunden. Die historisch-kritische Methode hat ohne Zweifel manche wichtige Einsicht in den Charakter der neutestamentlichen Schriften gebracht. Gleichzeitig ist sie aber auch eine Geschichte der rationalistischen Wunderkritik.] Am Ende war von Jesus von Nazareth nichts übriggeblieben außer einem gewöhnlichen Weisheitslehrer. Von den Glaubensinhalten war lediglich ihre ethische Relevanz übriggeblieben. Das führte zu dem Gegenschlag der dialektischen Theologie, die mit dem Namen Karl Barth und Rudolf Bultmann verbunden ist und aufs neue die übernatürliche Komponente der christlichen Offenbarung hervorheben wollte. Dabei führte freilich der Neuanfang Bultmanns zu einer Neuauflage der idealistischen Schule des 19. Jahrhunderts, in der Jesus von Nazareth zu einer Idee verflüchtigt wurde. Auch hier sah man die Idee Jesu, wie man sie verstand, als das Entscheidende. Bei Bultmann wird Jesus dann zur Chiffre für die Eigentlichkeit der Existenz.

[Die Leben-Jesu-Forschung des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts stellte die Wunderberichte prinzipiell als ungeschichtlich hin und erklärte sie auf natürliche Weise. Das

hat mit besonderer Geistesschärfe David Friedrich Strauß durchgeführt.⁴⁹⁶ Man geht davon aus, dass diese Erzählungen nicht frei erfunden und allein nach alttestamentlichen oder außerbiblischen Vorbildern gestaltet sind, dass sie vielmehr einen geschichtlichen Kern haben. Diesen geschichtlichen Kern allerdings wollen sie dann auf natürliche Weise erklären.]

Derweil man früher den Wunderbeweis als den eindrucksvollsten Beweis für die Wahrheit des Christentums angesehen hat, schlägt man heute seitens der Exegeten den völligen Verzicht auf den Wunderbeweis vor, nicht nur im protestantischen Lager, auch im katholischen, und zwar mit Berufung auf ein neues Weltbild (geschlossene Naturkausalität) und auf die historischen und die religionsgeschichtlichen Forschungsergebnisse. So schreibt Siegfried Schulz: „Historisch-kritische Forschung aber zeigt darüber hinaus, dass es beweisbare Wunder nicht gibt und geben kann. Was bewiesen werden kann, fällt nicht über die auch in allen anderen Religionen bezeugte psychisch-leibliche Heilwirkung hinaus. Indem die historische Kritik die Historizität der meisten evangelischen Wunderberichte zersetzt und die Fragwürdigkeit der übrigbleibenden herausstellt, zwingt sie uns zur Erkenntnis, dass wir es in ihnen tatsächlich primär mit Predigt der Urchristenheit zu tun haben – mit jener Predigt, dass in Jesus, die göttliche Liebe auf den Plan getreten und sich als heilende und lebensschenkende Macht erwiesen habe.“⁴⁹⁷

Diese Auffassung teilt Siegfried Schulz mit Ernst Käsemann und einer großen Zahl von Exegeten.

Siegfried Schulz meint, der Verzicht auf den Wunderbeweis sei heute grundsätzlich notwendig einerseits wegen des radikal veränderten Weltbildes der Moderne und der damit verbundenen Kausalität und andererseits wegen der historischen und religionsgeschichtlichen Forschungsergebnisse.⁴⁹⁸

Weiter noch geht die rein funktionale Erklärung der Wunder, die nicht einmal von psychischen Heilungen ausgeht. Da bleiben nicht einmal mehr psychische Heilungen von psychogenen Krankheiten. Die Wunderberichte sind dann nur noch Bekenntnisse zur Maßgeblichkeit Jesu oder idealtypische Überhöhungen, also reine Konstruktionen. Damit maßt

⁴⁹⁶ David Friedrich Strauß, Das Leben Jesu kritisch bearbeitet, Bd. I/II, Tübingen 1835/36, besonders Bd. II, 1 ff.

⁴⁹⁷ Ch. Schütz, Wunder und Wunderglaube, 27 f.

⁴⁹⁸ Siegfried Schulz, R. Schnackenburg, Ch. Schütz, Wunderfrage und Wunderglaube.

man sich allerdings an, Jesus besser zu verstehen als die unmittelbaren Zeugen und die Urgemeinde.

Michael Winkelmann schreibt in seinem Buch über die biblischen Wunder⁴⁹⁹, die Wunder seien so stark umstritten wie nur wenige seiner Worte. Er bezeichnet Jesus als einen gewöhnlichen Juden mit einem gewöhnlichen Namen, der jedoch wie kein anderer Karriere gemacht habe.⁵⁰⁰ „Die pseudo-geniale Lösung dieses Buches besteht darin, die Wunder Jesu rein funktional zu deuten und die Frage der Historizität damit charmant abzuservieren.“⁵⁰¹ Das Buch will, nach Aussage des Autors, eine seelsorgliche Hilfe sein, in Wirklichkeit hat es jedoch eher eine irritierende und verwirrende Wirkung und verleitet zu unentschlossener Aufklärungsskepsis.

Rein funktional werden die Wunder Jesu gedeutet in dem Buch von Michael Winkelmann gedeutet. Diese Tendenz ist aber auch bei Hans Küng erkennbar, neuerlich bei Eugen Drewermann.

[Wenn die Wunder Jesu rein funktional gedeutet werden, so wird damit die Frage der Historizität von Anfang an abserviert. Der Verfasser identifiziert sich mit der Position von Hans Küng in seinem Buch „Christ sein“⁵⁰², der seinerseits an dieser Stelle äußerste Skepsis gegenüber allen Jesuswundern bekundet bzw. mit jener von Hubertus Halbfas. Das Fazit, das er zieht, ist: „Es gibt keine Dämonen, es gibt keine magisch-kausalen Wirkungen, es gibt keine Zauberei!“ Vernichtend ist das Urteil des Rezensenten der ThRev über dieses Buch und seine Bemühungen, wenn er erklärt: „Das Buch hinterlässt den Eindruck, dass der Verfasser außer seinem spürbaren Selbstbewusstsein nicht viel Sachkenntnis zu bieten hat.“⁵⁰³]

[Eugen Drewermann – zur Zeit in aller Mund – steht nicht allein, wenn er die Evangelien, den übernatürlichen Inhalt übergehend, rein natürlich oder naturalistisch auslegt. Es gibt legendäre Ausgestaltungen und literarische Gattungen in den Evangelien, aber damit ist nicht alles gesagt.]

Für Drewermann ist konsequent in seiner Methode, wenn er alle Wunder des Neuen Testaments und jegliches Wunderbare in Zweifel zieht. Demgemäß sind die Wunderberichte

⁴⁹⁹ Michael Winkelmann, *Biblische Wunder, Kritik – Chance – Deutung*, München 1977.

⁵⁰⁰ Michael Winkelmann, *Biblische Wunder, Kritik – Chance – Deutung*, München 1977, 9.

⁵⁰¹ Vgl. Besprechung in: *ThRev*, Heft 6, 1979, 460.

⁵⁰² Hans Küng, *Christ sein*, München 1976, 260 f.

⁵⁰³ Vgl. Besprechung in: *ThRev*, Heft 6, 1979, 460.

für ihn nichts anderes als Bilder, die symbolisch zeigen, welche Kraft Jesus gehabt hat, um Menschen zu sich zu führen. Dennoch lässt er in Einzelfällen psychische Heilungen gelten. Er erklärt: „Unter suggestivem Einfluss sind Spontanheilungen möglich, weil psychische Leiden physisch krank machen können. Vor 2000 Jahren hat man ... solche Heilungen für Wunder gehalten.“ Was die Methode Drewermanns angeht, er reinigt das Neue Testament konsequent von allen übernatürlichen Inhalten, in letzter Konsequenz legt er das Neue Testament natürlich oder naturalistisch aus. Von der Auferstehung sagt er dementsprechend: „Die Ostergeschichten haben den Glauben an die Auferstehung nicht begründet, sondern ihn nur auslegen wollen. Sie sollen in Bildern verkünden: Die Geschichte Jesu ist mit seinem Tod am Kreuz nicht zu Ende ... Ich sage: die Auferstehung glauben, heißt auf Gott vertrauen, dass seine Liebe den Tod überdauert.“⁵⁰⁴

Im Spiegel-Interview wird er daraufhin gefragt: „Sie geben also Bultmann recht: 'Ein Leichnam kann nicht wieder lebendig werden und aus dem Grabe steigen'?“ Und Drewermann gibt zur Antwort: „So ist es, das gilt für das Grab Jesu und für alle anderen Gräber.“

Die Himmelfahrt Jesu ist in diesem Verständnis ein Bild dafür, dass man sich erheben kann über Menschenangst, Vergänglichkeit und Zerstörung.

Hinsichtlich der Wunder erklärt er: „Die Auffassung, Gott könne die Naturgesetze für die Zeit und die Person Jesu außer Kraft gesetzt und Wunder bewirkt haben, halte ich für falsch und gefährlich. Sie hilft nicht, den christlichen Glauben zu begründen, sondern führt zum Atheismus. ... Der Sinn der Wundergeschichten ist nicht, von Gott Mirakel zu erwarten, sondern sich durch die Bilder zu eigenem Handeln anregen zu lassen, also zu geben, ohne zu rechnen – der Sinn der Brotvermehrung: über die eigene Angst hinwegzugehen – der Sinn des Seewandels.“⁵⁰⁵

In diesem Kontext ist auch die Auskunft Drewermanns über die Entstehung der Sakramente nicht mehr überraschend: „Jesus hat mit Sicherheit kein einziges Sakrament eingesetzt, wie heute ziemlich alle Theologen wissen. ... Die Theologen ihrerseits haben nicht den Mut, über all diese Fragen offen zu sprechen.“

⁵⁰⁴ Vgl. Spiegel-Interview zu Weihnachten 1991.

⁵⁰⁵ Vgl. Spiegel-Interview mit Drewermann zu Weihnachten 1991.

Man muss hier zunächst einmal fragen: Was heißt „eingesetzt“ und Welcher Jesus ist gemeint, der historische Jesus oder kerygmatische Christus? Und Was ist das für eine Mehrheit der Theologen?

Drewermann: „Ich gehe davon aus, dass die Sakramente aufgrund der Bedürfnisse entstanden sind, die im Menschen angelegt sind.“

Besonders wendet er sich gegen die Auffassung, dass die Eucharistie von Jesus eingesetzt worden ist. Damit wird ihre eigentliche Realität allerdings hinfällig.

Ähnlich ist die Bilanz hinsichtlich des Weihesakramentes. Drewermann: „Jesus hat keine Priester eingesetzt, schon gar keine ehelosen. Er verlangte von denen, die ihm folgten, dass sie seine Sache zu ihrer Sache machten. ... Jesus und seine Jünger –das war eine herrschaftsfreie, von Vertrauen geleitete Gemeinschaft.“

Hinfällig wird dann auch Einzigartigkeit des Christentums als Offenbarungsreligion, wenn Drewermann behauptet. „Religionen sind so etwas wie Medikamente für spezielle Krankheiten, und nicht für jede Krankheit ist jedes Medikament geeignet.“⁵⁰⁶

Man darf sich die Sache mit den Wundern nicht zu einfach machen. Seriöser als das Buch von Michael Winkelmann ist das Buch von Xavier Léon-Dufour.⁵⁰⁷ Die einzelnen Aufsätze dieses Buches beschäftigen sich mit den Wundern des Alten Testaments, mit den Wundern Jesu, mit der jüdischen Dämonenvorstellung, mit den rabbinischen Gesichtspunkten über das Wunder, mit dem Wunder in der hellenistischen Welt, mit dem Wunder als einer historischen Frage und endlich mit dem Wunder bei den einzelnen Evangelisten. Recht wertvoll ist auch die Bibliographie, die diesem Buch beigefügt ist.

[Äußerst skeptisch gegenüber den Wundern Jesu ist auch Hans Küng, speziell in seinem Buch „Christ Sein“,⁵⁰⁸ dass „die neutestamentlichen Wunderberichte nicht mehr als erzählend-interpretierende Weitergabe konkreter geschichtlicher Ereignisse“, sondern als „mehr oder weniger symbolisch-bildhafte Textkonstruktionen oder idealtypische Überhöhungen alltäglicher Begebenheiten zur Verdeutlichung theologischer und christologischer Bekenntnisse“ gedeutet bzw. verstanden werden. Da stellt sich die Frage, was die philosophisch weltanschaulichen Voraussetzungen einer solchen Interpretation sind, wie der un-

⁵⁰⁶ Vgl. Spiegel-Interview mit Drewermann zu Weihnachten 1991.

⁵⁰⁷ Xavier Léon-Dufour, Hg. Les miracles de Jésus selon le Nouveau Testament, Paris 1977.

⁵⁰⁸ Hans Küng, Christ Sein, München 1976.

mittelbare Aussageanspruch und das Selbstverständnis der neutestamentlichen Schreiber näher zu fassen und als kritischer Maßstab unserer Deutungsversuche zu bewerten ist, ob wir uns anmaßen dürfen, Jesus besser zu verstehen oder verstehen zu wollen als die Evangelisten, ob wir berechtigt sind, „gegen den sich ursprünglich aufdrängenden Sinn der Texte die ‚eigentliche‘ Aussageabsicht der Evangelien zu betonen.“⁵⁰⁹]

[Gern sagt man heute, man müsse das Wunder aus dem Vorfeld oder aus der Peripherie in die Mitte des Glaubens rücken.⁵¹⁰ Erst dann begeben wir uns wieder auf den Boden der biblischen Überlieferung, die die Wunder Jesu neben seinen Logien als einen integralen Bestandteil seines Wirkens und seiner Botschaft betrachte.⁵¹¹]

Die Argumentation der Exegeten ist bisweilen skurril. Aufschlussreich ist die Vielfalt der Deutungen und die Argumentation in diesem Zusammenhang, wenn man etwa mit ein und demselben Argument gegenteilige Behauptungen stützen will. Manchmal benutzt man ein und dieselbe Beobachtung als Argument gegensätzlicher Deutungen. Rudolf Pesch schließt z. B. aus der Tatsache, dass bei der Heilung eines Blinden⁵¹² der Name Bartimäus genannt wird, die Geschichtlichkeit des Vorgangs, während Rudolf Bultmann denselben Punkt geradezu ins Gegenteil verkehrt, wenn er die Namensnennung als ein Kriterium für die Legendenhaftigkeit dieser Geschichte wertet.⁵¹³

[Der katholische Dogmatiker Christian Schütz schreibt, die Wunder Jesu ließen uns heute mehr das Ärgernis und die Torheit als den Reichtum des Christusgeheimnisses erfahren.⁵¹⁴]

Die extreme Auffassung hinsichtlich der neutestamentlichen Wunder (wie Rudolf Pesch sie und eine Reihe von Exegeten vertritt, nicht zuletzt auch Rudolf Bultmann) stellt sich etwa folgendermaßen dar: „Dass Jesus exorzistisch gewirkt hat, ist unbestritten; nur haben wir keinen authentischen Einzelbericht über dieses Wirken. Dass Jesus Kranke geheilt hat, ist ebenfalls unbestritten; aber wir wissen nur von wenigen Einzelfällen (Fieberheilung, Blindenheilung, Heilung einer lahmen Hand etwa), die sich historisch sichern lassen. Überdies sind wir auch in diesen Fällen nicht in der Lage die vorausgesetzte Krankheit me-

⁵⁰⁹ R. Glöckner, 9.

⁵¹⁰ Ch. Schütz, 65.

⁵¹¹ Ch. Schütz, 65.

⁵¹² Mk 10, 46.

⁵¹³ Rudolf Pesch, *Jesu ureigene Taten?*, 26 f; Rudolf Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen 1964, 257.

⁵¹⁴ Christian Schütz, 88.

dizinisch zu diagnostizieren, und Jesus – gewiss charismatische und nicht ärztliche – Heilpraxis genauer zu beschreiben“⁵¹⁵, also die Vermutung spricht zumindest für psychogene Krankheiten.

Auch oder selbst Walter Kasper reduziert mit Berufung auf Joachim Jeremias die Wunderheilungen auf „Heilungen psychogener Leiden“⁵¹⁶, wenn er die Wundertaten Jesu, „Heilungen von verschiedenen Krankheiten und von Symptomen, die man damals als Zeichen von Besessenheit verstand“⁵¹⁷ deuten will und gänzlich jedes Naturwunder als unhistorisch ausschließt.⁵¹⁸ Als Grund dafür gibt Kasper an: „Gott kann niemals an die Stelle einer innerweltlichen Kausalität gesetzt werden. Stünde er auf ein und derselben Ebene mit innerweltlichen Ursachen, wäre er nicht mehr Gott, sondern ein Götze. Soll Gott Gott bleiben, dann müssen auch seine Wunder als durch geschöpfliche Zweitursachen vermittelt gedacht werden.“⁵¹⁹ Die geschöpfliche Zweitursache verschiebt aber das Problem letztlich nur und verschleiert es auf diese Weise, denn irgendwo muss Gott doch eingreifen. Es fragt sich dann, in welchem Verhältnis diese Zweitursache zur persönlichen Initiative Gottes steht.⁵²⁰

Die Auffassung, Jesus habe nur mit seiner psychischen Eindrucksmächtigkeit psychogene Krankheiten geheilt oder die Wunderberichte wollten lediglich die Maßgeblichkeit Jesu unterstreichen, scheidet bereits angesichts der Vielfalt der Heilungen bzw. angesichts der Frage, warum man Jesus als maßgeblich angesehen hat und warum man diese Maßgeblichkeit so und nicht anders bekannt hat. Aber wichtiger ist noch der religiöse Kontext dieser Berichte und ihrer Eigenart im einzelnen.

Die Frage ist, ob die Aussagen der Exegese wirklich dem Text entnommen werden oder ob sie auf philosophischen Vorentscheidungen beruhen, ob die Exegese den Text erklärt oder ob sie etwas in den Text hineinlegt.

[Bekanntlich lässt man die Einzigartigkeit der Wunder Jesu nur in ihrer Deutung gelten, nicht in ihrer Tatsächlichkeit.⁵²¹ Aber auch damit wird man der Wirklichkeit nicht gerecht, denn Wesen und Deutung gehören hier zusammen und die Einzigartigkeit auch der Wunder Jesu als solcher ist nicht ernsthafterweise zu leugnen.]

⁵¹⁵ Rudolf Pesch, *Jesu ureigene Taten?*, 140 f.

⁵¹⁶ Walter Kasper, *Jesus, der Christus*, Mainz 1974, 104-116; vgl. Joachim Jeremias, *Die Verkündigung Jesu*, 21973, 96.

⁵¹⁷ Walter Kasper, *Jesus, der Christus*, Mainz 1974, 107.

⁵¹⁸ Walter Kasper, *Jesus, der Christus*, Mainz 1974, 107.

⁵¹⁹ Walter Kasper, *Jesus, der Christus*, Mainz 1974, 108. 112.

⁵²⁰ R. Glöckner, 31 f.

⁵²¹ Vgl. A. Steiner, V. Weymann, *Wunder Jesu*, Basel 1978, 21 f.

Mögen auch im einzelnen viele Fragen offen bleiben, so kann man doch mit letzter Sicherheit konstatieren, dass so etwas geschehen sein muss, wie es die Evangelien in den Wundern Jesu berichten, dass Jesus Wunder gewirkt hat, auch echte. Damit ist allerdings nicht gesagt, dass bei bestimmten Wundern nicht zeitbedingte Anschauungen mitgespielt haben, dass in der nachösterlichen Berichterstattung nicht die Glaubensverkündigung mitbestimmend war für die strukturelle Gestaltung der Wunderberichte, dass sich teilweise mythische und legendäre Züge in sie eingeschlichen haben (etwa Mk 5, die Geschichte von der Dämonenaustreibung in Gerasa)⁵²², - vielleicht auch das - dass die Wunder in der Überlieferungsgeschichte gewachsen und bearbeitet worden sind und dass Jesus seine Wunder in der Regel *mediante natura* gewirkt hat, unter Beachtung der geschöpflichen Zweitursachen. Aber diese verweisen nicht nur in die Psychologie, wie wir gesehen haben, auch die Paranormologie hat hier einen Ort. Und man sollte sich hüten, das für alle Fälle zu behaupten.

Die Wunderfrage erhält eine besondere Bedeutung, wenn wir bedenken, dass bei Markus die Wundergeschichten 31% des gesamten Evangelientextes ausmachen, wenn man die Passionsgeschichte streicht, sogar 47%.

„Wenn die historische Grundlage der Mehrheit dieser Geschichten keine Vorgänge im Leben Jesu, sondern Umstände der Urkirche sind“⁵²³, was soll dann noch die Rede von der „eigenen Wahrheit“ der Wunder Wundergeschichten?“⁵²⁴. Eines ist klar: die Evangelien erheben den Anspruch, wirklich Geschehenes zu berichten. Gewiss: Die Berichterstattung ist für heutige Begriffe ungenau und nach verschiedenen Gesichtspunkten stilisierte. Es lassen sich deswegen einige Perikopen als literarische Fiktion erweisen. Soll aber die Wertung der Evangelien als grundsätzlich historisch getreu aufrecht erhalten werden, dann muss Jesus im großen und ganzen so gewesen sein, wie ihn die Evangelien zeichnen. Das ließe sich aber nicht mehr sagen, wenn das Markusevangelium eine große Anzahl von Wundergeschichten erzählt, denen kein wirkliches Ereignis zugrunde liegt.⁵²⁵

Wenn ein Drittel der Evangelien nicht historisch ist, wie kann man dann noch redlicherweise den Rest als historisch annehmen. Die Frage ist eben die, wie es mit der historischen Treue der Überlieferung bestellt ist, wenn man so minimalistisch an die Evan-

⁵²² Vgl. etwa Mk 6, 45 –53; Mt 14, 22 –33; Jo 6, 16 –21.

⁵²³ Rudolf Pesch, *Jesu ureigene Taten?*, 143.

⁵²⁴ Rudolf Pesch, *Jesu ureigene Taten?*, 143 f.

⁵²⁵ B. Wenisch, 116 f.

gelen herangeht, wie manche Exegeten es tun. Hier wird die Frage der Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments überhaupt tangiert. Das darf wiederum nicht dazu verführen, die Augen vor der literarischen Eigenart des Neuen Testaments und vieler seiner Berichte völlig zu verschließen, die Dominanz des kerygmatischen Anliegens zu verkennen.

Es wäre merkwürdig, wenn man von Totenerweckungen Jesu erzählen würde, Jesus aber in Wirklichkeit keine Toten erweckt hat. Wenn er aber wirklich Tote erweckt hat, so ist es letztlich gleichgültig, wenn im Einzelfall nachgewiesen werden könnte, dass eine Heilungsgeschichte nachträgliche zu einer Totenerweckungsgeschichte ausgebaut worden wäre, wenn Jesus grundsätzlich Tote auferweckt hat.⁵²⁶

Wenn das meiste bei den Wundern Jesu, ob es sich um die Stillung des Seesturms handelt⁵²⁷, um die Austreibung der Legion von Dämonen⁵²⁸ oder um die Heilung der blutflüssigen Frau⁵²⁹, wenn das meiste literarische Fiktion ist, gestaltet aus christologischem Interesse, dann hängt die Christologie in der Luft. Sie muss an konkreten historischen Fakten anknüpfen können. Wie kann man beispielsweise sagen Jesus sei der, dem Wind und Wellen gehorchen⁵³⁰, wenn sie ihm in Wirklichkeit nicht gehorcht haben?⁵³¹

Wir müssen uns darüber im klaren sein, wenn die Evangelisten in zentralen Teilen ihrer Verkündigung falsche Aussagen machen, dann ist die Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments insgesamt in Frage gestellt.⁵³²

Im Einzelfall mag es schwer sein, den genauen Vorgang, der einem Wunderbericht des Neuen Testaments zugrunde liegt, zu rekonstruieren, weil uns in den Evangelien die Jesus-Überlieferung als Glaubenspredigt vermittelt wird und die Evangelien uns nicht zum Glauben an bestimmte historische Vorgänge bekehren wollen, sondern zum Glauben an Jesus, den Christus und Gottes Sohn, aber sie wollen uns bekehren zum Glauben an Jesus, den Christus, der seine Predigt durch Wunder veranschaulicht und bekräftigt hat. Die Evangelien wollen Geschichte bringen und es ist nicht anzuzweifeln, dass der Gesamtheit der Wunderberichte wirkliche Geschehen widerspiegelt. Das ist auch die einhellige Überlieferung der Kirche in den Jahrhunderten. Durch das Wunderwirken Jesu erklärt sich erst

⁵²⁶ Vgl. Rudolf Pesch, im Hinblick auf Mk 5, 21-24, 35 – 43; Vgl. ders., Das Markusevangelium I, HthKNT II, 1, Freiburg 1976, 313.

⁵²⁷ Mk 4, 35 – 41.

⁵²⁸ Mk 5, 1-20.

⁵²⁹ Mk 5, 24 – 35.

⁵³⁰ Mk 4, 41.

⁵³¹ Vgl. B. Wenisch, 117f.

⁵³² R. Glöckner, 41 f.

die entscheidende Wirkung, die er auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat. Zu keiner Zeit gab es eine Jesusüberlieferung ohne dessen Wundertätigkeit. Sie ist nicht von seinem Wirken zu trennen. Von Anfang an ist sie ein integrales Moment der Jesusüberlieferung.

Entscheidend ist es für das biblische Verständnis des Wunders, dass es stets als Offenbarungsgeschehen Gottes in der menschlichen Geschichte verstanden wird, dass es somit nicht etwas von außen her zur Offenbarung Hinzukommendes ist, dass es vielmehr ein Teil der Offenbarung ist. Gott offenbart sich in Wort und Tat. Die Wunder haben in den Evangelien nicht nur apologetische Bedeutung, das nicht einmal primär, sondern auch und primär Offenbarungscharakter, also: sie sind Gottes Tatoffenbarung, und das in der Regel gar primär. Der 2. Petrusbrief bekräftigt die Überzeugung von der Historizität der Wunder Jesu, die nicht erst heute in Frage gestellt wird, die offenkundig bereits in alter Zeit in Frage gestellt wurde. „Denn wir sind nicht irgendwelchen klug ausgedachten Geschichten gefolgt, als wir euch die machtvolle Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, verkündeten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Macht und Größe.“⁵³³

[Ein wichtiges Zeugnis für die Offenheit, Aufgeschlossenheit und Vitalität der gegenwärtigen katholischen Bibelauslegung, speziell im Hinblick auf die Wunder Jesu, ist das Buch des französischen Exegeten Xavier Léon-Dufour.⁵³⁴ Es enthält 12 Aufsätze von Exegeten zum Thema des Wunders.]

Gerne sagt man: Jesus hat keine Wunder gewirkt. Das ist richtig. Jesus hat keine Mirakel gewirkt, wenn man unter Mirakel „nur Staunen erregende und unbegreifliche Ereignisse ohne tiefere geistige und religiöse Bedeutung“⁵³⁵ versteht, wenn man dabei an Magie oder willkürlichen Zauber denkt.

Falsch wird diese Behauptung jedoch, wenn man damit sagen will, die Wundertaten Jesu seien nicht außergewöhnliche und unbegreifliche Ereignisse, denen ein eigenständiges Geschehensein zukomme, unabhängig vom menschlichen Glauben. „Die Legimitation der Wunder (Jesu) liegt in ihrem Gewirktsein durch Gott und nicht in der menschlichen Anerkennung.“⁵³⁶

⁵³³ 2 Petr 1, 16.

⁵³⁴ Xavier Léon-Dufour, *Les miracles de Jésus selon le Nouveau Testament*, Paris 1977.

⁵³⁵ R. Glöckner, 82.

⁵³⁶ R. Glöckner, 82.

„Ein Wunder ist nicht nur dann geschehen, wenn es geglaubt wird, so wie Jesus auch dann die Offenbarung Gottes bleibt, wenn man ihn ablehnt“⁵³⁷, wenngleich die Wunder Jesu auf die Glaubensantwort des Menschen hindrängen, nicht anders als die Offenbarung.

Man hat vielfach angeregt, in der antiken Welt habe es einfach zur Gestalt des religiösen Erweckers gehört, dass er Wunder gewirkt habe. Deshalb habe man auch die Gestalt Jesu mit Wundern umrankt. Das gilt jedoch so allgemein auch wieder nicht. Von Johannes dem Täufer werden wie auch von den meisten alten Propheten überhaupt kein Wunder berichtet. Überhaupt sind die Heilungswunder im Alten Testament sehr selten. Auch berichtete die alte Überlieferung von Mohammed nicht von Wundern. Ähnlich scheint es bei Buddha zu sein und bei Konfuzius. Die Wunder kommen später hinzu, manchmal erst Jahrhundert später.

Es ist sehr aufschlussreich, Johannes der Täufer wurde von der Überlieferung nicht mit Wundern umgeben, obwohl er einen ungeheuren Eindruck auf seine Zeitgenossen gemacht hat: „Johannes hat kein Zeichen gewirkt“⁵³⁸ heißt es lapidar im Johannesevangelium. So urteilte das Volk. Das gleiche gilt von den großen Rabbinern des palästinensischen Judentums zur Zeit Jesu. Auch von ihnen werden keine Wundertaten berichtet.⁵³⁹

In der Überlieferung des babylonischen und des Jerusalemer Talmud, die in den Jahren 200 – 500 n. Chr. fixiert wurde, wird uns zwar von Rabbinern des neutestamentlichen Zeitalters berichtet, denen wunderbare Taten zugeschrieben wurden. Im Vergleich mit den neutestamentlichen Wundergeschichten ist hier aber auf deren wesentlich spätere Entstehung hinzuweisen und auf die nirgendwo aufweisbare literarische Abhängigkeit, wenn man einmal von motivgeschichtlich ganz vagen Ähnlichkeiten absieht. Genannt werden hier Krankenheilungen, Exorzismen und vor allem Regenzauber. Dabei sind diese Erzählungen zumeist mit volkstümlichen Märchen und Zaubermotiven durchsetzt und von magischen und abergläubischen Vorstellungen geprägt, oft grenzen sie ans Komische und Absonderliche.⁵⁴⁰

So wird etwa einmal bei einem Exorzismus dem Kranken der Dämon mittels einer magischen Wurzel aus der Nase gezogen und zum Zeichen seiner Ausfahrt muss er dann einen eigens dafür bereitgestellten Becher mit Wasserumstoßen.⁵⁴¹ Im einen Fall (im Talmud) haben wir also typische Spuren phantasievoller Volkspoesie, im anderen Falle im Neuen

⁵³⁷ R. Glöckner, 83.

⁵³⁸ Jo 1,0,41.

⁵³⁹ Georg Siegmund, Wunder-Heilungen, in: Imago Mundi VI, 575 f.

⁵⁴⁰ Vgl. F. P. Fiebig, Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters, Tübingen 1911, 14 ff.

⁵⁴¹ F. P. Fiebig, Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters, Tübingen 1911, 67 f.

Testament einfache und ernste Situationsbeschreibungen menschlicher Erfahrungen in der Begegnung mit Jesus.⁵⁴²

Die Skepsis des Judentums zur Zeit Jesu gegenüber Wundern hat auch im Neuen Testament ihren Niederschlag gefunden. Entsprechend der Schilderung des Neuen Testaments ist das Judentum zur Zeit Jesu gegenüber Wundern äußerst zurückhaltend. Es werden lediglich Exorzismen genannt.⁵⁴³ Man beurteilte Wunder skeptisch, um allen Tendenzen zum Aberglauben und zur Zauberei zu wehren. Man konzentrierte sich im wesentlichen auf den Kult, die Gesetzeserfüllung und die apokalyptische Erwartung. Diese Situationsschilderung ist durchaus glaubwürdig, „wenn man bedenkt, dass die Evangelien unter den Augen des Judentums entstanden sind, das dem Christentum misstrauisch und ablehnend gegenüberstand.“⁵⁴⁴

In dieser Situation nun sind die Machttaten Jesu etwas ganz Außergewöhnliches, was indirekt der babylonische Talmud bestätigt, wenn er Jesus der Zauberei bezichtigt. Und keineswegs werden die Wunder Jesu in den zeitgenössischen jüdischen Quellen als Allerweltsereignisse abgewertet. Auch das spricht für die Wunder Jesu, dass die Rabbiner zur Zeit Jesu keine Wunder wirkten. Gerade in diesem Punkt scheint somit doch eine wesentliche Differenz zwischen dem Handeln Jesu und dem der Rabbiner zu liegen.⁵⁴⁵

Es ist auch klar: Wenn zur Zeit des Neuen Testaments die Wunder im Judentum ein allgemeines und überall bekanntes Phänomen gewesen wären, so hätte das Neue Testament seine christologische Verkündigung kaum so zentral auf die Wunder stützen können.⁵⁴⁶

[Die rabbinischen Wunder stellen sich ausschließlich als Gebetserhörungen dar.⁵⁴⁷]

⁵⁴² R. Glöckner, 58 bzw. 57 f.

⁵⁴³ Mk 9, 38 f; Mt 12, 27.

⁵⁴⁴ R. Glöckner, 58 f.

⁵⁴⁵ R. Glöckner, 58 f.

⁵⁴⁶ R. Glöckner, 58 f.

⁵⁴⁷ F. P. Fiebig, Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters, Tübingen 1911.